Geschichte

der

ungarischen Revolution

in den

Jahren 1848 und 1849,

mit Rückblicken auf die Bewegung in den österreichischen Erbländern.

Von

Julian Chownitz,

Redakteur der „Opposition" während der Revolution in Pesth.

Zweiter Band.

Stuttgart.

Rieger'sche Verlagsbuchhandlung.

1849.

Geschichte der ungarischen Revolution.

Zweiter Band.

Erstes Kapitel.

Sitzung am 13. Sept. — Verfügungen des Ministerpräsidenten. — Entgegnung Kossuths. — Militärisches. — Ausbruch der Cholera — Kossuth über die Aristokratie. — Wiener Bewegungen. — Sitzung am 14ten — ein Mißtrauensvotum gegen Batthiany. — Kossuths gute Meinung. — Seine Zeitungserklärung. — Die Vorsober. — Die ersten Wiener Freiwilligen in Pesth. Kossuth spricht mit ihnen. — Die ungarische Leibgarde kommt nach Hause.

Den 13. Sept. begann Vormittags halb 11 Uhr die Sitzung im Repräsentantenhause mit der größten Regelmäßigkeit wieder. Die Geister hatten sich gesammelt. Katastrophen machen die Menschen beherzt. Wer einmal dem Tod ins Antlitz gesehen, für den verliert er die Hälfte seiner Schrecken. Es war nun offiziell bekannt, daß Jellachich am 10. Sept. die ungarische Grenze in zwei Richtungen überschritten habe. (1) Wir wußten, daß er schon auf dem Boden Ungarns vorrückte. Doch man vertraute einstweilen der dort aufgestellten Armee unter Adam Teleki — das Weitere erwartete man vom magyar isten. (2) — Auf der Tagesordnung waren mehrere gewöhnliche Gegenstände; diese wurden mit der größten Ruhe verhandelt. Ein Deputirter erzählte hierauf, daß in Ofen und Pesth von Seite der Offiziere (der k. k. nämlich) Tagsbefehle publizirt werden, worin der

(1) Sein Hauptcorps ging bei Legrád über die Donau.

(2) Magyar isten oder A'Magyarok istene, so viel als der „Gott der Ungarn"; ehemals glaubten die Magyaren wirklich an einen solchen Nationalgott; gegenwärtig gebraucht man das Wort in der ungefähren Bedeutung von „Ungarns Schutzgeist" — aber häufig nur mit einem komischen Nebenbegriff.

Mannschaft ihr Uebertritt in die ungarischen Nationalbataillone als Desertion erklärt und dieselbe unter Androhung harter Strafen verwarnt wird, ihre alten Corps nicht zu verlassen. Ein anderer Deputirter gab sogar an, daß die Offiziere auf die Rückbringung eines solchen „Deserteurs" 8 fl. C.M. gesetzt haben. Man schlug eine Deputation zur Untersuchung dieser Angelegenheit vor.

Der neue Ministerpräsident, Graf Ludwig Batthiany, trat in diesem Augenblick in den Saal und wurde sofort interpellirt. Er erklärte von der Sache keine Kenntniß zu haben, doch möge man ihm in dieser Hinsicht Vertrauen schenken; er werde das Nöthige anordnen. Hier erscholl es von der Linken: „Nie! Niemals werden wir mehr vertrauen!"

Der stolze Batthiany, der dergleichen in der Regel zu überhören pflegte, machte nunmehr das Haus mit verschiedenen Verfügungen bekannt, die er in Betreff des fremden Militärs in Ofen und Pesth — in Betreff der Sicherheit dieser beiden Hauptstädte und namentlich in Hinsicht auf den wichtigsten Punkt: die Vertheidigung des Landes gegen Jellachich, dessen rasches Vordringen vor allen Dingen gehindert werden müsse, (!) getroffen habe. Es waren folgende: 1) Die Kanonen werden aus dem Neugebäude ([1]) größtentheils in die Ofener Festung hinübergefahren und unter die Aufsicht unserer ungarischen Kanoniere ([2]) gestellt. 2) Der Commandirende von Ungarn (in Ofen an des ehemaligen Herrn Lederers Stelle residirend), Feldmarschalllieutenant Hrabowsky, hat dem Ministerpräsidenten das Ehrenwort gegeben, nur seinen Befehlen zu gehorchen. 3) Das gesammte reguläre Militär der Hauptstadt wird fortgeschickt; das fremde nach Wien, das ungarische sofort dem Jellachich entgegen. 4) Die Sicherheit der Hauptstädte wird den Nationalgarden und den Einwohnern überhaupt anvertraut. 5) Auch der Commandant in Comorn (der k. k.),

([1]) Die kolossale Artilleriekaserne in Pesth, von Joseph erbaut, daher auch die Josephskaserne genannt.

([2]) Zugleich mit den 12 ersten Freiwilligenbataillons wurde bekanntlich unter Macks Leitung auch ein ungarisches Artilleriecorps gebildet.

General März, hat dem Ministerpräsidenten sein Ehrenwort gegeben, nur seinen Befehlen Folge zu leisten.

Kossuth erhebt sich, unter dem gewöhnlichen Beifallsjubel der Galerien. Er ist im Allgemeinen mit der Anordnung Batthiany's zufrieden; es war stets sein Grundsatz, die Soldaten dem Feinde entgegenzusenden, die innere Sicherheit der Städte aber den Bürgern anzuvertrauen. Allein was die etwa nöthig werdende Vertheidigung der Hauptstadt betrifft, so wünscht er die Anstalten dazu außerhalb ihres Weichbildes getroffen, weil ein Angriff auf die Stadt selbst dann, wenn er abgeschlagen wird, ihr nur Schaden zufügen kann. Was das gegebene Ehrenwort der Generale betrifft, so wünscht Kossuth, obgleich er vor einer „Militärparole" allen möglichen Respekt hat, in dieser Hinsicht eine andere Bürgschaft. Er bezieht sich namentlich auf die Festungen und sagt: Die beste Bürgschaft ist das Vertrauen in die Person (1) eines Commandanten. Es cirkuliren ja in manchen Lagern Subscriptionslisten unter den Offizieren, in denen sich Leute, die unser Brod essen und unser Geld annehmen, verpflichten, nicht gegen Jellachich und selbst gegen die Raitzen nicht mehr zu kämpfen. Solchen Erscheinungen gegenüber dürfe man sich mit Worten nicht mehr zufrieden geben. Ueber Eins wundert sich der Redner: daß sich noch Niemand fand, der solchen ehrlosen Offizieren eine Kugel vor den Kopf geschossen.

Dies war Alles recht schön. Allein, hier durften wir wieder an Kossuth die Frage stellen, weßhalb er denn nicht selbst von seinem Ministerposten, den er erst gestern oder vorgestern verließ, dahin gewirkt, daß mit den verrätherischen Offizieren also verfahren werde? Wir durften ihn, der von den Umtrieben der k. k. Junker längst Kunde hatte, hier mit vollem Recht das unwürdige Betragen gegen Perczel, woran er sich neulich leider auch betheiligt hatte, vorhalten.

Kossuth fuhr fort: Man habe die ganze Woche so viel von dem Einhalten des legalen Weges gesprochen; gewiß sei auch er für diesen Weg und glaube, ihn bis nun überall

(1) General März war keine von diesen Personen.

nicht verlassen zu haben; allein der legale Weg müsse nach seiner Meinung von Seite des Königs eben so gut wie von Seite des Volkes beobachtet werden — Kossuth zielte hierbei auf einige Worte Batthiány's hin, welch Letzterer sich über die in der vorletzten Nacht gefaßten Beschlüsse des Hauses, namentlich die neue Organisation einer Nationalarmee betreffend, mißbilligend ausgesprochen hatte. „Die Rettung des Vaterlandes," sagte Kossuth, „ist das höchste Gesetz, der Weg, auf welchem dies geschieht, jederzeit legal. Wir haben nur diese einzige Rücksicht zu beobachten! Das Vaterland muß gerettet werden!" Dies Alles hätte Kossuth immer überlegen sollen.

Batthiany bejaht dies ebenfalls und macht übrigens aufmerksam, er habe dem König erklärt, daß er sein Amt nur dann fortführen werde, wenn Jellachich Befehl erhalte, mit seinen Truppen Ungarn zu verlassen. — Ueber Kossuths Gesicht zog bei dieser Erklärung ein wehmüthiges, ein mitleidiges Lächeln. Die Sitzung endigte um 1 Uhr.

An diesem Tage eilten die braven Grenadiere aus Ofen schaarenweis herbei, um sich in das Nationalmilitär einreihen zu lassen. Ihnen folgte die Mannschaft des Regiments Thursky. ([1]) Seit zwei Tagen stieg auf solche Art der Zuwachs an ehemaligen Soldaten in Pesth allein auf 500 Mann. An demselben Tage marschirten 1200 Mann Tolnaer Nationalgarden, unter Anführung Nikolaus Perczels, ([2]) in Pesth ein, und eben so viele aus Neograd gegen Waitzen zu. — Aus Háromszék in Siebenbürgen erhielten wir Nachricht über den Ausbruch der Cholera, die in dortiger Gegend sogleich arg verwüstend auftrat.

Um 8 Uhr Abends wurde noch an demselben Tag (13ten) die Sitzung der Repräsentanten wieder eröffnet. Sie war nur wichtig durch eine Aeußerung Kossuths. Bei der Debatte über die Entschädigung der ehemaligen Grundherren sagte nämlich Kossuth von der Aristokratie Folgendes: „Worüber die Zeit einmal entschieden hat, dagegen nützt kein menschliches Bestreben. Ist

([1]) Diese wie Jene natürlich geborene Ungarn.
([2]) Bruder Moritzens.

der Apfel reif, so fällt er vom Baume. So verhält es sich mit der Aristokratie. Ihre Zeit ist um!" Uebrigens wirkte er auf eine billige Schadloshaltung der Grundherren mit.

Man sieht aus diesen wenigen Worten Kossuths, daß er in diesem Augenblick bereits auf demokratischem Boden stand. Wir dankten dafür der Dynastie aus Grund unseres Herzens.

Aus Wien erhielten wir Nachrichten über die günstige Stimmung, die sich dort für Ungarn mit jeder Stunde mehr kund gebe. Im Odeon forderte der demokratische Verein das Volk von Wien auf, sich uns mit Herz und Hand anzuschließen. Sogar der Republik wurden da schon Lebehochs gebracht. Minister Doblhoff erhielt dagegen eine große Katzenmusik. Am 14. früh hieß es in Pesth: die österreichische Hauptstadt habe sich wieder ein wenig mit Barrikaden geschmückt; später bestätigte es sich allerdings, daß heftige Scenen am Reichstage vorgefallen seien — Latour geschrien habe, die Studenten beabsichtigten die Reichsversammlung zu sprengen — daß Nationalgarde zu seinem Schutz ausgerückt war — das Militär aus der Stadt gewiesen wurde u. s. w. — Uns konnte dies Alles gegenwärtig nur mäßig interessiren; wir hatten vor uns den Anblick des brennenden Vaterlandes!

Die Sitzung am 14ten, worin über die an die Völker zu erlassenden Manifeste das Nähere festgesetzt wurde, war darum merkwürdig, weil in ihr dem Premier Batthiány ein entschiedenes Mißtrauensvotum — wenigstens von einem bemerkenswerthen Theile der Versammlung gegeben wurde. Batthiány nämlich hatte, entgegen den Beschlüssen des Hauses, durch Plakate den Soldaten der regelmäßigen Truppen untersagt, sich fernerhin in die Nationaltruppen aufnehmen zu lassen ... er hatte namentlich das dabei beobachtete Verfahren der Mannschaft (1) hart getadelt. Darüber nun sprachen Kállai, L. Madaráß, ja selbst der ultraconservative Bernáth heftige Worte aus; der letztere nannte sogar

(1) Die Leute rissen wüthend ihre schwarzgelben Kokarden von der Kopfbedeckung, die schwarzgelben Schnüre von den Beinkleidern, die Unteroffiziere ihre Portedepées von den Säbeln und traten diese österreichisch-dynastischen Abzeichen mit Füßen.

Batthiány's ganze Politik reaktionär. (1) Und laute Zustimmung folgte diesem Ausspruch von Rechts und Links. Ebenso getadelt wurde es, daß Batthiany in den bedrohten Comitaten den unorganisirten Landsturm gegen Jellachich gesendet habe, da ein Landsturm, über dessen Leitung nicht verfügt wurde, nur Verwirrung und Unglück anrichten müsse. Johann Baloghs Worte, die derselbe nun sprach, zündeten die Mine vollends: Batthiany werde nur wieder „tanzen wie man in Wien pfeife." „Ich erkläre," ruft Ballogh, „daß nur Kossuth das Vaterland retten kann, und ich erkläre ferner, daß ich gegen die jetzige Regierung mit dem größten Mißtrauen erfüllt bin!" (Ungeheurer Beifall vom Hause, wie von den Galerien; von allen Seiten ertönt es: Kossuth! Kossuth!)

Kossuth, der so eben in den Saal tritt, wird nun mit einem nicht enden wollenden Beifall empfangen und sogleich auf die Tribüne gerufen. Er folgt dem Wunsche der Versammlung, und seine ersten Worte sind Worte der Beschwichtigung. Er kann, sagt er, von der ihm abermals angetragenen Uebernahme der Gewalt keinen Gebrauch machen, denn Batthiany ist vom Palatin zum Ministerpräsidenten ernannt, und noch diesen Abend hoffen wir, wird die königl. Bestätigung von Wien herabgelangen. Aber das Haus möge auf alle Fälle gerüstet und bereit sein, einen entschiedenen Beschluß zu fassen; denn wenn die Antwort aus Wien ungünstig ausfällt, dann werden wir mit Recht fragen: wie es kommt, daß wir von einem österreichischen General angegriffen werden? Nur noch bis zum Abend Geduld!

Ach, ach! wie betrog sich wieder dieser gute Kossuth, der den Menschen am k. k. Hofe noch so viel Ehrgefühl zutraute, um wenigstens hie und da den Schein zu retten! Wozu das? Der Hof lachte uns ins Gesicht; er beantwortete nicht einmal unsere Fragen. Die letzte Deputation hätte uns doch belehren sollen. — Es kam der Abend — es kam der Morgen, Antwort

(1) Batthiany war in dieser Sitzung nicht gegenwärtig; ihn beschäftigten Anordnungen und Vertheidigungsanstalten für den Kriegsschauplatz.

von Wien kam nicht. Kossuth gab an diesem Tage in seiner Zeitung folgende Erklärung: „Mit heutigem Tage höre ich auf, Minister zu sein. Von heute an halten die Bande der Minister-Collegialität meine Hände nicht mehr gefesselt. Ich bin befreit von dem erstickenden Dunstkreis der Hofintrigue. Nur eine Woche Ruhe bitte ich mir zu gönnen, um meine geschwächten Kräfte zu sammeln. Nach dieser Erholung bin ich wieder Journalist und werde neben dem Redakteur Herrn Joseph Bajza mein Blatt selbst leiten. Ich werde mit meiner Feder die neue Regierung überwachen, dieselbe unterstützen, wenn sie gut, ihr entgegen treten, falls sie schlecht handelt. Ich werde wachen über das Schicksal des Vaterlandes, werde dem Verrathe, mit welchem die Hofcabalen, verblendet von den ephemeren Siegen Radetzki's in Italien, unser Vaterland umstricken, kräftig in den Weg treten; ich werde die Nation begeistern, daß sie das Vaterland rette, es für sich rette und nicht als Beute für fremde Intriguanten."

Man sieht, auf welchem Punkt Kossuth bereits angekommen war. Dies war sein Platz! Hierher hatte ihn die Vorsehung gestellt. Hierher berief ihn das Vaterland. Nun war er wieder der Führer der Nation! — —

Nachmittags kamen 1200 mobile Nationalgarden aus Borsod, diesem echt-magyarischen Bezirke des nördlichen Ungarns, [1] lauter stämmige, männliche Gestalten; sie wurden von den Einwohnern Pesth's mit Enthusiasmus empfangen; gleicher Enthusiasmus strahlte auf ihren Gesichtern. Fast zu gleicher Zeit kamen unter Szeredy's Leitung die ersten 300 Wiener Freiwilligen und natürlich war ihr Empfang nicht minder herzlich. Jetzt schien sich das

[1] Das Borsoder Comitat, mit der Hauptstadt Miskolcz, führte seinen Namen von einem der Helden des alten Arpád, der Borsod hieß. Die Einwohner dieses Comitats gehörten in allen Zeiten zu den kriegerischsten und treuesten Söhnen Ungarns. Schon unter dem König Aba retteten sie das Land. Später thaten sie es gegen die Tataren. Darauf gegen die päbstlichen Anmaßungen. Sie kämpften unter Zápolya's, Bethlen's und Rákotzy's Schaaren gegen die österreichische Tyrannei. Der Königin Maria Theresia aber haben namentlich die Borsoder ihre besten Krieger gegen ihre Feinde gestellt.

Band zwischen Deutschen und Ungarn inniger zu knüpfen, und mich ergriff tiefe Rührung, als ich so die, wenn auch noch kleine, Verwirklichung meiner Wünsche erblickte. Mit einer deutschen und einer ungarischen Fahne an der Spitze marschirten die Wiener, Studenten von der Aula sowohl als andere junge Leute, darunter Bürschchen von 14 Jahren, unter Begleitung von Tausenden unserer Mitbürger auf den Platz vor dem Stadthause (Freiheitsplatz) und stellten sich hier in einen Kreis. Gerne hätte ich einige Worte an sie gerichtet; allein mein Herz war übervoll, zum Sprechen. Ich drückte einigen von ihnen die Hand und sagte bloß: „Dahin möge es der Himmel kommen lassen, daß wir ewig vereint bleiben! Deutschland und Ungarn gehören neben einander!" Darauf trat der Bürgermeister Rottenbiller in den Kreis und hielt eine vortreffliche Rede in deutscher Sprache; ein Mediziner (aus der Schaar) antwortete: daß nur durch die erkämpfte Freiheit im Osten sie auch im Westen erhalten werden kann; endlich sprach Johann Balogh ebenfalls in deutscher Sprache; er erinnerte, daß nur Ludwig Kossuth, dem die bisherigen Errungenschaften zu danken, sie auch zu befestigen im Stande sei.... „Ja, nur Kossuth!" riefen die Wiener vereint mit dem Volke, und im raschen Zuge begab man sich in die Nádorgasse ([1]) vor Kossuth's Wohnung, begrüßte ihn mit stürmischen Eljen's und ruhte nicht eher, bis der große Mann herabkam, unter die Freiwilligen trat, und ihnen nun mit Innigkeit den Dank im Namen der Freiheit, im Namen Ungarns abstattete. Der lärmende Jubel wollte gar nicht enden, immer neue Menschenmassen strömten der Nadorgasse zu; Kossuth mußte sich zurückziehen, um dem Ueberwallen der steigenden Stimmung Schranken zu setzen.

Dieser Tag war darum noch bemerkenswerth, weil an demselben die ganze ungarische Leibgarde in Wien vollends ihren Abschied nahm, und trotzdem, daß man ihr ihn nicht ertheilte, nach Hause kam, um dem erschütterten Vaterland beizustehen.

([1]) Nádor heißt im Ungarischen so viel als Palatin.

Zweites Kapitel.

Sitzung vom 15ten. — Neue und letzte Deputation nach Wien. — Batthiány's weitere Verfügungen. — Der Uebertritt der Soldaten. — Die Hunyady-Schaar. — Raitzenwitz. — Abendsitzung. — Adam Teleki's Verrath. — Die Proklamation des Jellachich an die Ungarn. — Der Palatin wird aufgefordert, sich an die Spitze der Truppen zu stellen. — Commissäre an seiner Seite. — Des Palatins Antwort und Kossuth's Erklärung. — Stellung, Marsch und Stärke der beiderseitigen Armeen. — Jellachich's zweite Proklamation. — Sitzung am 16ten. — A. Teleki's Schändlichkeit. — Andere Berichte. — Die Abendsitzung, eine der schönsten und erhebendsten. — Des Königs Antwort. — Das ganze Haus votirt dem Ministerpräsidenten Batthiany, der resigniren will, sein Vertrauen. — Batthiany's männliche Worte ernten jubelnden Beifall. — Der Palatin reist zur Armee. — Zum Schluß etwas von einem Spion.

Die heutige Sitzung (vom 15ten) begann Mittags 12 Uhr. Kossuth erklärte: je stärker die Intriguen der Camarilla werden, je mehr Hoffnung habe er, daß Ungarn seine Freiheit erringen werde. Er betrete heute nur die Tribüne, um sein einst gegebenes Wort, mitzuwirken bei der Entschädigung der früheren Grundbesitzer, einzulösen. Kossuth las hierauf einen Gesetzentwurf vor, worin er fünfprozentige Staatsobligationen auszufertigen antrug; mit diesen Scheinen sollten die Grundbesitzer bezahlt werden, deren Gläubiger ([1]) aber verpflichtet seien, sie anzunehmen. Die Deckung dieser Papiere sollte durch die Kameralgüter geschehen. Uebrigens solle es den Grundherren freistehen, einen der Entschädigungssumme entsprechenden Werth an den Kameralrealitäten selbst in Anspruch zu nehmen. Kleinere Forderungen sollten ihnen in Banknoten verabfolgt werden.

Kossuth machte dann einen zweiten Vorschlag. An sich aus einer nicht erheblichen Ursache entspringend, sollte derselbe jedoch durch seine Folgen äußerst verhängnißvoll, ja entscheidend in den Gang der Ereignisse eingreifen. „Da Wien durch die gestern angekommenen Freiwilligen Sympathien für Ungarn an den Tag gelegt hat, so bitte ich das verehrte Haus, durch eine Deputation, nicht an den von der Camarilla umlagerten Hof, son-

([1]) Der ungarische Grundadel war stark verschuldet.

dern an den österreichischen Reichstag und an das Volk diese Sympathien zu erwidern. Es ist Zeit, daß Völker mit Völkern sprechen! Säumen wir keinen Augenblick und schütten wir unsern Kummer und unsere Freundschaftszähren in den Schooß des braven Wiener Volkes aus!"

Mit hoher Begeisterung wurde dieser Antrag sofort von der Versammlung angenommen. — Dies sollte aber die letzte Deputation sein!

Der Ministerpräsident stattete hierauf Bericht ab, was er ferner zur Vertheidigung des Landes angeordnet. Neue Truppen, Freiwillige und Kanonen sind auf den Kriegsschauplatz gegen Jellachich gesendet worden. Der Commandant der dortigen Armee, Adam Teleki, hat Befehl erhalten, sich zu verstärken, seine Rückzüge sogleich einzustellen und den Jellachich anzugreifen. Auch in's Lager von Verbasz ist Verstärkung und der Befehl abgegangen, das St. Tamáser Lager zu nehmen und Jellachich im Rücken anzugreifen. Von Wien noch keine Antwort. Damit schloß die Sitzung.

Der Uebertritt der Soldaten zu unsern Fahnen dauerte fort. Heute betrug ihre Zahl bereits 900 in Pesth. Die Kasernen in Ofen wurden leere Räume; bloß 150 Mann blieben dort übrig. Die Offiziere haben bei diesem Anblick geweint. — Nur Wenige von ihnen ([1]) traten gleich Anfangs zu uns herüber; zu diesen Patrioten gehörte Hauptmann Baron Pásztory. Batthiany verfügte aber sogleich, daß auch die obigen 150 Mann mit ihren Offizieren auf den Kriegsschauplatz hinab sollen, wohin übrigens zu gleicher Zeit ein neues Freicorps, die „Hunyady-Schaar", abmarschirte. In Pesth kamen 1500 Mann Heveser Nationalgarden an.

Wir hatten neuerdings zwei todte Offiziere zu beklagen, den Major Paul Szemere, ([2]) der an den Wunden starb, die er bei

([1]) Ich rede hier immerfort von ungarischen Regimentern.

([2]) Bruder des früheren Ministers und kaum erst zu seinem Posten ernannt.

Verlász erhielt, und den Hauptmann Neßzern, (1) der bei St. Tamás fiel.

Die Raitzen in Carlovitz setzten auf den Kopf des Obersten Kiß, den sie allgemein nur den „Raitzenfresser“ (2) nannten, 500 Dukaten in Gold. Sie mochten das leicht thun; eben hatten sie ihm erst sein ganzes Gut Erneßzthaza ausgeraubt. — —

Jedoch gehen wir zu der traurigen Sitzung, die am heutigen Abend stattfand. Diese konnten wir damals mit Recht „Ungarns häßlichsten Tag“ nennen; denn einer seiner Söhne befleckte sich hier zum ersten Mal mit scheußlichem Verrath. Jetzt, nachdem wir Görgey als Weltverräther haben, ist das freilich nichts; damals war es jedoch etwas; es war viel! — Um 8 Uhr begann diese Sitzung. Nachdem die Wahlzettel ausgetheilt waren, um die Wiener Deputation zu bestimmen, blieben wir fast bis halb 11 Uhr Nachts in der peinlichsten Spannung im Saale ... denn Kossuth hatte die Mitglieder des Hauses veranlaßt, nicht eher fort zu gehen, bis nicht der Ministerpräsident neue Nachrichten aus Wien und vom Kriegsschauplatz gebracht hätte. (3) Um halb 11 Uhr gab es ein Geflüster und ein Zusammenstecken der Köpfe .... Was war's? Folgende Proklamation, die so eben in's Haus gebracht wurde; die Proklamation Jellachich's:

„An die ungarische Nation!

Indem ich dieses Land betrete, dem ich mit lebhaften Sympathien zugethan bin, (4) nehme ich den Himmel zum Zeugen, daß ich diesen Schritt nur thue, nachdem alle Mittel gütlicher Vereinbarung erschöpft sind; ich thue ihn, gezwungen durch die Complotte einer Faktion, von welcher das ungarische Ministerium nur das gesetzmäßige Werkzeug ist, und welche in Folge ihrer

(1) Vom Generalstab.

(2) Kiß war eigentlich selbst ein geborener (ungarischer) Raitze; darum haßten sie ihn — und er sie am meisten.

(3) Kossuth verfolgte seinen Plan, zu dem ihn der Hof getrieben hatte. Er wußte jeden Schritt zu berechnen. Gegenwärtig spannte er das Volk von Stunde zu Stunde höher ....

(4) Muß man hier nicht gleich beginnen mit Schurke?!

verbrecherischen Pläne auf nichts Geringeres hinzielt, als die königliche Majestät herabzuwürdigen, das heilige Bündniß zu vernichten, welches Ungarn und die mit seinem König und seiner Constitution vereinigten Königreiche verknüpft.

„Vergebens wird man sich bemühen, einen Schritt als Empörung oder Verrath zu stempeln, zu welchem nur die reinste Liebe zum Vaterland und die Treue gegen meinen König mich getrieben hat. Man fürchte übrigens nicht, ich wolle nur eine einzige der Concessionen beseitigen, ein einziges der Privilegien, welche das königliche Wort kürzlich der ungarischen Nation bewilligte. Nicht ein Feind überzieht Ungarns Ebenen, sondern ein Freund kommt den loyalen Unterthanen des constitutionellen Königs zu Hülfe. Sie werden mir die brüderliche Hand reichen und so wollen wir mit Gottes Hülfe das Land von dem Joche einer unfähigen, verhaßten und rebellischen Regierung befreien.

Jellachich m. p., Ban und Feldmarschalllieutenant."

Den Eindruck, welchen dieses dumme, niederträchtige Pasquil des Croatenhetmans auf die Repräsentanten jenes ungarischen Volkes, an welches sich dieser General-Pinsel mit seinem eben so schlechten Ungarisch als Deutsch (1) wandte, gemacht hat, will ich hier gar nicht beschreiben; aber richtig war die Bemerkung des Deputirten Lukács: es sei eine Schande, daß der Croatenpinsel mit seiner Proklamation der des Hauses an unser Volk zuvorkam; denn leider war letztere noch nicht fertig, was freilich in der anderseitigen Bemerkung, daß man mit unserer Proklamation dem Landvolk zugleich Kenntniß von seinem vollständigen Eigenthumsrecht an Grund und Boden geben wolle, einige Entschuldigung fand.

Nun erschien der Ministerpräsident Batthiany und erklärte: „Aus Wien habe ich noch immer keine Antwort erhalten!" — „„Schmach! Schmach!"" ruft das ganze Haus. Batthiany aber fährt mit seiner ruhigen, festen Stimme fort: „Ich habe jedoch Nachricht von unserer Drauarmee erhalten.

(1) Diese sogenannte Proklamation war in mehreren Sprachen abgefaßt.

Die Nachricht ist folgende: General Graf Adam Teleki erklärt im Namen seines ganzen Offiziercorps, gegen Jellachich nicht fechten zu wollen, nachdem sie Alle mit ihm durch einen gemeinsamen Fahneneid verbunden seien. Teleki retirirt — Jellachich dringt vor."

Mit einem Schrei des Entsetzens und des Abscheues fährt hier die ganze Versammlung von den Sitzen empor und ruft: „Teleki ist ein Verräther! Tod dem Verräther!" (¹) Die Gallerien fallen in namenloser Aufregung in denselben Ruf ein... Eine schreckliche Pause folgt darauf... Batthiány benützt sie, um fortzufahren: „Ich stelle an das verehrte Haus den Antrag, sofort eine Deputation an den Erzherzog Palatin abzusenden und ihn aufzufordern, daß er gleich morgen in's Lager (²) eile, um unsere Truppen in eigener Person gegen den Feind zu führen!"

„„Sehr gut! sehr gut!""

Kossuth: „Der Palatin von Ungarn ist durch Eide gebunden, die Truppen des Vaterlandes gegen den Reichsfeind zu führen. Ich bin demnach mit dem Antrage des Herrn Ministerpräsidenten vollkommen einverstanden. Nur wünsche ich noch Eins. Das Haus möge bevollmächtigte Commissäre an die Seite des Palatins stellen, damit durch sie die Verräther bestraft, (³) unser Heer aber vor der Demoralisation bewahrt werde. Der Palatin werde aufgefordert, morgen zu der Armee abzureisen und zu bewirken, daß Jellachich fortan nicht eine Hufe ungarischen Bodens in Besitz nimmt, ohne daß unsere Truppen

(¹) Graf Ladislaus Teleki befand sich zu dieser Zeit schon als Gesandter zu Paris. Dagegen saß noch Alexander Graf Teleki, Neffe Adams, im Repräsentantenhause. Dieser verließ bei der Nachricht bestürzt die Versammlung. — Die Teleki's waren stets gute Patrioten.

(²) „In's Lager" ist der gebräuchliche Ausdruck in Ungarn. Er datirt von den ältesten Zeiten und hat unsere damalige Kriegführung vollkommen bezeichnet.

(³) Dieses Wort möge man in seiner vollen Bedeutung auffassen.

sie vertheidigt haben. Ich hoffe, Se. k. k. Hoheit wird der Aufforderung des Hauses unweigerlich entsprechen. Sollte er es nicht — dann —" ruft Kossuth aus, ermäßigt aber sogleich seine Stimme und fährt gelassen fort: „nun, dann werde ich schon vorschlagen, was erfolgen soll. Ich bitte das verehrte Haus, keinen Augenblick zu verlieren, sondern den Präsidenten des Hauses mit ungefähr sechs Repräsentanten sofort nach Ofen zu deputiren."

Dies geschah; Pazmándy eilte mit der Deputation fort, die Versammlung erwartete von ihrem Platz aus die Rückkunft derselben. Um Mitternacht kam die Deputation wieder. Pazmándy entledigt sich seines Auftrages. Der Palatin erklärt, der Weisung des Hauses Folge zu leisten(1) und sich Jellachich entgegen zu stellen. Er beschwört jedoch die Vertreter der Nation, den gesetzlichen Pfad nicht zu verlassen. Sind auch Alle Verräther — er werde seinem Vaterland getreu bleiben! Bürge dafür sein Vater und sein bisheriges Verhalten inmitten der Angelegenheiten Ungarns.

Kossuth besteigt wieder die Tribüne. Er erwarte, die Abreise des Palatins werde morgen mit dem Frühesten stattfinden. Was das „Verbleiben auf dem gesetzlichen Wege" betrifft, so könne, rief Kossuth mit Festigkeit aus, darunter nur verstanden werden: daß man den Thron Ungarns nicht für erledigt erkläre! Ueber alles Andere werde das Haus kraft seiner gesetzgebenden Macht zu beschließen haben.

Kossuth hatte Recht. Den Thron konnte man noch gewiß nicht für erledigt erklären. Er war in Ungarn als solcher auf die pragmatische Sanktion gestützt.

Zu Commissären wurden gewählt: Moritz Perczel, Bónis und Asztalos. Die Sitzung endigte um 1 Uhr nach Mitternacht. Während ihrer ganzen Dauer umstand das Volk das Repräsentantenhaus, lärmte und tobte in wilder Wuth. Es hatte Alles erfahren. Als Kossuth erschien und in seinen Wagen stieg, woll-

(1) Als Palatin hatte es über ihn zu gebieten, besonders wenn das Vaterland in Gefahr war.

ten die Menschen diesen Wagen auf ihre Schultern nehmen. Kossuth beschwichtigte und bat sie, sich ruhig nach Hause zu begeben. Sie folgten ihm auf's Wort. — —

Die Stellung der Armee des Banus, bevor er in Ungarn einfiel, war: ([1]). in der Nähe von Kopreinicz ([2]) stand er selbst mit 18,000 Mann (Kerntruppen). Bei Kreuz, einige Meilen südwestlicher, stand General Kempten mit der Reserve von 10,000 Mann, darunter meist Landsturm. In der Nähe von Essek der rechte Flügel unter General Hartlieb mit 14,000 Mann. Bei Warasdin der linke unter General Schmidl mit 10,000 Mann. Uebrigens gaben die österreichischen Berichte die Ziffern noch einmal so stark an; doch angenommen, daß selbst die hier aufgeführten Zahlen noch übertrieben waren, so durfte man immerhin auf 40 bis 60,000 Mann rechnen, wobei freilich vieles Gesindel mitunterlief; aber dies war durch seine Raub- und Mordlust eher eine größere als geringere Plage für unser Land.

Jellachich's Armee war in drei Kolonnen in Ungarn eingebrochen; sein eigenes Corps nahm die direkte Straße nach Groß-Kanischa; der rechte Flügel zog vor Essek und forderte die Garnison dieser Festung ([3]) auf, sich für den Kaiser zu erklären. General Jovich hatte dem ungarischen Ministerium stets Folge geleistet, allein seine Offiziere gaben bereits am 31. August eine gemeinsame Erklärung ab, wornach sie die Festung zwar als kaiserliches Gut, jedoch in dem „Parteikampfe“ zwischen Ungarn und Croatien als neutralen Platz betrachten und entschlossen seien, ihn weder an die eine, noch an die andere „Partei“ zu übergeben .... Deßhalb glaubte Jovich gegenwärtig am klügsten zu thun, wenn er auf eine halbe Stunde die kaiserliche Fahne aussteckte, womit Hartlieb zufrieden war, an Essek vorbei und in

([1]) Nach den Angaben des Wiener Kriegsministeriums.

([2]) Hinter der Drau.

([3]) General Jovich war der Commandant; er hatte einige reguläre Truppen, doch zum größeren Theil hatte ihm unser Kriegsminister Nationalgarden und Freiwillige hineingeworfen. Obwohl Jovich sich bisher gegen Ungarn anhänglich bewies, so glaubte Mészáros dies zur Sicherheit des Platzes dennoch thun zu müssen.

Eilmärschen auf der Kaposvárer Straße ([1]) nach Ungarn zog. Er vereinigte sich indeß erst später mit Jellachich. Der linke Flügel marschirte in fortwährender Nähe des Hauptcorps. ([2])

Jellachich kam in Kanischa an; bis dahin bezeichnete Plünderung, Raub und Schändung die Spur seiner Soldaten; in Kanischa fand er keinen Feind mehr; Teleki hatte sich schon gegen Keszthely ([3]) zurückgezogen. Jellachich's beide Flügel rückten also ebenfalls widerstandlos vor. So standen die Sachen bis zum heutigen Tage.

Was unsere (Drau-) Armee betrifft, so bestand sie aus 4 Bataillonen Linientruppen, 4 Bataillonen Nationalgarden, einigen Schwadronen Husaren und einigem wenigen Landsturm. Das war die ganze Macht, die unser Ministerium verstand, dem Erbfeind entgegenzustellen, wobei freilich bemerkt werden muß, daß es die übrigen Truppen ehrlicher-, aber unglücklicherweise hinter die Drau zurückbeordert hatte, um mit Jellachich jene famose Unterhandlung zu pflegen, wegen derer er das gute Ministerium jetzt verspottet. ([4])

Als Jellachich in Kanischa ankam, erließ er eine neue Proklamation an die Ungarn, worin er erklärt, er wolle das Ministerium des Kriegs, der Finanzen und der auswärtigen Angelegenheiten mit dem allgemeinen österreichischen verknüpfen, weiter wolle er nichts. Er ging, wie man sieht, mit seinen Forderungen sehr rasch hinauf.

Die Sitzung des Repräsentantenhauses am 16ten wurde von Irányi zuerst der Vorschlag gemacht, um Pesth und Ofen Schanzen aufzuwerfen und zu dieser Arbeit das Publikum aufzufordern. Kossuth bestand noch immer darauf, Pesth nicht zu vertheidigen, doch füge er sich der Majorität des Hauses. „Lasset die 50—60,000 Croaten nur ins Land hereinkommen; wenige von ihnen werden je wieder aus den Wassern der Save trinken!“

([1]) Im Somogyer Comitat.

([2]) Die Führung desselben übernahm später Kempten.

([3]) Westlich am Plattensee.

([4]) Die unfähige Regierung!

Dieser Ausspruch Kossuths hat sich fast wörtlich bestätigt. Die Folge der Begebenheiten wird es lehren. — Schon in dieser Sitzung kam die Nachricht an, Adam Teleki habe mit einigen Truppen auch Keszthely verlassen, sich links gezogen, und dem dortigen königlichen Commissäre, Lad. Csányi, geschrieben: wenn er ihm nicht genügende Lebensmittel für seine Truppen sende, so werde er (Teleki) kurz und gut zu Jellachich übergehen. Auch aus den slowakischen Gegenden kamen trübe Nachrichten, dort wurde Jellachich's Vorrücken als eklatanter Sieg von den Emissären ([1]) erklärt und das Volk zur Empörung aufgerufen. Dagegen verlautete aus St. Tamás, daß dort die Raitzen mit den Grenzern in Zwist gerathen und Letztere in Folge dessen abgezogen seien. (Es bestätigte sich nicht.) Muth und Vertrauen brachte die Abendsitzung dieses Tages in alle Gemüther. Dies war ein Lichtblick in dem düstern umwölkten Horizonte unseres Vaterlandes. Es war eine wahrhaft großartige Sitzung. Sie zeigte uns, daß selbst ohne Kossuth noch nicht Alles verloren war und daß Ungarn noch eine Fülle von männlichen Kräften besaß. Dieser Abend enthielt Ludwig Batthiany's schönsten und größten Augenblick; hätte Batthiany nie etwas fürs Land gethan, dieser einzige Abend sicherte ihm ein ewiges Gedächtniß.

Gleich bei Beginn der Sitzung um 7 Uhr erklärte Batthiany: die Antwort aus Wien sei endlich eingetroffen. Es sei eine ungünstige Antwort. Seine Bedingungen wurden bei Hofe nicht acceptirt. ([2]) Und da er sich auch nicht schmeicheln könne, das Vertrauen des Hauses zu besitzen: so lege er hiermit die Stelle als Ministerpräsident, die er provisorisch übernommen, nieder. Der Redner überreichte hierauf das an den Palatin gelangte königl. Handschreiben, welches sowohl ungarisch als deutsch verlesen wurde. Der König sprach sich darin mit „Ungnade" aus, „daß einige Mitglieder des früheren Ministeriums die Gesetze, wodurch eben das Ministerium erst entstand, über-

([1]) Hodza, Hurban und Stur.

([2]) Also Jellachichs Vorrücken wurde nicht mißbilligt.

treten haben," besonders aber rügte es die Majorität, „daß sich der ungarische Reichstag nicht entblödet habe, am 11. d. Mts. ungesetzliche Beschlüsse zu fassen." (1) Ueber die Bildung des neuen Ministeriums (2) könne der König noch nichts Bestimmtes sagen. (3) Die croatischen Wirren werde die Reichsversammlung lösen. (4) Dem Grafen Batthiany wurde für die provisorische Uebernahme des Ministeriums gedankt. (5)

L. Madaráß forderte Batthiany auf, seinen Ministersitz wieder einzunehmen. Nyári sagte: man solle den Faden festhalten, den man uns von Wien arglistiger Weise reiche. Er verstand darunter: daß uns der Hof das Gesammtministerium deßhalb vorenthalte, um uns zu ungesetzlichen Schritten zu zwingen. Batthiany solle die provisorische Gewalt nur behalten und sich ein provisorisches Conseil schaffen. Kossuth spricht ebenso. Durch diese schnöde Behandlung hat man das gute Einvernehmen mit dem Palatin zerstören wollen. Batthiany möge unverweilt wieder seinen Platz einnehmen.

Batthiany bestieg nun die Tribüne und erklärte: er könne wieder aus zwei Gründen dem Rufe nicht Folge leisten... erstens weil er glaube, Collegen ins Ministerium zu wählen, die in Wien nicht bestätigt würden, und zweitens, weil er wisse, daß er das Vertrauen des Hauses nicht besitze.

Allein Batthiany hatte sich in den letzten zwei Tagen als einen starken, entschiedenen, einen ganzen Mann bewiesen. Batthiany hatte seit zwei Tagen und zwei Nächten unausgesetzt gearbeitet — Truppen auf Truppen, wir hatten freilich fast nur Freiwillige, gegen Jellachich gesendet und im ganzen Lande Anstalten

(1) Immer sprach dieser Hof von „Gesetzlichkeit", selbst als er Jellachich vorrücken ließ.

(2) Supponirt wurde natürlich, daß Batthiany Präsident bleibe, wiewohl man ihn im Stillen schon zu beseitigen trachtete.

(3) Und das in unserer Lage!

(4) Jedermann mußte hier an die österreichische denken.

(5) Hier wurde ihm noch gedankt; man vergleiche damit das von mir früher mitgetheilte Todesurtheil Batthiany's.

zu treffen gesucht, wie sie der Drang der Zeit und die beschränkten Mittel erlaubten. Was er einst versäumt, er trachtete es mit Anstrengung nachzuholen ... Batthiany war kein Táblabiró mehr!

Bei seinen letzten Worten erhebt sich daher das ganze Haus und ruft mit lauter Stimme: „Sie *haben* unser Vertrauen! Muth, Graf Batthiany!" — Da erklärt er sichtbar betroffen und erfreut: „Wenn das ist, so übernehme ich das Amt!" Und mit seinem stolzen, kräftigen Tone fährt er fort: „Ich will sogleich einen Theil meiner Politik vor dem Hause enthüllen. Ich werde alle Mittel in Bewegung setzen, um Jellachich jeden Fußbreit Landes streitig zu machen. *Ich will ihn zwingen, ungarisches Blut zu vergießen! Und dringt er vor, so will ich die Hauptstadt des Landes einer Belagerung aussetzen! Wir werden uns zu vertheidigen wissen, wir werden nöthigenfalls Barrikaden bauen!*"

Diese Rede bezeichnet ganz Ludwig Batthiany's Charakter. Der Leser kann sich nun einen Begriff von diesem herrlichen *Manne* machen, den das Thier Haynau zerrissen hat. — Ja, es war eine Rede des Ministerpräsidenten von Ungarn würdig. Die Volksvertreter neigten sich einmüthig vor ihm (¹) und ungeheurer Jubel scholl ihm aus allen Räumen des Hauses entgegen. Er hingegen schritt ruhig und mit seiner aristokratischen Nonchalance seinem Sitze zu.

Kossuth bestieg wieder die Tribüne. Er unterordne, sagt er, seine Meinung gerne der eines Andern. Er verspreche den Premier nach Kräften zu unterstützen. Batthiany möge befehlen, wo Schanzen aufgeworfen werden sollen, und Kossuth will der Erste sein, der die Schaufel ergreift. Batthiany weise nur Platz an, und Kossuth will an den Waffenübungen Theil nehmen. Man möge Barrikaden bauen, sowohl gegen den äußern Feind, wie gegen die Reaktion, und Kossuth glaube, es werde in Ungarn

(¹) „Wir sind die Ersten," sagte ich in der Opposition, „die dem Grafen Batthiany heute unsere Glückwünsche darbringen. Jetzt vertrauen wir ihm ganz."

genug hochherzige Frauen geben, die siedendes Wasser und Oel bereiten werden ... und dann mögen unsere Eroberer kommen!

Ungeheurer Beifall. Die Begeisterung war eine allgemeine. Sie war niemals eine gerechtere. Noch nie sah ich das Haus in solcher Eintracht. Wir erlebten heute eine selige, wonnevolle Stunde mitten im Einsturz unserer Hoffnungen. Doch — wir fingen wieder an zu hoffen. Ungarn konnte mit solchen Männern nicht zu Grunde gehen. — Beim Schluß der Sitzung erfuhren wir, daß der Palatin mit den Commissären bereits zur Armee abgereist sei.

Ich trage hier nur noch eine kleine Nachricht nach. In Gran wurde ein Marqueur als verdächtiges Subjekt eingezogen. Derselbe gestand: er sei Spion, in ganz Ungarn seien solche verbreitet, um die Meinung des Volkes in Bezug auf die Raitzen, Croaten und auf Oesterreich zu erforschen. Ihre Berichte, wie die Anzeigen, welche Rüstungen unsere Behörden unternehmen, senden sie nach Kaschau durch slowakische Leinwandhändler; von Kaschau ([1]) werden sie auch unterstützt. Der Spion in Gran berichtete, monatlich 36 fl. C.M. erhalten zu haben. Der Magistrat in Gran hatte vor drei Tagen hierwegen eine Sitzung gehalten und die ganze Sache dem Ministerium offiziell angezeigt.

Drittes Kapitel.

Wendung der Geschichte. — Die neue Ministerliste. — Die Festung Comorn. — Die Stadt Comorn in Asche. — Reaktion. — Erklärung des vaterländischen Offiziercorps an A. Teleki und an Jellachich. — Französisches Freicorps. — Perczels Freicorps — Artillerie-Freicorps. — Das Regiment Preußen geht ganz zu uns über. — Gerüchte. — Ehrlose Flucht sechs sächsischer Deputirten. — Die Beschlüsse dagegen. — Der vaterländische Geist in den Städten. — Jellachichs Haufen in Kanischa. — Russisch-serbisches. — Siegreiche Treffen bei Perläß, Tomaschevacz und Elmér. — Kossuths Aufrufe ans Volk.

Unsere Geschichte wird nunmehr eine andere Wendung nehmen. Im Ganzen und Großen zwar immer eine Revolutionsgeschichte bleiben, aber während früher das parlamentari-

([1]) Man erinnere sich der obigen Erwähnung Kaschaus.

sche Element in ihr vorwaltete, wird sie in Zukunft mehr den Charakter einer Kriegsgeschichte annehmen. Ich werde nur noch von einzelnen Sitzungen der Repräsentanten zu berichten haben und mich mehr und mehr der Thätigkeit des demnächst entstehenden Landesvertheidigungs-Ausschusses und dem Hauptquartier zuwenden, in deren Hände nun die Gewalt überging. Nur die wichtigsten Verhandlungen des stets forttagenden Repräsentantenhauses werde ich noch behandeln... Aus seinen stillen Räumen wird mir der Leser in den Lärm der Lager und des Schlachtfeldes folgen müssen.

Am 17ten zeigte Batthiany dem Hause seine Ministercombination an. Sie enthielt folgende Namen: Kolomann Ghiczi, Moritz Szent-Királyi, Nikolaus Vay, Dionys Kemény, Joseph Eötvös, Alexander Erdödy und General Mészáros. Außer den früheren zwei Ministern, Eötvös und Mészáros, dann Szent-Királyi, waren alle Uebrigen zwar nicht unbekannte, aber im parlamentarischen Leben wenig ausgezeichnete Männer. Doch es galt jetzt ehrliche und feste Männer zu wählen, und dies waren sie; sie gehörten Alle zur Partei der Gemäßigten — Vay und Erdödy waren sogar mehr als das, sie waren Conservative und Aristokraten. Doch Batthiany suchte eine möglichst annehmbare Combination für den Hof; er wollte ihm jeden Vorwand zur Verweigerung der Ernennungen benehmen. (¹) Das Haus der Repräsentanten ging ebenfalls von diesem Gesichtspunkte aus und nahm dieses Kabinet mit Beifall auf. Alles, Alles wurde gethan, um den vom Hof und Palatin so sehr gepriesenen „gesetzlichen Weg" festzuhalten.

Viele glaubten, dem Hofe sei es eigentlich nur um die Entfernung Kossuths und Szemere's zu thun gewesen, und nun sie abgetreten, werde er ein anderes Verfahren gegen uns beob-

(¹) Selbst ein Blinder konnte bereits damals sehen, wie der Hof fest entschlossen sei, gar kein ungarisches Ministerium mehr zu bestätigen, und daß er in dieser Hinsicht nur günstige Chancen in den Kriegsbegebenheiten und den politischen abwarte, um offen den Staatsstreich zu führen.

achten ... er werde Jellachich seinem Schicksal, die Ausgleichung aber beiden Theilen überlassen. Dem war jedoch nicht so.

Die Frage war hier eine ganz andere; nämlich was Kossuth in seiner gegenwärtigen Stellung thun und ob diese ihm vom Hof aufgedrungene Stellung ihn nicht zwingen werde, Jellachich und dem Hofe entschieden offensiv entgegenzutreten. Da Kossuth die Hinterlist des Hofes und dessen wahre Absicht durchschaute, so durfte er sich nicht einmal anders, als feindlich gegen seine und die Bedrücker seines Vaterlandes verhalten. Das Schicksal wies Jedem unerbittlich seinen Beruf an.

Die Stadt Comorn sandte ein Schreiben ans Ministerium, woraus hervorging, daß General März trotz seinem, dem Ministerpräsidenten gegebenen Ehrenwort und ohne Wissen des Chefs der in der Festung befindlichen Nationalgarden, Majthényi's, die auf Batthiany's Befehl abmarschirten Truppen des Infanteriegiments Ceccopieri heimlich wieder in die Festung rief und letztere in Vertheidigungsstand setzte. Man sieht, März beabsichtigte eine andere Rolle als Jovich in Essek zu spielen. Deßhalb wurde vom Repräsentantenhause laut auf die Beseitigung dieses Generals gedrungen, und Batthiany versprach das Nöthige sofort zu verfügen. Fast zu gleicher Zeit erhielten wir Bericht von einem fürchterlichen Brand, der in der Stadt (nicht Festung) Comorn ausgebrochen war und alle Häuser, fünf ausgenommen, ja selbst die festesten Kirchen und öffentlichen Gebäude, in Schutt und Asche verwandelt hatte. Mehrere Menschen kamen dabei ums Leben — durch Vernachlässigung des Krankenhauses verbrannten daselbst einige bei lebendigem Leib; selbst meine eigene Mutter, die in Comorn wohnte, erhielt mit Mühe das nackte Dasein; ihre Habe ging in Rauch auf.

Man hatte bedeutende Indicien, daß der Brand von der Contrerevolution angelegt sei, ja, man bezeichnete selbst „eine hohe Hand" als betheiligt dabei; die kräftigen Magyaren der Stadt [1] hinderten gewisse Leute in der Festung an ihrem hoch-

[1] Comorn hatte eine durchaus magyarische und sehr patriotische Bevölkerung.

verrätherischen Vorhaben; eine solche unbequeme Nachbarschaft mußte schleunigst hinweggeräumt werden — die Flamme that es am besten. Nach amtlichem Bericht lagen 1000 Häuser in Asche, viele Tausend ehemals wohlhabende Bürger irrten als Bettler umher — der Gesammtschaden belief sich auf mehrere Millionen. Was liegt den Kriegsknechten daran! Die erhalten ihre regelmäßige Löhnung und glauben, sie falle wie Manna vom Himmel herab.

Der Közlöny enthielt andererseits folgende „freudige Nachricht", wie er sie mit Recht überschrieb:

„Zufolge eines Berichts des königl. Commissärs Ladislaus Csányi aus Keszthely vom 15. d. M. hat der Major Graf Bubna im Namen des Offizierscorps der Nikolaus-Husaren, und der Rittmeister Bárczay in jenem der Alexander-Husaren dem General Teleki erklärt, daß sie sich nicht weiter zurückziehen werden, sondern bereit seien, für ihren König und ihr Vaterland zu kämpfen und zu sterben. In Folge dessen wurde im Namen des ganzen Offizierscorps Major Bubna, Rittmeister Bárczay (¹) als Deputation an Jellachich abgesandt, um ihn aufzufordern: er solle den von Sr. Maj. unterzeichneten Befehl vorzuzeigen, der den Angriff auf Ungarn deutlich verordnet, widrigenfalls werden sie ihre Truppen- und Offiziersehre mit fester Entschlossenheit gegen ihn vertheidigen. Pesth, den 17. Sept. 1848.

Graf Ludwig Batthiány. m. p."

Den 18. Sept. bildete sich unter der Anführung eines Herrn Lasite in Pesth ein französisches Freicorps zu unserer Unterstützung; es trug die Uniform der franz. Nationalgarde, wurde aber vom ungar. Ministerium ausgerüstet und verpflegt. — An demselben Tage waren Plakate an allen Straßenecken angeschlagen, worin der Deputirte Moritz Perczel — gleichfalls unter Gutheißung und

(¹) Denen sich auch der brave Hauptmann Baron Wiedersperg von Wasa Infanterie anschloß. Ich habe selbst einmal in diesem (ungarischen) Regiment als Offizier gedient, und zwar mit Wiedersperg bei einer und derselben Compagnie. Schon oben bemerkte ich, daß auch Wiedersperg gegenwärtig in einem österreichischen Kerker schmachtet.

auf Kosten der Regierung — eine andere Freischaar ins Feld zu stellen erklärte und zum Beitritt aufforderte; sie führte den Namen Zrinyi-Corps — und Perczel, in der Jugend zum Militärstand bestimmt und im Geniecorps unterrichtet, war zu ihrem Chef bestimmt; ritterlich beschämte er solchergestalt aufs Neue seine einstigen Gegner im Reichstag.

Alles dachte jetzt nur an den Krieg. Ein neues Plakat, von mehreren jungen Männern, Schriftstellern und Künstlern, ausgehend, forderte zum Beitritt in ein „Artillerie-Freiwilligencorps" auf; die noch in der Stadt weilende Intelligenz, so weit sie nicht bereits in öffentlicher Bedienstung stand, strömte diesem letztern Corps en masse zu. Kein Wunder, daß die ungarische Artillerie schon im Anfange des Krieges eine so „erstaunliche Vollkommenheit" (wie die schwarzgelben Zeitungen meinten) bewies. Wir wissen übrigens, daß Mack aus den zuerst eingetretenen Studirenden bereits den Kern geschaffen hatte.

Das ungarische Regiment Prinz von Preußen, davon ein Bataillon in Pesth war, überging insgesammt in die Reihen des Nationalmilitärs. Die Mannschaft dieses Bataillons schmückte ihre Czako's mit den dreifarbigen Nationalzeichen. (¹) Ja, selbst mehre Offiziere dieses Regiments erklärten sich für die Sache der Nation, darunter der von seinen Untergebenen kindlich geliebte Hauptmann Szél (²) zu allererst. Der bisherige Major dieses Bataillons, Baron Kuldeka, entfloh bei Nacht und Nebel mit der Fahne (der kaiserlichen); das mochte man ihm hingehen lassen, ja, es war schön von ihm, daß er nicht als maskirter Verräther bei uns blieb; aber Kudelka hatte sich auch Aufwieglungen zu Schulden kommen lassen, und deßhalb ließ man auf ihn fahnden.

Die Stadt war Tag um Tag von den verworrensten, wild hinter einander herjagenden Gerüchten erfüllt, wie es sich leicht denken läßt; bald hieß es, Jellachich habe Befehl von Wien erhalten, nicht weiter vorzurücken; dann wieder, in seinem Rücken

(¹) In Ungarn trug man auf der Kopfbedeckung fast immer Federn, seltener Bänder.

(²) Gleich darauf zum Major ernannt.

sei unter Jossipovichs Führung ein croatischer Aufstand ausgebrochen; andere Berichte bestätigten die weitere Ausbreitung der Cholera gegen Norden und Westen hin; darauf hieß es, selbst in Petersburg sei eine Revolution ausgebrochen; aus Wien aber hörten wir nichts als satanischen Jubel der panslavistischen Partei über Ungarns Unglück... Wir vernahmen, wie Rieger und Havliczek im Reichstag mit Hohn erklärten: „Nur so lange die Slaven wollen, steht Oesterreich!" — wie sie übermüthig auf den Straßen ihr „Zsivio Jellachich!" brüllten, und wie das schwarzgelbe Spießbürgerthum sich ihnen überall schafmäßig anschloß...

Im Repräsentantenhause zeigten sechs sächsische Deputirte ihren Austritt an, „weil dasselbe sich auf ungesetzlichen Boden gestellt". Doch diese 6 reaktionären Elenden, an deren Spitze Rosenfeld stand, hatten nicht einmal die Bewilligung des Hauses abgewartet, sondern feig die Flucht ergriffen, und waren nach Siebenbürgen geeilt, um dort à la Jellachich den Aufstand zu organisiren. Mit furchtbarer Entrüstung vernahm es das Repräsentantenhaus und votirte den Landesverräthern, die nicht den Muth hatten, offen im Schoße der Versammlung gegen deren Beschlüsse aufzutreten, ein feierliches: „Fluch ihnen!"

Kossuth äußerte in einer donnernden Rede Folgendes über diese Ehrlosigkeit: „Durch die Eide von 14 Königen aus dem Hause Habsburg ist unsere Freiheit garantirt, und alle diese 14 Könige haben ihre Eide gebrochen! Und wenn wir uns gegen Feinde, die man uns von der Seite an den Hals hetzt, von welcher unsere Rettung kommen sollte, selbst schützen wollen, dann heißt es: wir sind auf ungesetzlichem Wege! Dann heißt es: es ist ungesetzlich, daß wir Rekruten ausheben und Banknoten emittiren, um sie zu bezahlen." Kossuth erinnert, daß kein Deputirter seine Stelle verlassen dürfe, bis er nicht durch neue Wahl ersetzt sei. Auch möge J. Pálfi (¹) als königl. Commissär nach Siebenbürgen mit plein pouvoir entsandt werden, sich an die Spitze der Szekler stellen und die Verräther und Volksverführer bestrafen.

(¹) Der Vicepräsident.

Pálfi äußert im heftigen Unwillen: „Wenn er jetzt bloß der Stimme der Leidenschaft Gehör gäbe, so müßte er die Köpfe der Verräther fordern!“ Er nimmt den Antrag Kossuths an; das Haus beschließt jedoch, Pálfi möge vorerst die Rückkunft Nikol. Vay's aus Siebenbürgen abwarten und dann reisen.

Rühmend muß es anerkannt werden, daß Preßburg, ehemals auch ein Hauptstapelplatz der Contrerevolution, sich jetzt mit Enthusiasmus der Sache des Vaterlandes anschloß und hierin dem Beispiel Pesths und Ofens folgte, in welchen Hauptstädten man seit der königl. Revokation der Hochverrathserklärung gegen Jellachich und seit dessen Einfall in unser Land, die spießbürgerlich und reaktionär Gesinnten wirklich zählen konnte. In sämmtlichen deutschen Städten Ungarns (1) wehten heute nicht bloß die nationalen Fahnen, sondern auch bereits allgemein der echte vaterländische Geist.

Der Ministerpräsident veröffentlichte jetzt ein neues Schreiben Csányi's und bemerkte dazu: die Offiziersdeputation ist bereits an Jellachich abgegangen. Dieser concentrirt seine Armee in Kanischa und will von da eine Abtheilung in die Somogy (2) schicken. In Kanischa selbst stehen 7—8000 Croaten. Bei dem Stadtmagistrat hat Jellachich für die Verpflegung von 30,000 Mann Anordnungen getroffen. Außer den gewöhnlichen Lebensmitteln hat er 30 Centner Tabak, Kartoffeln und Erbsen bestellt, welches er, im Falle man es nicht gutwillig (3) ausliefere, mit Gewalt nehmen werde. Eine Abtheilung hat in der Murinsel (4) gestohlen und geplündert. Unser Offizierscorps erwartet mit Ungeduld den Kampf.

Batthiany erhielt am 18ten eine Depesche von Mészáros, der noch immer auf dem raitzischen Kriegsschauplatz weilte. Mészaros sandte ihm zwei Aufrufe, die unter den dortigen Raitzen-

(1) Die siebenbürgischen, wie sich versteht, weggerechnet.

(2) Wahrscheinlich dem Corps Hartlieb's entgegen.

(3) Gegen sogenannte Anweisungen, die am jüngsten Tag bezahlt werden sollten.

(4) Ungarisch Muraköz.

Horden verbreitet und folgenden Inhalts waren: „Auf, Serben und Grenzer! Schüttelt ab das deutsche Joch! das Eure Sprache verachtet, Eure Söhne mit dem Korporalstock aufzieht, um sie dann auf die Schlachtbänke Italiens zu führen. Sagt Euch los von jenem deutschen Kaiser, der Euch durch seine deutschen Lohnbedienten knechtet und zuletzt gar den Ungarn — diesen Seelenfressern — überliefert. Serbiens Sonne wird unter Rußlands Schutz, mit dem uns Religion, Sprache, Sitte verbindet, glänzen am Horizonte Europa's, und ein serbischer König wird dem deutschen Kaiser Schutz und Trutz bieten, je nachdem es ihm gut dünkt!"

Diese Aufrufe sandten mir unsere treugesinnten Offiziere durch Expressen zu, und ich habe sie sogleich in der Opposition veröffentlicht. Was sagten wohl dazu die Leute in Wien, die so viel von slavischer Treue faselten?

Mit derselben Gelegenheit erhielt ich Berichte über neue Schlachten und Gefechte bei Perláß und Tomasevacz. (¹) Die Raitzen griffen in großen Massen das Lager bei Perláß viermal an und wurden von den Unsrigen unter Oberst Kiß viermal zurückgeworfen. Bei Tomasevacz befehligte unsere Truppen Major Graf Vécsey; auch hier feierten wir einen Sieg. Ein drittes Treffen fand bei Aradacz und Elmér statt; hier befehligte unser Major Appel; er hatte nicht mehr als eine Compagnie von Dom Miguel und eine Schwadron Hannover-Husaren, dennoch schlug er den Feind, nahm ihm 3 Kanonen und 80 Gefangene ab. Der Feind zählte bei 2000 Mann. In Elmér hatten die Raitzen wieder gemordet und gepeinigt; Deutsche waren zumeist ihre Opfer.

Doch ich muß nun einen Blick auf die wahrhaft riesenmäßige Thätigkeit Kossuths in diesen Tagen hinwerfen.

(¹) Ich habe im Früheren, um den Leser in unser Land einzuführen, immer die geographische Lage der Punkte und Gegenden angegeben. Hoffentlich wird dies in Zukunft größtentheils entbehrlich sein. Ich setze voraus, daß der geneigte Leser nunmehr selbst die Karte zur Hand nehmen und die betreffenden Orte, auch während der nächstfolgenden Schilderung der großen Kriegsbegebenheiten, wobei eine beständige topographische Hinweisung zu weit führen würde — aufsuchen wird.

Vier Apostrophen — eine gewaltiger als die andere — richtete er am 18ten, 19ten und 20sten in seiner Zeitung an das Volk. In der einen erklärte er, wie ihm so eben Nachricht zugekommen sei, daß 200 Panslaven von Wien auf der Nordbahn abgegangen seien, um in das Neutraer und Trentschiner Comitat einzufallen. Drei k. k. Offiziere begaben sich in derselben Absicht nach Neutra. „Wir fordern,“ sagte er, „jeden Freund des Gesetzes, der Gerechtigkeit und des Vaterlandes auf, in ihrem Kreise wachsam zu sein. — Solche Bluthunde, die das arme ungarische Volk zerfleischen wollen, muß man todtschlagen wie wüthende Hunde!“

Der zweite Aufruf hatte Aehnlichkeit mit einem dritten größern, weßhalb ich bloß diesen mittheile:

Aufruf an alle biedern Ungarn, welche die Kraft besitzen, zur Rettung des Vaterlandes herbeizueilen!

„Seitdem ich an dem öffentlichen Leben Theil nehme, habe ich immer gesagt, daß man das politische Leben auch auf dem socialen Wege befördern müsse. Seit einer Reihe von Jahren machte ich diese Ueberzeugung zur Wahrheit, und die Nation mag es mir bezeugen, daß diese sociale Mitwirkung von nicht unwichtigem Erfolge war. Nie that es mehr noth, diese Regel zu befolgen, als jetzt. Alle Anstrengungen des Reichstags, der Behörden, der Regierungsbeamten zur Rettung des Vaterlandes werden nur von halbem Erfolge sein, wenn ihnen die rechtschaffenen Bürger dieses Landes, zu Vereinen associrt, nicht den gehörigen Nachdruck geben.

„Der Weg der Association ist es, auf welchem Jedermann, der wirken will, sein Feld und seine Sphäre zum Handeln finden wird. Jetzt müssen wir Tag und Nacht trachten, das Volk über den niederträchtigen Verrath, der mit ihm gespielt wird, aufzuklären, und dafür sorgen, daß immer mehr und mehr Menschen zu den Waffen greifen, um das Land zu retten. Unterlassen wir dies, dann ist das ungarische Volk verloren; thun wir es, so wird es frei und glücklich sein. Im

heiligen Namen des Vaterlandes fordere ich demnach Jedermann auf, der seine Heimath liebt und in dem noch ein Funke ungarischer Ehre lebt, in Städten und auf dem Lande Vereine zu gründen zum Behuf der Landesverthei-digung!

„Der Name dieser Gesellschaften sei „Landesvertheidi-gungsverein.“ Diese mögen dann aus einer kleinern Zahl von Mitgliedern Ausschüsse bilden und mit Energie dahin wirken, daß das Volk unterrichtet werde, wie schändlich sein Vaterland verrathen wurde und welche Sklaverei die Nation, ja, daß voll-ständige Ausrottung sie bedroht, falls dieser Verrath seine Ab-sicht durchsetzt; sie mögen so viel Menschen als sie können zur Waffenergreifung begeistern; mit einem Worte: sich bestreben, auf dem Wege der Association und des gewöhnlichen Lebensverkehrs die Nation zur Rettung des Vaterlandes zu enthusiasmiren und Alles zu thun, was sie je nach den örtlichen Verhältnissen als für die Landesvertheidigung zweckmäßig erachten.

„Weil es aber des Erfolges wegen nothwendig ist, daß diese einzelnen Vereine beständig von der Richtung unterrichtet seien, welche hier der Reichstag, die Regierung und die in Pesth-Ofen sich versammelnden Patrioten, welche als im Centrum be-findlich von Allem am besten unterrichtet sein müssen, einzuschlagen für nöthig finden: so fordere ich hiermit alle jene Vater-landssöhne, welche zur Gründung solcher Vereine mitwirken wollen, auf, entweder mich oder die Repräsentanten, welche aus ihrem Wahlbezirke hier beim Reichstage sind, davon zu benach-richtigen und uns solchergestalt von ihrem und dem Wirken der Vereine in fortwährender Kenntniß zu erhalten, damit Einheit in das vaterländische Rettungsstreben komme, damit die Regierung die Hülfskräfte der Vereine mit dem größtmög-lichen Erfolg benützen könne.

„Patrioten! Gründet in je größerer Anzahl Landesverthei-digungsvereine!!

„Der Palatin ist ins Lager gezogen, und wenn der Palatin ins Lager zieht, dann muß nach altem Gesetz jeder freie

Mann sich erheben zum Schutze des Vaterlandes. Heute aber ist Jedermann in Ungarn frei!

„Die Verräther und Rebellen wollen die ungarische Nation ausrotten!

„Gründen wir Landesvertheidigungsvereine!!

Kossuth m. p."

Alles Schöne, alles Gute im Lande ist durch Kossuth entstanden. Auch die Landesvertheidigungsvereine waren sein Werk. Er wußte sie zu den Zwecken der Nation und zu seinen eigenen Absichten zu benützen.

Wenn dieser Mann nur die Hand schüttelte, so stürzten aus ihr in einem Augenblick mehr Kräfte heraus, als das ganze Hofgeschmeiß in einem ganzen Jahre gegen uns zusammenjüdeln konnte.

Viertes Kapitel.

A. Teleki's Verrath als „Mißverständniß." — Die neue Deputation in Wien. — Kossuths Prophetenruf an sein Volk. — Die Verhandlungen des Repräsentantenhauses in diesen Tagen. — Schanzenbau in Ofen. — Jellachich und das Carlowitzer Comité. — Das schreckliche Elend der Ungarn unter den Raitzen. — Jellachich rückt bis Klein-Comorn vor. — Unsere Deputation vor den Pforten des österreichischen Reichstags. — Heftige Debatte drinnen. — Der österreichische Reichstag beladet sich mit ewiger Schmach. — Die Deputation wird von den Wiener Demokraten gefeiert. — Ihr Bericht in Pesth. — Kossuths Rede. — Nachrichten aus Paris, von den Raitzen, aus Arad.

In der Abendsitzung des Repräsentantenhauses am 19ten gab es eine Farce, die an die lächerlichste Epoche unserer Táblabirózeit erinnerte. Es langte nämlich ein Schreiben des Erzherzogs-Palatin aus dem Lager ein; darin wurde ganz gemüthlich erklärt, Adam Teleki's Verrath sei eigentlich kein Verrath, sondern bloß ein Mißverständniß. Mit Recht riefen wir damals aus: Es lebe Berlin! Es lebe Pesth! Es leben die Mißverständnisse!

Nachdem der k. Commissär Lad. Csányi, dem man aufs Wort glauben konnte, die Sache kurz und bündig einen „offenen Verrath" genannt hatte, kam dieser brave Erzherzog mit seiner

galanten Weise und vereinbarte daraus ein Mißverständniß. Er behauptete, A. Teleki sei jetzt entschlossen, gegen Jellachich zu fechten. Wir werden bald sehen, daß dem Erzherzog selbst ein solcher Entschluß mangelte. Einstweilen erklärte Lad. Madaráß, daß er diese ganze erbärmliche Beleidigung des Repräsentantenhauses demnächst zur Untersuchung bringen werde.

Aus Wien erfuhren wir, daß unsere Deputation an den österreichischen Reichstag dort bereits angekommen, auch vom Volke mit wahrem Enthusiasmus aufgenommen worden sei. Sie bestand aus folgenden Repräsentanten: Präses Franz Deák, sodann Eötvös, Vesselényi, Szemere, Pulszky, Balogh, Irányi, Kállai.

Doch ehe ich über ihren Erfolg und über einiges Andere spreche, muß ich hier den vorhin erwähnten vierten und größten Aufruf Kossuths an seine Nation mittheilen. Es ist dies ein wahrer Prophetenruf, der Ruf eines gottbegeisterten Sehers, wie ihn das Alterthum nicht erhabener aufzuweisen hat. Nie, so lange Kossuth redete und schrieb, hatte er sich zu dieser Höhe des Gedankens und der Anschauung hinaufgeschwungen ... Andere Zeiten und Völker mögen Großes aufzuweisen haben, Größeres als dieses jedoch nicht. Mit diesem schrecklich schönen Droh- und Mahnruf hat Kossuth seine Nation vom Palast bis zur Hütte zu jenem heroischen Kampf auf Tod und Leben begeistert, in Folge dessen — wenn wir schon sonst nichts erreicht haben — das falsche Oesterreich in Trümmer ging und zu einem Vasallen Rußlands herabsank:

„Söhne des Vaterlandes!

„Ein Prophet spreche ich zu Euch, Landsleute, arme verrathene Magyaren! Oft habe ich prophezeiht seit sieben Jahren, und ich schaudere vor mir selber, sehe ich, daß Alles, aber auch Alles so schrecklich und so schnell in Erfüllung ging! Jedes, auch jedes meiner Worte ist in Erfüllung gegangen. Sogar als ich die schreckliche Krankheit eines Mannes vorhersagte, an dessen Gedächtniß sich viele Verdienste knüpfen und dessen geistiger

Tod die Brust mit tiefem Schmerz erfüllt. (¹) Was ich von der Monarchie, von der ungarischen Aristokratie, von Croatien vorhergesagt, ist Alles in Erfüllung gegangen; auch das, was ich von der Dynastie prophezeihte, nähert sich schon der Verwirklichung.

„Ich schaudere vor mir selbst zurück! Mir ist, als läge das Buch des Schicksals offen vor meinen Blicken; vergebens schließe ich die Augen — das Licht zuckt mir durch die Seele wie ein Blitz zuckt durch Finsterniß. Ich gebe dem drängenden Triebe nach und wieder will ich prophezeihen. Hört mich, Landeskinder! Der ewige Gott offenbart sich nicht in einzelnen Wundern, sondern in allgemeinen Gesetzen. —

„Es ist ein ewiges Gesetz Gottes, daß wer sich selbst verläßt, den verläßt auch Gott.

„Es ist ein ewiges Gesetz: wer sich selbst hilft, dem hilft auch Gott.

„Es ist ein Gesetz Gottes, daß sich der Meineid in seinem Erfolge selber bestraft.

„Es ist Gottes Gesetz, daß wer dem Meineid, der Ungerechtigkeit dient, den Sieg der Gerechtigkeit vorbereitet.

„Auf diese ewigen Gesetze des Weltalls gestützt, schwöre ich, daß meine Prophezeihung in Erfüllung gehen wird. Und diese Prophezeihung ist: Aus Jellachich's Einbruch in Ungarn wird Ungarns Freiheit erfolgen!

„Bei dem heiligen Namen unseres armen, meineidig verrathenen ungarischen Vaterlandes bitte ich Euch: glaubet der Prophezeihung, und sie wird in Erfüllung gehen.

„Worin besteht die Macht dieses Jellachich? Es ist eine kleine, ungeistige Macht; sie besteht aus 60—70,000 Menschen; diese Macht erscheint im Momente groß, weil der Verräther ver-

(¹) Kossuth meinte hier Szecsenyi, von dem er allerdings vorher gesagt, daß dessen krankhafte Eitelkeit ihn „noch zum Narren machen" werde. Wir wollen lieber, wie schon gesagt, annehmen, daß Verzweiflung über die Lage unseres Vaterlandes die Ursache war. Szecsenyi's glühender Patriotismus rechtfertigt unsere Annahme.

möge der Verfassung der Militärgrenze 30,000 bewaffnete Männer bereit findet. Aber was ist hinter ihm? Worauf stützt er sich? Wo ist die Nation, die ihn mit der Begeisterung, die nur die Gerechtigkeit verleiht, unterstützt? Nirgends — nirgends! Ein solches Heer kann uns verwüsten. Besiegen oder den Sieg benützen kann es nicht.

„Batu Chan hat unser Vaterland mit Hunderttausenden überschwemmt. Er zerstörte, aber er mußte wieder weichen. Jellachich's Expedition ist höchstens gleich einem Heuschreckenzug. Ein Heuschreckenzug dringt immer vorwärts, aber er nimmt auch immer ab und geht endlich zu Grunde.

„Je weiter Jellachich in's Land dringt, desto gewisser ist es, daß nicht Einer von seinen Leuten das Wasser der Save wieder sieht. Wir Ungarn müssen nur wollen und Unser sind genug, um sein Heer mit Steinen todt zu schlagen.

„Was sodann geschehen soll, davon werden wir zu seiner Zeit sprechen. (¹) Der Magyare würde es nicht verdienen, daß ihn Gottes Sonne bescheint, wenn nicht des Morgens sein erster und des Abends sein letzter Gedanke wäre: die Erinnerung an den schnöden Meineid und an den abscheulichen Verrath, womit man sich mit beispielloser Niederträchtigkeit verschworen, die Magyaren aus der Reihe der Lebendigen auszurotten.

„Der Ungar hat also jetzt nur zwei Dinge zu thun. Das Eine ist: in Masse aufzustehen, um den Feind, der seinen heimischen Boden zu betreten wagte, zu erdrücken. Das Andere ist: sich erinnern! —— Wenn die Magyaren diese zwei Dinge nicht thun, dann sind sie ein feiges, elendes Volk, dessen Name in der Geschichte gleichbedeutend sein wird mit dem Namen der Schande und der Niederträchtigkeit; dann sind die Magyaren ein elendes, feiges Volk, welches das heilige Andenken seiner Ahnen beschmutzt hat, ein Volk, von welchem der ewige Gott selber sagen wird: es reut mich, daß ich es erschaffen! — Dann sind die Magyaren ein so von

(¹) Das „Abrechnen" mit dem Hofe (s. oben) ist natürlicherweise hier gemeint.

Gott verfluchtes Volk, dem selbst die Luft ihre belebende Kraft versagen wird, unter dessen Händen das segenreiche Kornfeld eine sandige Steppe, bei dessen Annäherung die durststillende Quelle versiegen wird. Heimathlos wird der Magyare umherirren auf Erden, vergebens wird er die Barmherzigkeit um das trockene Brod des Almosens anflehen; nicht Almosen geben, sondern in's Gesicht schlagen wird ihn das fremde Geschlecht, das ihn in seinem eigenen Vaterlande zum Bettler machen wird, den jeder Schurke wie einen herrenlosen Hund wird ungestraft erschlagen dürfen; er wird werden wie der indische Paria, auf den man die Hunde hetzt. Vergebens wird er sich zur Religion wenden, sie wird ihm keinen Trost gewähren. Gott, dessen Schöpfungswerk er durch Feigheit in den Staub getreten, wird ihm seine Sünden nicht vergeben, weder in dieser, noch in jener Welt; das Mädchen, zu dem er seine Augen erheben wird, wird ihn mit dem Besen von der Schwelle jagen, wie ein räudiges Thier; sein Weib wird ihm mit Verachtung in die Augen speien, das erste Wort des Kindes wird ein Fluch gegen den Vater sein! —

„Schauderhaft! Schauderhaft! Aber so wird es kommen. Mit dem unabwendbaren Schwur des Fluches schwöre ich bei'm Gott der Freiheit, bei'm verhöhnten Andenken unserer Väter, welche dies Vaterland mit ihrem Blut erkauften, schwör' ich, daß es so kommen wird, wenn das Geschlecht der Magyaren feig genug ist, sich nicht in Massen gegen den knechtischen Kerkermeister Jellachich zu erheben, und zu zermalmen die serbischen Räuber und jeden Verräther, der es wagt, die Magyaren anzutasten — wie der Sturmwind zermalmt die ungebundene Garbe, die ihm in den Weg tritt — — und wenn das ungarische Geschlecht so feig sein wird, mit der Vernichtung seiner Feinde zu zögern, oder nur einen Augenblick zu vergessen des Verraths und der Verräther!

„Nein! Nein! Das kann der Magyare nicht thun — und verflucht sei, wer es thut! — Darum sage ich, daß aus Jellachich's Einbruch die Freiheit Ungarns erstehen wird. Zuerst

siegen und dann — abrechnen. Das ist die Aufgabe. Zu den Waffen also, wer ein Mann ist!

„Die Frauen aber zwischen Vesprém und Stuhlweißenburg sollen graben ein großes Grab, in welches wir den ungarischen Namen, die ungarische Ehre, die ungarische Nation — oder unsere Feinde begraben wollen, und worauf entweder die Schandsäule des ungarischen Namens stehen wird mit der Aufschrift: „So straft Gott die Feigheit!“ oder es wird darauf stehen der ewig grüne Baum der Freiheit, aus dessen Laub die Stimme Gottes erschallen wird, wie sie aus dem brennenden Dornbusch zu Moses gesprochen hat: „der Ort, worauf Du stehest, ist heilig, so belohne ich die Tapferkeit! Freiheit, Ruhm, Wohlsein und Glückseligkeit den Magyaren!“

„Zu den Waffen also, Magyare! Für Dein Leben, für Deine Ehre, für Dein Vaterland, für Dein Haus, für Deinen von den Ahnen ererbten Feuerherd, für den Boden, der Dich nährt, den Du mit Deinem blutigen Schweiße bebaut hast, und den jetzt die Meineidigen zum Lohne für den Umsturz Deiner Freiheit — den Serben, Illyriern in die Hände spielen wollen, um Dich in Deinem eigenen Vaterland flüchtig zu machen, wie es bereits die armen Magyaren in Temerin ([1]) geworden sind.

„Auf! Auf! Zu den Waffen, Magyaren! Wer dem Gesetze nicht gehorcht, das der König selbst beschworen hat, der ist ein Verräther! Wer aber ein Verräther ist, den nehmt gefangen und liefert ihn dem Gesetze aus. — —

„Unser Vaterland ist unser Alles! Das Vaterland ist Alles! Das Vaterland retten, ist die erste Pflicht! Retten wir das Vaterland, so retten wir uns selbst. —

„Wer in einem Dorfe, in einem Comitate nur den geringsten Einfluß hat, der ergreife eine Fahne! Möge auf den Ebenen Ungarns keine andere Musik ertönen, als der traurig-ernste Rákóczy-Marsch. ([2]) Er sammle um sich 10, 20, 50, 100,

([1]) S. oben.

([2]) Das berühmteste unter allen ungarischen Tonstücken. Es war

1000 Menschen — wie viel er vermag — und führe sie gegen Veszprém. In der Gegend Veszprém's soll sich das ganze magyarische Volk versammeln, so wie sich die auferstandene Menschheit am Tage des Gerichtes sammeln wird — und dann gegen den Feind!

„Singet den heiligen Gesang, den Ihr kennt:

„„Erhalte, o Gott, mit allmächtiger Hand
Unser theures Vaterland!
Vernichte die Feinde in ihrem Blut,
Die uns verfolgen mit thierischer Wuth!““

„Auf! Auf! Zu den Waffen! Mit uns ist Gott und die Gerechtigkeit!!!

Kossuth Lajos m. p.“

Und unter so großen Dingen, die im Lande vorbereitet wurden, verhandelte das Repräsentantenhaus seit 3 Tagen über — den Weinzehnten. Das war recht, das war auch vernünftig. Wenn man auf das ganze Volk zählen wollte, mußte man ihm sein Eigenthum an Grund und Boden übergeben, man mußte es von der härtesten der Abgaben befreien. Das Resultat der Weinzehntendebatte war, daß der Staat die Zehntenpflicht aller jener Weingärtner, die weniger als eine Viertelsession besaßen (also aller kleineren), auf sich nahm. (20. Sept.)

In dieser Zeit wurde bereits wacker an der Verschanzung Ofens gebaut. Alles, was Spaten und Schaufel tragen konnte, strömte hinaus; die zartesten Damen, die elegantesten Herren, sah man mit Lust und Liebe die Erde aufwühlen und auf Schubkarren hinführen, wohin es die Ingenieure befahlen. Das war

zur Zeit der vorletzten großen Volkserhebung Ungarns unter Franz Rákótzy die Schlachtmusik, deren Klänge die damaligen Helden Ungarns für ihre Freiheit in den Tod trieb. Noch bis zum heutigen Tage, also über 150 Jahre, bewährt der Rákótzy-Marsch seine begeisternde Kraft auf jedes Ungarherz und gleich der französischen Marseillaise hört man ihn dort überall anstimmen, wo es die Freiheit gilt.

kein affektirtes Wesen, wie die schwarzgelben Blätter spotteten, denn Schwielen und blutrünstige Hände holt man sich nicht zum Scherz. — Kossuth's Frau grub selbst mit; er übte sich im Kanonenschießen.

Jellachich überschwemmte fortwährend das untere Land mit Proklamationen. Den Postämtern in Ungarn schickte er ganze Stöße solcher Wische; Paul Hajnik ließ sie confisciren. Auch Spione fing man täglich. Ein gewisser Paul Drazsiti wurde bei Verbász gefangen, er sagte aus, das Raitzen-Comité in Carlovitz sei noch in voller Thätigkeit; jetziger Präsident desselben sei Damian Davidovacz, Oberst der Czaikisten. Die Soldaten der Raitzen erhalten täglich 4 kr. C. M., ½ Pfund Fleisch, 2 Pfund Brod.

Aber gräßlich waren die Beschreibungen über das Elend der einst so glücklichen ungarischen Bewohner in Bács und im Banat. Neben den Straßen irrten nackte Kinder, weinende Greise, händeringende Weiber, die ihre Männer verloren, umher, denn ihre friedlichen Wohnungen waren von den raitzischen Räubern zerstört. Sie flehten die Reisenden um Brod, um Kleidungsstücke an, damit sie nicht verhungern und in den kalten Nächten erfrieren. — Die aus der Umgegend von Weißkirchen vertriebenen Räuber waren alle in's Bácser und Torontaler Comitat gezogen, wo sie ihre Brandstiftungen im Namen des Kaisers fortsetzten.

Schon rückte Jellachich aus Groß-Kanischa weiter. Schon war er in Klein-Komorn (¹) und wurde in Keszthely stündlich erwartet. Unsere ganze Armee war dort nicht viel mehr als 8000 Mann stark, Kanonen hatte sie jetzt 12; der Feind besaß wohl 50 und an Mannschaft im Hauptcorps allein 15 bis 18,000 Mann. Man erwartete in Keszthely Verstärkung aus Pesth, und in der That schickte Batthiany so viel er hatte, zunächst das Bataillon Preußen mit einer ungarischen Fahne und alle neu angekommenen Nationalgarden, wie z. B. die aus Schemnitz, dahin ab.

(¹) Kis-Komárom, auf der Straße nach Keszthely.

Unterdessen erfuhren wir das Resultat unserer Deputation an den Wiener Reichstag.. Es war schmählich! Es stachelte das Herz eines Lammes zur Wuth auf! Als dieses Resultat in Pesth bekannt wurde, weinte das Volk vor Zorn. Wohl hatten die Wiener — die Vorstädte und die Demokraten — Ungarns Boten mit brüderlicher Begeisterung und mit der Hochachtung empfangen, die ein unglückliches, verrathenes Volk verdient.... allein die Abgeordneten Oesterreichs in ihrer Majorität haben Ungarns Friedensboten mit der Faust in's Gesicht geschlagen und höhnend angespieen. — Der Hergang war folgender: Am 19. September ließ Deák die Deputation beim Präsidenten des österreichischen Reichstages, Strobach, melden. Strobach war der Chef der Czechen und die Czechen bildeten die Majorität für die Reaktion. Strobach und die Czechen waren erbitterte Feinde der Ungarn; sie waren die Speichellecker des Jellachich und Rajachich. (*) Mochten sie das sein. Aber selbst den Feind muß man *hören*; man kann ihn todtschlagen, aber man muß den Sterbensruf des Unglücklichen hören. Der Präsident Strobach erklärte in der Abendsitzung des Reichstages: *die Geschäftsordnung erlaubt nicht den Einlaß von Deputationen.* Der Pole Sierakovsky beantragte, daß diesmal eine Ausnahme von der hohen Geschäftsordnung gemacht werde. Borrosch (der edle Borrosch) erinnerte an den Ausspruch Doblhoffs: Nicht auf der Ministerbank werde die Politik gemacht; der Weltgeist mache sie. *Der Weltgeist nun poche jetzt in Gestalt der ungarischen Deputation an die Pforte des Hauses.* Man habe in der „Geschäftsordnung" die *internationalen Deputationen* nicht vorgesehen, noch gemeint. Er erinnere an die Würde des Reichstags, die verlangt, daß man gastfreundlich eine Nation empfange, die mit Vertrauen naht, um den *Bund der Völker* zu begründen. Wer ein Herz im Leibe hat, der könne es nicht ruhig mitansehen, daß ein Land wie Ungarn in Jahrhunderte der Barbarei zurückgestoßen werde. Er bitte den Reichstag, unbekümmert, ob die Geschäftsordnung einen Riß

(*) Sie haben ihren Lohn von diesen erhalten.

bekomme, um Zulassung der Deputirten. — Vergebens! Die Czechen Rieger, Brauner, Trojan spieen Gift und Galle gegen die ungarische Nation, (¹) der Abgeordnete Wiesenauer vom Centrum belud sich mit der ewigen Schmach, den Uebergang zur Tagesordnung in dem Momente zu verlangen, wo die Freiheit ebenso Ungarns wie Oesterreichs auf dem Spiele stand. Goldmark, der in kraftvollen Worten auf „diese Schmach" hinwies, wurde zur Ordnung gerufen; und da er den Ruf nicht annahm, suspendirte der elende Strohmann oder Strobach die Sitzung für eine halbe Stunde. Jetzt sprach Löhner; jedes Wort, das er sprach, wurde von der Opposition mit rauschendem Beifall belohnt; Schuselka, Brestl sprachen in gleichem Sinne.... aber die czechische und schwarzgelbe Partei stellte neue Kämpen in's Feld, sie hatte die Majorität. — In der Stadt herrschte über diese Vorgänge die größte Aufregung... der ungarischen Deputation wurden zahllose Eljen's gebracht, schon Tags zuvor hatten die Demokraten im Odeon unsere Deputirten, deren einige dort erschienen, mit Jubel begrüßt. — Doch das half Alles nichts. Der österreichische Reichstag beschloß mit einer Mehrheit von 85 Stimmen die ungarische Deputation **nicht** vorzulassen! Der Würfel über Ungarns und Oesterreichs Schicksal war damit unwiderruflich geworfen.

Die edle Nation der Magyaren war also von diesen servilen Lohnknechten der Reaktion gleich Bettlern von der Schwelle gejagt!! — Das war zu viel! Das trug den Fluch in sich. — Gott hat die Czechen, er hat die Slaven Oesterreichs (²) gestraft. Was sind sie heute, die damals eine so stolze, übermüthige Sprache führten? Sie sind in die Hölle des Absolutismus gestoßen und seufzen und heulen und zähneklappern dort unter

(¹) Rieger sagte höhnend: „Ich wüßte nicht, weßhalb wir hier die ungarischen Deputirten empfangen sollen; sollen wir vielleicht ihre Bärte bewundern?" Diese ungarischen Bärte kamen nachher auf den Schlachtfeldern zu großen Ehren. — Hr. Rieger kroch zu dieser Zeit in Paris vor diesen Bärten.

(²) Nicht die edlen Polen sind gemeint.

den Streichen eines Schwarzenberg, Stadion ([1]) und Bach.

Die ungarischen Deputirten erhielten zwar von den Demokraten Wiens noch einen Fackelzug, wobei Dr. Tausenau, der kurz darauf gemordete Dr. Becher u. A. fulminante Reden gegen die Reichstagsschurkerei hielten.... Vesselényi, der blinde Vesselényi, Ungarns O'Connel, beantwortete sie mit Rührung und all den 30,000 Menschen, die dort versammelt waren, theilte sich diese tiefe, mächtige Rührung mit... Doch damit konnte man die Schmach nicht tilgen. Ungarns Genius, der Genius der Freiheit und Humanität, war in Wien mit Koth beworfen worden.... Diese letzte ungarische Deputation eilte, was sie eilen konnte, nach Pesth zurück. —

Den 22. September stattete Deák den Volksvertretern Ungarns Bericht ab über die Deputation. — Mit finsterm Unwillen wurde er von denselben vernommen. Kossuth bestieg die Tribüne: Die Deputation habe den Zweck gehabt, da unser eigener König uns nicht mehr hören will, mit dem österreichischen Volke zu sprechen. Dies sei die dritte Deputation, die Ungarn nach Oesterreich sandte. Alle drei sind verhöhnt, verspottet worden. Kann eine Nation, wie die ungarische, sich so viele Beleidigungen gefallen lassen? Sind wir die Auswürflinge der Völker? — Nicht die Deutschen haben an dieser unerhört rohen und schamlosen Beleidigung Theil genommen, sondern die Slaven. Diejenigen Deputirten, welche sich dieser Beleidigung vermaßen, haben sich den Stempel der Verachtung aufgedrückt; sie haben sich aus der Reihe der civilisirten Nationen, aus der Menschheit ausgestrichen! — Wehe, wehe der Dynastie, die sich auf die Slaven stützt! In dem Augenblick, als die Dynastie durch die Slaven siegt, geht sie unter! — — — So sprach Kossuth. Die Dynastie hat durch Russen und Panduren gesiegt.... ihr einst so glänzender Stern liegt heute in einer russischen Pfütze.

([1]) Diesen, einen der bösartigsten Satrapen der Contrerevolution, hat Gott mittlerweile durch Wahnsinn gestraft. Mehr über ihn werde ich unten mittheilen.

Unterdessen kamen aus Wien fortwährend Freiwillige nach Ungarn. — Und schon sprach man davon, daß Frankreich uns einen Gesandten senden werde. (¹) Graf Ladisl. Teleki war von Cavaignac in aller Form als Repräsentant der ungarischen Regierung empfangen worden; ja Cavaignac hatte in dieser Hinsicht den ersten Schritt bei der ungarischen Regierung gemacht und unsern Gesandten verlangt.

Vom raitzischen Kriegsschauplatze lauteten die Nachrichten wieder unerfreulich; Mészáros war der Mann der Transaktion und der halben Thaten; er zauderte so lange mit dem Angriff auf St. Tamás, daß ihm der Ministerrath den Grafen Ráday mit dem Befehl zusenden mußte, endlich einmal anzufangen.

Die Festung Arad, eine der schönsten in Ungarn, war in unserer Feinde Händen. Der dortige Commandant war von einer Deputation angegangen worden, einige Kanonen für das vaterländische Heer auszufolgen. Was that der Commandant darauf? Er ließ Allarm schlagen und die Thore schließen; (²) er verweigerte die Kanonen und erklärte nun gleich dem Offizierscorps in Essek: er werde sich in dem ungarisch-croatischen „Parteienkampf" neutral verhalten. — Man sieht, diese guten Leute warteten nur auf definitive Instruktionen aus Wien. —

Unser Ministerium hatte ehemals nicht zeitig genug für verläßliche Befehlshaber in den Festungen gesorgt, ja bis jetzt hatten die Festungscommandanten noch nicht einmal die Constitution beschworen. Ist Säumniß oft nicht ärger als Verrath? —

(¹) Man nannte damals Herrn Pascal Duprat, ehemaligen Redakteur der Revue independante, als solchen.

(²) Die Festung liegt oben, die Stadt (Alt-Arad) ist der untere Theil, ähnlich wie in Essek.

Fünftes Kapitel.

Ich verlasse Pesth und übersiedle nach Wien. — Meine Gründe dafür. — Der Palatin fordert Jellachich zu einer Unterredung auf. — Bei Szemes soll sie stattfinden. — Sie scheitert an der Feigheit des Jellachich. — Die Flucht des Palatins. — Moga wird an seine Stelle zum Oberbefehlshaber ernannt. — Er beordert die Armee zurück. — Jellachich dringt vor. — Thätigkeit im ganzen Lande. — Kossuth wirbt den Landsturm. — Thätigkeit der Feinde auf allen Punkten. — Urban. — Der slovakische Landsturm. — Aufgefangene Briefe des Jellachich. — Drei Sitzungen des Repräsentantenhauses am 27. Sept. — In der letzten die Abdankung des Palatins zur Kenntniß genommen und zwei Manifeste des Königs als ungültig erklärt. — Manifest des Hauses an die Nation und Armee.

Den 25. September verließ ich Pesth, um nach Wien zu übersiedeln. Dieser Entschluß, der lange vorbereitet in mir lag, entsprang aus mehreren Ursachen. Man hat ihn später von Seite meiner Feinde zu verdächtigen gesucht, ja offen und vielfach bin ich deßwegen angegriffen worden, allein mit Unrecht. Meine Abreise hatte zunächst zwei Motive. In Wien wurden die Fäden all' geschlungen, die unsern, die den Untergang aller Nachbarländer als freier Länder herbeiführen sollten. In Wien wurde die Contrerevolution gegen die demokratische Entwicklung Ungarns und auch Oesterreichs organisirt; dort hatte die permanente Verschwörung der Reaktion ihren Sitz. Und an diesem wichtigen Punkte hatten wir kein Organ. Unser Ministerium des Auswärtigen, welches unter Eszterházy's Leitung eher gegen als für uns gewirkt, war seit seinem Abtreten so gut wie aufgelöst.... der König ließ sich in den ungarischen Angelegenheiten offen von seinem reaktionären Wiener Ministerium und von unserem Todfeind Latour Rath ertheilen, es bestand nicht das geringste Gegengewicht gegen diese feindlichen Einflüsse, und auf den leichtbeweglichen Volksgeist in Wien, der heute wohl für uns war, sich aber morgen wieder gegen uns aussprechen konnte, durften wir uns nicht verlassen. Ich hatte meinen Plan gefaßt und ihn mehreren Freunden in Pesth mitgetheilt, die ihn billigten. Ich wollte in Wien ein Journal in unserem

Interesse, im Interesse der demokratischen Völkerverbrüderung gründen. Mein zweites Motiv hing mit dem ersten eng zusammen. Eine meiner besondern Bestrebungen in der Opposition war bekanntlich auf die Realisirung des Prinzips der Gleichberechtigung aller Stämme Ungarns, darunter zunächst des deutschen, gerichtet. Man hat dieses Prinzip und meinen Kampf für dasselbe in Ungarn niemals begreifen wollen; ich habe schon gesagt, daß mich selbst meine besten Freunde in Pesth einer „fixen Idee" in dieser Hinsicht beschuldigten; sie glaubten, die nationale Gleichberechtigung sei hinlänglich gewahrt durch die Worte, die der Reichstag allerdings gesprochen und die selbst magyarische Journale wiederholt hatten. Allein es fehlte an der That. Worte blieben Worte; der Reichstag hatte in dieser Frage nichts Wirkliches gethan, und daß er es nicht that, darin bestand eben die fortgenährte Quelle unseres Unglücks — und daraus entsprang meine fortgesetzte Agitation in der Sprach- und Nationalitätsfrage. Ich war innigst überzeugt: von dem Augenblick, als Ungarns Volksvertreter aufrichtig und nicht bloß mit vagen Phrasen die fremden Stämme, Kroaten, Serben, Romanen und auch Deutsche [1] zur gemeinsamen Schlichtung dieser Frage einluden, könne die feindliche Stellung der letztern nicht mehr lange bestehen; es werde dann wenigstens der Haupthebel der Reaktion fallen. Meine Agitation war in den letzten Tagen immer heftiger geworden — warum auch sollte ich den Sieg Ungarns bloß in einem blutigen Kampfe und nicht auch in einer Annäherung der streitenden Elemente, dort, wo sie noch möglich war, suchen? Daß die Möglichkeit dieser Annäherung, dieser Verständigung der Völker mit jedem Tage mehr schwand,

[1] Leider war, wie ich schon bemerkte, bei diesen das Stammesgefühl kein besonders starkes; hierin hatten nur die reaktionären Sachsen einen gewissen Vorzug, denn obgleich sie die unterthänigen Knechte der Camarilla waren, so hatten sie sich doch ihr Deutschthum immer bewahrt.

daran war die Zögerung des Reichstages Schuld. Vor ein paar Wochen noch konnte in dieser Richtung Vieles geschehen.... jetzt am letzten Tage, jetzt nach Jellachich's Einbruch war freilich das Beste vorbei. Aber gänzlich gab ich selbst jetzt die Partei noch nicht auf; ich sah sehr gut ein, daß selbst nach dem Kampfe und Siege Ungarns dieses, um für die Dauer Frieden zu erhalten, zu den Grundsätzen eines billigen Ausgleichs mit den Nationen (nicht mit Jellachich und Rajachich) werde zurückkehren müssen. In Pesth nun hatte mir die exagerirte Partei, und dies war die Madaráß'sche, auch im Kapitel der Sprache und Nationalität, längst jede Hoffnung geraubt, durchzudringen. Lad. Madaráß hatte mir im Repräsentantenhause, da bei der Diskussion des Schulgesetzes auch die Sprachfrage an der Reihe war, auf meine Bemerkung, daß er als Demokrat doch gerecht sein solle, zugerufen: „Aber wir wollen vor allen Dingen eine Nation sein, wir wollen Magyaren sein!" Selbst der „Martzius" brachte noch in letzter Zeit fast kein Blatt, worin nicht ein Spott, ein Sarkasmus auf den „német" (¹) enthalten war.... Mochte die Dynastie mit ihrem reaktionären Streben hundertmal als eine deutsche erscheinen.... die Deutschen, der deutsche Stamm verdiente nicht diese Geringschätzung, da er sich beim Kampfe des Landes treulich betheiligte. In Pesth also war nichts mehr für mich zu machen; ich mußte mir einen neuen Schauplatz, einen freieren Spielraum suchen; ich ging nach Wien.

Dies waren die Hauptgründe, welche ich meinem Verleger, Herrn Julius Müller, in Pesth zu bedenken gab, als ich ihm den Antrag machte, mich meiner bisherigen Verpflichtung bei der „Opposition" zu entbinden. Die Opposition war unser gemeinschaftliches Eigenthum; Kosten und Ertrag wurden Jedem zur Hälfte zugetheilt. Wir hatten das Blatt gemeinschaftlich angefangen, unser Contrakt war, daß wir es gemeinschaftlich fortführen sollten. Ich entsagte meinen Ansprüchen, Hr. Müller entschädigte mich, und die „Opposition" überging in seine Hände.

(¹) Deutscher.

Jedoch band Hr. Müller eine Bedingung daran; er wollte, daß mein Name als Redakteur auf dem Blatte stehen bleibe und ich von Wien die Oberleitung auch fernerhin besorgen solle. Hr. Müller fürchtete nämlich, daß mein Abtreten dem Organe beim Publikum schaden könnte, und da ich den Lesekreis der Opposition in der That ab ovo herangebildet, dieser gänzlich an mir hing, so mußte ich seiner Meinung beipflichten. (¹) Während ich nun nominel noch als Redakteur des Blattes figurirte, war ich bereits in Wien .... und beschäftigte mich mit der Gründung eines neuen. In Pesth blieb als faktischer Redakteur Hr. Schuler, einer meiner Mitarbeiter, den ich in die Literatur eingeführt und als meinen Nachfolger bezeichnet hatte, zurück. Diesem Hrn. Schuler band ich es auf die Seele, das Blatt in demselben gesunden demokratischen Geiste fortzuführen, dem es seine Entstehung und seinen bisherigen Einfluß verdankte; ich ertheilte ihm in Gegenwart Hrn. Müllers die genauesten Instruktionen, bei denen er um so weniger fehlen konnte, als er bis nun beständig in meinem Redaktionsbureau unmittelbar an meiner Seite gearbeitet hatte und schon im voraus von Allem unterrichtet war. Hoch und theuer gelobte mir Schuler, meine Rathschläge zu befolgen; denn auch Hrn. Müllers innigste Ueberzeugung war: „daß das Organ in der bisherigen Weise erhalten werden müsse und daß es nur so erhalten werden könne."

Wir werden bald sehen, was Hr. Schuler aus seinen Versprechungen machte und wozu er mich in Folge dessen zwang.

Ich kann nun wieder zu meiner geschichtlichen Darstellung zurückkehren, nachdem ich das Obige als nothwendige Einleitung zum Verständniß vorausgeschickt habe.

(¹) Wie ich schon bemerkt habe, fing die Opposition als kleines Oktavblättchen an, und ihre ersten Nummern fanden keine 500 Abnehmer; aber schon nach wenigen Wochen erschien das Blatt im größten Folio und die Zahl der Abonnenten lief bis in die Tausende. Im zweiten Quartal war es selbst in Wien so sehr verbreitet, daß es in den meisten dortigen Kaffeehäusern auflag.

Wir müssen uns zunächst in das ungarische Lager am Plattensee begeben. Der Erzherzog Palatin hatte seit seiner Ankunft in diesem Lager so gut wie nichts gethan. Jellachich rückte indessen sachte vorwärts. Endlich beschloß Stephan etwas Großes zu thun und — sandte einen Parlamentär an Jellachich, um ihn zu einer „Unterredung“ auffordern zu lassen. Wer von Stephan mehr erwartet hatte, betrog sich. Sein Charakter war, wie ich schon gezeigt, niemals entschieden genug, um dem Unrecht und dem Verbrechen, sobald es von seinem Hause ausging, männlich entgegenzutreten. An sich ein ehrlicher Mann, setzte ihn sein ewiges Schwanken zu einem Werkzeug der Camarilla herab. Er hat ihr in dieser Beziehung mehr als einmal geholfen, am meisten vielleicht durch seinen Unterredungsversuch mit Jellachich, denn dadurch hat er diesen tiefer ins Land hineingezogen.

Jellachich, der sich nicht wenig aufblähte, daß sein ehemaliger Gebieter, der Palatin von Ungarn, dessen Bildniß er hatte verbrennen, seine Befehle zum Fenster hinauswerfen lassen, ja den er, nach einigen Angaben, die damals in den Journalen viel zirkulirten, einen „niederträchtigen Lump“ (1) genannt hatte, gegenwärtig so kirre geworden sei, ihn (den „Hochverräther“) um eine „Unterredung“ zu bitten. Der große Jellachich, das edle Herz, sagte zu und bewilligte gnädiglich, was der Palatin von Ungarn erflehte. Die Unterredung sollte auf der östlichen Seite des Plattensees, bei dem Dorfe Szemes, stattfinden. Stephan sollte auf dem Dampfschiffe, Jellachich, der noch keine Dampfschiffe besaß, weil seine Rothmäntler noch nicht Gelegenheit gehabt hatten, sie zu stehlen, sollte in einem Kahne herankommen.

Bevor der Ritter Jellachich mit seiner Armee in Szemes ankam, wozu er eine Schwenkung um den ganzen See machen mußte, befragte er seine Offiziere, „ob er sich dem Dampfschiff

(1) Hr. Jellachich hatte eben wieder seine Sereschanen- (Rothmäntler-) Laune; er sagte das Wort in Croatien, dort brauchte er sich nicht zu geniren.

wirklich nähern solle?" der Ritter hatte keinen Muth. Die Offiziere meinten, der Moment werde es bestimmen. Jellachich sagte ihnen bei dieser Gelegenheit, ihm sei es nur um „ein einiges, großes Oesterreich" zu thun... er wisse zwar nicht, was der Palatin mit ihm sprechen wolle, allein was er, Jellachich, wolle, das wisse er sehr gut, nämlich die Unterdrückung, die Aufhebung des selbstständigen ungarischen Ministeriums. „Ich habe," setzte der Brave hinzu, „bisher 21 Handbillete vom Kaiser erhalten und sie alle nicht berücksichtigt, weil darin die Aufhebung des ungarischen Ministeriums nicht mit dürren Worten ausgedrückt war; ([1]) der Kaiser kann mir noch 21 Handschreiben schicken; sobald sich darin nicht meine Ideen wieder finden, ([2]) werde ich sie wieder nicht berücksichtigen." Am 21 um die Mittagszeit kamen die croatischen Horden in Szemes an. Bald darauf sah man das Dampfschiff sich nähern. Es hatte vier Flaggen, natürlich ungarische. Jellachich und seine Offiziere entrüsteten sich, daß keine schwarzgelbe darunter sei: „Pfui Teufel!" riefen sie aus, „ein k. k. Prinz auf dem Schiffe und keine kaiserliche Farbe! das ist infam." Man muß den Menschen dies nicht übel nehmen. Solche alberne Junker wußten es eben nicht besser. Was verstanden die von einem ungarischen Territorialrecht? Sie waren in der Kaserne erzogen und meinten, überall, wo sie hinkämen, sei die Kaserne; wären sie in Frankreich eingetreten, so hätten sie ebenfalls gestaunt, keine schwarzgelbe Fahne zu sehen. ([3]) —

Vom Dampfbot wurde ein Kahn abgestoßen — ein Abge-

([1]) Der argwöhnische österreichische Hof hat das stets so gehalten. Niemals hat er selbst seinen ergebensten Freunden — vertraut. Diese Sache kennt er nicht.

([2]) Nämlich die russischen.

([3]) Aber das konnten die Junker wohl wissen, daß die ungarische Trikolore seit dem März — und zwar vermöge Kriegsministerialbefehl selbst auf allen Militärgebäuden in Ungarn war aufgezogen und die kaiserliche Fahne herabgenommen worden. Der Palatin kam übrigens als solcher, er kam als ungarischer Oberbefehlshaber, gesendet vom ungarischen Reichstage, und nicht als kaiserlicher Prinz.

sandter lud Herrn Jellachich ein, sich zu nähern. Hr. Jellachich hatte wohlweislich nicht einmal einen eigenen Kahn in Bereitschaft gehalten... Statt sein Versprechen zu halten, wandte er sich nun abermals an die Offiziere und fragte laut: „Soll ich — oder soll ich nicht?“ — — „Nein! nein! nein!“ donnerten nun diese Offiziere dem Komödianten zu: „Möge der Erzherzog sich hierher an's Ufer bemühen!“ Der ungarische Bote kehrte zum Dampfschiff zurück und überbrachte die Antwort. Natürlich, daß Perczel, Bónis und Asztalos es nicht zugaben... Man kannte die croatische Worttreue! Stephan würde nicht mehr das Dampfschiff gesehen haben. Noch einmal ließ man nun Hrn. Jellachich einladen, sich in einem Kahne zu nähern — der Erzherzog wollte das Dampfschiff verlassen und ihm gleichfalls in einem bloßen Kahne entgegenfahren. Aber — auch hierauf ging der unerschrockene Croatenhauptmann nicht ein. Der Ueberbringer dieser neuen Einladung an den Croatenhauptmann, war der Husaren-Major Zichy... Wir erfuhren später, er habe dem Jellachich mit thränenden Augen seinen Auftrag ausgerichtet, hinzusetzend: „Euer Excellenz thun wohl, nicht zu kommen!“ Es war eben ein Zichy! —

Was blieb den ungarischen Männern übrig? Die Farce war zu Ende, und man segelte nach Haus. Besser so als anders. Aber Jallachich war auf diese Weise acht Meilen weit gegen Stuhlweißenberg gelangt. Das hatte der Palatin mit seiner Vereinbarungssucht erzielt!

Stephan erklärte jetzt, nach Ofen reisen zu wollen, um mit Batthiány persönliche Rücksprache zu pflegen. Stephan reiste ab, kam in der Nacht am 22. in Ofen an und entfloh, abermals in der Nacht, von hier nach Wien, nachdem er seine Abdankungsurkunde in Batthiány's Händen gelassen und diesen ermächtigt hatte, davon, jedoch nur im äußersten Falle, Gebrauch zu machen. Stephan betrat Ungarn nicht mehr; sein Vaterland rief ihm mit Schmerzen nach: „Auch dieser hat uns getäuscht!“

Im Repräsentantenhause machte Stephans Flucht keine große Sensation. Der enschiedenen Partei und selbst Kossuth, kam sie

sogar erwünscht; es fiel damit eines der schwersten Bleigewichte von ihren Händen. An Stephan's Stelle wurde jetzt der General Moga [1] zum Oberbefehlshaber der Drau-Armee ernannt. [2] Moga's erste Unternehmung war, unsere Armee bis Stuhlweißenburg zurückgehen zu lassen. Und das war ein guter Gedanke; ein Blick auf die Karte überzeugt uns, daß nach der Stellung des Feindes keine nähere Operationsbasis mehr möglich war. Jellachich beherrschte bereits das Szalaer, Somogyer und Torontaler Comitat; sein linker Flügel zog am westlichen Ufer des Plattensees hin, im Rücken der ungarischen Armee, die Jellachich selber rechts flankirte; während seine rechte Flanke durch Hartlieb in der Somogy und in Torontal gut gedeckt war. — Jellachich marschirte abermals widerstandlos bis Stuhlweißenburg.

Unterdessen aber war man in Pesth sehr thätig. Das Repräsentantenhaus sandte eine unparteiische Commission zu den Wallachen nach Siebenbürgen, um ihren Beschwerden abzuhelfen. Fortwährend strömten Freiwillige aus allen Gegenden Ungarns nach Pesth; sie und die wenigen regulären Truppen, deren man noch habhaft werden konnte, wurden nach Stuhlweißenburg gesendet. Die Begeisterung der Nation wuchs mit der Gefahr; Kossuth's Aufrufe wirkten zauberähnlich. Aus Szabolcs allein kamen am 25ten 1800 Bauern. Aus Kumanien kamen neue berittene Zuzüge. Aus Wien kamen 200 Studirende. Alles an einem Tage. Aus Kaschau die Nachricht, daß von dem Infanterie-Regiment Wilhelm [3] der größte Theil zum Kaschauer Honvéd-Bataillon übertrat. [4]

Kossuth war bereits nach Czegléd geeilt, um den Landsturm zu wecken; von Czegléd eilte er nach Körös und von hier nach Kecskemét. Mit einem an Fanatismus grenzenden Jubel wurde der Mann des Volkes überall empfangen. Von Körös allein sollten 3000 Mann in's Lager gehen. Kossuth war im Szolnoker Bahnhof, als eben eine Abtheilung Nationalgarden

[1] Siehe oben. [2] Den Namen führte die Armee noch immer.
[3] Ein ungarisches Regiment. [4] Von nun an fing man die gesammte ehemalige Nationalgarde an Honved's zu nennen.

vom Perlászer Lager zurückkehrte; sie riefen, „Élien Kossuth!" Er trat mit einer Fahne zu ihnen und fragte sie, wohin sie gehen. „Wir wollen von den Anstrengungen des Krieges ein wenig ausruhen!" antworteten sie. „Wie", rief Kossuth; „Ihr wollt ausruhen? Die Zeit der Ruhe ist noch nicht da; wir werden ruhen, wenn das Vaterland gerettet und der Feind aus dem Lande gejagt sein wird!" Das wirkte wie der Blitz. Sofort beschloß das Corps, zur Armee nach Stuhlweißenburg aufzubrechen. — Kossuth durchzog nun alle Städte Niederungarns und feuerte das Volk zum Aufbruch an; wir werden unten sehen, welcher Art sein Wirken in Szegedin war.

An Eifer fehlte es also nirgends; der Feind ließ es eben so wenig daran fehlen. In Siebenbürgen hatte sich der kaiserliche Oberstlieutenant Urban zu einem wallachischen Jellachich (1) aufgeworfen und forderte die Romanen zu einem Kreuzzuge gegen Ungarn auf. In der Slowakei schlug unter Hurban (2) und Stur der sogenannte „slowakische Landsturm," elendes zusammengekauftes Lumpengesindel, das nie etwas ausgerichtet hat, los. Bei Freistadt bezogen sie ein Lager; aber eine Handvoll Freiwillige und Soldaten jagten den ganzen Pack nach allen vier Winden. Hier ist nur das Eine bemerkenswerth, daß diesmal noch kaiserliches Militär (Wallmoden Küraßiere) gegen die Slowaken focht, während in den folgenden Zeiten dieser „slowakische Landsturm" an der Seite des kaiserlichen Militärs gegen die Ungarn focht. Andere Zeiten, andere Sitten! Ein ähnlicher Zug ist folgender: In Wien, wo früher nur für die Ungarn geworben wurde, wurde jetzt auch gegen sie, nämlich für Jellachich geworben. Dieser edle Dualismus zeigte sich so am Hofe wie beim Volk. Von dem serbischen Kriegsschauplatze erfuhren wir, daß endlich der Angriff auf St. Tamás am 21ten Sept. stattgefunden habe, aber leider ohne Erfolg!

In der Repräsentantensitzung am 26. berichtete Nyári die

(1) Man sieht, jeder Reaktionskörper hatte seine Jellachich-Seele.

(2) Hurban und Urban sind nicht mit einander zu verwechseln, obwohl der Eine so viel werth war wie der Andere.

Gefangennehmung eines Couriers des Jellachich, bei dem man wichtige Papiere gefunden; das Haus möge eine Commission, zur Untersuchung der Papiere, ernennen. Tags darauf (am 27.) wurden in der Vormittagssitzung drei dieser Briefe verlesen. Zwei waren von Jellachich, einer von Major Rodin an seinen Onkel den Kriegsminister Latour. Von den zwei Briefen des Jallachich war einer an Latour, der andere an Baron Kullmer. (¹) Jellachich forderte den österreichischen Kriegsminister auf, ihm die zugesagte Geldunterstützung so schnell wie möglich zu senden, weil er sonst nicht weiter vorrücken könne. Er verlangte für die laufenden Ausgaben eines Monats 600,000 fl. und zwar „Gold". Den Kullmer bat er, ein oft besprochenes Manifest durch den Kaiser an die Soldaten richten zu lassen, ohne welches die ungarischen Linientruppen gegen ihn jedenfalls kämpfen würden (wie sie schon versprochen). Er erwähnt auch der projektirten Unterredung mit Erzherzog Stephan, von der er sagt, sie würde ihm keine Garantie gewährt haben, da die Zusagen Stephan's vom ungarischen Ministerium und Reichstag desavouirt werden konnten.

Die Versammlung beschloß diese Briefschaften bei Abfassung des Manifestes an die Völker Europa's zu benützen, Abschriften davon aber sofort an den König und an das österreichische Volk zu veröffentlichen. (²) Hierauf wurde eine geheime Sitzung angeordnet, weil der Ministerpräsident sich mit dem Ausschuß für die Landesvertheidigung, der auf Kossuth's Antrag bereits in Pesth war errichtet worden, über wichtige, von Wien herabgelangte, Nachrichten zu berathen wünschte. Das waren schon zwei Sitzungen. An diesem für Pesth und für Ungarn überaus verhängnißvollen 27. Sept. sollte jedoch noch eine dritte Sitzung stattfinden; sie war öffentlich und wurde um Mitternacht abgehalten. 30 Deputirte hatten sie verlangt.

(¹) Ein Häuptling der croatischen Reaktion und der Vertraute der Wiener Camarilla; Kullmer war dort Jellachich's Faktotum.

(²) Doch sie wurden augenblicklich durch die Presse bekannt und erregten in Wien und allenthalben die größte Erbitterung.

Dies zeigte Pazmándy bei der Eröffnung an; darauf bestieg Lad. Madaráß die Tribüne. ([1]) „Auch er," sagt der Redner, „sei einer jener Deputirten, welche den Präsidenten aufforderten, diese nächtliche Sitzung abzuhalten, und zwar aus dem Grunde, weil wichtige Ereignisse eingetreten seien, bei denen man keinen Augenblick verlieren dürfe. Vor allem müsse er erklären, daß Erzherzog Stephan seine Stelle als Palatin niedergelegt habe. Das Ministerium Batthiány ([2]) sei in Wien nicht angenommen, sondern Nikolaus Vay mit der Bildung eines neuen beauftragt worden. (Vay war aber noch in Siebenbürgen!) — Jetzt las Madarász zwei vom König unterzeichneten Manifeste unter athemloser Stille des Hauses vor. Das eine derselben ernennt den F. M. L. ([3]) Grafen v. Lamberg zum königl. Commissär für Ungarn und zum Oberkommandanten aller daselbst befindlichen, sowohl regelmäßiger Truppen wie Nationalgarden und Freiwilligen, mit der Weisung, sich gleich nach Empfang dieses Befehls in's Lager zu begeben, um zwischen den beiderseitigen (sie wurden genannt königliche) Truppen jedes Blutvergießen zu hindern und in dem zur „österreichischen Gesammtmonarchie gehörenden Ungarn, sowie in seinen Nebenländern" Ruhe und Frieden herzustellen. Alle Behörden werden darin strenge angewiesen, diesem königlichen Befehl Folge zu leisten. Die in den nördlichen Comitaten ausgebrochenen Unruhen sollen durch kaiserliche Truppen sofort gedämpft werden. ([4])

Das zweite Manifest enthielt eine Aufforderung an das Militär, sofort zu seinen Fahnen, zu welchen es geschworen

([1]) Beiläufig erwähne ich hier, daß während früher die Mitglieder der ultraradikalen Partei in Kammer und Presse rothe Federn auf den Hüten trugen, jetzt die Mehrzahl der Mitglieder des Hauses, d. h. nicht bloß die Ultra's — grüne Bänder und Federn aufsteckten. Es bezeichnete die Hoffnung für die Auferstehung des Vaterlandes.

([2]) Während dieser Sitzung befand sich Batthiany nicht mehr hier; er war als Ministerpräsident in's Lager hinabgereist.

([3]) Feldmarschallieutenant.

([4]) Siehe oben.

habe, zurückzukehren und alle Feindseligkeiten einzustellen, weil es „unnatürlich sei, daß Soldaten, die zu einer Fahne geschworen, gegen einander fechten sollen.“ ([1]) Lad. Madaráß erklärte beide Manifeste für ungesetzlich und ungültig, weil sie ohne Gegenzeichnung eines verantwortlichen ungarischen Ministers erlassen wurden, was wider den §. 3. des III. Gesetzartikels und somit eine Verletzung der Constitution ist. Hierauf bestieg Kossuth die Tribüne mit dem Säbel an der Seite. ([2]) Er komme, so sagte er, so eben aus der Umgegend von Czegléd, wo er das Volk zur Vertheidigung des Vaterlandes aufgerufen. 12,000 Mann stehen bereit und würden nächstens hier eintreffen. Was die Manifeste anlangt, ist Kossuth vollkommen mit der Meinung Madaráß's einverstanden. Der König will, daß in dem „zu Oesterreich gehörenden Ungarn und seinen Nebenländern“ die Ruhe hergestellt werde; er — Kossuth — wisse nichts davon, daß Ungarn jemals zu Oesterreich gehört habe. Beide Manifeste haben den klar ausgesprochenen Zweck, die Verfassung zu vernichten, sind gegen die Gesetze und müssen somit als ungültig erklärt werden. Wer seiner Meinung ist, möge sich erheben. — Alle Repräsentanten stehen hier auf! — Und jetzt verliest Kossuth den Entwurf einer Proklamation an das ungarische Volk und an das ungarische Heer, welche folgendermaßen lautet:

Die Repräsentanten der Nation an das ungarische Volk und insbesonders an alle Truppen und bewaffnete Schaaren.

„Im §. 3. des III. Gesetzartikels vom letzten Preßburger Reichstage ist wörtlich enthalten: „„Alle Verordnungen, Befehle, Beschlüsse und Ernennungen Sr. Majestät sind nur dann gültig, wenn sie von einem, der in Ofen-Pesth Sitz haltenden verantwortlichen ungarischen Minister unterzeichnet sind.““ Dies hat der König angenommen, gutgeheißen und mit folgenden Worten

([1]) Dies wäre also die durch Jellachich von Kullmer geforderte kaiserl. Proklamation gewesen.

([2]) Ich kann es füglich übergehen, daß sich bei seinem Auftreten immer ein Beifallssturm erhob; der Leser weiß dies ohnehin.

sanktionirt: „„Wir Ferdinand u. s. w. — Nachdem wir die Bitten u. s. w. genehmigen, bestätigen, bekräftigen die oben erwähnten Gesetzartikel u. s. w. ([1])

Gez. Ferdinand m. p. (königl. Siegel.)

Gegengez. Batthiány m. p.""

„So — Ungarn und Krieger — spricht das Gesetz! welches die legale Selbstständigkeit der ungarischen Regierung und deren Verantwortlichkeit bestätigt. Zufolge dieses Gesetzes sind alle Verordnungen, alle Befehle, alle Ernennungen Sr. Majestät, sobald dieselben von keinem in Ofen-Pesth residirenden Minister gegengezeichnet sind, ungültig, und solchen ungesetzlichen Verordnungen Folge zu leisten, ist Verletzung des Gesetzes und der Constitution.

„Die durch das Volk freigewählten und von Sr. Maj. zu dem Reichstag berufenen Vertreter der Nation ersehen mit Entrüstung, daß von Wien am 25. Sept. im Namen Sr. Maj. ohne Gegenzeichnung eines ungar. Ministers gedruckte Manifeste an das ungarische Volk und an die ungarische Armee erlassen wurden, zufolge welcher alle in Ungarn befindlichen Truppen oder was immer für bewaffnete Schaaren dem Obercommando des Generals Grafen Franz Lamberg untergeordnet werden sollen. Und weil diese Verordnungen von keinem in Ofen-Pesth Sitz haltenden Minister unterzeichnet sind, so sind dieselben laut 3 : $18^{47}/_{48}$ gänzlich ungültig. Weil Se. Maj. zufolge des sanktionirten dritten Gesetzartikels die Exekutivgewalt nicht anders als im Sinne des Gesetzes und durch das unabhängige ungarische Ministerium ausüben kann; weil, wenn das Land durch Verordnungen ohne Gegenzeichnung eines Ministers regiert würde und die Armee des Landes einem nicht im Wege des Ministeriums ernannten Obercommandanten in die Hände gegeben würde, dies so viel hieße, als die selbstständige und unabhängige Regierung Ungarns vernichten, die Constitution des Landes verletzen und die Freiheit der Nation unterdrücken.

([1]) S. die ganze Sanktionsformel, wie ich sie im ersten Bande S. 41 mitgetheilt habe.

Deßhalb erklären die Repräsentanten der Nation, gemäß ihrer Pflicht, die ihnen die Bewachung der Constitution befiehlt, die obenerwähnten ohne Gegenzeichnung eines Ministers erlassenen königl. Verordnungen auch in dem Falle als sie keine untergeschobenen Aktenstücke sind, für ungesetzlich, ungültig und ohne Kraft! Sie protestiren also im Namen des Gesetzes und der Constitution gegen die Ernennung des Grafen Franz Lamberg zum Obercommandanten der ungarischen Truppen und aller bewaffneten Schaaren. Sie befehlen allen Truppen im Lande, allen bewaffneten Schaaren, Generalen, Kriegs- und Festungs-Commandanten, Offizieren und bewaffneten Kriegsmännern im Namen des Gesetzes: daß sie sich nicht unterfangen sollen, den Grafen Franz Lamberg als Obercommandanten anzunehmen, oder ihm als solchem Folge zu leisten, sondern daß sie den Gesetzen des Landes und ihren Pflichten, die sie mit dem Eid auf die Verfassung beschworen haben, treu bleiben sollen.

„Die Repräsentanten der Nation erklären, gestützt auf das von Sr. Majestät mit dem Schwure geheiligte Gesetz, daß Graf Lamberg, wenn er es wagen sollte, das Obercommando über alle ungarische Truppen übernehmen zu wollen — und daß alle Truppen des Landes und bewaffnete Abtheilungen, sowohl einzeln als insgesammt, wenn sie es wagen sollten, ihn als Obercommandanten anzunehmen und ihm als solchem zu gehorchen, in die Strafe der Verletzer der Constitution und der Freiheit der Nation fallen würden.

„Die Repräsentanten der Nation erklären, daß alle Civil- oder Militärbehörden, dann alle Beamten, welche zur Verbreitung oder Vollziehung der obenerwähnten ungesetzlichen, die Verfassung antastenden königl. Verordnungen hülfreiche Hand bieten, in die Strafe der Verletzer der gesetzlichen Verfassung des Landes fallen.

„Die Repräsentanten der Nation erklären, daß gleichwie sie sich verpflichtet fühlen, die Verletzung der Verfassung nicht

schweigend zu dulden, sie von der Gesammtheit der Nation einen ähnlichen Schutz der Verfassung erwarten.

„Dieser Beschluß ist sogleich durch den Ministerpräsidenten und durch den Landesvertheidigungs-Ausschuß zu veröffentlichen, auf dem schnellsten Wege allen Behörden, und insbesonders allen vor dem Feinde stehenden Truppen zu übersenden, von deren Treue zur Verfassung und Tapferkeit die Repräsentanten der Nation erwarten, daß sie dieses arme, verrathene ungarische Land durch einen muthigen Sieg vom Feinde befreien und säubern werden, um sich solchergestalt den glorreichen Namen: Retter des Vaterlandes und der gesetzlichen Freiheit zu verdienen.

„Dem Ministerpräsidenten und dem Ausschuß für die Landesvertheidigung wird hiermit aufgetragen, die Vertheidigung des Vaterlandes und alle Vertheidigungsmittel mit schuldiger Verfassungstreu sicher zu stellen.

„Niemand wage es anders zu handeln bei Vermeidung des Verbrechens der Verfassungsverletzung!"

Dies war Kossuths Entwurf. Das Haus der Repräsentanten nahm ihn einstimmig an und ertheilte ihm folgende Authentifikation:

„Gegeben in der gesetzlich abgehaltenen Sitzung des Repräsentantenhauses am 27. Sept. 1848.

Dionysius Pazmándy, m. p.
Präsident.

Ludwig Záborszky, m. p.
Sekretär."

Sofort wurde dieses Manifest gedruckt und an alle Behörden und Truppen des Landes versandt.

Der Bruch mit dem Hofe war vollständig, die Revolution trat in ein neues Stadium.

Sechstes Kapitel.

Die neue Revolution. — Unlautere Elemente. — Lamberg kommt am 28ten nach Pesth. — Seine schreckliche Ermordung. — Meine Erklärung. — Sitzung am 28ten. — Das Haus verweist die Mörder vor's Gericht. — Es beauftragt den Landesvertheidigungsausschuß mit der vollziehenden Gewalt. — Die Namen der Mitglieder. — Die fingirte Schlacht bei Stuhlweißenburg. — Ein Courier aus dem Lager. — Dort die erste Schlacht erwartet — Die Stellung bei Velencze. — Fligelli gefangen. — Arretirung von Jellachichianern. — Berichte über das Hausen der croatischen Armee auf ihrem ganzen Marsche. — Die Sitzung am 29ten. — Erklärung des Hauses in Betreff der Ermordung Lambergs.

Das Obengesagte war zum Theil auch die Folge alter Versäumnisse. Hätte das erste ungarische Ministerium und Kossuth in demselben nur die Hälfte jener Energie wie jetzt entwickelt, so wäre dies Alles nicht gekommen. Hätte man dem Volk schon damals solche offene Erklärungen von seinen Rechten und Pflichten gemacht, es schon damals auf die scharfe, schneidige Linie hingewiesen, wo die Gesetzlichkeit aufhört und der Verrath oben wie unten beginnt, hätte man namentlich zu jener Zeit, als unter Anderm auch ich täglich ermahnte, die Armee zu organisiren, sie zu concentriren, zu purificiren und zu beeidigen, ihr aber vor allen Dingen den constitutionellen Geist beizubringen, unsern Rath befolgt, so brauchte man nicht gegenwärtig zu verzweifelten Mitteln zu greifen. Hätte man zur rechten Zeit das Nothwendige nicht versäumt, so hätten jetzt die Sachen anders gestanden. Jedenfalls würde der Kampf, wenn er schon ausgebrochen wäre, mit geringeren Opfern durchgeführt worden sein. Ich spreche nicht von der letzten Erhebung der geknechteten und an den russischen Absolutismus verkauften Nation; hierzu konnte es dann gar nicht kommen. Ich spreche bloß von der Epoche, da die pragmatische Sanktion noch Geltung hatte und eine Normalisirung des von der Reaktion bedrohten Zustandes bei geeigneten Mitteln noch möglich war.

Doch was Kossuth, was die Repräsentanten jetzt thaten, war noch Alles in den Gesetzen begründet und streng gerecht; Niemand konnte sie eines Ueberschreitens, nicht einmal der buchstäblichen Autorität, beschuldigen. Aber was, wie ich fürchtete, gleich darauf von anderer Seite geschehen würde, blieb leider

nicht aus. ([1]) Unreine Elemente mischten sich ein; die Demagogen, die Gegner jeder vernünftigen und redlichen Bewegung, die Feinde der Ordnung und der Gesellschaft, denen nur im chaotischen Durcheinander wohl ist, und die ihre anarchischen Absichten mit den heiligen Bestrebungen für Freiheit und Selbstständigkeit zu identificiren pflegen, ersahen sich den gekommenen Augenblick und beuteten ihn um so eifriger aus, als sie damals noch nicht ahnten, daß sich ihnen diese Gelegenheit noch öfter bieten werde.

Kossuth, Nyári, Pázmándy und Andere waren niemals die Genossen dieser Leute gewesen; sie waren es auch heute nicht. Sie suchten die Pläne derselben nach Kräften zu vereiteln, aber im Sturm einer losgelassenen Revolution kann man ihren Elementen nicht nach Belieben Halt gebieten ... Kossuth und Nyári mußten es sogar hinnehmen, daß ihnen diese Leute eine Solidarität aufdrangen, an welche sie niemals gedacht.

Am 28. Sept. Vormittags verbreitete sich in Pesth das Gerücht, Graf Lamberg, der ungesetzlich ernannte Commissär und Obercommandant, sei angekommen. Wie ein Lauffeuer ging es durch alle Schichten der Bevölkerung. Pesth war in dem Augenblick von Freiwilligen und Landstürmern (Sensenmännern) überfüllt. Es wogte schon seit mehreren Tagen wie eine Sturmflut auf allen Straßen ....

Die Terroristen, die Anarchisten verbreiteten die Nachricht, hinter Lamberg ziehe Militär heran, und er werde, im Falle man ihm den Gehorsam verweigere, Ofen besetzen und Pesth bombardiren lassen ....

Dies war platter Unsinn. Lamberg hatte in seiner Nähe noch keinen einzigen Mann, er konnte in Ungarn nur auf das croatisch-serbische Heer rechnen, aber um dahin zu kommen,

([1]) Diese Ahnung, daß es selbst wider Kossuths Willen zur Ueberschreitung der rechtmäßigen Grenzen der Bewegung und in Folge dessen zu einer Reihe unübersehbarer Katastrophen kommen werde, die dann kein Gott mehr aufzuhalten im Stande sei, diese düstere Ahnung wirkte bei meinem Entschlusse, das Vaterland zu verlassen, mit. Was ich nicht gut hieß, daran konnte ich nicht theilnehmen.

mußte er erst durch die Reihen unserer Armeen dringen, und bei diesen fand er keinen guten Empfang!

Um zwei Uhr Nachmittags durchzogen bewaffnete Haufen, darunter auch Studirende, die Straßen, sie suchten den Grafen Lamberg. Nun behauptete anderseits die Reaktion, Lamberg sei nach Pesth nur gekommen, um seine Ernennung von dem Grafen Batthiány contrasigniren zu lassen. Dies war eine elende Lüge. Batthiány war ja vom König entsetzt, Vay noch nicht angekommen. Als die bewaffneten Schaaren über die Brücke (1) zogen, kam ein Wagen von Ofen herübergefahren. Darin saß Graf Lamberg mit einem Begleiter. In einem Augenblick verbreitet sich diese Kunde .... die Sensenmänner stürzen zum Wagen .... „Dies ist der Verräther!“ erscholl es von allen Seiten .... „Heraus, Elender!“ ruft Einer, ergreift den Unglücklichen am Kragen und schleudert ihn zu Boden. Lamberg ruft nach Hülfe. Er bittet um Schonung. Er sagt, daß er ins Repräsentantenhaus zu gehen beabsichtige, um seine Vollmacht bestätigen zu lassen .... Aber der wüthende Haufen hört nicht; ein Säbel dringt dem Grafen in die Brust, (2) das Blut spritzt hervor .... Lamberg sinkt röchelnd nieder ....

Doch Blut macht aufgeregte Massen nur noch wuthvoller .... hundert Hiebe und Stiche fallen auf den Entseelten herab .... Er wird aufgehoben, seine Kleider in Fetzen zerrissen, auf die Sensen gehängt, sein Leichnam wird durch die Straßen geschleift ....

Alle Läden und Hausthüren werden geschlossen. Tambours wirbeln bereits durch die Straßen .... die Sensenmänner und Landstürmer einigen sich zu großen Haufen .... sie concentriren sich um das Invalidenpalais.

Hierher schleppt man Lambergs Leiche .... fortwährend läßt der Pöbel seine Wuth an derselben aus ... sie wird bald auf

(1) Die alte Schiffbrücke zwischen Pesth und Ofen; die neue Hängebrücke, das großartigste Werk ihrer Art, war damals nicht geöffnet.

(2) Ich bin kein öffentlicher Ankläger und werde daher hier die Namen nicht wiederholen, die in den Berichten der Zeitungen u. s. w. angegeben wurden.

Piken und Sensen herumgetragen, bald zu Boden geworfen und zerstückelt... einzelne Glieder sind bereits abgetrennt und liegen zerstreut umher... Dem Leichnam wird endlich ein Strick um den Hals gethan... „Aufziehen! Aufziehen!“ rufen viele tausend Stimmen, und der Leichnam wird auf einen Laternenpfahl aufgezogen... Noch ist das gräßliche Schauspiel aber nicht zu Ende... der Strick reißt... der Leichnam fällt und zerplatzt auf dem Pflaster. — —

Inzwischen ist anderes Volk nach Ofen gedrungen, hat die Wohnung Hrabowsky's erbrochen und sucht darin nach verdächtigen Papieren, doch findet es nichts... Hrabowsky wird arretirt. — Auf der Pesther Seite der Brücken stehen bereits Kanonen, die Nationalgarde ist ausgerückt... Patrouillen durchziehen die Stadt... das Repräsentantenhaus hat, seine Anordnungen zur Verhütung größeren Unglücks getroffen. —

Dies war das schreckliche Ereigniß, von dem nur ein vollendeter Blutmensch sagen kann: es betraf bloß ein Individuum und dieses Individuum sei nicht mehr wie jedes andere. Dem ist nicht so; sondern je höher ein Mensch steht, je mehr sich in ihm eine Idee, sei es eine gerechte oder ungerechte, personifizirt, je bedeutender ist dieser Mensch, und sein Schicksal, innig mit dem Allgemeinmenschlichen verknüpft, von um so bedeutenderen Folgen. Lamberg war, wenn auch von der Camarilla gesendet, doch immerhin der Bote des Königs; die Strafe der Landesverräther sollte ihn ohne Zweifel treffen, aber auf dem Wege des Gesetzes, da es sich ja hier gerade um Gesetzlichkeit handelte. Nicht die blindwüthenden Massen sind verantwortlich für die geübte Volksjustiz, sondern jene intelligenten Führer, die sie nicht zu verhindern suchten, ja die sie hervorriefen. Das Repräsentantenhaus hat dies selber ausgesprochen. Es durfte den Mord nicht an dem niedrigsten Bettler sanktioniren... es durfte ihn an der Person Lambergs aus höhern moralischen, aus politischen Gründen um so weniger. Mir ist aber leider nicht bewußt, daß aus einer Bestrafung der Schuldigen je etwas wurde. Und weil ich die Justizversäumung einst bei

Lederer und seinen blutigen Genossen getadelt habe, so muß ich sie auch hier tadeln.

Sogleich, als ich in Wien von dem Morde Lambergs erfuhr und die Blätter der Opposition las, die diesen Mord als „eine gerechte That" priesen, schrieb ich Hrn. Müller, (¹) drückte hierüber meinen vollen Abscheu aus und forderte ihn auf, meinen Namen unverweilt von der Opposition herabzunehmen. Da es nicht erfolgte, so erklärte ich in der Wiener Zeitung öffentlich, daß ich nichts mehr mit jenem Blatte zu thun haben wolle, daß ich seit 25. Sept. keinen Buchstaben für dasselbe schrieb und daß mein Name von nun an nur mißbräuchlich auf demselben steht.

Während das Verbrechen an Lamberg geschah, hielt das Repräsentantenhaus eine Sitzung. Sie war geheim. In derselben wurde der Beschluß gefaßt: keinerlei Selbsthülfe und Volksjustiz zu dulden, die so eben geübte aber zur strengen Untersuchung vor die Pesther Stadtbehörde zu verweisen. — Hierauf begann die Sitzung öffentlich. Pazmándy wollte eben diesen Beschluß des als Comité versammelt gewesenen Hauses mittheilen, als der Repräsentant Joh. Balogh eiligst eintrat und erklärte: „Man soll auf die ungarische Krone in Ofen ein Augenmerk richten, denn so eben komme er von dort und habe gesehen, daß man sie rauben wolle..."

Pazmándy veröffentlichte nunmehr den obigen Beschluß, sodann stellte er im Einverständniß mit Kossuth folgende Frage an die Versammlung: Da der Ministerpräsident abwesend ist, das Land aber in seinem Mittelpunkte nicht ohne Regierung sein kann, so wolle das Haus sich erklären, ob unterdessen nicht der Landesvertheidigungsausschuß mit der vollziehenden Gewalt zu bekleiden sei?

Und die ganze Versammlung bejahte einstimmig diese Frage, indem sie sich auf Pazmándy's Aufforderung von ihren Sitzen erhob.

Mit diesem Beschluß, dessen Tragweite in die Unermeßlich-

(¹) Er war immer ein Ehrenmann und trug hieran keine Schuld; diese trifft den faktischen Leiter des Blattes.

keit reichte, drückte das Repräsentantenhaus seinen jüngstgefaßten Beschlüssen ein eisernes Siegel auf; und die Arena der neuen Revolution war nun geöffnet. Dies bezeichneten auch die Worte Pazmándy's zum Schluß der Sitzung, welcher unmittelbar darauf erfolgte: „Im Wege der Gesetzgebung können wir **nichts** mehr thun!"

Der Landesvertheidigungsausschuß ([1]) bestand aus folgenden Mitgliedern: Ludwig Kossuth, als Präsident, Lazar Mészáros, Bart. Szemere, Paul Nyári, Kasimir Graf Batthiány, ([2]) Johann Pálfi, Dionys Pazmándy, Jos. Pataÿ, Emerich Zsemberi, Moritz Perczel und Ladisl. Madaráß.

Unterdessen als dies vorging, verbreitete sich das Gerücht, daß auf dem Kriegsschauplatz bereits blutig gekämpft werde. Bei Stuhlweißenburg seien die Ungarn und Croaten zum erstenmal aufeinander gestoßen. In die Stadt selbst habe Moga den Feind ungehindert einziehen lassen, ihn aber hinter derselben angegriffen. Vom 26. bis zum 28ten habe der Kampf ununterbrochen gedauert. „Die Husaren machten zuerst den Angriff; mit ruhmbekannter Tapferkeit hieben diese wackern Ungarn auf ihre Feinde ein; das Blut floß in Strömen, viele Leichen blieben zurück, und der linke Flügel des Jellachich mußte retiriren; er selbst zog sich mit dem Gros der Armee zurück, um Succurs an sich zu ziehen ...." So lautete sogar ein gedruckter Bericht, ([3]) indeß das Ganze rein erfunden war. Ich erwähne es nur, weil auch dieses fingirte Gerücht, wie so viele andere, später, und zwar ziemlich genau, verwirklicht wurde. Es scheint, daß bei Revolutionen ein geheimnißvoller Geist durch's Land schleicht und die Gemüther auf Dinge vorbereitet, die eintreffen sollen.

([1]) Ungarisch: „Honvédelmi-bizottmány."

([2]) Nicht zu verwechseln mit dem Ministerpräsidenten Ludwig Grafen Batthiany.

([3]) S. Opposition und Märzius vom 29. September.

Ein Courier, (1) der noch am 28sten aus Stuhlweißenburg in Pesth eintraf, berichtete folgendes Authentische: „Noch hat bis jetzt keine Schlacht stattgefunden, aber morgen früh soll sie beginnen. General Moga hat Stuhlweißenburg selbst nicht zur Wahlstatt machen wollen, sondern eine feste Stellung hinter den Sümpfen, die sich bis Velencze (2) hinziehen, bezogen, wo er den Feind erwartet. Diesem Feind hat der Ministerpräsident einen mehrtägigen Waffenstillstand bewilligen wollen, weil er der Ansicht war, man solle sich mit ihm nicht eher schlagen, als bis er von allen Seiten durch den herbeiziehenden Landsturm eingeschlossen sei. Unsere Offiziere jedoch haben im Kriegsrath beschlossen, nach Ablauf von 24 Stunden Jellachich anzugreifen, falls er bis dahin nicht selbst die Offensive ergreift, und so wird das Treffen unwiderruflich den 29sten beginnen."

An diesem 29sten September ließ der Landesvertheidigungsausschuß zeitig früh eine Proklamation anschlagen, des Inhalts: Daß Generalmajor Fligelli, Adjutant Jellachich's, von unsern Streifcommando's gefangen und heute hierher nach Ofen gebracht worden sei; (3) der Landesvertheidigungsausschuß habe beschlossen, ihn nach dem Völkerrecht als Kriegsgefangenen zu behandeln; er erwarte deßhalb, das Volk werde sich jeder neuen Selbsthülfe enthalten und in seiner gerechten Erbitterung die Anwesenheit dieses Feindes nicht zur Wiederholung tumultuarischer Scenen benützen; da auch Ungarn in croatische Gefangenschaft gerathen können, so erheische es die Pflicht um so mehr, mit dem Feinde so zu verfahren, wie man wünsche, daß mit den Unserigen verfahren werde.

Unterzeichnet war dies Aktenstück: „Im Namen des Landesvertheidigungsausschusses: Ludwig Kossuth m. p."

Auch in Pesth wurden mehrere Anhänger des Jellachich arretirt, so ein gewisser Popovich, dann ein gewisser Gustav Tahy,

(1) Es war Paul Vasváry.
(2) Zwei Meilen von Stuhlweißenburg, auf der Straße nach Ofen.
(3) Fligelli sollte als Courier nach Wien eilen, wahrscheinlich um Latour wieder an das „Gold" zu mahnen. Er selbst läugnete dies nicht.

welch letzterer dem Croatenhauptmann öffentliche Lobreden in Gasthäusern hielt; so weit ging die Keckheit dieser Leute ... Die Reaktionsblätter in Wien schrieen nun über Terrorismus, wo er gar nicht bestand.

Aus dem Somogyer Comitate kamen Nachrichten, daß sich das croatische Corps unter Hartlieb dort wahrhaft räuberisch betragen habe. In Iharos=Berény hatte es 85 Centner Fleisch, 12,000 Brode, 40 Klafter Holz und 260 Eimer Wein requirirt. Außerdem wurden die Fässer in den Kellern eingeschlagen, der Wein theils fortgeschleppt, theils ausrinnen gelassen, Schweine und Ochsen niedergeschossen, die Häuser geplündert, das vorgefundene (bei dem ungarischen Landmann ohnehin seltene) Geld entwendet, Kleidungsstücke weggenommen, das Stroh aus den Scheunen gestohlen und zur bessern Deckung der Zelte verwendet, nach dem Abzuge aber verbrannt. So plünderten diese Croaten auf allen ihren Wegen; bei allen Corps und zu allen Zeiten war das gleich; hatte man da nicht recht, wenn man sie ungarischer Seits selbst im offiziellen Styl nur „Räuberhorden“ nannte? — Jellachich's eigenes Corps betrug sich aber wo möglich noch ärger. Eine Abtheilung desselben, die durch die Murinsel (¹) gezogen war, hatte dort „requirirt.“ — Was verstanden diese Leute eigentlich unter requiriren? Zwei Ortschaften wurden zu Grunde gerichtet, alle Schafe, Schweine und Kühe, aller Wein wurde weggenommen; die umliegenden Maierhöfe wurden rein ausgeplündert, die männlichen Bewohner niedergeschossen, die Weiber und Kinder nackt entkleidet und hinausgetrieben; „dies“, sagten die Offiziere des Jellachich, „für Eure Freundschaft gegen die Magyaren!“ — In Martzali (²) wurde gleichfalls requirirt: 60 Klafter Holz, 1200 Bund Stroh, 300 Centner Heu, 240 Scheffel Hafer, 60 Centner Fleisch, 6 Centner Salz, 188 Eimer Wein, 12,000 Brode. Das wurde Alles von Haus zu Haus zusammen gestohlen, die Einwohner mußten ihren letzten Bissen hergeben. Dafür erhielten sie papierne An-

(¹) S. oben.
(²) In der Nähe des Plattensee's.

weisungen auf des Teufels Kasse... Die Croaten selbst lachten ihnen in's Gesicht, als sie ihnen diese Papierfetzen überreichten. Selbst in Stuhlweißenburg raubte und zerstörte die entmenschte Horde. Der Stuhlweißenburger Magistrat hatte für ihren Unterhalt reichlich gesorgt, dennoch brannte sie in der Umgegend Hütten und Häuser nieder, verwüstete die Mais-, Kartoffel- und Krautfelder. [1] Seht da die Armee des „ritterlichen Banus", die im „Namen Sr. Majestät des Kaisers operirte."

Als Kossuth in der Sitzung des Repräsentantenhauses am 29ten diese Schandthaten berichtete, erscholl von den Galerien der Ruf: „Man erkläre sie außer dem Gesetz!"

Kossuth brachte darauf den Mord Lambergs zur Sprache. „Das Haus," sagte er, „wolle in einer feierlichen Erklärung diesen unglücklichen Vorgang beklagen und die Erklärung schriftlich an Se. Majestät einsenden; wolle darin aussprechen, daß es schrecklich sei, wenn die Gesetze von oben nicht geachtet werden, sie können dann auch von unten auf keine Achtung rechnen; das Haus wolle Se. Majestät bitten, daß Dieselben es nicht dulden sollen, daß Ihr Name zu Ungesetzlichkeiten mißbraucht werde. Uebrigens wird die Pesther Behörde über das blutige Ereigniß eine strenge Untersuchung anstellen."

Das ganze Haus erhob sich hier zum Zeichen seiner Beistimmung; der Antrag Irinyi's, den Mord als einen „bloßen Formfehler" zu betrachten, da Lamberg ohnehin vor's Hochgericht gehörte, fand keine Unterstützung.

Ich habe schon gesagt, daß aus der Bestrafung der Mörder nichts geworden ist; die Gerichte behaupteten, man könne ihrer nicht habhaft werden. Viel eher würde ich noch als Entschuldigungsgrund gelten lassen, daß man im Sturm der nun immer heftiger losbrechenden Revolution nicht mehr die Macht besaß, sie zu bestrafen, obgleich eine schleunige Betreibung dieser Angelegenheit dem Rechte jedenfalls noch Geltung verschafft hätte.

Kossuth erklärte zum Schluß der Sitzung: „Unsere vornehmste Aufgabe bleibt nun, Ordnung in der Hauptstadt zu

[1] S. die Blätter des Közlöny.

erhalten und die Armee zu verstärken. So oft etwas Wichtiges vorfällt, werden wir sogleich eine Sitzung veranstalten. Die Zeit der Sitzungen kann also jetzt nicht mehr regelmäßig angekündigt werden, sondern die geehrten Mitglieder des Hauses mögen sich zeitweise beim Landesvertheidigungsausschuß erkundigen lassen. Wir werden nur mehr Sitzung halten, wenn es nothwendig ist.

Siebentes Kapitel.

Die Schlacht bei Velencze. — Jellachich wird total geschlagen und zieht sich hinter Stuhlweißenburg zurück. — Gefangennehmung Ivánka's durch Verrath. — Ein anderer Unglücksfall. — Moga zieht sich abermals zurück. — Sitzung am 30. Sept. — Der Landsturm — Dreitägiger Waffenstillstand mit Jellachich. Er wird Ungarns Verderben. — Mészáros erscheint in der Sitzung. — Rührende Scene. — Plakat. — Eugen Zichy's standrechtlicher Tod. — Aufruf der Behörde in Pesth zum Landsturm. — Der Pesther Landsturm setzt sich in Bewegung, er kehrt bald um, denn Jellachich ist entflohen. — Jellachich's schmachvolle Thaten. — Die Generale Rott und Philippovich nebst vielen Tausend Mann gerathen in unsere Gefangenschaft. — Die ungarischen Festungen. — Manifest vom 3. Okt. Jellachich wird zum Generalkapitän, Récsey zum Ministerpräsidenten Ungarns ernannt. — Schrei der Entrüstung in allen Ländern. — Maithényi. — Der 6. Oktober in Wien. — Ich eile von Wien fort. — Meine Erklärung gegen die Anarchisten und Terroristen.

Wir kommen zur Schilderung der Schlacht bei Velencze. Unserseits commandirten unter General Moga der Oberst Holcsa den rechten, Oberst Kiß den linken Flügel, das Centrum Graf Lazar. Die beiden Flügel bestanden aus einigen Bataillons Linienmilitär (1) und Husaren, (2) in der Mitte standen Honvédtruppen. (3) Moritz Perczel und Ivánka (beide mit Stabsoffiziersrang) commandirten die Honvéds. Die gesammte Artillerie unter Mack betrug 24 Kanonen.

Der linke Flügel des Jellachich begann bei Tagesanbruch die Aktion; er beabsichtigte durch eine Schwenkung gegen Lovas-

(1) Von den Regimentern Wasa, Preußen und Ernst.
(2) Nikolaus und Alexander.
(3) Die Borsoder, Schemnitzer und Tolnauer, nebst den Freiwilligen.

Berény unsere Armee zu umgehen; unser rechte Flügel machte ein Flankenmanöver und warf ihn zurück. Dasselbe Schicksal hatte der Hauptangriff des Feindes, welcher durch die Truppen seines Centrums um neun Uhr erfolgte. Das Gefecht war hier sehr blutig und währte mehrere Stunden; unser rechte Flügel mit unserem Centrum vereint, kamen hier ins Feuer. Endlich wurden die Croaten zurückgeworfen und von den Husaren wüthend verfolgt. Jetzt zeigte sich eine starke Abtheilung Seressaner ([1]) auf den Hügeln, welche die Stellung Jellachich's protegirten; Major Ivánka trieb sie mit den Honvéds zurück. Endlich fiel ein Kanonenschuß als Signal und der feindliche rechte Flügel zeigte sich hinter den Pákozder Weinbergen. Das ungarische Artilleriefeuer bewährte hier seine Kraft; Tod und Verderben spieen besonders die Raketen und Kartätschen in die croatischen Reihen. Der hohe Banus wurde total auf allen Punkten geschlagen und konnte seine in Unordnung retirirende Armee erst hinter Stuhlweißenburg ralliiren. Leider hatten wir bei diesem Treffen den Verlust des Majors Ivánka zu beklagen, er wurde durch Verrath gefangen genommen, indem ihm ein croatischer Offizier mit dem weißen Tuche winkte, und Ivánka, der dies für ein Zeichen zum Parlamentiren nahm, sich ihm unvorsichtiger Weise näherte, worauf er von Seressanern umrungen ward. Noch ein anderer Unglücksfall trug sich zu, indem in der Dunkelheit des Abends, vor dem Schluß der Schlacht, mehrere Abtheilungen unserer eigenen Truppen, welche sich nicht erkannten, an einander geriethen, wobei es an Todten und Verwundeten nicht fehlte.

Am meisten zeichneten sich in der Schlacht die Husaren unter Kiß aus, welche die k. k. Johann-Dragoner des Herrn Jellachich beinahe ganz aufrieben. Die Schlacht endete um sechs Uhr Abends.

Sollte man es aber wohl glauben? General Moga fand es nach diesem completten, von aller Welt, selbst von Jel-

([1]) Ich habe schon oben bemerkt, daß dies der elegante Titel der **Rothmäntler** ist.

lachich, (1) anerkannten Sieg zweckmäßig, sich abermals zurückzuziehen; daß der Kriegsrath hierauf einging, würde mir unerklärbar erscheinen, wenn bei einem Theil unseres Offizierscorps nicht Moga's Plan, den Feind, der nun einmal im Lande sei, immer näher ans Herz desselben zu locken, und ihn dort durch die von allen Seiten herbeieilenden Landstürmern erdrücken zu lassen, Anklang gefunden hätte.

Wie dem auch sei (ich meinestheils spreche Moga von einigen schwarzgelben Sympathieen nicht ganz frei), unsere Armee ging nach der Schlacht bei Velencze bis Mártonvásár, welches nur mehr fünf Meilen von Ofen liegt, zurück.

Am 30. Sept. war Sitzung im Repräsentantenhause, in welcher vom Präsidenten Pazmándy über die Schlacht Bericht abgestattet wurde. Pazmándy erklärte, der Landesvertheidigungsausschuß habe neue Honvédtruppen zu unserer Armee gesandt, auch Freiwillige, wie die Wiener Legion, das Zrinyi-Corps, sei hin befördert worden; der Landsturm nähere sich von allen Seiten und bedrohe Flanken und Rücken des Jellachich, dessen Truppen übrigens viele Feigheit im Gefechte bewiesen hätten, denn ihr „Banus" habe sie von hinten mit Kartätschensalven in die Schlacht treiben lassen. Pazmándy machte das Haus aufmerksam, daß, nach dem Plane des Landesvertheidigungsausschusses, von nun an nur möglichst große Massen dem Feinde entgegengestellt werden sollen, um ihn in der kürzesten Frist aufzureiben... Man werde zunächst die ganze Bevölkerung von Pesth und Ofen zum Aufbruch auffordern, um so dem Land an der Hauptstadt

(1) Er erklärte dem gefangenen Ivánka, daß er allerdings geschlagen sei, und ihm unter der Bedingung, daß ihm Ivánka einen viertägigen Waffenstillstand bei dem General Moga ausmittle, die Freiheit geben wolle. Jellachich's aufgefangene Briefe berichten, daß er 400 Gräber habe müssen machen lassen, um seine Todten zu beerdigen; unter den Gefallenen auf seiner Seite war ein General. Außerdem gestanden diese Briefe noch, daß Jellachich bei Velencze ganz aufgerieben worden wäre, wenn der Ministerpräsident Batthiany nicht mehr als 15,000 Landstürmer nach Hause gesandt hätte, was Batthiany natürlich ohne Arg, und in der Meinung, die Offiziere wünschten den Landsturm in der Nähe von Pesth zu concentriren, that.

ein Muster zur Nacheiferung aufstellen, wiewohl es dessen im Grunde gar nicht bedürfe. Selbst die Mitglieder des Repräsentantenhauses, sagte Pazmándy, haben sich entschlossen, ein Scharfschützencorps zu bilden und so oft es ihre Zeit erlaube, der Armee zur Unterstützung zuzueilen. Noch erklärte Pazmándy, daß man dem Jellachich den nachgesuchten Waffenstillstand — aus Gründen der Zweckmäßigkeit! — auf drei Tage bewilligte, und daß Ivánka aus der Gefangenschaft zurückgekehrt sei. (¹)

Der neue Waffenstillstand nun, welchen Pazmándy den Repräsentanten als so zweckmäßig anpries, wurde Ungarns Verderben, wie wir dies bald näher sehen werden. (²)

Die heutige Sitzung war noch durch Mészáros Erscheinen von Interesse. Mészáros kam gerade vom serbischen Kriegsschauplatze, wo er bis jetzt einen vollen Monat zugebracht hatte. Der alte Krieger wurde mit stürmischem Beifall vom ganzen Hause empfangen. Er erklärte in seiner bescheidenen Weise, ihn nicht verdient zu haben, „denn“, sagt er, „das Vaterland hat von mir mehr erwartet, als ich leisten konnte.“ Da er zu spät angriff, so war die größte Tapferkeit unserer Truppen vergeblich; längst hatten unsere Staatslenker versäumt, ihre militärischen Kräfte dort so zu vermehren, wie es die Lage der Dinge erforderte; dort focht die ganze serbische Bevölkerung gegen uns; sie hatte kaiserl. Offiziere und kaiserl. Kanonen; sie hatte mehrere vollständige Grenzregimenter zur Disposition; täglich strömten ihr aus dem türkisch-slavischen Gebiete noch bewaffnete Horden zu; ja der kaiserlich österreichische Oberst und Consul in Belgrad, Mayerhofer, der

(¹) Jellachich hat später behauptet, er habe Ivánka gegen Fligelli austauschen wollen, und die Ungarn hätten schändlicher Weise den Letztern, selbst nach Ivánka's Entlassung, noch zurückbehalten. Dies war eine offenkundige Unwahrheit.

(²) Man ersieht hier zugleich, daß der Landesvertheidigungsausschuß bereits die vollen Zügel der Regierung ergriffen hatte. Batthiany war in der That in den Verdacht gefallen, durch Beseitigung des Landsturmes bie Velencze dem Jellachich das Spiel erleichtert zu haben, wiewohl dabei von Verrätherei keine Spur war. Batthiany trat von der Regierung gänzlich zurück, und ließ sich nunmehr selbst in die Armee eintheilen.

das Gesindel sandte, entblödete sich zuletzt, trotz seinem völkerrechtlich neutralen Charakter, nicht, sich selbst an dessen Spitze zu stellen und es gegen uns anzuführen. Auf solche Art mußte freilich jedes Unternehmen auf St. Tamás mißlingen. Mészárors zog seine Truppen in ihr Lager zurück, ließ das letztere stark verschanzen und kam nach Pesth, um wo möglich frische Mannschaft zu erhalten. Rührend war es, als dieser greise Soldat, den die verthierten Herzen am k. k. Hofe ebenfalls seines Ministerranges entsetzt hatten, (1) sich bei dem Hause dafür bedankte, daß es auch ihn „gewürdigt" habe, Mitglied des Landesvertheidigungsausschusses zu sein. „Ich versichere," setzte er mit der Hand auf dem Herzen hinzu, „daß ich ewig nur für mein Vaterland leben werde!" Thränen traten ihm und allen Anwesenden in die Augen; der Beifallsruf wollte kaum enden. Mészáros aber ging nach der Sitzung in das Lager nach Mártonvásór ab.

An demselben Tage wurde in Pesth ein Plakat angeschlagen, nach welchem Graf Kasimir Batthiany, der als königlicher Commissär noch an der Spitze des Landsturmes bei Mohács stand, dem Jellachich'schen k. k. General Rott, der am 25. von Fünfkirchen vorrückte, 16 Wagen mit Munition und 80 Grenzsoldaten abnahm. Die gefangenen Grenzer, sagte das Plakat, werden schonend behandelt und äußern, daß sie gar nicht wissen, warum sie kämpfen. Unterzeichnet war es im Namen des Landesvertheitigungs-Ausschusses von Paul Nyári.

Am 1. Oktober wurde auf der Insel Raczkevi (2) bei dem Orte Csepel der Graf Eugen Zichy standrechtlich zum Tode durch

(1) Ihn hatten sie entsetzt, der bis zur letzten Stunde an der schwarzgelben Fahne festhielt; ihn, der einst sein Regiment in Italien unter keiner Bedingung verlassen wollte, der sich so lange weigerte, das ungarische Kriegsministerium anzunehmen, bis der König ihm bei seiner Ungnade befahl, es zu thun; ihn hatten sie nun herzlos degradirt, sie hätten ihn eben so herzlos zum Bettler gemacht, trotz aller seiner Anhänglichkeit. Was bekümmerte sie die? Den Mann konnten sie doch nicht mehr brauchen.

(2) Die große Donauinsel, südlich von Pesth.

den Strang verurtheilt und auf Arthur Görgey's ([1]) Befehl gehängt. Ich weiß nicht, warum selbst liberale Blätter aus diesem Vorfall wieder zu viel Wesens gemacht haben. Das war eine Hinrichtung wie jede andere. Die publizirten Statarialgesetze sprechen den Tod aus gegen jeden Landesverräther. Und Graf Eugen Zichy war ein ganz gemeiner Verräther, der sich als Spion und Unterhändler von dem Erzfeinde seines Vaterlandes, Jellachich, hatte brauchen lassen. Man hatte bei ihm Briefe und Geld aus Wien für Jellachich, man hatte sogar Waffen, die er von Latour für Jenen erhielt, auf seinem Gute zu Kálózd gefunden, endlich nahm man aus seinem Reisekoffer noch gedruckte Proklamationen, worin Jellachich die ungarischen Truppen zum Abfall aufforderte, in Beschlag. Wer sonst, wenn nicht dieser niedrige Verräther, hatte den Tod verdient? Mag die reaktionäre Partei immer ihn an die Seite Latours setzen und wie einen Heiligen verehren, ihr bleibt das unbenommen, so lange sie im Siege ist; für uns verdient die ganze Sache keine weitere Erwähnung. In Folge des vorgestrigen Beschlusses wurde am 2. Oktober nachstehende Proklamation an die Bewohner von Pesth-Ofen gerichtet:

„Mitbürger! Das unter dem Befehl des abtrünnigen Jellachich stehende feindliche croatische Lager ist trotz der tapfern Gegenwehr unserer Armee vorgerückt. Die Staatsrechte unseres geliebten Vaterlandes, der heimische Heerd der städtischen Bürgerschaft und all' jenes, was dem Vaterlandskinde heilig ist, schwebt in Gefahr. Mitbürger! Jetzt ist's an der Zeit, daß wir unsere muthig begeisterte und entschlossene Armee aus vollen Kräften unterstützen und die Vernichtung des Feindes fördern. Der Hauptstadt des Landes werde der Ruhm zum Antheil, daß sie durch massenhaftes und furchtbares Auftreten dem zweifelhaften Kampf zu Gunsten des Vaterlandes einen Ausschlag geben, und so zur Rettung der bedrohten Freiheit und des Wohlstandes ihrem großartigen Berufe gemäß betheiligt werde. Ursache dessen ([2]) hat

([2]) Görgey war Commandant der Insel.
([1]) Ich gebe das Dokument wörtlich.

die gefertigte Behörde beschlossen, daß Pesth's sämmtliche waffenfähige Männer ohne Ausnahme heute in Masse zur Vertheidigung des Vaterlandes sich begeben sollen; um dies zu bewerkstelligen und den Landsturm ordnen zu können, wird Folgendes festgesetzt: 1. Aller Handel und jedes Geschäft wird nach Maßgabe der sich entwickelnden Umstände längstens auf acht Tage, als bis zur Rückkunft des bewaffneten Volks, eingestellt. 2. Ist jeder Mensch mit allen waffenfähigen Mitgliedern seiner Familie und im Allgemeinen mit seinen sämmtlichen Gehülfen am bestimmten Orte wegen Ausmarsch in das Lager verpflichtet zu erscheinen. 3. Jedweder soll auf zwei Tage mit Lebensmitteln und der es im Stande ist, mit was immer für Waffen sich versehend, erscheinen. Sämmtliche Hauswirthe werden für zwei Tage ihre Gehülfen mit Lebensmitteln versehen; zur Ausfolgung der Lebensmittel für Jedermann, so wie die Unbewaffneten zu bewaffnen, wird die Behörde besorgt sein. 4. Heute wird zur gewissen Zeit Reveille geschlagen; alsdann hat das sämmtliche waffenfähige Volk gerüstet auf folgenden Sammelplätzen zu erscheinen, insbesonders die Nationalgarden-Bataillons. Das dritte Bataillon (1) auf dem großen Marktplatz, das vierte Batail. auf dem Josephsplatz, das fünfte Batail. nächst dem Museumgebäude bei dem Kunewalderschen Haus, das sechste Batail. rückwärts der Karl- oder Großen Kaserne (2) auf der Landstraße. Diesen werden sich sämmtliche waffenfähige Einwohner der Stadt ohne Ausnahme anschließen, und zwar die Leopoldstädter dem dritten, die innern Städter dem vierten, die Josephs- und Franzensstädter dem fünften, die Theresienstädter aber dem sechsten Bataillon. Nachdem der auf diese Weise geordnete Landsturm auf den bestimmten Plätzen zusammenkommt, wird die sämmtliche Einwohnerschaft, in Masse versammelt, alsogleich unter der Leitung ihrer Anführer vorbrechen.

Pesth, den 2. Oktober 1848.

Die städtische Behörde."

(1) Das erste und zweite waren bekanntlich schon vor dem Feind im untern Lager.

(2) Invalidenpalais.

Diese Proklamation hat viele Tausende unter die Waffen getrieben und Alt wie Jung, Reich wie Arm eilte in die Reihe der Landesvertheidiger. Von der Nationalgarde jedoch blieben einige Compagnien zur Aufrechthaltung der Ordnung in der Hauptstadt zurück. Aber schon an diesem Tage kam in Pesth die Nachricht an, daß 4 — 5000 Croaten zum nicht geringen Erstaunen der Einwohner Raabs in dieser letztern Stadt angekommen seien. Das Räthsel konnte Anfangs Niemand lösen; der Abmarsch des Pesther Landsturms fand statt . . . aber kaum 2 Meilen weit gekommen, erhielt er bereits die Weisung, nach Hause zu gehen — denn Jellachich hatte den bewilligten Waffenstillstand schändlicher Weise zur Flucht nach Raab benützt. ([1])

Wäre General Moga ein Verräther gewesen, so hätte er durch die Gewährung dieses Waffenstillstands vollkommen seinen Plan erreicht. Der mit einem gewaltigen Schlag bei Mártonvásár zu vernichtende Croatenhäuptling wuchs durch die nun, in Folge seiner Flucht, gänzlich veränderten Sachlage zum Riesen. — Zwar folgte ihm die ungarische Armee in Eilmärschen nach, aber der Croate hatte sie durch Spione anzuführen gewußt und ihr einen bedeutenden Vorsprung abgewonnen, so daß, als sie in Raab ankam, sie dort nur mehr die Spuren jellachichischer Requisitionen antraf . . . . er selbst — indem er im Vorbeigehen noch einen Parlamentär nach Comorn gesandt und diese Festung zur Uebergabe auffordern ließ, hierauf aber die gebührende Antwort: „er möge sich den Eingang nach achtjähriger Belagerung mit 80,000 Mann erzwingen“, erhielt — war bereits über die Leitha entkommen.

Mit welcher Windesschnelle der ritterliche Ban vor dem drohenden Lansturm davonlief, ergibt sich schon daraus, daß er eine Menge Besatzungen und Truppenkörpertheile seiner Armee, rücksichtslos im Stiche ließ und seine hohe Person nur mit etwa

([1]) In dem Abschluß des Waffenstillstandes war ausdrücklich die Bedingung enthalten, daß die beiderseitigen Truppen bis zu seinem Ablauf in ihren Stellungen zu verbleiben haben.

16,000 Mann über die Leitha hinübersalvirte. So fiel die croatische Besatzung von Stuhlweißenburg in ungarische Hände; in dieselben fiel ein großer Theil der von Jellachich hinten nachgeschleppten Reserve (der croat. Landsturm); ferner wurden von Moritz Perczel, welcher nach bekanntgewordener Flucht mit 3000 Mann Honvéd und Landsturm auf der Stuhlweißenburger Straße hinabrückte, das ganze Corps der k. k. Generale Rott und Philippovich, 10,000 Mann stark, umgangen und sammt diesen beiden Generalen ohne Bedingung gefangen genommen. ([1]) Mit solchen schmachvollen Mitteln führte der Ritter der Camarilla den Krieg; in solch ehrlos durchtriebener Weise wich er seinen Gefahren aus und wühlte, als er sah, daß er selber zu feig und zu dumm sei, den Kampf siegreich zu beendigen, die ganze österreichische Monarchie auf, um sie gegen Ungarn loszuhetzen. — Schmach und Schande einem so miserablen Heldenspieler! Der Absolutismus konnte sich auf ihn nicht viel einbilden. — —

Jellachich hatte nach seiner Weise Alles zu verdrehen gewußt und durch seine Helfershelfer überall ausstreuen lassen: „die Ereignisse, welche inzwischen in Oesterreich eintraten", haben ihn zu dem „Flankenmarsch" und Waffenstillstandsbruch veranlaßt; Jellachich spielte damit auf den 6. Oktober in Wien an. Allein als Jellachich von Stuhlweißenburg davonlief, war von den „Ereignissen" noch keine Spur, denn er lief ja bereits am 30. September fort. — Wohl aber waren im Gegentheil die Wiener „Ereignisse" eine direkte Folge dieser Flucht Jellachich's, wie Jedermann sogleich zugeben wird.

Ich erwähne hier nur noch einer in diesen Tagen vom Landesvertheidigungsausschuß erlassenen Proklamation an sämmtliche Festungscommandanten Ungarns, die also lautete:

([1]) Dennoch wurden nur die Chefs in Gefangenschaft behalten, die Mannschaft aber, nachdem man sie durch Geistliche von der Ungerechtigkeit der croatischen Erhebung hatte unterrichten lassen, mit Lebensmitteln reichlich versehen, in ihre Heimath entlassen. — Aber kaum waren sie dort, als Jellachich sie durch Oesterreich wieder an sich zog.

„Jeder Festungscommandant, der nicht alsogleich seine „Unterwerfung unter die Befehle des Landesvertheidi„gungsausschusses anzeigt, und der nicht die ungarische „Trikolore auf seiner Festung aufpflanzt, wird für einen „Landesverräther und als außer dem Gesetz befindlich „erklärt."

Dies wirkte. Außer Arad und Temesvár, wo die Diener der Camarilla, Namens Berger und Rukavina, commandirten,(¹) wurde dem Befehl mittelbar oder unmittelbar in allen ungarischen Festungen und Forts gehorcht. Aus Comorn war längst der verdächtige General Merz entfernt und an seiner Stelle befehligte der wackere Patriot Oberstlieutenant Baron Maithényi.(²)

Als nun solchergestalt der Hof die verzweifelte Lage seines Champions merkte und sah, daß Alles auf dem Spiele sei, wenn nicht die schon zuvor überlegten „kühnen Griffe" in Anwendung gebracht werden, beschloß er, nicht länger die Rolle der Heuchler zu spielen, sondern warf die Maske mit Einemmal ab und erklärte nun offen, daß Jellachich sein Bevollmächtigter sei und auch bisher in seinem Auftrage gehandelt habe. Damit sagte nun dieser traurige Hof der Welt freilich nichts Neues; aber doch durchzog ein einmüthiger Schrei der Entrüstung alle gesitteten Völker über den namenlosen Cynismus, mit welchem man an diesem Hofe — ich will nicht von beschwornen Eiden und feierlichen Staatsverträgen sprechen, sondern nur von dem Cynismus, mit welchem man jeder Schicklichkeit, ja jeder Klugheit förmlich ins Gesicht schlug. Mochte der Hof immer die beschworenen Eide des Königs mit Füßen treten — mochte er den Rebellen gegen die ungarische Krone offen in Schutz nehmen — mochte er ihn unterstützen mit Geld und mit Mannschaft; dagegen suchte sich die Nation durch ihre neue Erhebung zu vertheidigen; — — aber ihn zum Generalkapitän, zum mi-

(¹) Beide F. M. L.

(²) Vom Landesvertheidigungsausschuß sofort zum Obersten ernannt.

litärischen und politischen Gebieter Ungarns zu ernennen — ihn, den Erzfeind, den Verächter und Verfolger der ungarischen Nation, das hieß diese verrathene Nation auch noch in ihrem sittlichsten Gefühl, in ihrer ganzen Ehre und Würde wahrhaft bübisch beleidigen. Scham und Entrüstung ergriff jedes edle Herz, als dieser infame Streich bekannt wurde. Das Argument der Vertheidiger des Hofes, daß man dieses gethan habe, um den Mord Lambergs zu rächen, ist elend, denn die ungarische Nation hatte Lamberg nicht ermordet, und durch Jellachich's Kapitänwürde stand Jener nicht von den Todten auf. Eine andere Vertheidigung dieses schamlosen Schrittes: daß man sich einem Lande gegenüber, das offen die Bahn der Revolution betreten, auf denselben revolutionären Standpunkt stellen und von außerordentlichen Mitteln Gebrauch machen müßte — ist eben so wenig stichhaltig, indem wenigstens der bessere Theil Ungarns in die Revolution nur zur Herstellung des gesetzlichen Zustandes eingetreten war, der König aber als Bewahrer und Schutzherr der Gesetze am allerwenigsten als Repräsentant der Anarchie und Unmoralität sich hinstellen lassen durfte. Wollte man den revolutionären Zustand in Ungarn beseitigen, so hätte man sollen das Recht walten lassen und die Elemente, die sich auch dann noch dagegen erhoben, meinetwegen mit Gewalt unterdrücken — aber mit ehrlicher. Man hätte zuerst selbst dem Gesetze gehorchen und ihm dann bei Andern durch redliche Mittel Achtung verschaffen sollen. Die neue Revolution in Ungarn war gegen die faktische Vernichtung seiner legalen Gerechtsame gerichtet — Denjenigen, die sie zu etwas Neuem ausbeuten wollten, antwortete man am besten, wenn man das ungarische Ministerium herstellte, mit seiner Hülfe den normalen Zustand herbeiführte und sich über das Unentbehrliche mit der Nation zu einigen suchte.... Hätte Kossuth in seiner Erbitterung über den Undank des Hofes sich auch dann nicht zufrieden gegeben, so würde sich das gute Recht, auf ehrlichem Wege verfochten, selbst über ihn hin Bahn gebrochen haben. — Statt dessen endete man wie man anfing, mit Zweideutigkeit, Unredlichkeit und Verbrechen, denen sich noch

die Abstreifung jeder Scham beigesellte. Das folgende Manifest gibt darüber Aufschluß.

An seiner Spitze trug es diese

Königliche Verordnung.

„Ich ernenne Meinen Feldzeugmeister und Kapitän-Lieutenant der ungarischen Leibgarde, Adam Freiherr von Récsey von Récse, zu Meinem ungarischen Ministerpräsidenten, mit dem Auftrage, ein neues Ministerium zu bilden. (¹)

Schönbrunn, den 3. Okt. 1848.

Ferdinand m. p.

(contrasign.) Adam Récsey m. p." (²)

Nun kam das Manifest:

„Wir Ferdinand der Erste, constitutioneller Kaiser von Oesterreich ꝛc. ꝛc. König von Ungarn ꝛc. — Ungarns, des Großfürstenthums Siebenbürgen, sowie aller Nachbarländer Reichsbaronen, kirchlichen und weltlichen Würdenträgern, Magnaten und Repräsentanten, die auf dem von Uns in der königl. Freistadt Pesth zusammenberufenen Reichstag versammelt sind, Unsern Gruß und Unser Wohlwollen.

„Zu Unserm tiefen Schmerz und Entrüstung hat das Repräsentantenhaus sich durch Ludwig Kossuth und seine Anhänger zu großen Ungesetzlichkeiten verleiten lassen, sogar mehrere ungesetzliche Beschlüsse gegen Unsern königl. Willen zum Vollzug gebracht, und neuerlich gegen die Sendung des von Uns zur Herstellung des Friedens abgeordneten königl. Commissärs, Unserm Feldmarschallieutenant Grafen Franz Lamberg, bevor derselbe nur Unsere Vollmacht vorzeigen konnte, am 27. Septbr. einen Beschluß gefaßt, in Folge dessen dieser Unser königl. Commissär von einem wilden Haufen auf öffentlicher Straße mit Wuth an-

(¹) Schon dies war eine Unwahrheit; Récsey hat nie einen solchen Auftrag erhalten und niemals eine Ministercombination gemacht.

(²) Récsey konnte seine eigene Ernennung doch nicht contrasigniren! Das war also lauter Komödienspielerei.

gegriffen und auf die grauenvollste Weise ermordet wurde. Unter diesen Umständen sahen wir Uns, Unsrer königlichen Pflicht zur Aufrechthaltung der Sicherheit und der Gesetze gemäß, genöthigt, folgende Anordnungen zu treffen und deren Vollzug zu befehlen.

„Erstens. Lösen wir hiermit den Reichstag auf, so daß nach Veröffentlichung unseres gegenwärtigen Rescripts derselbe alsogleich seine Sitzungen zu schließen hat. (¹)

„Zweitens. Alle von uns nicht sanktionirten Beschlüsse und Verordnungen des gegenwärtigen Reichstags erklären wir für ungesetzlich, ungültig und ohne alle Kraft. (²)

„Drittens. Unterordnen wir dem Oberbefehl Unseres Banus von Croatien, Slavonien und Dalmatien, Feldmarschalllieutenant Baron Joseph Jellachich, hiermit alle in Ungarn und seinen Nebenländern, sowie in Siebenbürgen liegenden Truppen und bewaffneten Körper, von welch immer Gattung, gleichviel ob diese aus Nationalgarde oder Freiwilligen bestehen. (³)

„Viertens. Bis dahin, wo der gestörte Friede und die Ordnung im Lande hergestellt sind, wird das Königreich Ungarn den Kriegsgesetzen unterworfen, daher den betreffenden Behörden die Abhaltung von Comitats-, städtischen oder Distrikts-Congregationen einstweilen eingestellt wird.

„Fünftens. Unser Banus von Croatien, Slavonien und Dalmatien, Joseph Baron Jellachich, wird hiermit als bevollmächtigter Commissär Unserer königl. Majestät abgesendet, und ertheilen wir ihm volle Macht und Wirksamkeit, damit er im Kreise der vollziehenden Gewalt die Befugnisse ausübe, mit welchen er in gegenwärtigen außerordentlichen Umständen als

(¹) Dazu hatte der König wieder nicht das Recht, so lange das alte Budget nicht revidirt und das neue nicht votirt war. Freilich hierzu gehörte ein Ministerium; das wollte man aber eben in Wien nicht ernennen.

(²) Nur den räuberischen Einfall des Jellachich nicht.

(³) Darum eben!

Stellvertreter Unserer königlichen Majestät ([1]) bekleidet ist. ([2]) — In Folge dieser Unserer allerhöchsten Bevollmächtigung erklären wir, daß all dasjenige, was der Banus von Croatien verordnen, verfügen, beschließen und befehlen wird —"

Man sieht, er verordnet und verfügt früher, als er beschließt. Doch genug! Das Weitere ist ohne Interesse. Se. Majestät ernannten mit einem Worte Herrn Jellachich zu Ihrem doppelten alter ego (denn er vereinigte in sich gesetzgebende und vollziehende Gewalt), trugen ihm zum Schluß „insbesonders auf, darüber zu wachen, daß gegen die Angreifer und Mörder Unsers königl. Commissärs, Grafen Lamberg, sowie gegen alle Urheber und Theilnehmer an dieser empörenden Schandthat" (es gab aber noch andere Schandthaten, die man mit ganzen Nationen trieb!) nach der vollen Strenge der Gesetze verfahren werde" — und schlossen mit den Worten: „Wie sofort ([3]) die Einheit der Wahrung und Leitung der gemeinsamen Interessen der Gesammtmonarchie auf bleibende Weise hergestellt, die gleiche Berechtigung der Nationalitäten für immer gewährleistet und auf dieser Grundlage die Wechselbeziehungen aller unter Unserer Krone vereinigten Länder und Völker geordnet werden sollen, wird das Geeignete mit Zuziehung von Vertretern aller Theile berathen und im gesetzlichen Wege festgestellt werden.

Gegeben zu Schönbrunn, den 3. Okt. 1848.

Ferdinand m. p. Adam Récsey, m. p.
Ministerpräsident."

([1]) So viele Gewalt hatte bekanntlich selbst der Palatin niemals gehabt.

([2]) Das Ganze ist, wie man sieht, in einem Style abgefaßt, würdig der Gedanken und der Ehrlichkeit seines Abfassers.

([3]) Dieses „sofort" gibt den österreichischen Hofconcipisten immer ein solennes Dementi. Sie kennen den Sinn dieses einfachen Wortes noch immer nicht; sie gebrauchen es nicht wie ganz Deutschland für „sogleich", sondern statt des Ausdrucks „so weiter fort", oder „in Folge dessen." — Ich will mit diesen Kleinigkeiten nur auf die dumme Unwissenheit dieser Menschen hinweisen, die sich herausnehmen wollen, Völker zu leiten und zu lehren, während sie noch nicht einmal ihre Elementarschulen gehörig frequentirt haben.

Die letzte Phrase verhieß also einen Nationalcongreß aller ungarischen Völker. Dies wäre wohl zu billigen gewesen, aber unter Jellachich's Auspicien und wahrscheinlich mitten im erklärten Kriegszustande, welch ein Congreß konnte dies werden! Ein slavischer, ein russischer — Alles eher, als ein ungarischer, ein nach dem wirklichen Sinne der Gleichberechtigung aller ungarischen Völker geordneter. — Dieses Manifest machte somit selbst auf den allergemäßigtesten Menschen, in dessen Herzen noch ein Funke von Rechtsgefühl und Ehrbarkeit war, denselben empörenden Eindruck, welchen es, als Machwerk der Despotie und Lüge, auf die ganze ungarische Nation ausgeübt hat. Ein Ruf des Abscheues hallte durch Ungarn, durch die Länder der österreichischen Monarchie und vielleicht am wildesten durch Wien.

Jellachich hatte um diese Zeit sein Hauptquartier in Altenburg, nahe der österreichischen Grenze, aufgeschlagen. Von hier sandte er an den Commandanten von Comorn eine zweite Aufforderung, ihm die Festung zu übergeben. Als Beilage hierzu überschickte er ihm einen ähnlichen Befehl des österreichischen Kriegsministers Latour, endlich das obige königliche Manifest: Majthényi habe sich widrigenfalls die bösen Folgen seines „Ungehorsams“ allein zuzuschreiben.

Der Ehrenmann Majthényi würdigte den Croatenchef nicht einmal einer Antwort, ließ seine Festung in Vertheidigungsstand setzen und sandte die ihm von Jenem zugekommenen Papiere an den Präsidenten des Landesvertheidigungsausschusses, Ludwig Kossuth, mit der Versicherung, daß er „kein Verräther und Meineidiger an seinem gegebenen Ehrenwort und Vaterland werde, sondern alle Anstalten getroffen habe, um den Herrn Baron Jellachich mit aller ausreichenden Kraft zurückzuschlagen.“

Als Jellachich in Comorn nicht zum Ziele kam, beschloß er es mit Preßburg zu versuchen, um sich des dortigen Schloßberges bemächtigen und im Uebrigen die Stadt ausrequiriren zu können. Allein auch die Preßburger wiesen ihm die Faust. Sie hoben ihre Schiffbrücke aus und verjagten die k. k. Besatzung.

Doch hatte Latour für seinen Freund schon andere Anstal-

ten getroffen, um seinen Unternehmungen den gehörigen Nachdruck zu verleihen. Alle Truppen in Böhmen, Mähren, Oesterreich, Steiermark und Galizien erhielten Befehl, sich marschfertig zu halten, um zu dem croatischen alter ego des Kaisers nach Altenburg zu stoßen. So unter Andern auch die in Wien liegenden deutschen Grenadiere von Heß, Hrabowsky, Richter, Baden. Sie wurden am 5. Oktober ([1]) zum Ausmarsch beordert, den 6ten früh sollte er erfolgen. Der demokratische Verein, die Aula, die verschiedenen radikalen Clubs hatten, auf die kommenden Ereignisse gefaßt, ihre Gegenmaßregeln getroffen. Sie wußten, daß man alle deutsche und andere der Hauptstadt freundlich gesinnten Soldaten nach Ungarn senden, böhmische und polnische Truppen dagegen nach Wien bringen werde; in demselben Augenblick, als gegen Ungarn der Schlag geführt wurde, sollte ihn dann die militärische Contrerevolution auch gegen Wien führen. Latour war der notorische Chef dieser Contrerevolution... neue Briefschaften, in den letzten Tagen auf verschiedenen Punkten aufgefangen, setzten dies außer Zweifel. Wie weit eine Soldatenreaktion, einmal im Besitz der Gewalt, gehen werde, konnte sich Jeder vorstellen. Vor allen Dingen wurde deßhalb von demokratischer Seite auf die deutsche Soldatenmannschaft in Wien gewirkt, sie durch öffentlich abgedruckte und geheim vertheilte Aufrufe thätigst bearbeitet. In der Nacht vom 5ten zum 6ten wurde unmittelbar in den Kasernen der obgenannten Grenadiere eine Verbrüderung zwischen ihnen und den Mitgliedern des demokratischen Vereins, an dessen Spitze damals Dr. Tausenau stand, abgeschlossen und der Beschluß gefaßt: daß die Grenadiere Wien nicht verlassen werden! — Dies wäre Alles gut gewesen, wenn man dabei geblieben wäre. —

([1]) Um dem Leser nur einigen Begriff von den Truppenmassen zu geben, die gegen Ungarn concentrirt werden sollten, so führe ich an, daß schon am 5. und 6. Oktober folgende auf Eisenbahnen und Hauptstraßen sich bewegten: 5000 Mann von Bruck an der Leitha, mit 5 Raketenbatterien; 4000 Mann aus Grätz; 15,000 Mann aus Mähren; 3000 Mann aus Krakau.

Tags darauf ließ nun der Kriegsminister durch Kürassiere, Infanterie und Kanonen, die Grenadiere gewaltsam zur Taborlinie eskortiren. Hier standen schon demokratisch gesinnte Nationalgarden. Das Volk zerstörte die Brücken. (1) Bald entspann sich der Kampf, einerseits zwischen dem deutschen Militär, der akademischen Legion und demokratischen Nationalgarde, anderseits zwischen den Kürassieren und slavischen Truppen (Regiment Nassau). General Breda, der zuerst Feuer commandirte, wurde augenblicklich vom Pferd herabgeschossen, später noch ein Stabsoffizier. Der Kampf dauerte bis Mittag. Da zog sich das Militär zurück. Es hatte einen Verlust von 28 Mann; Legion, Garde und die Grenadiere die Hälfte. Das Volk siegte entschieden, die Grenadiere schlossen sich ihm zum Theil wieder an, und kehrten mit ihm und drei erbeuteten Kanonen (zwei andere hatten sie in die Donau geworfen) nach der Stadt zurück. Ich selbst war Zeuge des ganzen Kampfes. Wäre dies der entscheidende geblieben! Aber es sollte jetzt ein ganz anderer kommen. — —

Nachdem die Allarmtrommel sämmtliche Nationalgarden der Hauptstadt unter die Waffen gerufen hatte, anderseits sich aber auch das Militär auf dem Glacis concentrirte (den Commandirenden, Graf Auersperg, an der Spitze), fing ungefähr um 2 Uhr Nachmittags das Blutvergießen zwischen Bürgern und Bürgern (2) auf dem Stephansplatz, sodann in gräuelhafter Weise im Innern der Stephanskirche an. Gegen 3 Uhr wurde es zwischen den Demokraten und den mit dem Militär vereinigten Schwarzgelben fortgesetzt. — „Das ist", sagte das Volk, „Latours Werk!" und es suchte nun Latour. Es fand ihn, es erschlug ihn, seine eigene Wachmannschaft nahm sich seiner nicht an. Dem Morde des Kriegsministers habe ich nicht beigewohnt, als ich davon erfuhr, schauderte ich zurück. Die Parole

(1) Es zerstörte auch die nach Gänserndorf führende Eisenbahn (Nordbahn).

(2) Die Compagnien des Wimmer- und Kärthnerviertels (Schwarzgelbe) standen diesseits, ein Bataillon Wiedner (Demokraten) jenseits. Die Anführer der Demokraten ließen Sturm läuten, das wollten die Schwarzgelben nicht zugeben.

zum Krieg auf Leben und Tod war nun gegeben. Ich haßte Latour wie irgend Einer! Jedermann mußte ihn hassen. Das war kein Lamberg, das war kein bloßer Gesandter seines Herrn, das war der Meister selbst... Auf sein Geheiß dampfte der ungarische Boden seit einem halben Jahre von Blut, röchelten Tausende elend Erschlagene, wurden Hunderttausende zu Bettlern und sollten Millionen zu Sklaven werden. Mit diesem Menschen durfte sich ein guter König wie Ferdinand nicht verbinden; er übertraf an Härte und Grausamkeit die ganze Camarilla, nur einen Haynau übertraf er nicht. Und er starb muthlos und feige wie alle Tyrannen!

Dennoch verfluchte ich den Stahl, der ihm den Tod gebracht und die Hände seiner Mörder. Vor Mord bebe ich entsetzensvoll zurück — niemals begleitet Segen seine Spuren. In mir war an diesem Tage ein Gefühl, daß ich hätte mögen schmerzvoll in die Erde sinken vor dem Wüthen der Menschen gegen einander... vor dieser gräßlichen Zerstörungswuth gegen das Ebenbild Gottes. Der wahnsinnige Siegesjubel des Pöbels und das heisere Gebrüll der jetzt ohnmächtigen Soldateska zerrissen mir die Seele. Ich eilte aus Wien fort, nach Meidling,[1] dort hörte ich aus der Ferne das Kanonenschießen die ganze Nacht hindurch, vernahm durch Boten, wie beim Zeughause der Bürger den Bürger zerfleischte... Ich bat Gott, dem gräßlichen Schauspiel ein Ende zu machen.

Denn ich gestehe es offen, wie ich in Ungarn das Ueberfluten des reinen Elements der Freiheit und Vaterlandsliebe zum wilden Haß verabscheute, so und noch mehr verabscheute ich das Treiben der Wiener Demagogen, das sich mir seit meiner Anwesenheit in dieser Stadt in seiner vollen Nacktheit kundgab. Hier waren jetzt fast nur Umsturzmänner an der Spitze. Diese eigennützigen Leute mißbrauchten die Leichtgläubigkeit des freiheitsliebenden Wienervolks und beuteten seinen arglosen Sinn schmählich aus. In meiner kürzlich errichteten neuen Zeitung[2] hatte

[1] Ein Flecken in der Nähe Wiens.
[2] Die Wiener Opposition.

ich versucht, diesen Ton anzuschlagen, war aber von den Anarchisten augenblicklich paralysirt worden. ([1]) Nun, am 6. Oktober, nahm ich mir vor, in Wien kein Blatt weiter herauszugeben. ([2]) Was wollte ich noch nützen? — Nach den heutigen Erlebnissen sah ich mit Trauer die Erledigung des Zwiespalts in unabsehbare Fernen gerückt. Daß die Ultrademokraten, einmal im Siege, so lange dieser dauerte, nicht nachgeben, sich um keinen Preis versöhnen würden, wußte ich; die guten Maßregeln und die Transaktionsversuche des von den slavischen Reaktionären nunmehr befreiten österreichischen Reichstags hatten meine volle Zustimmung, aber ich sah, daß auch der Hof, so lange er neben (besser gesagt: über) dem Reichstage den von Terroristen geleiteten „Centralverein" ([3]) und die zur höchsten Leidenschaftlichkeit aufgeregte und darin fortlebende Aula wußte, nicht nachgeben werde, ja, daß er, selbst ohne Camarilla, nicht nachgeben könne... Deßhalb folgte meinem ersten Entschluß sogleich der zweite: Wien ganz zu verlassen und mich auf einen neutralen Boden zurückzuziehen. Ich wählte Brünn und reiste am 8. Oktober dahin ab. Hier in Brünn habe ich nun jene Erklärungen veröffentlicht, von denen ich früherhin ([4]) sprach und worin ich, wie es mir Gewissenspflicht auferlegte, jede Gemeinschaft mit den Männern der Anarchie und des Terrorismus eben so zurückwies, wie ich sie mit der Reaktion zurückgewiesen hatte. Ich will nicht läugnen, daß die Erlebnisse der letzten Gräuel und die mit jedem Tage zunehmende Maßlosigkeit im Walten der revolutionären Partei meinen natürlichen Abscheu vor dem Unrecht so sehr steigerten, daß ich zu härteren Worten als nothwendig und zu größeren Vorwürfen, als billig war, gegen die Revolutionspartei griff... ich gestehe dies sogar zu, und das

([1]) Ich meine die oben erwähnten Plakate, welche in den ersten Tagen des Oktobers gegen mich an den Straßenecken angeschlagen wurden.

([2]) Siehe die Vorrede zum ersten Bande und was ich dort über meine Unterredungen mit den Ultra's berichtet habe.

([3]) Demokratischer Verein.

([4]) In der Vorrede des ersten Bandes.

Schmerzlichste ist die zu spät entdeckte Selbsttäuschung, wodurch ich den in Wien gewonnenen Degout auch auf die ausartende ungarische Revolution — in einem von ihr unverdienten Maße übertrug. Dies Alles gestehe ich ein; ich bin nicht so feige, meine Fehler beschönigen zu wollen. Aber im Grunde hatte ich doch Recht; dem Uebermaß, dem Mißbrauch, der Ungerechtigkeit und dem Verbrechen mochte ich nirgends dienen, wo ich sie auch fand. Lieber verbannt als schlecht und gewissenlos! Halte das Jeder, wie er wolle, ich bitte mir aber dieselbe Freiheit aus.

Kehren wir nun wieder auf den eigentlichen Boden unserer Geschichte, nach Ungarn zurück.

Achtes Kapitel.

Kossuths charakteristische Thätigkeit — Seine Rede in Szegedin. — Die Wirkung derselben. — Massenhafter Zuzug des Landsturms. — Patriotische Wagnisse der ungarischen Soldaten in der Fremde. — Wilhelm-Husaren. — Jellachich am 7. Okt. — Der 7 Oktober im Repräsentantenhause — Beschluß und Protest in Anbetracht der königl Manifeste vom 3 Oktober. — Jellachich als Hochverräther proklamirt. — Récsey in Anklagestand versetzt. — Eine Bemerkung.

Kossuths Eigenthümlichkeit offenbart sich namentlich auch in der consequenten und energischen Verfolgung eines einmal angenommenen Planes und er pflegt in dieser Hinsicht eher über seine Endpunkte hinaus zu gehen, als daß er auf halbem Weg stehen bliebe. Die Aufbietung des Landsturmes in ganz Ungarn, die Erhebung der ganzen Bevölkerung, war einer der Grundpfeiler, auf die er jetzt sein ganzes Gebäude stellte. Die Organisirung einer Armee war von ihm selbst rechtzeitig versäumt worden, den Heeren, mit denen das Land feindlicherseits überschwemmt werden sollte, konnte, das sah er im ersten Augenblick ein, nur durch Ueberzahl und furchtbare Massenhaftigkeit die Spitze geboten werden; während dieser Zeit aber sollte die eigentliche ungarische Armee im Rücken dieser Massen ins volle Leben gerufen werden. Unvorgesehene Ver-

hängnisse beförderten Kossuths Absichten noch mehr; die jetzt ausbrechende Wiener Bewegung ([1]) verschaffte ihm neuen Spielraum und reichlichere Zeit, als er Anfangs gehofft, dessen ungeachtet betrieb er aber seinen gefaßten Plan mit gleicher Ausdauer.

Am 4. Oktober war Kossuth in Szegedin. Dort hielt er folgende Rede ans Volk, die gleichsam als die letzte seiner großen Meisterreden die Zeit des Wortes beschließt, da von nun an die Zeiten der nackten That kommen sollten. Ich theile sie deßhalb wörtlich mit: ([2])

„Bevölkerung Szegedins! Zierde meiner Nation! Stütze meines armen, verrathenen Vaterlandes! gerührt beuge ich mich vor Dir! Als ich mich der Stadt näherte, bedauerte ich ungemein, daß mir die Stimme zu versagen schien; da ich aber Szegedins Bewohner sehe, habe ich nichts mehr zu beklagen, hier bedarf es ja keiner Worte, sondern ich verbeuge mich tief vor Euch! Wenn ich, des Landes Bevollmächtigter und ein Mitglied des Landesvertheidigungsausschusses, andere Orte besuchte, that ich es nur, um Begeisterung hervorzurufen; hierher aber bin ich gekommen, um den Enthusiasmus zu bewundern, und mit Freuden betrachte ich die edle Begeisterung, welche die Gefahr des theuern Vaterlandes in den Herzen der Szegediner erweckte. Die Gefahr, welche unser armes, verrathenes Ungarn bedroht, ist von solcher Art, daß wir vergebens in den Annalen der Geschichte unseres Vaterlandes blättern, denn sie wird uns kein ähnliches Beispiel aufweisen können. Beim Anblick dieser Gefahr sagten Mehrere in der Hauptstadt von Jenen, in deren Hände die Nation ihre heilige Freiheit und Unabhängigkeit niederlegte und die an der Befreiung des Vaterlandes verzweifelten, daß die Tage der ungarischen Nation gezählt seien; ich aber

([1]) Es hat sich bekanntlich aktenmäßig zur Evidenz bewiesen, daß die vorgegebene Verbindung zwischen dem 6. Oktober in Wien und den Ungarn eine gemeine Erfindung der Reaktion war.

([2]) Kossuth hielt diese Rede im Freien, wo man ihm schnell eine Tribüne improvisirt hatte.

entgegnete ihnen, daß dies nicht wahr ist. Sie wollten in Unterhandlungen treten mit Jellachich, diesem elenden Verräther, den höllische Kräfte zur Ausführung gottloser Plane erkoren, um unsere vor Kurzem unter so schweren Kämpfen errungene Freiheit, Unabhängigkeit und nationelle Regierung von Neuem unsern Händen zu entreißen. Ich aber sagte: bevor die Nation sich zu dergleichen Unterhandlungen erniedrigt, will ich zuerst die Stimme des Volkes vernehmen. Jetzt nun, da ich mich von den in herrlicher Begeisterung glühenden Einwohnern Szegedins umringt sehe, erlaubt mir, daß ich es der Hauptstadt durch einen Courier melden lasse, daß Szegedin sich feierlich weigert, in was immer für Unterhandlungen mit dem Verräther zu treten. Kann ich dies berichten?“ (Donnernde Zustimmung.) „Gut, so werde ich es berichten, daß, nachdem ich Tausende der Bürger Szegedins begeistert für die Sache des Vaterlandes sah, mein Glaube, den ich für die Freiheit der Nation in meiner Seele nährte, zu einem Fels geworden ist. Szegedin ist der mächtige Fels, auf den ich die Freiheit meines Vaterlandes baue. ([1]) Gleich Christus, der, sein himmlisches Reich begründend, Einem seiner Erwählten sagte: Auf diesen Fels baue ich meine Kirche! so sage ich: Auf Szegedin und dessen heldenmüthiges Volk baue ich die Freiheit meiner Nation, und mir deucht dieses Volk so stark, daß selbst die Pforten der Hölle es nicht zu erschüttern vermögen; und wenn des Himmels Gewölbe krachend und tobend zusammen stürzte, möchte Szegedin noch seinen kräftigen Arm erheben und seinen Sturz verhindern! Schwört, meine Mitbürger, Freunde, Brüder, schwört bei dem Allmächtigen, der die Wahrheit und das Recht schützt und die meineidigen Verräther bestraft, schwören wir, daß wir uns von der Freiheit des Vaterlandes nicht das kleinste Atom rauben lassen, und dazu möge uns der Gott der Magyaren seinen Segen geben!“ (Wir

([1]) Man vergesse nicht, Miskoltz, Debreczin und Szegedin sind die drei Hauptstädte des magyarischen Elements im Lande; durch seine Größe (60,000 Einwohner), Lage und den außerordentlich kräftigen Geist des Volkes ist Szegedin wohl die wichtigste unter allen.

schwören!) „Vor Zeiten, wenn das Vaterland von irgend einer Gefahr bedroht war, trugen unsere Väter ein blutiges Schwert herum und mit Blitzesschnelle versammelte sich auf dieses Zeichen das kriegerische und tapfere Volk; ich aber ergriff die Fahne ([1]) und wünschte auf diese Weise die Heldensöhne Ungarns herbeizurufen, um das in Gefahr schwebende Vaterland von seinen Feinden zu befreien; jedoch, da ich in Szegedin ankam, entfaltete ich meine Fahne nicht mehr, sondern ich legte sie nieder und stellte mich unter das Banner Szegedin's.

„Meine Mitbürger! Die Stunde ist wichtig, in welcher ich zu Euch spreche; es ist sehr leicht möglich, daß in eben dieser Stunde unsere Truppen mit den Horden des Rebellen kämpfen; Gott allein weiß, was diese Stunde über uns bringt — Sieg oder Verlust, gleichviel! ich rechne jedenfalls auf die Bewohner Szegedins, wenn wir siegen, damit sie die Früchte dieses Sieges pflücken — wenn nicht, damit sie unsern Verlust in ruhmvollen Sieg verwandeln! Unsere Armee hat schon an andern Orten Siege errungen, wo auch Eure Söhne mitkämpften; allein, Niemand war da, der den Sieg wahrhaft zu benutzen wußte. Ich vertraue der Macht Gottes, dem Muth und der Kraft des Szegediner Volkes; sollte jedoch das Kriegsglück uns nicht mit freundlichem Antlitz zulächeln, unsere Hauptstadt, wo jetzt die Repräsentanten des Volkes versammelt sind, in die Hände des Feindes fallen, ([2]) dann betrachte ich Szegedin als einen solchen Ort, von dem aus man im ärgsten Falle das Vaterland retten könnte.

„Freunde! Brüdertreue vereinigt uns. Es gibt keinen Adel mehr; wir sind alle gleich! Söhne, Brüder, Bürger eines Vaterlandes; wir müssen Alle einen festen Bund schließen, das

([1]) Kossuth zog auf seinen Umreisen mit einer Fahne in der Hand herum. Er hatte die Fahne (natürlich eine vaterländische Trikolore) aus dem Saal des Repräsentantenhauses genommen.

([2]) Man sieht, Kossuth ahnte nichts von einem Wiener 6. Okt., denn er rechnete fast darauf, daß Jellachich mit frischer (österreich.) Heeresmacht sich nach Pesth wenden werde.

Schwert umgürten und mit vereinter Kraft jeden Augenblick zur Beschützung unseres Vaterlandes bereit sein. Brüder! Hätte mich das Glück als Herold einer außerordentlichen Freude, eines großen Glücks in Eure Stadt geführt, so hätte ich vielleicht auf Blumenkränze Anspruch machen können; da ich aber in Eure Mitte kam, um Euch aufzufordern, die Waffen zur Vertheidigung unseres schönen Ungarns zu ergreifen, so betrachte ich diese Kränze, die mir Eure patriotischen Frauen auf dem Wege streuten, als ein sicheres Vorzeichen des vollständigen Sieges, den wir bald über unsere Feinde erkämpfen werden. Ich meines Theils werde bis zu jenem Augenblicke nicht ruhen, werde meinem müden Kopf nicht den Schlaf gönnen, bis ich die Worte aussprechen kann: „„Herr, entlasse Deinen Diener, meine Augen haben die Freiheit und die Wohlfahrt meines Vaterlandes geschaut!““ Noch Vieles hätte ich Euch zu sagen, aber mein bewegtes Gefühl raubt meinen Lippen die Sprache; ich werde noch einige Tage unter Euren Dächern weilen und Gelegenheit finden, Euch noch einige Worte zu sagen; aber jetzt ist es mir nicht möglich — — denn ich habe nie geweint und sehet — jetzt sind meine Augen voll Thränen!“

Der Empfang, welchen Kossuth in Szegedin fand, geht aus seiner Rede hervor. Am Schlusse derselben fielen Viele aus dem Volk vor ihm nieder; Andere wollten ihn auf die Hände nehmen und umhertragen; ([1]) er verbat sich Beides und zog sich unter dem Heilrufe der vielen Tausenden zurück. 15,000 Mann hatten Kossuth's Worte in der dortigen Gegend zum Aufbruch begeistert... er bestimmte ihre Führer und sie zogen alle für's Vaterland in den Tod. Aus den entferntesten Gegenden kamen die Patrioten nach Pesth. Die ungarischen Soldaten, die in den österreichischen Provinzen standen, desertirten truppweis und

([1]) Seit undenklichen Zeiten bestand in Ungarn der Gebrauch, daß man bei feierlichen Gelegenheiten, wie bei Congregationen, an Wahltagen u. s. w., die Männer, welche dabei die hervorragendste Stelle spielten, aufhob und sie auf den Schultern im Kreise herumtrug. Dieser Gebrauch wurzelt in den Zeiten Arpád's. Damals wurde der gewählte Herzog auf seinem Schilde umhergetragen.

eilten auf Umwegen mit Gefahr ihres Lebens (und wie Viele büßten dabei das Leben ein!) ihrer Heimath zu Hülfe. Von dem Husarenregiment Wilhelm kamen zwei Divisionen, die in Pardubitz (Böhmen) garnisonirten; unter dem Jubelschrei der Pesther marschirten sie in die Hauptstadt ein. In Lemberg stand ein ungarisches Infanterie-Regiment; man schloß es in seiner Kaserne ein, man stellte Kanonen vor die Ausgänge, damit die vom Heimweh aufgeriebenen Krieger den Drang ihres Herzens nicht befriedigen könnten.

Zwischen Raab, Oedenburg und Pesth, also in größtentheils deutschen Distrikten, war ebenfalls Alles von heranziehenden Landstürmen bedeckt. Jellachich stand am 7. Oktober noch in der Nähe Preßburgs (dessen Bewohner ihm durchaus den Eintritt nicht gestatteten), er konnte sich den Enthusiasmus des ungarischen Volkes für die Befreiung seines Vaterlandes ganz in der Nähe ansehen. Jellachich wußte noch nichts von den Ereignissen in Wien, aber in den nächsten Stunden erhielt er die Nachricht

Am 7. Oktob. war Kossuth schon in Pesth. ([1]) Er wohnte einer entscheidenden Abendsitzung des Repräsentantenhauses bei. Das königl. Manifest, sowie die Verordnung vom 3. Oktober waren so eben an das Haus gelangt. Kossuth, der sich nach der Verlesung dieser Aktenstücke erhob, wurde mit unbeschreiblicher Begeisterung begrüßt. Er war in der Uniform eines gemeinen Honvéd's gekleidet. Er begann in einer Rede, die über eine Stunde dauerte, das Walten des Hofes zu zergliedern, mit Worten, die schneidende Schwerter waren. Er erklärte die Erlasse des Königs für untergeschoben und bis auf den letzten Buchstaben erdichtet; „denn“, sagt er, „Se. Majestät können, wie krank Dieselben immer sind, doch unmöglich alles Denkens so

([1]) Noch vor seiner Abreise aus Szegedin hatte Kossuth dafür gesorgt, daß 480 Italiener, die dort „wegen unverbesserlichem Hang zur Revolution,“ wie die Akten des Wiener Ministeriums sagten, aus Metternich's Zeit gefangen saßen, befreit würden. Sie sind größtentheils in die ungarische Armee eingetreten.

sehr beraubt sein, daß Ihre Hand vor der Furcht des göttlichen Strafgerichtes nicht zurückgeschreckt hätte, bei der Unterschrift eines Manifestes, durch welches Dieselben den constitutionellen Verband ihres treuen Ungarns unbarmherziger Weise eben jenem räuberischen Anführer zur Beute hinwerfen, der, indem er jedes Recht, jedes Gesetz und das Ansehen des Königs mit Füßen trat, das Land mit bewaffneter Hand angriff und das ungarische Volk verfolgte, das Land verheerte und räuberisch brandschatzte und der, nachdem ihn Se. Majestät auf dem ordnungsmäßigen Weg mit ministerieller Gegenzeichnung zum Rebellen erklärt, seither seine aufrührerische Handlungen durch das bewaffnete Vordringen im Lande fortwährend vervielfältigt hat."

Das Repräsentantenhaus faßte den einmüthigen Entschluß, das Manifest und die Ernennung Récsey's für null und nichtig zu erklären, weil man diese Verordnungen als untergeschoben ansehen müsse; falls aber dennoch, was kaum vorauszusetzen sei, sich die erwähnten Verordnungen als vom König ausgehend erweisen sollten: „so wird, in Betracht, daß 1) nach §. 3. des III. Artikels vom Jahr 18⁴⁷/₄₈ alle königl. Anordnungen und Ernennungen nur alsdann gesetzliche Kraft haben, wenn sie von einem in Pesth-Ofen Sitz haltenden ungarischen Minister unterzeichnet sind, Adam Récsey aber weder in Pesth-Ofen wohnt, noch überhaupt dem Reichstag gegenüber Minister ist; 2) der §. 6. des IV. Art. eben dieses Gesetzes verordnet, daß der Reichstag weder prorogirt noch aufgelöst werden kann, so lange nicht das Budget des vergangenen Jahres anerkannt und jenes des folgenden bewilligt ist; 3) da der König nicht das Recht hat, das Land einem Feinde und Räuber in die Hände zu spielen, alle constitutionellen Garantien abzuschaffen und die Verfassung mit einem Striche durch Kriegsgesetze zu ersetzen, (¹) während das Land nichts that, als daß es seine

(¹) „Zum Danke dafür," sagte der Reichstag, „daß die ungarische Nation vor 300 Jahren aus freiem Antrieb dem Hause Habsburg die ungarische Krone übertrug und den wankenden Thron dieses Hauses seit 300 Jahren öfters mit ihrem Blute schützte und erhielt.

Gesetze und seinen Bestand pflichtgemäß vertheidigte; 4) da es dem Krönungseide des Königs und ebenso dem X. Art. von 1790 als auch den Gesetzen von 1847/48 schnurstracks entgegen ist, die durch die Gesetze bestimmte selbstständige Regierung des Landes aufzuheben und eine Verschmelzung Ungarns mit Oesterreich zu tendiren; — von den Repräsentanten des Landes hiermit beschlossen und erklärt, daß das angegebene Manifest sammt Verordnung ungesetzlich und also ebenfalls ungültig sei; — die Repräsentanten erklären Joseph Jellachich feierlich für einen Hochverräther, sie erklären Jeden für einen Hochverräther, der Jellachich als Bevollmächtigten des Königs anerkennen und ihm zu gehorchen oder gar seine, auf den Umsturz der Verfassung abzielende Unternehmungen unterstützen sollte; — sie verpflichten jeden redlichen Bürger, insbesonders die tapfere ungarische Armee, alle Behörden und Beamten, bei Vermeidung des Hochverraths, daß sie mit derlei Schuldigen verfahren sollen, wie es die Gesetze gegen Hochverräther verordnen; desgleichen verpflichten sie die constitutionellen Behörden, Congregationen der Städte und Comitate ihre Geschäfte und Sitzungen regelmäßig fortzuführen bei Vermeidung der Strafen, die auf die Unterlassung gesetzt sind; — sie beschließen endlich, Adam Récsey, da er den erwähnten, die Constitution mit Vernichtung bedrohenden Erlassen seine Unterschrift zufügte, und da er seine, im ungesetzlichen Wege geschehene Ernennung zum Ministerpräsidenten annahm, vermöge des §. 32. Art. III. Gesetz 1847/48, als wodurch der unterzeichnende Minister für Verfügungen, die auf die Verletzung oder den Umsturz der Gesetze und Verfassung abzielen, persönlich verantwortlich gemacht wird — in Anklagestand zu versetzen."

Unterzeichnet war dieser Beschluß vom 7. Okt. 1848 von dem Präsidenten Dionys Pazmándy und dem Sekretär Johann Ludvigh.

— — Ich kann, wenn ich die ganze Sachlage betrachte, wenn ich die Umstände erwäge, unter denen das Haus diesen gewichtigen Protest erließ — seinen Schritt nicht mißbilligen. Es handelte nur im vollen Sinne der Gesetze und befand sich

auch hier auf vollkommen legalem Boden. Nur einen Punkt muß ich beanständigen. Punkt 4 des Beschlusses enthielt noch den Zusatz, den ich oben darum weggelassen habe, um ihn hier um so deutlicher bezeichnen zu können: „daß es den Fundamentalgesetzen entgegen sei, wenn der König die gesetzgebende Gewalt des Vaterlandes auf irgend eine Körperschaft überträgt, welche auch die Vertreter fremder Nationen umfaßt." — Alles, was Recht ist, bleibt Recht. Hier muß ich aber bemerken, daß mir die bezügliche Stelle des königl. Manifestes nicht auf fremde, ausländische Nationalitäten, sondern auf die in Ungarn und den Nebenländern wohnenden verschiedenen Stämme hinzudeuten scheint, und daß der König in dieser Hinsicht einen ungarischen Nationalcongreß in Aussicht stellen mochte. — Das wäre, falls es von der Krone im Ernste beabsichtigt war, (1) gerade das beste Heilmittel zur Herstellung des normalen Zustandes, zur Entfernung der Wunden aus dem kranken Staate gewesen. Und deßwegen kann ich die entweder absichtliche Uebersehung oder die falsche Auslegung dieses Punktes von Seite des Repräsentantenhauses nicht billigen. —

Neuntes Kapitel.

Couriere aus Wien mit der Anzeige vom 6. Oktober. — Courier mit der Nachricht von Jellachich's Einbruch in Oesterreich. — Entschluß der Ungarn, die Grenze zu überschreiten. — Meine Ansicht darüber. — Am 10ten beschließt der ungarische Reichstag durch ein Manifest die Grenzüberschreitung. — Jellachich's Erklärung. — Récsey's Verhaftung in Wien. — Günstige Nachricht. — Die ungarische Armee zwischen Altenburg und Bruck. — Traurige Nachrichten. — Maßregeln gegen die Landesfeinde. — Beschluß des Reichstags vom 14ten, die Armee nicht nach Oesterreich zu senden. — Er wird am 17ten wieder zurückgezogen. — Auersperg's Protest — Sieg bei Földvár, Munkáts, Leopoldsstadt und Déva in unsern Händen. — Preissetzung auf die Köpfe der Räuber. — Pulszky. — Kossuth geht zur Armee. — Esseк ebenfalls in unsern Händen. — Blagoevich leistet Gehorsam. — Dessewffy. — Der Beschluß der Szekler in Siebenbürgen. — Moritz Perczel, der Held des Tages. — Er wird General — Die Opposition und ihr neuer Redakteur.

Am 8. Okt. früh Morgens kamen in Pesth Couriere an

(1) Schwer ließ sich das freilich annehmen, so lange ein Jellachich dabei betheiligt war und an der Spitze des Manifestes glänzte!

mit der Nachricht, daß Wien sich erhoben habe, Latour ermordet und der kaiserliche Hof mit Ferdinand aus Schönbrunn entflohen sei. Nyári las die Depeschen aus einem Fenster des Reichstagsgebäudes dem versammelten Volke vor. Unendliche Freude ergriff diese Herzen, als Nyári ihnen sagte, die Wiener haben ihre Revolution — zu Gunsten Ungarns gemacht. Obgleich sich dies im Grunde nicht ganz so verhielt, denn die Verhinderung des Truppenabmarsches nach Ungarn geschah von Seite der Demokraten ebenso im Interesse Wiens, wie in jenem Ungarns; auch gab dies bloß den Anlaß und nicht den Grund zur nachfolgenden Bewegung in Wien, welche längst von beiden extremen Seiten, der Reaktion sowohl wie der exagerirten Demokratie, angebahnt und eingeleitet war — so nahm man die Sache doch von der für Ungarn vortheilhaftesten Weise, sah zwischen der österreichischen und ungarischen Revolution eine Solidarität — und faßte im Augenblick den Entschluß, die vortheilhafte Gemeinsamkeit dadurch zu vermehren, daß man „den braven Wienern" zu Hülfe eile.

Den 9ten Nachts kam ein neuer Courier, der Jellachich's eiligen Abmarsch aus Ungarn nach Oesterreich berichtete. Jellachich war mit seinem Hauptcorps bei Bruck an der Leitha über die Grenze geschritten. Dies bestärkte unwiderruflich den Entschluß, dem Erzfeinde nachzusetzen, ihn im Rücken anzugreifen und so im Verein mit den Wienern zu erdrücken. Hätte man sich darauf beschränkt, dies innerhalb des ungarischen Territoriums zu thun, d. h. nämlich die croatischen und kaiserlichen Corps vollends aus dem Lande und vor sich hin zu jagen — das Uebrige mußte dann von den Oesterreichern geschehen, falls sie überhaupt eine Revolution machen wollten — hätte man sich darauf beschränkt, gleich einer eisernen Mauer die Armee und den Landsturm an die Grenze des Landes zu setzen: so wäre dem ganzen bisherigen Verfahren in seiner schönen Rechtmäßigkeit die Krone aufgesetzt worden. Einmal den Feind über den Grenzen, war es bei der allgemeinen Erhebung des ungarischen Volkes leicht, ihn draußen zu erhalten. — Wollten die Wiener

und Oesterreicher ihre Sache verfechten, so waren sie zahlreich genug, es mit ihm aufzunehmen, falls sie ihn nur rechtzeitig angriffen. ([1]) .... Wollten sie es aber nicht, und sollte etwa ein letzter Compromiß mit der Dynastie, nicht mit dem Hofe, versucht werden, so war die bewaffnete Stellung der Ungarn an den Landesgrenzen und jene der Wiener in ihrer Stadt genug achtunggebietend, um dem Rechte seine volle Geltung und Garantie zu verschaffen; ([2]) die Dynastie in ihrer Beschränknng auf sich selbst — hätte sich fügen müssen. Aber auch dies mußte rasch betrieben werden. ([3]) — — Die Grenzen jedoch verlassen, das fremde Territorium Oesterreichs zu betreten, durfte man — abgesehen von der Verletzung völkerrechtlicher Satzungen — schon darum nicht, weil ja der ganze ungarische Erhebungskampf von dem Prinzip der Territorialintegrität ausging — weil ja die Losung der ganzen ungarischen Revolution lautete: ein selbstständiges, von Oesterreich unabhängiges, Ungarn!

Ich gestehe es daher, daß der Entschluß des Repräsentantenhauses vom 10. Okt., so sehr er aus der natürlichen Gutherzigkeit des ungarischen Charakters und aus seinem leicht erreglichen Freundschaftsgefühl vielleicht noch mehr entsprang, als aus politischen Gründen ([4]) mich schmerzlich berührte, denn ich mußte mir sagen: „Jetzt ist der Boden des Rechts verlassen —

([1]) Und nicht erst abwarteten, bis er sie ringsum eingeschlossen hatte — ihnen statt 30,000 Mann 100,000 entgegenstellen konnte.

([2]) Die Gleichberechtigung der ungarischen Völker, zu deren realer Verwirklichung jetzt der Moment am günstigsten war und die ohne Nachtheil für die magyarische Ehre geschehen konnte — wäre die beste Garantie gewesen. Erst kommende Zeiten — erst der große Landeskampf sollte sie bringen!!

([3]) Bei den oben berührten Elementen in der Wiener Revolution war es aber, wie gesagt, fast unmöglich. Dem Reichstag fehlte es an Kraft, der anarchischen Partei das Ruder zu entwinden. So wogte denn die Wiener Revolution in einem wilden Chaos hin und her.

([4]) Von habsüchtiger Gebietsverletzung als solcher oder gar von Gebietsergreifung war natürlich keine Rede.

jetzt wird die Reaktion, wenn es ihr gelingt, zu siegen, mit einem Scheine von Recht das Schwert gegen uns gezogen haben." Daß ich hierbei an die spätern absolutistischen und moskowitischen Staatsstreiche des Hofes nicht dachte, ist natürlich; wer hätte auch daran denken sollen? Aber was ich für jetzt als möglich vermuthete, war, daß der Hof uns — im Falle seines Sieges — sämmtliche Consequenzen der pragmatischen Sanktion, also die ganze neue Charte vom 11. April confisciren werde, und zwar mit demselben Rechte, womit wir die österr. Grenzen überschritten; daß er uns alle aus dem Grundstatut Ungarns (welches eben die pragmatische Sanktion ist) fließenden Rechte nehmen werde — bis auf dieses selbst, als worauf sich seine Anrechte gründeten, entziehen werde; dies ahnte mir in tiefster Seele. — Immer genug, wenn er auch nur soviel mit einer gewissen Rechtmäßigkeit thun konnte! — Ich sah meine einstigen Befürchtungen erfüllt; der Revolution konnte nicht mehr Halt zugerufen werden! — Die Reaktion mußte siegen! —

Der Beschluß des Repräsentantenhauses, von welchem ich spreche, ist in dem „Manifest der ungarischen Nation an den hohen constituirenden Reichstag in Wien" vom 10. Oktober, unterschrieben von dem Präsidenten des Oberhauses (Vicepräsident) Baron Sigmund Perényi und jenem des Repräsentantenhauses (Vicepräsident) Johann Pálfi, enthalten, woraus ich die wichtigsten Punkte hervorhebe; wie folgt:

„Die ungarische Nation im heiligen Kampfe für ihre Freiheit und ihr gutes Recht gegen den in der Weltgeschichte unerhörten Verrath der reaktionären Camarilla und ihrer eidbrüchigen Söldlinge begriffen, ist von dem wärmsten Dankgefühle durchdrungen, für die heldenmüthige Aufopferung der Bewohner Wiens, womit selbe die Verstärkung der Armee des Verräthers Jellachich zu verhindern sich so glorreich erhoben haben." Ferner:

„Die Gefahr ist gemeinschaftlich, die die Freiheit beider Nationen bedroht. Ungarn weiset entschieden von sich jeden Traktat mit der Camarilla und ihren eidbrüchigen Söldlingen, be-

kennt sich aber vor Gott und der Welt zum tiefverpflichteten Freund, treuen Bundesgenossen und Bruder der österreichischen Nation und erklärt sich unwandelbar geneigt: die gegenseitigen Interessen zu beiderseitiger Zufriedenheit auf der breitesten Basis des Rechtes, der Billigkeit und der treuen Bruderliebe regeln zu wollen, und bietet hierzu seine treue Bruderhand." ([1]) Ferner:

„Der Empörer Jellachich treibt seine Horden mit Kartätschen in den Kampf gegen die Freiheit. Es ist sehr wahrscheinlich, daß er, von unsern tapfern Truppen gedrängt, seine räuberischen Horden nach Oesterreich wirft, um wo möglich Wien zu bedrohen. Die ungarische Nation ist fest überzeugt, daß er in diesem Falle unerrettbar unter dem Racheschwert der Freiheitssöhne Oesterreichs fallen wird; daher achtet es die ungarische Nation für ihre heilige Pflicht, gegen Wien und Oesterreich in diesem Falle dem Jellachich nachzujagen und in dem Werke seiner wohlverdienten Züchtigung das edle Volk Oesterreichs zu unterstützen. ([2])

„Darum haben die Repräsentanten der ungarischen Nation den Befehl der ungarischen Armee ertheilt, Jellachich zu verfolgen, wohin er sich auch wenden möge. Doch betheuert die ungarische Nation vor Gott und der Welt, daß, wenn ihre Truppen den fliehenden Feind zu verfolgen genöthigt wären, hiermit nicht nur keine Gebietsverletzung Oesterreichs beabsichtigt würde, sondern daß in diesem Falle die ungarische Nation auch dem Triebe der Dankbarkeit folgt, welche ihr es zur Ehrenpflicht macht, die edlen Bewohner Wiens nicht ohne Unterstützung zu lassen gegen den gemeinsamen Feind.

„Die ungarische Nation erklärt, daß ihre Truppen in demselben Augenblick Halt machen und sich nach Ungarn zurückwen-

([1]) Nicht wahr, Ihr Deutschen, in der ungarischen Nation ist Herz und Gemüth? Mit einer solchen Nation ist es schön, ein ewiges Bündniß zu schließen!

([2]) Es ist dies der deutsche Originaltext, an dem ich kein Wort ändern will.

den werden, wo die edlen Vertreter Oesterreichs dem commandirenden General der ungarischen Armee die Weisung zukommen lassen, daß die Entwaffnung des Feindes durch eigene Kraft bewirkt werden könne u. s. w." Endlich:

„Ungarns Regierung hat die strengsten Befehle erlassen, daß, im Falle die ungarische Armee vorrückt, ihre Verpflegung selbst auf dem uns heiligen österreichischen Boden von Ungarn aus verabfolgt und dem edeln Volke Oesterreichs nicht die mindeste Last aufgebürdet werde."

Dies war alles rechtschaffen und edelmüthig gehandelt; aber selbst der constituirende Reichstag, da er die Souveränetät nicht allein repräsentirte und da nicht einmal die Wiener Revolution in dieser Richtung vorschritt, konnte die ungarische Armee nicht zur Ueberschreitung der geheiligten Landesgrenzen bevollmächtigen. Dergleichen gestattete sich nur ein Jellachich, den man eben dafür hätte züchtigen sollen. —

Der Landesvertheidigungsausschuß sandte das Manifest sofort an den Wiener Reichstag, der sich darüber gar nicht aussprach, die Hülfsleistung weder annahm, noch refusirte; hingegen aber erklärte sich das Volk von Wien mit Enthusiasmus dafür.

In Oesterreich angekommen, gab Jellachich, auf die Anfrage des Reichstags, was er da suche, jene lächerliche Antwort, die diesem Menschen ungeheuer diplomatisch und erhaben dünkte: „Als Staatsdiener wolle er der Anarchie steuern und stelle sich der legalen Behörde zur Verfügung; als Militär habe ihm der Donner der Geschütze die Marschdirektion gegeben." Mit diesem Bombast blähte sich nun der blödsinnige Pandurenhauptmann gewaltig auf! (10. Okt.) An demselben Tage wurde der trostloseste Ministerpräsident von der Welt, Récsey, von einem Fiaker, in dessen Wagen er sich zu dem k. k. General Auersperg in's Lager flüchten wollte, statt zu diesem, auf die Aula gebracht und hier festgenommen. Die Studenten behandelten den Greis, der sogleich erklärte, „nur der militärische Gehorsam habe ihn vermocht, die Stelle von Sr. Majestät anzunehmen, auch habe er bereits um seine Entlassung gebeten," mit großer Rücksicht.

Verschiedene andere Nachrichten liefen inzwischen in Pesth ein. Bei Groß=Kanischa wurde der junge Don Quixote, Graf Nugent, mit 200 Mann durch die dortige Nationalgarde angegriffen und mit Verlust von vielen Gewehren, Munition und 300 Mann zurückgeschlagen. Die ungarische Armee unter Moga stand auf Befehl des Landesvertheidigungsausschusses bei Ungarisch=Altenburg, Parndorf und Bruck an der Leitha und wartete nur auf den Wink, nach Oesterreich aufzubrechen. Bei Ozora ([1]) schlugen sich Tolnaer Honvéds so trefflich gegen einige croatische Haufen, daß ihnen der Landesvertheidigungsausschuß drei Kanonen mit der Inschrift: „Zum Andenken an das Treffen bei Ozora" zum Geschenk machte. Kossuth äußerte in dieser Hinsicht im Repräsentantenhause: „Ich habe es schon irgendwo gesagt und sage es wieder, obgleich der Vergleich vielleicht trivial ist, daß eine Nation, welche im Besitze einer guten Nationalgarde ist, einem Igel verglichen werden kann, welcher, wenn sich der Feind naht, sich zusammenzieht, so daß er von keiner Seite zugänglich ist." Kossuth betrieb die Organisation der mobilen Nationalgarden zu Honvéd=Bataillons und des Landsturmes mit gleichem Eifer. Aber zu gleicher Zeit kamen traurige Botschaften aus Arad und Temesvár. Aus der erstern Festung ließ der Commandant ([2]), trotz seinem an die Bürger in letzter Zeit gegebenen Ehrenwort, die untere Stadt bombardiren; die zweite Stadt erklärte der dortige Befehlshaber ([3]) in Belagerungsstand; in Galizien zeigten sich unter den österreichischen Truppen feindliche Bewegungen gegen Ungarn; Rajachich, Supplikatz und Mayerhofer organisirten die Raitzen und kündigten neue Unternehmungen in dem wenig gedeckten Landstrich gegen Ungarn an. ([4])

([1]) Wo sich Görgey als Commandant auszeichnete.

([2]) Feldmarschallieutenant Berger.

([3]) Feldmarschallieutenant Rukavina.

([4]) Unser dortiger Regierungscommissär Vukovics that, was in seinen Kräften stand, um das Räubervolk abzuwehren. Er bot ebenfalls den Landsturm auf.

Aus diesen Tagen datirten sich ebenfalls einige Maßregeln und Vorfälle. Man schlug vor, die in Ungarn liegenden Güter der Erzherzoge Stephan und Albrecht, des Grafen Latour, sowie des Barons Sina, der allein 33 Besitzungen nebst der großen Kettenbrücke zwischen Pesth und Ofen im Lande hatte und erwiesenermaßen mit Jellachich in Briefwechsel stand, zu confisciren. Das Gleiche sollte mit den Besitzungen anderer Landesfeinde geschehen. Da man von den neuerlich nach Hause entlassenen Croaten wußte, daß sie wieder gegen Ungarn ausgesendet wurden, so beschloß man die Transporte zu sistiren und schickte die Croaten in die magyarischen Gegenden. — In der großen Artilleriekaserne zu Pesth (1) fand man in einem unterirdischen Gange sechs complette Batterien und eine große Menge von Gewehren und Munition; (2) dergleichen fand man auch in den Kasematten zu Comorn. —

Am 14. Oktober hatte das Repräsentantenhaus in Folge des indifferenten Verhaltens des Wiener Reichstags in der Invasionsfrage Folgendes verordnet:

„Darum erkennt es der ungarische Reichstag für seine rechtliche Pflicht, sowie auch für ein strenges Gebot unserer freundschaftlichen Gefühle für unsere österreichischen Nachbarn, der ungarischen Armee zu befehlen, sich auf die Beschützung ihres eigenen Vaterlandes zu beschränken und keinen Schritt zu unternehmen, welchen unsere österreichischen Nachbarn ungünstig aufnehmen könnten.“

Doch bald darauf sollte dieser Beschluß wieder zurückgenommen werden. Unterdessen erschien das berüchtigte kaiserliche Manifest an die Völker „Oesterreichs,“ erlassen am 15. Oktober von dem, unter militärischem Schutz, in den österreichischen und mährischen Provinzen umherziehenden und nach einem „festen Punkt, von wo er die Revolution bewältigen könnte,“ suchenden Hof, (3) ein schauderhaftes Manifest, worin man, nachdem man alle Freiheiten

(1) Neugebäude.
(2) Im Werth von 2 Millionen.
(3) Unter Gegenzeichnung des grauen Sünders Wessenberg.

zu erhalten feierlich gelobte, mit der Aufforderung an die Landleute schloß, sie sollen: „Jeden, der das kaiserliche Wort verdächtigt, als einen Verräther am Kaiser und ihrem eigenen Wohl betrachten und sich hiernach benehmen!“ Also todtschlagen, morden sollten die Bauern Mährens und Oesterreichs, wie es einst auf Geheiß der Regierung die galizischen Bauern gethan!

Der Beschluß, wornach die ungarische Armee doch wieder Befehl erhielt, das österreichische Gebiet zu betreten, wurde jetzt nur mehr formell gefaßt, da der Landesvertheidigungsausschuß den General Moga in dieser Hinsicht an den österreichischen Reichstag verwies. In der Sitzung vom 17. Oktober erklärte daher Ladislaus Madaráß: „Der General Moga hat den Landesvertheidigungsausschuß durch einen Courier benachrichtigt, daß der Wiener Reichstag — nachgebend den heißen Wünschen des Volkes — unsere Armee endlich aufgefordert habe, gegen Jellachich nach Oesterreich zu marschiren. Sie wird diesem Auftrag nächstens nachkommen.“

Der Wurf war also geschehen! Wir hatten unsere besten Waffen aus der Hand gelegt. Der 17. Oktober war der fatalistische Tag, an welchem sich unser Volk definitiv entschloß, sich in fremde Angelegenheiten zu mischen und seine eigenen darüber vergaß. Eine der nächsten Folgen davon war die hierdurch auch bei Fremden befestigte Entschließung, sich später in unsere Angelegenheiten verderbenbringend zu mischen. (1)

Feldmarschallieutenant Auersperg protestirte sofort gegen den beschlossenen Einmarsch Moga's nach Oesterreich. Feldmarschallieutenant Auersperg hatte wohl nicht gegen den Einmarsch des Jellachich protestirt, doch was ging uns dieses an? es war sogar für uns gut.

(1) Es ist bekannt, daß der Kaiser von Rußland die ungarische Einschreitung in Oesterreich als Grund ansah, oder besser gesagt, zum Vorwand nahm, die Solidarität der Revolutionen — auf die Solidarität der „Regierungen“ zu übertragen, und damals den Höfen zuerst notifiziren ließ: er werde im Nothfall seinen „hohen Alliirten unterstützen.“

In der Sitzung am 17ten wurden eine Menge erfeuliche Nachrichten dem Hause mitgetheilt; bei Alt-Becse hatten unsere Truppen die Raitzen geschlagen und bis nach Földvár zurückgedrängt, die Ferdinand-Husaren zeichneten sich hier aus; aus Siebenbürgen wurde berichtet, daß dort mehrere von den vornehmsten Aufwieglern, so wie Lad. Pap, gefangen genommen wurden; ferner die Festung Munkács sei von unsern Honvéds besetzt worden; eben so die kleine Festung Leopoldsstadt; endlich die Feste Déva in Siebenbürgen; die drei Regierungscommissäre Iránhi, Lukáts und Baron Jessenak wurden wegen ihres Eifers belobt. Darauf erhob sich Kossuth und wies in einer längeren Rede nach, daß im Angesichte so großer Gefahren, als wovon unser Land bedröht sei, nur die äußerste Strenge gegen unsere Feinde uns retten könne... Mit Jellachich und den Raitzen sei Ungarn in offenem Kriege und werde nach den Gesetzen des Krieges gegen die Truppen derselben verfahren; die andern Häuptlinge, die jetzt an allen Ecken und Enden auftauchen, sollen als bloße Räuber behandelt werden, weßhalb er vorschlage, daß man auf ihre Köpfe (aber möglichst geringe) Preise setze. Es wurden nun auf die Köpfe des Urban, Hurban, Hodza, Stur, Simonich (1) und mehrerer Anderer 50 fl. (auf Simonich 100 fl.) gesetzt. Es war dies zwar ein barbarischer Akt, aber verfuhren diese Leute unserm Lande gegenüber nicht ärger als Barbaren? Betrogen sie nicht das Landvolk, wiegelten sie es nicht auf, stahlen, raubten, sengten sie nicht?

Kossuth zeigte zum Schluß dem Hause an, er werde persönlich in das ungarische Lager jenseits der Leitha ziehen, da er glaube, daß dort seine Anwesenheit nothwendig sei; er gehe mit Denjenigen von den Pesth-Ofner Nationalgarden, sagte er, die sich ihm freiwillig anschließen; „ich gehe zum Theil darum ins Lager, weil ich wünsche, jenen geringen Einfluß, den ich in Folge des von dem geehrten Hause mir geschenkten Vertrauens

(1) Feldmarschallieutenant Simonich, der aus Galizien den Einfall beabsichtigte und ihn bereits ins Abaujvárer Comitat begann. S. oben.

bei der Nation vielleicht besitze (denn nicht meine Person besitzt Einfluß bei der Nation, sondern jener Mann, den die Volksrepräsentanten würdig befunden, der Präses des gegenwärtig regierenden Landesvertheidigungsausschusses zu sein), dazu zu benützen, um zu versuchen, ob es mir, wie früher in der Theißgegend, nun in den Donaugegenden nicht gelingen werde, ein Volksheer zusammenzubringen, welches mitwirke zur Erkämpfung des Sieges oder gar zur Vernichtung des Feindes. Nicht mit leeren Händen gehe ich also dahin, sondern ich hoffe, daß ich in Begleitung von Tausenden auf dem Kriegsschauplatz erscheinen werde." (Große Begeisterung und Zuruf.)

Bevor Kossuth von Pesth abzog, ertheilte er noch an Franz Pulszky den Befehl, sich augenblicklich auf seinen Posten nach Wien zu verfügen und dort die Geschäfte, welche der Minister Fürst Paul Estzerházy so schmählich im Stiche ließ, wieder aufzunehmen. Sodann reiste Kossuth am 18ten unter den Segenswünschen der Pesth-Ofner ab, nahm seinen Weg über Comorn und Raab, wo er überall neue Begeisterung weckte, in letzterer Stadt wie ein König geehrt wurde, und so, mit vielen Tausend Mann Landsturm verstärkt, sich zur ungarischen Armee begab, welche ihn in einer starken Stellung zwischen Parndorf und Bruck an der Leitha erwartete.

Unterdessen aber schritten die Bewegungen auf den andern Punkten des Landes mächtig und herrlich fort; ich will sie nur in Kürze erwähnen. Am 18. Okt. (einem segensreichen Tage) übergab der k. k. General Jovich die Festung Essek ohne Schwertstreich dem Regierungscommissär und Anführer des dortigen Volksheeres Graf Kasimir Batthiany; (1) an demselben Tage kam unter dem Oberlieutenant Grafen Aristides Desseöffy eine Schwadron Alexander-Husaren auf eigene Faust aus Böhmen an; an demselben Tag meldete der Festungscommandant in Peterwardein, Fürstmarschallieutenant Blagoevich, daß er den Befehlen des Landesvertheidigungsausschusses pünktlichen Gehorsam leisten

(1) Seine Stelle als Mitglied des Landesvertheidigungsausschusses hatte er einstweilen niedergelegt.

werde; an demselben Tag enthüllten aufgefangene Briefe Latours den gottlosen Plan, den dieser Mann längst zum Untergange Ungarns gefaßt hatte, und in Folge dessen dieses arme Land mit Ende Oktober gleichzeitig von acht Seiten angegriffen und zerstört werden sollte. ([1]) Gottes Allmacht ist wunderbar in ihrem Walten; sie bewaffnet die Hand des Mörders, um einen größern aus der Welt zu schaffen. Bei solcher Betrachtung muß man an Calvin's schauerliche Prädestinationslehre glauben. Es war in derselben Zeit, als die treuen Szekler mit ihrer ganzen Bevölkerung auf der Agyakfalver Heide in Siebenbürgen eine Versammlung hielten, wobei sie mit einem heiligen Eide schwuren, ihrem ungarischen Mutterlande mit dem letzten Tropfen Blut beizustehen. Baron Nik. Vay, der, obgleich Aristokrat, doch noch mehr Patriot war und die Berufung zum Schein-Minister abgelehnt hatte, wurde zum obersten Chef des Szeklerstamms erwählt und beauftragt, in Gemeinschaft mit den übrigen Regierungscommissären und den Offizieren der Szeklermilitz, Anstalten zum Angriff und zur Vertheidigung zu treffen.

Am 20ten endlich langte in Pesth von dem, mittlerweile wegen seiner kriegerischen Thaten zum Obersten beförderten, Moritz Perczel ein Kriegsbericht an. Perczel hatte mit seinem Corps Schritt für Schritt Siege errungen. Er hatte nach der Gefangennehmung der Rott und Philippovich'schen Armee die weiter südlich stehenden Croatenabtheilungen bis zur Murinsel hinabgejagt. Am 17ten hatte er bei Letenye und Kotori im blutigen Gefechte den Drauübergang forcirt, 800 Gefangene gemacht, worunter mehrere Offiziere; er hatte den Feind fortwährend vor sich hingetrieben; am 18ten war er schon bei Csakaturn, griff

([1]) Der Plan war folgender: Jellachich bricht bei Warasdin ein, Rott an der untern Donau, Mayerhofer in die Bacska, Berger besetzt aus Arad die Marosch, Rukavina aus Temesvar das Banat, mit wallachischen Truppen aus Siebenbürgen wird Großwardein besetzt, Simonich rückt aus Galizien nach Kaschau, Csorich aus Steiermark nach Oedenburg, die Serben aus St. Tamás rücken vor. Man sieht, von dem Allen gelangen nur die Aufgaben des Jellachich und Simonich, aber auch diese schlecht.

ihn hier neuerdings an, nahm ihm abermals 300 Mann ab und warf ihn gänzlich aus der großen Murinsel hinaus, so daß letztere nunmehr ganz in den Besitz der Ungarn überging und ein starkes Bollwerk gegen Croatien abgab.

Moritz Perczel wurde wegen so schöner und wichtiger Siege von dem Reichstag am 21. Okt. zum General ernannt. Oberst Kiß war bereits früher zu diesem Rang erhoben worden. (¹)

Zehntes Kapitel.

Die Wiener Ereignisse vom 6. Oktober bis zum Falle der Hauptstadt. — Ursachen der Zögerung im ungarischen Lager — Ursache des Aufbruchs. — Die Ungarn betreten Oesterreich. — Schlacht bei Schwechat. — Rückzug der ungarischen Armee. — Görgey commandirt ihn. — Görgey wird General. — Stimmung in Ungarn. — Die Reaktion. — Befürchteter Untergang Ungarns. — Meine Stimmung, meine Erklärungen. — Unterredung mit Stadion. — Blutiges Walten der Reaktion. — Stimmung.

Wir kommen nun zu den Operationen der ungarischen Armee auf österreichischem Boden. — Doch früher müssen wir noch eine gedrängte Uebersicht der Wiener Ereignisse liefern. —

Der elende Präsident des österreichischen Reichstags verweigerte am 6. Oktober die begehrte Sitzung, in der Vieles hätte geschlichtet werden können, und entfloh mit seinen Gesinnungsgenossen Stadion, Bach und der reaktionären czechisch-schwarzgelben Partei aus Wien. Der blutige Kampf in der Stadt,

(¹) Ich erwähne hier nur noch, daß mich am 22. Okt. in der von mir begründeten und mir gewissermaßen (aus welchen Gründen, ist hier nicht nothwendig, anzugeben) noch zur Hälfte als Eigenthum gehörigen „Opposition", der Redakteur Schuler, den ich zu Allem gemacht, was er war, in einem langen Artikel aufs Wüthendste als „Reaktionär" angriff. Warum? Weil ich mich in der gedachten öffentlichen Erklärung verwahrt hatte, die Responsabilität für seine wahnsinnigen Blutartikel zu tragen. Wie sanft dieser Mann ehemals war! Ein Stein hätte sich seiner erbarmen mögen. Und — jetzt! Welch' ein hirnverbrannter Orlando furioso! Auf Dankbarkeit verzichte ich, aber von Lügnern bin ich kein Freund.

namentlich beim Zeughause, kostete Hunderten das Leben. (Nach der Berechnung des Volkes fielen 170 Menschen todt nieder, viele starben aber noch in Folge ihrer Wunden.) Ich selbst habe am Morgen nach dem nächtlichen Kampf 83 Leichen im Hof des allgemeinen Krankenhauses liegen sehen. — Der Reichstag, nach Ausscheidung der Reaktionäre, erklärte sich für permanent und ernannte Smolka zum Präsidenten. Ich habe schon gesagt, daß die Absichten und Beschlüsse dieser Versammlung im Ganzen alle Anerkennung verdienten; aber wo war die Kraft, sie auszuführen? Der Kaiser war fort, er war wieder von der unverantwortlichen Camarilla umgeben, die auf unverantwortliche Weise mit ihm schaltete. Manifeste des Monarchen erschienen mehrere; Niemand glaubte ihnen; ich habe schon oben eines angeführt, welches einen Begriff von der Feindseligkeit des Hofes gibt. Er lag jetzt gänzlich in der Hand der Aristokraten und Generale, er sollte dort bleiben bis auf den heutigen Tag. Von einer Versöhnung war keine Rede; Latours Tod mußte gerochen werden. Die Militärcamarilla schnob vor Wuth. Der Reichstag würde, wenn er einen Mann wie Kossuth an der Spitze gehabt hätte, durch ungesäumte Kraftaufbietung und indem er die Elemente der Revolution sich dienstbar machte, einen Ausgleich e r z w u n g e n, ertr o t z t haben... Aber, wie gesagt, ihm fehlte muthige Energie. So kam es denn zu j e n e m Kampf, in welchem das Militär Meister blieb, weil es der operirende und angreifende Theil war. Jellachich, wie bekannt, stand am 10. Okt. schon in Oesterreich (Rothneusiedel), Auersperg hatte ein verschanztes Lager im Belvedere- und Schwarzenberggarten bezogen; diese beiden Generale standen demnach mit concentrirter Macht bereit, und erwarteten bloß noch die größere, welche unter dem zum Feldmarschall eigens ernannten Windischgrätz sich bereits von allen Seiten zusammenzog. — Die Volkswehr in Wien belief sich auf 100,000 Mann, hatte freilich zuletzt einen als Soldat wenig fähigen [1] Ober-

[1] Als Mensch, als politischer Charakter, verdient Messenhauser die größte Hochachtung; er hat seine Ueberzeugung ebenfalls durch den Tod des Märtyrers besiegelt.

commandanten, aber sie hatte auch einen tüchtigen General und das war Bem; daß man Bem dem Messenhauser unterordnete, ([1]) bewies am besten, welche Begriffsverwirrung bei dieser Revolution herrschte. Gekämpft haben die Wiener heldenmäßig, dies unterliegt keinem Zweifel; aber da viele Derjenigen, die früher als Wortführer die ganze Revolution angeregt, das Volk bis zum blutigen Kampf, ja blutigen Gräuel getrieben hatten, jetzt großentheils sich verkrochen, ([2]) so waren die Massen sich gleichsam selbst überlassen und haben sich also verblutet. Mein Lebtag habe ich gefunden, daß je extremer der Wortheld, je extremer der Poltron. Diejenigen, welche täglich von der Guillotine sprachen, wichen selbst den Feuerspritzen aus. Mehrere kämpften wohl, aber wie? — Die Arbeiter wissen davon zu erzählen, wie man sie in's Feuer schickte, selbst aber hinten zurück blieb. — Am 15. Okt. griffen die Croaten die Vorstadt Erdberg an. Sie wurden geschlagen. Dem Kampfe an der St. Marxer-Linie folgte Nachts vom 14ten zum 15ten ein größerer an der Mariahilfer-Linie, wo vom Volke drei Kanonen erbeutet wurden. Das Militär erhielt aber stets neue Verstärkung, während es in der bereits großentheils cernirten Stadt an Lebensmitteln zu mangeln begann. Jellachich wohnte jetzt in Schönbrunn, in den umliegenden Ortschaften ließ er die Nationalgarden entwaffnen. Man hätte glauben sollen, die Wiener würden Ausfälle machen, deren Nothwendigkeit auf der Hand lag und zu denen Bem fortwährend trieb. Doch nein; Messenhauser untersagte es. Kossuth hatte den Wienern sagen lassen, ihre Stadtrevolution ohne Betheiligung des Landvolks sei widersinnig, eine Stadt könne sich nicht gegen Armeen halten; aber der Reichstag wollte vom Landsturm nichts wissen. Die Wiener vertrauten nun auf die Ungarn.

([1]) Die Ultra's sagten zwar, sie trauten Bem nicht ganz, da er bereits mehrmals seine politischen Ansichten gewechselt habe; aber auch Andere hatten dies gethan und doch trauten sie ihnen.

([2]) Beispiele zu citiren, wird nicht nöthig sein; Jedermann in Wien wird wissen, welchen Leuten diese Worte gelten. Männer, wie Blum, Fröbel, Kuchenbäcker, Aigner, Habrovsky, Häfner, Mahler, Dr. Frank, Wuchtler u. A. gab es nicht viele.

Die sollten sie retten. Und als die Ungarn Tag um Tag nicht kamen, da wurde, wie einst, auf die Ungarn geschimpft. Am 20. Oktober war Wien schon total cernirt. Die Deputationen nach Olmütz wurden dort kaum mehr vorgelassen. Windischgrätz hatte Generalvollmacht, nur er konnte entscheiden, nicht der Kaiser. Windischgrätz aber führt bekanntlich die erhabene Devise: „Mit Rebellen unterhandle ich nicht!“ Seine Antwort waren böhmische und croatische Bajonette. Blutig war der Kampf auf der Landstraße und in der Leopoldstadt, Hunderte fielen hier auf beiden Seiten, fast jedes Haus wurde einzeln vertheidigt und genommen, die Kanonen rissen ganze Straßenseiten nieder... Aber mit dem Fall der Leopoldstadt war der Feind vor die Thore der innern Stadt gekommen... Dies letzte Bollwerk konnte unmöglich lange Stand halten; Kanonenkugeln und Mörser allein mußten es zur Uebergabe zwingen. Die Wiener sahen ihren Untergang voraus — — und die Ungarn kamen noch immer nicht! Am 29. Okt. beschloß daher das Volk, zu capituliren und Messenhauser zeigte dies dem Fürsten Windischgrätz an.... Da hieß es plötzlich: Die Ungarn kommen! Man hatte ihre Vorposten vom Stephansthurme gesehen....

Jetzt wäre der Zeitpunkt gewesen — da man schon entschlossen war, die Capitulation nicht zu halten — auf einen allgemeinen letzten, entscheidenden Ausfall zu denken.... um den Feind zwischen zwei Feuer zu bringen... Dies geschah aber nicht... Die Ungarn sollten allein mit der gewaltigen Armee des Kaisers, die 110,000 Mann und 300 Feuerschlünde zählte, fertig werden.... Und die ganze ungarische Armee belief sich auf nicht mehr als 8000 Mann regelmäßige Truppen und 20,000 Mann Honvéd und Landsturm.(1) Kanonen hatten die Ungarn 50. —

(1) Selbst vernünftige Organe faselten stets von 15,000 Mann regulären und 35,000 Mann irregulären Truppen. Der so etwas sagte, mußte die bisherige Geschichte des ungarischen Krieges nicht kennen. Selbst die k. k. Berichte gaben nicht mehr an, als ich gesagt habe.

Gleich nachdem Kossuth im ungarischen Lager bei Parndorf mit dem Landsturm angekommen war, beschloß er, den Zug nach Oesterreich anzutreten. Er setzte sich zu diesem Ende mit den Wienern durch Boten in Verbindung.... allein der Reichstag gab keine Antwort. Alles lag hier in den Händen des Obercommando's und dieses war zu dem vorgeschlagenen Ausfall niemals entschlossen. Kossuth sah voraus, daß er es allein werde mit Windischgrätz aufnehmen müssen. — Der österreichische Reichstag verhielt sich jetzt so, als habe er die Ungarn niemals aufgefordert, vorzurücken. — Alle diese Umstände, wozu noch kam, daß der in ungeordneten Massen herbeigezogene Landsturm erst geregelt und mit Führern versehen werden mußte, hielten den anfänglichen Plan der unmittelbaren Grenzüberschreitung auf.... und nöthigten die ungarische Armee, noch bis zum 28. Oktober im Lager zu verbleiben. Wenn ich jetzt an die Verhältnisse zurückdenke und mir Kossuth's ganzen Charakter in Erinnerung bringe, — wenn ich bedenke, wie dieser Mann nicht leicht einen Schritt that, ohne ihn vorher reiflich zu überlegen, und wie er jeden unüberlegten wenigstens hintennach gut zu machen suchte, — wenn ich Kossuth's unwandelbare Hinneigung zu der Bahn des Rechtes, ja seine dem Buchstaben entsprechende Gesetzmäßigkeit überlege.... so gelange ich unwillkürlich zu dem Schluß: sein langes Zögern bei Parndorf hatte noch einen wichtigern, einen moralischen Grund.... er zögerte mit der Auslenkung aus dem rechtmäßigen Geleise, er zögerte mit der Invasion auf fremdes Gebiet, bis die Umstände mächtiger wurden, als er... bis andere Kräfte ihm das Ruder aus der Hand nahmen.

Görgey, der in der Nähe Kossuth's war und dessen militärisches Genie dieser auf den ersten Blick erkannte, hatte damals bereits einen großen Einfluß in strategischen Dingen bei Kossuth erlangt; und Görgey war der Chef jener Offizierspartei, die auf unaufschiebliches Vorschreiten drang. General Moga repräsentirte diejenige, welche sich mehr passiv verhielt und mit einer gewissen Absichtlichkeit den Befehlen Kossuth's gehorchte. Diese Partei aber war gering. Diejenige Görgey's wuchs mit jedem Tage. Ihre

Ungeduld nahm mit jeder Stunde zu. Kossuth konnte ihr nicht länger widerstehen. Moga erhielt Befehl, die Armee über die Grenze zu führen!

Sein Marsch ging längs der Donau. (¹) Die ungarische Armee marschirte langsam und mit Vorsicht. Kossuth befand sich bei der Reserve. Bei Schwadorf und Fischamend kam es am 30ten zwischen unserer und der feindlichen Armee, die sich bei der ersten Kunde vom Heranrücken der Ungarn ihnen entgegen schwenkte und in den genannten Orten ihren Vorposten hatte, (²) zum ersten Zusammenstoß. Die Kaiserlichen wurden von den Husaren sogleich geworfen. Nun sollte es zur Hauptaktion kommen. Der Feind stand zwischen Schwechat, Mannswörth und Kaiser-ebersdorf, auf den letztern Ort gestützt. Er hatte über 100 Feuerschlünde und an Kavallerie allein 49 Schwadronen. Die Ungarn von Allem nicht das Drittel. Die österreichische Kavallerie, die den rechten Flügel bildete, hatte die Aufgabe durch Hin- und Hermanövriren die feste Stellung ihres Centrums und das mit Artillerie furchtbar bespickte Schwechat zu verbergen. Dies gelang ihr bei ihrer Ueberlegenheit einigermaßen. Die Ungarn am linken Flügel wurden hart gedrängt. Sie wagten sich zu weit vor. „Die Letztern," wie Jellachich's Bericht sich ausdrückt, „gingen in die Falle . . . Sie kamen dem kaiserlichen Haupcorps bis auf 15 Schritt in die Nähe und wurden nun mit einem mörderischen Kanonen- und Flintenfeuer empfangen." Noch mehr: das Schlimmste, was einem Corps geschehen kann, drohte ihnen, nämlich völlige Ueberflüglung. Ursache war nicht bloß die kaiserl. Uebermacht, welche ihre Kavallerielinie rechts immer mehr ausdehnte . . . sondern, außer dem schon bemerkten Ungestüm der Ungarn, die fehlerhafte Disposition der ganzen Schlacht. Wäre das ungarische Centrum sammt dem rechten Flügel nicht rechtzeitig vorgerückt und hätte es nicht an Görgey, der zwar nur Bataillonschef war, aber im entscheidenden Moment dem Commandanten des Centrums seine

(¹) Dies geschah vornehmlich deßwegen, um die Zufuhr von Lebensmitteln auf dem Flusse offen zu halten.

(²) Division Kempten.

eigenen kühnen Dispositionen aufzwang, einen überlegenen Leiter und Vorgänger gehabt, wer weiß ob hier die muthige, aber zu kleine, ungarische Armee nicht gänzlich ihren Untergang gefunden hätte. Die Dispositionen der Oesterreicher waren nicht schlecht getroffen; es ist aber keine Kunst, bei drei- und vierfacher Ueberlegenheit gut zu disponiren. Die österreichische Kavallerie sollte nämlich die Ungarn, nachdem sie sie in Flanken und Rücken genommen, im combinirten Angriff mit dem Gros der Armee in die Donau sprengen. Wenn Görgey nicht mit Aufbietung aller Kraft Mannswörth nimmt und eine Diversion in den kaiserlichen Reihen bewirkt, so gelingt der österr. Plan wie auf dem Schachbrett. Die ungarischen Kanonen unterstützen trefflich den Sturm der Magyaren. Auch Ebersdorf fällt ihnen in die Hände... Schon beginnen die Kaiserlichen im Gros zu retiriren... Da setzt sich General Zeisberg, Chef des Generalstabs bei Jellachich, an die Spitze zweier Regimenter Reiterei... nöthigt den Commandanten des rechten Flügels, Fürst Franz Lichtenstein, zu neuem Angriff und bedroht nun die ungarische Armee wirklich im Rücken.

Kossuth, der sich selbst in der Schlacht befand, und mit Verzweiflung sah, daß die Wiener auch nicht einen Finger rührten, sondern müßige Zuschauer des furchtbaren Kampfes vor ihren Mauern blieben, glaubte den Sieg durch die plötzliche Concentration aller Kräfte und einem hiernach bewirkten Durchbruch des feindlichen Centrums noch immer erringen zu können. Kussuth glaubte auf diese Weise mit Wien in Verbindung zu kommen... er glaubte die Leute dort zu zwingen, endlich etwas zu thun. Allein General Moga wollte die Verantwortung eines solchen Manövers nicht auf sich nehmen. „Wir müssen auf den Rückzug denken," rief er, „sonst werden wir Alle in die Donau gesprengt!" Warum haben Sie Ihre Stellung so genommen, daß man Sie hineinsprengen kann?! entgegnete ihm mit Recht Kossuth. Ein großer Theil der Offiziere behauptete noch während der Schlacht, daß Moga absichtlich eine so beengte Stellung gewählt habe und mit dem Plan der Kaiserlichen einverstanden sei. Als nun gar, während des von Schwechat immer heftiger wer-

denden Artilleriefeuers, die Landstürmler, namentlich die Comorner, in wilde Flucht getrieben wurden, da blieb für die ungarische Armee freilich nichts mehr übrig als der Rückzug. Er begann gegen Abend. Moga hat ihn gar nicht mehr commandirt, sondern er wurde nach den Dispositionen Görgey's ausgeführt. Görgey war von diesem Augenblick der Held des Tages. In rascher Ueberschreitung der gewöhnlichen Grade avancirte er sofort zum General, und Kossuth vertraute ihm unbedingt.

Die k. k. Bulletins haben zwar viel gelogen, aber selten mehr als nach der Schlacht bei Schwechat. Jellachich, der sich den Oberbefehl bei dieser Schlacht zuschrieb, wiewohl ihn eigentlich Windischgrätz führte, denn hinter der Schwechater Armee stand Windischgrätz mit den übrigen Truppen, gebehrdete sich nicht wenig stolz auf den erfochtenen Sieg. Es war eine große Kunst mit solchen Riesenkräften zu siegen! Warum verstand er es nicht mit geringern in Ungarn? Er ließ sich nun in den Zeitungen als „Züchtiger der Ungarn," als „der ritterliche Held vom Süden" ausschreien und wußte nur von der „Feigheit der ungarischen Rebellen" zu sprechen. (1) Noch längere Zeit sollte der k. k. Bulletinsstyl so lauten — — darauf änderte er sich gewaltig um. Jedoch greifen wir den Ereignissen nicht vor! Es ist aber allerdings schwer, Dinge, die man selbst erlebt hat, mit der objektiven Ruhe des Historikers zu erzählen.

So wäre denn die unglückselige That vollbracht gewesen, unglückselig in jeder Weise; denn Niemand gewann durch sie, als die Reaktion. Wien, welches in Folge der Annäherung der ungarischen Armee wieder die Waffen ergriff, die Thore schloß — wenn auch nicht kämpfte, war verloren. Windischgrätz nannte das einen „*schmählichen Capitulationsbruch*;" die ungarische

(1) Nach seinem Bericht blieben 1200 Ungarn auf dem Schlachtfeld; der Wahrheit nach aber kaum die Hälfte. Kaiserlicherseits war der Verlust jedenfalls größer, dies geht einfach aus dem Verlauf der Aktion hervor. Es war überhaupt eine indirekte Niederlage der Kaiserlichen, daß sie mit solchen Kräften, wie sie hatten, der kleinen Armee der Magyaren einen ganzen Tag lang nichts anhaben konnten.

Armee hatte einen moralischen Stoß erlitten, der noch lange nachwirkte; die Vertheidigungsangelegenheiten des Landes, bisher so schön vorschreitend, wurden durch die retirirende Armee gleichsam mitten entzwei gerissen ... Die Bewegung zur Rettung des Vaterlandes momentan im ganzen Lande zum Stillstande gebracht ... die Siegeszuversicht allenthalben in dumpfe Bestürzung verwandelt. Das Gegentheil trat beim Hofe und bei der kaiserlichen Armee, bei der schwarzgelben Partei ein. Hier wuchs die Stärke plötzlich zum Ungeheuren; die Welt schien jetzt dem Kaiser von Oesterreich und seinem alter ego zu klein! —

Wären Windischgrätz und der Hof wirklich diejenigen gewesen, wozu sie bloß das Glück und die Fehler ihrer Gegner machte; gleichwie Wien verloren war, so mußte jetzt Ungarn verloren sein. Ein rascher Zug mit der ganzen Armee nach Ungarn, und dieses mußte Schritt für Schritt fallen. Es war dahin, bevor es sich noch von seiner Ueberraschung erholt. Statt dessen blieb Windischgrätz und Jellachich in Wien, ließen sich von ehrlosen Knechtsbürgern die Pantoffel küssen, schwelgten im Anschauen der rauchenden Ruinen und der dampfenden Füssiladen. Die Natur oder Vorsehung, wie man nun will, rächt jedes Uebermaß und jedes Verbrechen; sie bringt zuletzt Alles wieder in's Gleichgewicht. Sie hatte die Ungarn für ihr Vergehen gestraft; sie strafte die Kaiserlichen für ihre Verbrechen und Schandthaten. Doch dies Letztere sollte noch geraume Zeit anstehen. Gegenwärtig war das Unglück Ungarns an der Tagesordnung.—

Mit Bitterkeit erfüllte sich mein Herz, als ich von Brünn dem jammervollen Schauspiele zusah. Wer zweifelte damals an dem vollendeten Siege des Hofes — am Untergange Ungarns? Und dies Alles war das Werk unsinniger Tollköpfe, ehrgeiziger, eigensüchtiger Parteigänger. Dem wilden Drängen dieser Leute konnte selbst Kossuth nicht mehr widerstehen. Ich fürchtete, sie werden jetzt durch ihre gepriesene Verzweiflungsmittel dem Lande von der einen Seite den Todesstoß versetzen, während es die Windischgrätze und Jellachiche von der andern thun werden. Daß sich Kossuth in die Hände dieser Partei gegeben, erschien mir

als ein wahrer Frevel; lieber hätte er vom Schauplatz abtreten sollen, als ihr Sklave sein. Das schien mir damals so. Auf dem Flecke, wo ich stand — Brünn ist zwischen Wien und Ollmütz — konnte es mir nicht anders erscheinen; ohne Prophet zu sein, konnte ich nicht wissen, daß noch Alles anders kommen werde. Und daß es wirklich kam, dies war ja bekanntlich keineswegs Kossuths Verdienst allein. Nicht nur auf die destruktive Partei, sondern auch auf ihn entlud sich nun mein ganzer Haß. Ich bezeugte dies öffentlich; in den schon oben berührten „Erklärungen" griff ich Kossuth als im Bunde mit der destruktiven Partei an. Dies muß man wissen, um die „Erklärungen" zu begreifen. Ihre Tendenz war gegen die Anarchie und gegen die Vernichter aller Rechtszustände gerichtet. Ich war jetzt in einer solchen Gemüthsstimmung, daß ich nicht glaubte, Kossuth habe es jemals wirklich redlich mit seinem Lande gemeint; — er erschien mir nur mehr als ein gewöhnlicher Ehrgeiziger, der groß anfing und klein endete. — — Dies Alles drückten meine „Erklärungen" aus . . . deren bis zum 5. Nov. im Ganzen drei erschienen.

Wohlgemerkt, damals hatte die Reaktion ihre Gräuelthaten in Wien noch nicht ausgeübt — sie hatte barbarisch gekämpft; — aber es wäre ja möglich gewesen, daß sie einen gemäßigteren Gang einschlagen würde. Die ganze Welt erwartete das. Nach solchen vollständigen Siegen lag in des Hofes Hand eine Zukunft wie nie! Selbst freisinnige Männer, belehrt von dem zügellosen Treiben der Ultraradikalen, waren entschlossen, das Ihrige zur Aufrichtung einer bessern Zukunft beizutragen. Ich hatte daher einen Augenblick lang den Gedanken, daran theilzunehmen, dem hartbedrängten Vaterland zu einem ehrenvollen Frieden zur Versicherung seiner wesentlichen Freiheiten mitzuverhelfen. Ich begehrte von den Machthabern, in deren Händen jetzt Alles lag, (¹) die Erlaubniß zur Fortsetzung meiner Zei-

(¹) Die freie Presse war damals an die Ertheilung von Concessionen zur Herausgabe der Blätter gebunden; diese selbst unterlagen keiner Censur.

tung „in freisinnigem, aber gesetzlichem Geiste" in Wien. Ich war auch kurz darauf noch dazu entschlossen und reisete zu dem Minister Stadion ([1]) nach Kremsier, wohin der österreichische Reichstag war verlegt worden; hier wiederholte ich persönlich mein Ansuchen. Aber ich habe ja schon früher gesagt, was mir Stadion zur Antwort gab: „Sie waren einer der Bösartigsten unter den Revolutionären — Sie erhalten keine Concession." Hätte ich das Journal conservativ, besser gesagt, reaktionär zu halten versprochen — Minister Stadion würde gefunden haben, daß ich ein sehr loyaler Mann sei. Die Folge wird es lehren. Ich aber hatte keine Lust, meine Tendenz an das vom Minister Stadion veröffentlichte „freisinnige" Programm der neuen Regierung zu binden — wohl mir, daß ich es nicht that. Es strömte bereits, während ich mit Stadion sprach, und sollte noch mehr strömen das Blut der Geopferten in Wien; das freisinnige Ministerprogramm roch bereits nach Leichen....

Wir wußten bald, woran wir waren; wir ahnten, daß Schändlicheres noch kommen werde. Gräßliche, blutige Tyrannei breitete von nun an ihre Geierflügel übers ganze Land — und in eine Jammernacht versanken seine Fluren. Wir Alle, die einst der Freiheit gedient — ob wir nun an ihrem Mißbrauch theilgenommen oder nicht — waren in ihre Krallen gegeben. Was unser wartete, sahen wir an Blums, Messenhausers — an Bechers und Jellineks Schicksal in Wien. Stadions Worte: „Sie waren einer der Böswilligsten unter den Revolutionären!" ließen das Aergste befürchten. Aehnlich wie mir erging es noch Manchem. Wir rechneten mit dem Leben ab. —

([1]) Das Ministerium Wessenberg-Doblhof war abgetreten: das Schwarzenberg-Stadion'sche ernannt.

Elftes Kapitel.

Rückblick auf die einzelnen Vorgänge in Ungarn; polnische Legion; Simonich zum erstenmal geschlagen; Peterwardein; Anträge der Serben; fortwährende Niedergeschlagenheit in Ungarn. — Cholera in Pesth. — Sitzung vom 3. November. — Görgey. — Guyon. — Kossuths Standhaftigkeit. — Er weiß von der Reaktion Nutzen zu ziehen. — Er begeistert das Land aufs Neue. — Er enthüllt offen die Lage Ungarns. — Er läßt im ganzen Lande rüsten. — Er organisirt die ungarische Landesarmee. — Nachrichten von verschiedenen Seiten. — Windischgrätz's Proklamation an die Ungarn. — Simonich zum zweitenmal geschlagen — Der große Staatsakt, Franz Joseph's Thronbesteigung, in Ungarn ein Staatsstreich. Er rechtfertigt die neue ungarische Revolution. — Ich schließe mich ihr wieder an. — Mein Schreiben an Jellachich.

In Pesth hatte sich mittlerweile eine polnische Legion gebildet. Es verlautete schon damals, daß die Polen aus Galizien unserm Lande in Masse zu Hülfe kommen würden. Andrerseits aber bereitete sich der k. k. Feldmarschallieutenant Hammerstein in Lemberg vor, mit einem österr. Corps in die Karpathen einzurücken, nachdem der oben bemeldete Simonich aus denselben durch die Nationalgarde schmählich war vertrieben worden. Von Siebenbürgen her kündigte Puchner, dem alten Plane gemäß, der jetzt mehr Chancen als ehemals hatte, einen ähnlichen Einfall an. Andrerseits desertirten die ungarischen Soldaten täglich in kleinen Trupps aus den österr. Garnisonen und kamen in ihr Vaterland; von 8 Palatinal-Husaren, die neulich auf ähnliche Weise aus Böhmen herbeigeeilt waren, ernannte Mészáros sofort den Korporal zum Lieutenant, zwei Gemeine aber zu Unteroffizieren. — Aus Peterwardein hatte man den schwarzgelb gesinnten Gen. Hentzi entfernt und diese wichtige Festung war vollkommen in den Händen der Ungarn. Ueberhaupt schienen sich die Sachen auf dem raitzischen Kriegsschauplatze zu Gunsten der Ungarn zu verändern. — Der sogenannte „Wojwode" Supplikatz kündigte dem ungarischen Regierungscommissär Beöthy an, er werde seine Nation zum Friedensschluß zu bewegen suchen. Es war dies, nebst den Siegen Perczels, den kräftigen Maßregeln zu danken, die Beöthy ergriffen hatte. Auch wirkten die Proklamationen, welche das Repräsentantenhaus während

der Operationen der ungar. Armee an die verschiedenen Nationen Ungarns erlassen, im Süden günstig auf die Stimmung der Empörer.

Doch unter den Ungarn und Deutschen des Landes war, wie bemerkt, in Folge der Niederlage bei Schwechat, eine allgemeine Niedergeschlagenheit. In Pesth grassirte auch schon die Cholera.

Kossuth befand sich am 3. Nov. in der Hauptstadt Ungarns. Er wohnte der Sitzung im Repräsentantenhause bei. Hier erstattete er Bericht über die Schlacht bei Schwechat. Unter Andern sagte er: „Das Glück war uns vor Wien nicht so günstig, als es die Tapferkeit unsrer Armee verdient hätte; wir wurden übrigens in unsern gerechten Erwartungen getäuscht, denn Wien, zu dessen Entsetzung unsre Armee hingeeilt war, hat der Schlacht, die fast unter seinen Mauern geschlagen wurde, unthätig zugeschaut und uns nicht nur durch keinen Ausfall unterstützt, sondern selbst von den Wällen herab keinen Schuß gethan, (¹) um den Feind einigermaßen zu beschäftigen. — Unsere rasch improvisirte, großentheils ungeübte Armee kann stolz auf diesen Tag sein! Ueberall, wo sie mit dem Feinde zusammentraf, hat sie ihn geworfen; das Dorf Mannswörth wurde von unsern Truppen erstürmt — dabei hat sich namentlich Major Guyon (²) ausgezeichnet." — Es ist merkwürdig, daß Kossuth hierbei Guyon's und nicht Görgey's Erwähnung that, wiewohl der Letztere die Palme des Tages davontrug. Hatte Kossuth ein geheimes Vorgefühl? — Wie dem auch sei, Görgey wurde gleichwohl auf Kossuths Vorschlag einstimmig vom Repräsentantenhause als Ge-

(¹) Indessen hatte Kossuth vergessen, zu bemerken, daß einige Compagnien Mobilgarden allerdings auf die Truppen des Windischgrätz schossen; aber freilich das war ein Tropfen im Meere. Aus diesem Tropfen machte dann Windischgrätz seinen „Capitulationsbruch". S. oben.

(²) Irländer von Geburt, aber mit einer Ungarin vermählt und seit Jahren im Lande (bei Tyrnau) ansässig. Er war Patriot wie der beste Magyar; als Soldat kam Ihm an kaltblütiger Todesverachtung kaum Jemand in der Armee gleich.

neral und als Obercommandant der sogenannten Leitha- ([1]) Armee bestätigt, an deren Spitze er gegenwärtig herwärts der Leitha stand.

Man sieht aus diesen wenigen Worten Kossuths, daß, wenn Alles den Muth verlor, er ihn nicht einbüßte, wenigstens äußerlich die größte Zuversicht zu zeigen verstand.

Kossuth erfuhr alsbald, welche verkehrte Maßregeln die Sieger in Oesterreich ergriffen und wie sie den günstigen Augenblick für ihre Erfolge ungenützt verstreichen ließen. Kossuth verstand sich gerade am besten auf Zeit und Moment. Da begann er plötzlich seine Thätigkeit von neuem zu entfalten; er beschwor die Nation, das Vertrauen auf sich selbst zu bewahren; er bewies ihnen, daß Ungarn gerettet werde, falls man wolle! Er machte auf das cannibalische Betragen der Machthaber in Wien aufmerksam, und sagte dem Volke, so wird es auch Euch ergehen, falls Windischgrätz und Jellachich in Ungarn siegen. Kein Stein wird auf dem andern liegen bleiben, keine Pflanze mehr ihr Haupt erheben vor den Schritten der blutigen Mörder Blums und Messenhausers. Diese Henkerthat wurde in der That in ganz Ungarn mit Erbitterung und Wuth vernommen und von Kossuth zur neuen Entflammung des Landes benützt. Die Ungarn wußten, daß der Krieg gegen ihr Land vom Hofe unwiderruflich beschlossen sei; daß es nicht mehr der vorgebliche „Parteikrieg" der Croaten gegen die Magyaren, sondern daß es ein kaiserlich königlicher Krieg gegen die ungarische Freiheit, gegen die neue ungarische Constitution sei; man ahnte noch nicht, daß er auch gegen die alte gehen werde. Das Manifest, wodurch der Kaiser von Oesterreich den Fürsten Windischgrätz zur Bekämpfung der „Wiener Rebellion" mit Plenipotenz aussandte, ernannte ihn „zum Oberbefehlshaber aller kaiserl. Heere — ausgenommen diejenigen in Italien;" es waren also nach dem Sinne des Hofes auch die ungarischen

([1]) Früher war es die Drauarmee, jetzt hieß sie die Leithaarmee. Die Ungarn liebten es, ihre Corps nach den Lagerplätzen zu benennen. S. oben.

Heere darin mitbegriffen. Dieses Manifest war zwar nicht dem ungarischen Reichstage ([1]) offiziell zugesandt worden; gleichwohl hatte es der Reichstag nach dessen Erscheinen für ungültig und Jeden, der dem Windischgrätz gehorchen würde, für einen Hochverräther erklärt. Kossuth frischte die Erinnerung an dieses Manifest beständig im Volke auf; er machte mit Glück geltend, daß vermöge dieses Manifestes der Kaiser eigentlich selbst seinen Jellachich von der Anfangs übertragenen Generalkapitänswürde Ungarns entsetzt und dafür Windischgrätz bekleidet habe; der Kaiser sehe die Unfähigkeit seines „Banus" nach dessen Thaten in Ungarn selbst ein... „Jellachich wird uns nicht mehr gefährlich werden und auch Windischgrätz wird die erborgte Siegesglorie in den Sümpfen der Theiß stecken lassen." So sprach Kossuth. Ja noch mehr: er enthüllte offen den bevorstehenden concentrischen Angriff auf Ungarn aus allen Punkten der Peripherie, diese Wiederaufnahme des alten Plans Latours. Kossuth ließ durch die Zeitungen in trockenen Worten bekannt machen, daß Simonich von Mähren, Schlick (anstatt Hammersteins) von Galizien, Puchner von Siebenbürgen, Nugent (der Feldzeugmeister) von Steiermark zu gleicher Zeit den Einfall machen; daß sich ihnen Supplikatz und Rajachich, die den Waffenstillstand nur aus augenblicklicher Bedrängniß abgeschlossen hatten, mit den Raitzenhorden früher oder später wieder anschließen, und daß von Oesterreich die Hauptarmee unter Windischgrätz und seinem Satelliten Jellachich den Hauptschlag thun werde...

Kossuth machte das Volk mit der ganzen Gefahr vertraut; er setzte hinzu: daß aber die ungarische Geschichte Zeugniß davon gebe, daß die Nation gerade aus großen Gefahren immer am glänzendsten hervorgegangen sei.

Die Zeit der Ruhe, die bis Mitte des nächsten Monats währte, benützte Kossuth zu Rüstungen und zu einer völligen Reorganisation der ungarischen Armee. Kossuth dachte dabei nicht bloß an die Gegenwart, sondern vornehmlich an die kom-

([1]) Den man ja in Olmütz nicht mehr anerkannte.

menden Zeiten. Er hatte seinen Kriegsplan im Landesvertheidigungsausschuß unter Beiziehung aller militärischen Kapazitäten entworfen. „Je länger wir den Hauptkampf hinausschieben können, um so besser.“ Diesen Grundsatz stellte er auf. Er ließ Werbtische auf allen Punkten des Landes aufschlagen; die Rekruten wurden ins Innere nach den drei Hauptsammelplätzen Debreczin, Szegedin und Szolnok geschickt und dort einexerzirt; die abgerichteten und alle ältern Truppen nach den Grenzen des Landes, vornehmlich zur Leitha-Armee gezogen. Die bestehenden mobilen Nationalbataillons complettirt, neue errichtet; die sämmtliche Infanterie erhielt nunmehr den Namen der Honvéds (1) und wurde bataillonsweise mit Nummern bezeichnet. Die Kavallerie bestand nur aus Husarenregimentern, deren vorhandene auf den höchstmöglichen Stand (bis 3000 Mann das Regiment) gebracht, und neue, so die Lehel- (2) Husaren, errichtet wurden. Die Artillerie wurde so zahlreich, daß sie nur wenig vermehrt zu werden brauchte, ihr strömte mit Vorliebe die intelligente Jugend des Landes zu, ihr schlossen sich fast alle technischen Angestellten an, die übrigen wurden den Pioniers und dem Geniecorps einverleibt. Besondere Freicorps errichteten die Jazygier und Kumanen, die ältern, wie das Hunyady-, Kossuth-Corps, die Woronjetsky-Jäger, die polnische und deutsche Legion, bildeten mit ihnen vereint die leichten Vorposten- und Guerillatruppen der Armee. Eine der eigenthümlichsten Schaaren aber wurde aus den zahlreichen Pferdehirten der großen Steppen gebildet; dies waren die sogenannten Csikós auf ihren kleinen Pferden, mit Säbel, Pistolen oder was man ihnen sonst geben konnte, bewaffnet, immer aber mit dem Fokos oder der Balta, (3) und namentlich jener langen Kugelpeitsche (4) versehen, womit sie in Zeiten des Friedens die

(1) Ich habe schon erwähnt, daß Honvéd so viel heißt als Vaterlandsvertheidiger; Landwehr, dieser oft gebrauchte Ausdruck, übersetzt den Begriff nicht vollständig.

(2) Den Namen Lehel führte Einer von den Hauptleuten Arpád's.

(3) Ein oben mit eisernem Hammerbeil versehener Stock, den in Ungarn fast jeder Bauer besitzt.

(4) Diese Peitsche hat einen kurzen Stiel und eine lange Leine,

Wildfänge niederrissen und jetzt die feindlichen Kürassiere und Dragoner von den Pferden reißen sollten.

So begann Kossuth jene Armee zu organisiren, welche dereinst eine der wohlgeübtesten und trefflichsten, wenn auch nicht zahlreichsten, Europa's werden sollte.

Der Landsturm, der aufrecht erhalten blieb, sollte nur in äußerstem Falle an den Operationen theilnehmen, in der Regel sich aber auf die Beunruhigung des Feindes, auf das Abschneiden seiner Transporte und auf Ueberfälle kleinerer Streifcorps beschränken.

Mitten in seinen Arbeiten erhielt Kossuth einen unerwarteten Bundesgenossen am *Hofe*. Er kam wenigstens jetzt unerwartet für Kossuth. So schnell dachte selbst der ärgste Malcontent nicht, daß der Hof vorschreiten werde. Mit diesem einzigen Schritt, der jetzt in Olmütz geschah, *veränderte sich die ganze Sachlage und die ganze Stellung der beiden Theile.*

Ich will nichts Näheres von dem vorübergehenden Sieg der Ungarn über Simonich, der seinen zweiten Einfall (bei Trentschin) diesmal schwer gebüßt hatte und bis Göding zurückgejagt wurde, nichts von den Avantgardegefechten bei Oedenburg, wo sich die Ungarn tapfer hielten, anderseits nichts von einigen zum Nachtheil der Ungarn in Siebenbürgen ausgefallenen kleinen Gefechten berichten... ich will nicht einmal näher auf ein neues Manifest eingehen, wodurch der Kaiser den Fürsten Windischgrätz direkt mit der „Bekämpfung des ungarischen Aufruhrs" beauftragte, (1) und nicht auf dasjenige, welches Windischgrätz in dem unvergleichlichen k. k. österreichischen Feldherrnstyl: „daß er nicht in feindlicher Absicht Ungarn betrete, sondern nur" — an die „Bewohner Ungarns" (2) erließ, auf alles dies will ich nicht

an deren Ende eine bleierne Kugel eingeflochten ist. Mit großer Geschicklichkeit weiß der Csikós mit dieser Peitsche so auszuholen, daß sich die Leine vermöge des Bleigewichts um den Hals des Wildfanges schlingt und ihn zu Boden wirft.

(1) Das Manifest war erst vom 6. Nov. datirt.

(2) Am 13. Nov.

genauer eingehen; denn es verdiente sämmtlich keine Wichtigkeit gegenüber der großen Thatsache, worauf ich oben schon mehrmals hingewiesen habe.

Sie trug sich in Olmütz am 2. Dezember zu, und zwar in folgender Weise: Gegen 8 Uhr Morgens versammelten sich auf höheren Befehl alle Civil- und Militärautoritäten dieser Stadt, in welcher gegenwärtig die kaiserliche Familie Hof hielt, im erzbischöflichen Palaste. Um 9 Uhr trat ein Hofbeamter ein und verkündete mit feierlichem Ruf: „Se. Majestät der Kaiser Ferdinand haben zu Gunsten Ihres Neffen, des durchlauchtigsten Erzherzogs Franz Joseph, (1) abdizirt." Alsogleich verfügten sich die Autoritäten in den Krönungssaal. Hier begrüßte sie der neue Kaiser, drückte Manchem die Hand und empfing diese erste Huldigung. Das Thronentsagungs- und das Thronbesteigungs-Manifest wurden nun verlesen und die unverweilte Kundmachung des ganzen Aktes angeordnet. Dieselbe erfolgte unter Trompetenstößen auf drei Orten: vom Rathhaus herab, auf dem Niederring und auf dem Domplatz in nachstehender Art: „Im Allerhöchsten Auftrage wird hier„mit zu Jedermanns Wissen kundgegeben, wienach Se. k. k. „Majestät der regierende Kaiser und König Ferdinand I. laut des „heute im Krönungssaale der fürsterzbischöflichen Residenz in die„ser k. Hauptstadt, in Gegenwart der hier anwesenden Mitglieder „des durchlauchtigsten Erzhauses und des Ministerrathes vollzo„genen, feierlichen Entsagungsaktes, die Kronen des Kaiserthums „Oesterreich und aller unter (2) demselben vereinigten Königreiche „und sonstiger wie immer benannter Kronländer, zu Gunsten „Sr. kaiserl. Hoheit, Allerhöchstihres geliebten Neffen, des durch„lauchtigsten Erzherzogs Franz Joseph (3) niedergelegt habe, nach„dem Höchstdessen Herr Vater, Se. k. k. Hoheit der durchlauch-

(1) Franz Joseph ist bekanntlich der älteste Sohn Franz Karls (und Sophiens); Franz Karl der nächste Bruder Ferdinands.

(2) „Unter" demselben vereinigten!

(3) Welch langen Titel erhielt gleich der neue Kaiser und mit welch kurzem mußte sich der abtretende begnügen! Das ist Hofsitte.

„tigste Erzherzog Franz Karl (1) auf sein Nachfolgerecht zu Gunsten „dieses seines erstgeborenen Herrn Sohnes und dessen legitimer „Herren Nachfolger verzichtet hat. Demgemäß verkündigen wir „hiermit, wienach Se. Majestät, der nun regierende Kaiser und „König Franz Joseph der Erste die Regierung angetreten haben „und entbieten in Allerhöchstdero Auftrag Jedermann Allerhöchst„ihre kaiserliche Huld und Gnade. Hoch lebe Kaiser Franz Jo„seph der Erste!"

Diesemnach erschienen noch an demselben Tag die obberührten Manifeste an allen Straßenecken und in den offiziellen Blättern; die bemerkenswertheste Stelle in jenem Ferdinands war: „Die Ereignisse haben in uns die Ueberzeugung festgestellt, daß es jüngerer Kräfte bedürfe, um das große Werk einer umfassenden Umgestaltung unserer Staatsformen zu einer gedeihlichen Vollendung zu bringen;" — als die bemerkenswertheste in dem Manifeste Franz Josephs erscheint mir bloß das Nachfolgende: „In einem Theile der Monarchie entbrennt noch heute der Bürgerkrieg. Alle Vorkehrungen sind getroffen, um die Achtung vor dem Gesetz wieder herzustellen. — Die Bezwingung des Aufstandes und die Rückkehr des innern Friedens sind die ersten Bedingungen für ein glückliches Gedeihen des großen Verfassungswerkes." Und: „Fest entschlossen, den Glanz der Krone ungetrübt zu erhalten, aber bereit, Unsere Rechte mit den Vertretern der Völker zu theilen, (2) rechnen wir auf Gottes Beistand" ꝛc. Dazu als Pointe: „Von Unserer glorreichen (!) Armee versehen wir Uns der altbewährten Tapferkeit, Treue und Ausdauer. Sie wird Uns wie Unseren Vorfahren ein Pfeiler des Thrones, dem Vaterlande und den freien Institutionen ein unerschütterliches Bollwerk sein." (3) —

Zu gleicher Zeit wurde Windischgrätz's Ernennung als Obercommandant mit plein pouvoir sowie überhaupt alle letzten An=

(1) Als Vater des neuen Kaisers war er schon besser dran!
(2) Vergleiche damit die heutigen Zustände „Großösterreichs" und die Theilung der Rechte!
(3) Siehe Haynau's Galgenstrick und Ruthenpeitschung.

ordnungen in Betreff „der Züchtigung der ungarischen Rebellen“ bestätigt. —

Aber, wie gesagt, die Sachlage hatte sich mit obiger „rettenden That“ geändert. Die Rebellion hatte den Platz gewechselt. Durch den Staatsstreich des 2. Dezember glaubte man sich aller Fessel gegen Ungarn zu entledigen; Franz Joseph hatte ja die neue Charte Ungarns nicht gegeben, er brauchte sie also nach der famösen Logik des Hofes auch nicht zu halten. Ferdinand war mit seinem Gewissen beschwichtigt; was er einst beschworen, dessen Bruch kam nun auf das Sündenregister anderer Seelen. Die Jesuiten und Beichtväter am Hofe hatten es mit mathematischer Genauigkeit ausgetüpfelt, daß durch den besagten Schritt, wie einst der brave Kaiser Franz zu sagen pflegte, „die Gerechtigkeit gewahrt sei.“ (1) Die Jesuiten sammt allen Liguorianern aber hatten bei aller Gottesgelehrsamkeit Unrecht; vom Staatsrecht verstanden sie nichts. Die unten folgende Erklärung des ungarischen Reichstags wird dies mit trockenen Worten beweisen.

Für mich in Brünn brachte aber dieser Tag Freude, Freude wie man sie unterm Damoklesschwert empfinden kann. Im Geiste sah ich jetzt Ungarn gerettet, denn es stand von diesem Augenblick wieder auf dem alten Wege des Rechts. Die ungarische Nation, das ungarische Reich, die ungarische Krone wurde am Hofe zu Olmütz wie Familienrequisiten vom Einen dem Andern geschenkt; die Gesetze Ungarns, die heiligen Rechte des Volkes in seinen Vertretern, von deren Zustimmung jeder Thronwechsel abhing, über welchen übrigens die genauesten Bestimmungen in der Constitution enthalten waren, wurden mit schnöder Willkür vertauscht, — an die Stelle eines der wichtigsten Punkte der pragmatischen Sanktion das bon plaisir des k. k. Absolutismus

(1) Bekanntlich hatte Franz I. immer einige Juristen in seiner Nähe, bei denen er sich jeden Augenblick erkundigte, ob dies und das „gerecht“ sei. Die Juristen wußten schon, daß er immer that, was er wollte; sie ertheilten jeder seiner Handlungen die unausweichliche Absolution.

gesetzt.... Von diesem Augenblick mußte die Nation wieder zum Schwerte greifen und sollte sie darob auch verbluten; denn mit dem Schwert drang man ihr diese Constitutionsverletzung auf und wie nicht mehr zu zweifeln war, wollte man mit dem Schwert die ganze Constitution vernichten! Dem mußte zuvorgekommen werden!! Jetzt mußte Ungarn, und es konnte dies mit gutem Gewissen, diesem Kaiser Franz Joseph den Waffenkampf anbieten; er war nicht unser König, mochten ihn auch tausend österreichische Höfe dazu ernennen! Ferdinand, der vom Throne durch jesuitische Gaukelkünste vertriebene Ferdinand war Ungarns gekrönter König — Franz Joseph war ein gewöhnlicher Usurpator.

Meine erste Idee war nun, nach Ungarn zurückzukehren und mich an dem Ehrenkampfe unseres Volkes wieder zu betheiligen. Wie aber dahin gelangen? Stadions Worte gaben mir die Gewißheit, daß ich polizeilich bewacht sei; ich konnte mich nicht rühren, ohne das Aergste zu wagen. Ich nahm nun meine Zuflucht zu einem Schritte, den schon Viele in meiner Lage befolgt haben; ich nahm meine Zuflucht zu dem einzigen Mittel, das der übermächtige und grausame Gegner dem Schwachen nicht nehmen kann... zur List. Ich that nur, was mir die Nothwehr gebot und die Pflicht gegen mein Vaterland auferlegte. Eurer finstern Tyrannei gegenüber, Ihr Stadione, Schwarzenberge, Haynaue, Windischgrätze und Jellachiche, sind solche Mittel vollkommen gerechtfertigt... Euch gegenüber ist eigentlich gar nichts Unrecht, denn Ihr seid die Dränger und Peiniger von Millionen, gegen Euch kann man mit gutem Gewissen noch ganz andere Mittel anwenden.

Ich schrieb am 6. Dez. an Herrn Jellachich einen Brief, von Anfang bis zu Ende Ironie, was er aber Alles für baare Münze nahm, denn eitel ist dieser Komödiant mehr als Einer. Ich nannte Jellachich in dem Briefe „den hehrsten und den größten der Männer unserer Zeit“... ich sagte, daß ich tief bereue, einst seine „Größe“ so verkannt zu haben, und daß ich nichts wünsche, als seine „Huld.“

Man wird sich erinnern, daß ich Jellachich in Pesth offen in meiner Zeitung einen „Schurken“ genannt hatte, daß ihm dies sehr wohl bekannt war, und daß jetzt Jellachich in Olmütz als „Retter der Dynastie“ thronte, ich aber in Brünn hart daneben als ein hülflos Verbannter, als ein schon von Stadion dem Kriegsrecht Geweihter saß. Hatte ich Recht, zu handeln, wie ich that?

Und der Croatenhäuptling ging vollständig auf meine Absicht ein. Er hatte nichts Eiligeres zu thun, als mein Schreiben an ihn wörtlich in die „Agramer Zeitung“ abdrucken zu lassen (¹)... um zu zeigen, welchen Respekt selbst seine erbittertsten Gegner „nach solchen Thaten“ vor ihm bekommen hätten...

Was soll ich weiter darüber sagen! Durch das Schreiben gewann ich Ruhe, und konnte darauf denken, meinem Lande nützlich zu sein.

Zwölftes Kapitel.

Sitzung am 7. Dezember. — Lad. Madaráß. — Vesselényi, der Humanist. — Protest gegen den neuen König. — Die Rüstungen des Windischgrätz. — Stimmung der Offiziere seiner Armee. — Empörendes Betragen der Meisten. — Kriecherei der Schwarzgelben. — Ein Wagniß. — Aufzählung der kaiserl. Streitkräfte — und jener der Ungarn, mit denen der Krieg begann.

Am 7. Dezember war im Repräsentantenhause außerordentliche Sitzung. In derselben wurde die oben erwähnte Erklärung abgegeben. Nachdem nämlich Lad. Madaráß (²) in einer Rede

(¹) Es stand in der Nummer vom 30. Dezember. Die Redaktion erklärte: „es sei ihr aus der sichersten Quelle zugekommen.“ Um Mißdeutungen vorzubeugen, erklärte ich sofort in meiner weiter unten in Erwähnung kommenden Broschüre („Einige Worte an die Pesth-Ofner“), daß ich es bloß an Jellachich gerichtet habe. Ich befand mich natürlich fortwährend in Brünn.

(²) In dem regierenden Landesvertheidigungs-Ausschusse war Lad. Madaráß mit der Polizei, Szemere mit den innern Angelegenheiten, Patay mit der Justiz, Mészáros mit dem eigentlichen Kriegswesen, Nyári mit den Finanzen und der Verflegung der Armen beauftragt; Kossuth, wie bekannt, führte das Präsidium.

die an fulminanten Kraftausdrücken und heftigen Invektiven ihres Gleichen suchte, die Politik des österreichischen Hauses zergliedert und zerstückelt hatte, worin er und Andere sagten: „Der neue Kaiser sage zwar, er habe auch den ungarischen Thron bestiegen, allein dies kann jedes österreichische Kind sagen, wenn es sich einen Thron macht;“ — und: „Wir haben jetzt einen Exkönig, einen mit Machtvollkommenheit bekleideten König, nämlich Jellachich, und einen unmündigen-König; der erste hat selbst erklärt, daß er unfähig sei, ein Volk zu beherrschen, der zweite König ist ein schurkischer Räuber, gemeiner Dieb und widerhaariger Rebell, der dritte endlich ist eine unreife Frucht eines verdorbenen Stammes, ein unmündiger Knabe u. s. w.“ — nachdem hierauf noch der blinde Vesselényi die denkwürdigen und Alle, die eines Sinnes waren, im Innersten erfreuende Worte gesprochen hatte: „Was streiten wir uns wegen der Ungültigkeitserklärung — — Ich will einen föderativen Donaustaat (¹) mit all jener Elastizität, deren ein Föderativstaat fähig ist. Im Osten wollen wir uns mit den Dako-Romanen, im Süden mit den Südslaven, im Westen mit den vereinigten Staaten von Deutschland im weitern Verbande föderiren“; (²) — betrat Kossuth die Tribüne und erklärte sich im Wesentlichen mit der herrschenden Ansicht einverstanden, daß Franz Joseph ein Usurpator der ungarischen Krone sei; den man für unwürdig sie zu tragen erklären sollte. Dies wurde von der Versammlung in folgender beschlußkräftigen Weise gethan:

Protest gegen den neuen König Franz Joseph.

„Es ist im Privatwege zur Kenntniß des Reichstages ge-

(¹) Vesselenyi gebrauchte zwar den Ausdruck Donaurepublik; allein, dazu war, meiner Ansicht nach, noch die Zeit nicht gekommen. Noch war die pragmatische Sanktion eigentlich nicht aufgehoben — obzwar verletzt.

(²) Die ungarische Nation hat diesen Gedanken leider nicht sofort in's Leben gerufen; vielleicht, weil der Krieg es unmöglich machte, vielleicht auch, weil man diese große, humane und politische Idee noch nicht begriff.

kommen, daß Ferdinand zu Gunsten seines Neffen, Franz Joseph, dem Thron entsagt habe. Wir fühlen uns verpflichtet, diese Thronentsagung und Thronbesteigung gesetzlich nicht anzuordnen. Denn sowie Ungarn und die damit verbundenen Länder nie integrirende Theile des österreichischen Reiches waren, so sind sie es auch jetzt nicht, sondern sie bilden einen unabhängigen, selbstständigen Staat, der seine eigene Verfassung hat und nur durch die mit Einwilligung der Nation gegebenen Gesetze regiert werden kann; folglich können auch die den österr. Kaiserthron betreffenden und bloßen Familienverfügungen auf den königl. Thron Ungarns und der damit verbundenen Theile (¹) ohne die Zuziehung und Einwilligung des ungarischen Reichstags keine Wirkung haben.

„Damit aber das Schweigen des Reichstags von Schlechtgesinnten nicht übel ausgelegt werden könne, so halten es die gesetzlich versammelten Vertreter der Nation und die Mitglieder des Oberhauses (²) für ihre Pflicht, im Namen der ungarischen Nation feierlich zu erklären:

„Daß Ungarns königlicher Thron nur im Todesfalle des „gesetzlich gekrönten Königs erledigt wird. In diesem „Falle ist Jener, den die Thronfolge (³) unmittelbar „trifft, verpflichtet, mit der Nation einen Krönungs„vertrag (⁴) zu schließen, auf die Gesetze und die Con„stitution den Eid zu leisten und sich mit der Krone des „heiligen Stephan krönen zu lassen, — bis wohin er zwar „einige Majestätsrechte ausüben kann, aber nur im Sinne „der Gesetze."

„Dies kann indeß nur im Todesfalle des Königs geschehen, und diesen einzigen Fall ausgenommen, kann ohne die Einwilligung des die Nation vertretenden Reichstags auf dem königlich ungarischen Thron keine Veränderung stattfinden, so zwar, daß,

(¹) Partes adnexæ.

(²) Dieses gab sofort seinen Consens, denn es nahm an dieser Sitzung der Repräsentanten Theil.

(³) Nach den Bestimmungen der pragmatischen Sanktion. —

(⁴) Krönungsdiplom — diploma inaugurale.

als z. B. Franz I., Kaiser und König, wegen der Krönung des jetzt noch lebenden rechtmäßigen Königs Ferdinand V., den Reichstag um die Bewilligung anging, ihn zum jüngern König ([1]) zu ernennen, dieser im Jahre 1836 seine Einwilligung nur unter der ausdrücklichen Klausel abgab, daß Ferdinand V. während der Lebzeit seines Vaters, ohne die vorläufige Bewilligung der Nation, keinerlei Herrscherrechte ausüben könne.

„Nachdem also ohne die Bestimmung der Nation, während der Lebzeit des Königs Niemand sich die königlichen Rechte aneignen, noch weniger die Erbfolge durch bloße Familienverträge bestimmt werden kann; nachdem das ungarische Königthum auf einem beiderseitigen Vertrage beruht, dessen eine wesentliche Seite ist, daß nur derjenige als gesetzlicher König betrachtet wird, welcher mit der Nation einen Krönungsvertrag geschlossen und auf die Gesetze und die Constitution des Landes den Eid geleistet hat, und der in Folge dessen mit der Krone des heil. Stephan gekrönt wurde; nachdem auch in dem Falle, wenn der regierende König die Beschwerden der Regierung zu tragen sich zu schwach fühlt, die Nation das Recht hat, über die zeitweilige Regierung des Landes zu verfügen, und nachdem in Betreff der am 2. Dezember in Ollmütz geschehenen Familienabdikation und Reichsübertragung die ungarische Nation gar nicht befragt wurde:

„Demzufolge erklärt hiermit der Reichstag, als Ungarns und der damit verbundenen Länder gesetzliches Organ, daß ohne Wissen und Einwilligung des Reichstags Niemand das Recht hat, über den Besitz des ungarischen Thrones zu verfügen. Weßwegen der Reichstag, in gewissenhafter Anhänglichkeit an die Constitution und die Grundgesetze der ungarischen Nation, im Namen dieser Nation beschließt und allen kirchlichen, Civil- und Militärbeamten, Armeen und jedem Einwohner Ungarns und der verbundenen Theile befiehlt:

([1]) Rex junior; ein Fall, der in Ungarns Geschichte öfters vorkommt.

„daß sie, ihrer Pflicht gegen die Constitution getreu,
„Niemandem, welchen Gesetz und Reichstag nicht dazu
„berechtigen, Folge leisten, alle Einmischungen in die
„Landesangelegenheiten als Usurpation betrachten und un=
„ter dem Banner der Treue gegen die Gesetze das Va=
„terland vor jeder Usurpation, fremder Einmischung und
„feindlichem Angriff zu bewahren und dagegen zu ver=
„theidigen für ihre heilige Pflicht halten sollen. Wer
„anders handelt, ist ein Landesverräther!

„Es wird hiermit verordnet, daß dieser Reichstagsbeschluß sogleich allen Behörden und Armeecorps mitgetheilt werden solle und mit dessen Ausführung der Landesvertheidigungsausschuß, als welcher vom Reichstag mit der provisorischen Regierungsgewalt bekleidet ist, beauftragt.

Sigm. Perényi m. p., Vicepräsident des Oberhauses.
Dion. Pazmandy m. p., Präsident d. Repräsentantenhauses."

— — So hatte denn der Hof, die Dynastie geerntet, was sie gesäet! Daß dieser traurige, Menschen, Zeiten, Recht und Billigkeit niemals kennende Hof von dem Protest keine Notiz nahm, war sein Schade; daß er sich denselben nicht einmal zur Warnung gereichen, und sich durch ihn nicht zu einem vorsichtigen Betragen bestimmen ließ, das hat ihn Schritt für Schritt dahin geführt, wo er endlich zum Spott der Völker bekennen mußte: ich bin zu schwach, ich kann mir allein nicht mehr helfen; ich habe die Arme meiner treuen Nation zurückgestoßen — jetzt muß ich mich in die Arme meines Todfeindes werfen, der nicht nur stärker, sondern auch klüger ist als ich.

Windischgrätz hatte sich Zeit gelassen, die ihm zur „Besiegung der ungarischen Rebellen" untergeordneten gesammten österreichischen Streitkräfte in jenen „achtunggebietenden Stand" zu setzen, wodurch, wie die k. k. Reaktion in allen ihren Organen schon von vorn herein ausposaunte, jener Zweck bloß vermittelst einer „militärischen Promenade" erreicht würde. Unaufhörlich, seit Oktober, wurde auf den Hauptpunkten des um

Ungarn gezogenen Angriffskreises gewappnet und gerüstet; Streitmassen, als wollte man damit die Welt bezwingen, wurden zusammengezogen, namentlich zur Hauptarmee nach Oesterreich. Es war jämmerlich, das Betragen der Offiziere in diesen Tagen zu sehen und die Gespräche anzuhören, welche sie mit lauter Stimme und der nur ihnen eigenen Bravour führten. „Das muß man Alles der Armee überlassen; die bringt den ganzen Staat in Ordnung, das wird für uns bloß eine Kleinigkeit sein! Hätte man uns nur früher machen lassen, wie wir wollten, das Alles wäre nicht gekommen!" Andere uniformirte Subjekte von roherem Kaliber beschimpften mit jedem Worte das Volk, welches sie nach ihrer altbeliebten Weise nur per „Gesindel" und „Bürgerpack" traktirten. Ich war selbst zugegen, wie ein gewisser Hauptmann A** von Ludwig-Infanterie zu Brünn an öffentlicher Wirthstafel den Bürgern zurief: „Was, Volk?! — Das Volk soll man mit Hunden hetzen! — Todtschlagen soll man die Kanaille! Es verdient nichts Besseres." Ein Zweiter, dessen Namen mir entfiel, äußerte: „Als Latour ermordet wurde, da weinte ich vor Freude; denn nun wußte ich, wird es über das Bürgergeschmeiß hergehen!" (¹) Alles öffentlich. — Der arme Bürgersmann wurde in die Rippen gestoßen, wenn er auf der Straße den gnädigen Herrn Offizieren nicht rasch genug auswich ... mit schleppendem Säbel stolzirten diese Armseligen den ganzen Tag in der Stadt umher, und wenn sie schon nichts Aergeres thun konnten, so verhöhnten sie die Nationalgarden, obgleich diese nur mehr in dem geringsten Theil der Monarchie bestanden, denn der größte (so bald darauf auch Galizien und Prag) befand sich im Belagerungszustand.

Es ist aber wahr, daß das österreichische Bürgerthum in großer Zahl ein solches Betragen wohl verdiente; seit dem Sieg der Reaktion wuchsen die Schwarzgelben wie Pilze über Nacht ...

(¹) Noch ekelhafter war die häufig zu hörende Bemerkung der Junker: „Daß sie in der Revolution so viel haben leiden müssen!" Erbärmliche Menschen, die immer die Herren spielten, und weil sie für kurze Zeit dessen beraubt waren, sich als Märtyrer gebehrdeten!

Mit Wollust leckten sie den Speichel der Junker... Die freisinnigen Bürger verbargen sich in ihren Wohnungen, und wer fliehen konnte, der floh... Ich nicht... ich befand mich unter polizeilicher Aufsicht!

Doch habe ich am 10. Dez. bei Gelegenheit, als ich meinen frühern Abonnenten ankündigte, daß man mir die Conzession zur Fortsetzung meines Wiener Blattes „im liberalen" Geiste nicht ertheilt hat, in der Wiener Zeitung ([1]) öffentlich erklärt, daß ich die Grundsätze der „demokratischen Monarchie" vertrete. In einem Augenblick grenzenloser Entrüstung über die Schamlosigkeit der herrschenden Reaktion habe ich dies Wagniß unternommen. Der Brief an Jellachich, so schien es mir, machte mich fürs erste kugelfest. Lange hat das freilich nicht gedauert.

Um dem Leser einen Begriff von der gegen Ungarn entbotenen Streitkräften zu geben, will ich hier nur die Statistik der ersten zwei Armeecorps, die unmittelbar unter Windischgrätz operirten, geben. Erstes Armeecorps, commandirt von Feldmarschallieutenant Jellachich; zweites Armeecorps, commandirt von Feldmarschallieutenant Wrbna; Reservearmeecorps unter Feldmarschallieutenant Serbelloni; detachirte Armeebrigade unter Feldmarschallieutenant Simonich. Das erste Armeecorps umfaßte 14 Bataillons mit 16,800 Mann, 6 croatische Seressanercompagnien mit 2000 Mann, 26 Schwadronen mit 3640 Mann, 54 Geschütze mit 378 Mann und eine Brückenequipage mit 200 Mann. Das zweite Armeecorps bestand aus 15 Bataillons mit 18,000 Mann, 4 seperate Compagnien mit 800 Mann, 7 Schwadronen mit 980 Mann, 54 Geschützen mit 378 Mann, eine Brückenequipage mit 200 Mann. Das Reservecorps zählte 8 Bataillons mit 9600 Mann, 8 seperate Compagnien mit 1000 Mann, 25 Schwadronen mit 3500 Mann, 108 Geschütze mit 756 Mann und 8 Brückenequipagen mit 1600 Mann. Die detachirte Brigade: 5 Bataillons mit 6000 Mann, 3 Schwadronen mit 280 Mann und 12 Geschützen mit 84 Mann. In Wien blieben als Besatzung, aber ebenfalls mit der Tendenz

([1]) Die Nummer vom 16. Dezember.

gegen Ungarn, 49,200 Mann Infanterie, 6 seperate Compagnien mit 1200 Mann, 10 Schwadronen mit 1400 Mann, 36 Geschütze mit 252 Mann und 4 Brückenequipagen mit 800 Mann.

Nugent brachte aus Steiermark und Illyrien ungarische 15,000 Mann mit. Dahlen vom Küstenlande eben so viel. Die Raitzen unter Supplikatz waren wohl 50,000 Mann stark. (1) Puchner hatte 30,000 Mann, dazu den siebenbürgisch-wallachischen und sächsischen Landsturm, welch' ersterer allein mehr als 50,000 Mann, freilich meist unkriegerisches Volk enthielt. Schlick zog mit einem Corps, das jenem des Jellachich kaum nachgab, heran. Später sollten noch aus der Bukowina und Galizien andere Generale mit bedeutenden Corps aufbrechen.

Was hatten denn die Ungarn entgegenzustellen? Bis zum Ausbruch der Operationen hatte Kossuth folgende Armee aufgestellt:

Erstes Corps unter General Görgey, bestimmt, die Donaulinie zu decken, mit 30,000 Mann und 60 Kanonen.

Zweites Corps an der Drau, unter General Moritz Perczel, mit 10,000 Mann und 20 Kanonen.

Drittes Corps in Slavonien, unter Feldmarschalllieutenant Blagoevich und Graf Kasimir Batthiány, mit 12,000 Mann und 30 Geschützen.

Viertes Corps in Bács und Banat, unter General Kiß, mit 15,000 Mann und 30 Geschützen.

Fünftes Corps gegen Galizien und Mähren mit 10,000 Mann und 12 Kanonen. (2)

Sechstes. Das Belagerungscorps um Arad, unter General Vetter, (3) mit 20,000 Mann.

Siebentes. Das siebenbürgische Corps unter General Bem, (4)

(1) Der wallachische Landsturm hatte das Doppelte.

(2) Es war sehr zersplittert und stand theils bei Kaschau, theils im Waagthale. Hier commandirte Guyon, dort Klapka.

(3) Er war nach Kiß zunächst avancirt worden.

(4) Bem war in einer Verkleidung aus Wien entkommen, und bot sich Kossuth an. Man hatte Anfangs kein rechtes Zutrauen zu ihm, da selbst Polen ihn verdächtigten, ja Einer davon in Pesth

Anfangs 800 Mann Szeklerinfanterie, 1 Szeklerhusarenregiment, 2000 Mann Honvéd und 10 Kanonen.

Dies war die ganze Armee, mit der Ungarn anfing, Oesterreich zu bekämpfen. Mit diesem verhältnißmäßig, kaum das Drittel von der Armee ihrer Gegner betragenden, Streitkräften sollten die Magyaren siegen! Es ist wahr, die Gerechtigkeit des nunmehrigen Kampfes gab ihrem Arme einen mächtigen Impuls, allein wär' es nicht besser gewesen, wenn sie den Krieg immer in dieser Weise geführt hätten? Wie ganz anders ständen dann jetzt die Sachen! Was mußte vorläufig die Nation noch Demüthigendes ertragen, bis es zum Siege, zum großen glänzenden Siege kam? Und wenn Windischgrätz nicht einen ganzen Winter hindurch in Pesth stehen bleibt... und Zeit läßt zur Vollendung unserer Rüstungen? Was dann? — doch ich habe darauf schon hingewiesen...

Nehmen wir nun die Gegenwart, wie sie ist, und das gütige Geschenk des, mit einer verrathenen, getretenen, gehetzten Nation sich bald wieder versöhnenden Himmels mit Dank an!

Dreizehntes Kapitel.

Simonich zum dritten Mal geschlagen. — Die übrigen Avantgardengefechte — Aus Banat und Siebenbürgen. — Entwaffnungen durch die Ungarn. — Schlick in Kozycze. — Die Hauptoperationen beginnen. — Die kaiserliche Hauptarmee überschreitet die ungarische Grenze. — Preßburg fällt ohne Schwertstreich. — Wieselburg nach blutiger Schlacht. — Tyrnau fällt. — Kaschau ebenfalls. — Kiß dringt in Bács vor. — Moritz Perczel. — Entwaffnung durch die Kaiserlichen. Verhaftungen. — Raab fällt ohne Schwertstreich. — Windischgrätz's Bulletin. — Feldzeugmeister Nugent. — Niederlagen in Siebenbürgen, im Banat. — Görgey. — Comorn. — Schlacht bei Bábolna, bei Mór. — Weiteres Vorrücken der Kaiserlichen auf allen Seiten. — Bem in Siebenbürgen. — Windischgrätz in der Nähe von Ofen.

Ich habe schon erwähnt, daß während der Vorbereitungen zu den großen Operationen beider Armeen ihre Vorposten öfters einen mißglückten Mordversuch auf ihn machte. Kossuth sandte daher Bem auf einen Punkt, wo er beweisen mußte, daß er verleumdet worden; denn Bem erhielt eine sehr geringe Streitmacht und

Gefechte mit einander zu bestehen hatten, und daß sogar ein größerer Zug der detachirten Brigade Simonich blutig war zurückgewiesen worden. Die Kaiserlichen hatten an der Donaulinie meist Croaten vorgeschoben.

Simonich drang indessen wieder langsam vor, immer im Waagthal. Die Croaten bei Wolfsthal kamen bis gegen Nickelsthal, in der Nähe Preßburgs, ohne auf Widerstand zu stoßen, denn die Ungarn standen hinter ihren Landesgrenzen. Sie hatten Preßburg und besonders Raab stark verschanzt, und man konnte glauben, sie würden diese Punkte mit größter Kraftanstrengung zu halten suchen; (¹) dies war auch allerdings der anfängliche Plan, allein er wurde auf Görgey's Vorschlag von Mészáros abgeändert. In Preßburg schien bei der Nähe der Kaiserlichen der frühere gute Geist zu entfliehen, man ließ daher die Nationalgarde entwaffnen, führte das schwere Geschütz auf der Donau nach Comorn, auch die Schiffbrücke wurde hinabgefahren. Lad. Csányi, der als Regierungscommissär jetzt hierher kam, traf diese Anstalten.

Aus dem Banate ebenfalls Nachrichten vom Vordringen der Serben bei Versetz; aus Siebenbürgen nicht minder, wo Urban Klausenburg angriff und Graf Salmen die Sachsen zum Kampfe für „die österreichische Monarchie" aufforderte. Hingegen machten unsere Husaren einen kühnen Streifzug nach Oesterreich hinein, drangen bis Wiener-Neustadt und nahmen der croatischen Besatzung die Fahne weg, die sie in ihr Lager zurückbrachten.

Am 8. Dezember besetzten die Kaiserlichen mit größeren Truppenmassen Schloßhof, drei Stunden von Preßburg. Am 9ten begab sich Jellachich nach Haimburg in sein Hauptquartier. Aus Siebenbürgen Nachrichten von erbitterten, unmenschlichen Kämpfen zwischen Wallachen und Szeklern, welch erstere mit

mußte sich Alles erst selbst schaffen. Er hat seine Ehre glänzend gerechtfertigt und durch seinen Ruhm als Feldherr die Neider auf ewig verstummen gemacht. Er wurde später Kossuths wärmster Freund.

(¹) Längs der Grenze wurden alle Straßen von 30 zu 30 Schritten durch Gräben und Verhaue unwegsam gemacht.

dem kaiserlichen Militär verbunden waren. Der kaiserliche General, der mit 4000 Mann dem Urban zu Hülfe kam, nahm Klausenburg ([1]) ein. Die Landsitze der ungarischen Edelleute wurden von den Wallachen überall niedergebrannt und was Ungar darin hieß, mit Weib und Kind grausam ermordet.

Auch in Tyrnau hatten die Ungarn Ursache, die Nationalgarde zu entwaffnen; die Kanonen führten sie gleichfalls nach Comorn. Nach Comorn führten sie massenweis Vorräthe und Lebensmittel aus allen Gegenden, so das ganze in Wieselburg (der Kornkammer des westlichen Ungarn) aufgespeicherte Getreide, nachdem Kossuth es den Eigenthümern mit ungarischem Geld vergütet hatte. In Tyrnau, Preßburg und Comorn wüthete bereits die Cholera. Aus Siebenbürgen erscholl jetzt die Nachricht vom Einmarsch einer Abtheilung Russen nach Kronstadt, was natürlich noch vorzeitig war, aber bereits mit Glauben aufgenommen wurde.

Die Vorposten des Jellachich rückten bereits am 11ten über die ungarische Grenze und besetzten Neusiedel am See; auch die Schanzen von Kittsee nahmen die Jäger mit Sturm, allein kaum hatten sie sich darin festgesetzt, so kamen die Ungarn mit frischen Truppen und hieben nieder, was sie nicht gefangen machen konnten. Blessirte kaiserliche Soldaten wurden täglich von der ungarischen Grenze auf Bauernwägen nach Oesterreich gebracht.

Unterdessen suchten fortwährend die in den österreichischen Provinzen stationirten Ungarn in ihre Heimath zu kommen, so z. B. die in Böhmen noch stehenden Palatinalhusaren. Bei Meseritsch in Mähren mußten sie sich den Durchzug mit Blut erkaufen; in Klatau selbst, wo sie garnisonirten, lieferte man ihnen Gefechte; diejenigen, welche nicht entkamen, wurden in der Kaserne förmlich vermauert.

Aus Galizien war Feldmarschallieutenant Schlick am 10. Dezember bereits in Eperies eingedrungen, am 11ten nach einer hartnäckigen Schlacht besetzte er Kozycze. Aber bei Preßburg wurde am 12ten ein kaiserliches Jägerbataillon von den Husaren ver-

([1]) Hauptstadt des Landes der Ungarn in Siebenbürgen.

gestalt niedergesäbelt, daß von 1200 Mann nur 150 zurückkamen. Endlich den 15. Dezember begannen die Hauptoperationen der großen Armee unter Windischgrätz. Dieser Feldmarschall nahm sein erstes Hauptquartier in Fischamend. Auch Feldzeugmeister Nugent rückte um diese Zeit aus Pettau über die ungarische Grenze; Dahlen manövrirte gegen die Drau. Der schwarzgelbe slovakische Landsturm rüstete sich zur Verbindung mit Simonich. — Windischgrätz nahm sein Hauptquartier in Petronell und Jellachich in Bruck. Auf der ganzen Laitha- und Marchlinie entwickelte sich nun der Kampf. Ueber die Donau war bei Deutsch-Altenburg eine Brücke geschlagen, sie verband das erste mit dem zweiten k. k. Armeecorps, das letztere operirte an der March. Simonich war bereits wieder bis Tyrnau gedrungen und faßte dort festen Fuß. Die Bürgerschaft von Preßburg rüstete sich bereits zur Unterwerfung an Windischgrätz. Jellachich überschritt am 16ten die Leitha, steckte Parendorf in Brand und operirte gegen Ungarisch-Altenburg. Seine Vortruppen streiften schon vor Wieselburg. Der k. k. Oberst Horváth rückte in Oedenburg ein. Die Ungarn unter Görgey zogen sich überall zurück. — —

Windischgrätz ließ Preßburg schriftlich zur Uebergabe auffordern; es ergab sich am 18ten Nachmittags ohne Schwertstreich, nachdem der ungarische Landsturm (¹) daraus abgezogen war, und der große Sieger hielt um 3 Uhr seinen Einzug in Ungarns alte Krönungsstadt. — Bald konnte der Sieger seinem Bulletin ein neues folgen lassen, denn nach einer heftigen, mehrstündigen Schlacht (²) gelang es dem Jellachich, in Wieselburg einzudringen.

Die Ungarn wichen bis Raab zurück; hier erwarten die Kaiserlichen mit Sicherheit eine große Schlacht. Auch

(¹) Es waren eigentlich bewaffnete Proletarier, die man bis zuletzt in der Stadt gelassen hatte.

(²) In der 120 Mann kaiserlicherseits fielen, Jellachich selbst beinahe in Gefangenschaft gerieth. Dafür ließ der edle Mann durch seine Croaten auch jedes Haus in Wieselburg ausplündern. Ein Theil der Stadt wurde angezündet!

Simonich drang nach einem heftigen Gefechte mit Guyon in Tyrnau vollends ein. Schon am 13ten hatte Schlick Kaschau besetzt. Die Sachen standen überall für die Ungarn schlecht; nur vom serbischen Schauplatz her erscholl einige Augenblicke freudiger Siegesruf, denn endlich war es den Ungarn gelungen, die treulosen Raitzen in die Enge zu treiben; Kiß rückte ihnen mit gewaltigen Sturmkolonnen und trefflichen Batterien auf den Hals, er trieb sie wie Schafheerden vor sich hin und rückte gegen ihr Hauptbollwerk St. Tamás. Er sollte es noch immer nicht nehmen! — —

Am 19ten rückten Jellachich's Truppen von Hochstraß bis in die Gegend von Raab; nirgends fanden sie Widerstand. Simonich stand vor Leopoldstadt, Kempten in Preßburg, von Oedenburg rückte Horváth gegen Güns, um Perczel, der über Körmönd, Steinamanger und Pápa Görgey bei Raab zu Hülfe eilen wollte, in die Flanke zu fallen. Mittlerweile ließ Windischgrätz auf den besetzten Landstrichen überall das Volk entwaffnen und Verhaftungen vornehmen; statt der ungarischen setzte er kaiserliche (jetzt noch sogenannte königliche) Commissäre ein. (¹)

In Preßburg wurden verhaftet der Vicegespann des Preßburger Comitats, der Stadtrichter Bajcsy und der evangelische Prediger Rázga, einer der edelsten Männer unserer Zeit; sie starben in der Folge den Tod durch Pulver und Blei!

In der That war ein kaiserliches Streifcorps bis Pápa vorgerückt und hatte so Perczel von Raab abgeschnitten; Raab wurde am 26sten aufgefordert, sich zu ergeben, weil es sonst bombardirt würde. Das siebente Armeebulletin der Oesterreicher berichtete die Einnahme dieser wichtigen, gewaltig verschanzten Stadt, abermals ohne Schwertstreich, mit folgenden Worten: „Se. Durchlaucht der Fürst Windischgrätz hat den 27. Dez. um halb 2 Uhr Nachmittags von der Stadt Raab Besitz genommen, nachdem das erste Armeecorps oberhalb, das zweite unterhalb derselben, dort wo die Raab in die Donau mün-

(¹) Für das Preßburger und Wieselburger Comitat den Grafen F. Zichy.

det, diesen Fluß passirt, um so dem Feinde den Rückzug abzuschneiden. Der Feldmarschall selbst rückte mit dem Reservecorps an die Rabnitz, wo er sogleich eine Bockbrücke schlagen ließ. Dort empfing er die Meldung, daß der Feind die Stadt und die von ihm angelegten großen Verschanzungen geräumt und sich mit dem Gros der Armee gegen Comorn, mit einem kleineren Theile aber gegen Ofen gewendet habe. Eine Deputation überreichte die Schlüssel der Stadt ꝛc.... Abends war die Stadt erleuchtet... Der Feind hatte sich so schnell zurückgezogen, daß er nicht eingeholt werden konnte... u. s. w. Sieht man die große Reihe der Verschanzungen, die der Feind ohne Schwertstreich verlassen, so wird die Muthlosigkeit, mit welcher die Rebellen die festesten Stellungen verließen, klar; um so mehr fahren sie fort, durch Großsprechereien von errungenen Siegen das Land zu bethören u. s. w."

So konnte ein Windischgrätz über die Ungarn sprechen! Das waren die Folgen eines einzigen unüberlegten Schrittes. Jedoch es sollte noch schlimmer kommen, bis es besser kam. Am 25sten hatte bereits auch Feldzeugmeister Nugent Körmönd besetzt; sich mit Oberstlieutenant Althann und durch diesen über Pápa mit Windischgrätz verbunden. Aber auch aus Siebenbürgen und dem östlichen Banat liefen jetzt nur Trauerkunden ein. Aus Siebenbürgen hatte Puchner den General Grafen Leiningen und den Oberstlieutenant Berger mit zwei Kolonnen zum Entsatz des von Vetter hartbedrängten Arad abgesendet; nach mehrstündigem blutigen Gefechte gelang es, das Belagerungscorps zu umgehen und den Entsatz zu bewirken, wodurch Feldmarschalllieutenant Berger in der Festung mit ausreichenden Vorräthen an Lebensmitteln und Munition versehen wurde.

In Siebenbürgen selbst wütheten die Romanen aufs Gräßlichste; Urban bedeckte sich dort mit Schmach. Die Szekler wurden so gedrängt, daß sie sich über die Alt zurückziehen mußten und nur mehr 7 Dörfer die ihrigen nannten. Bem war noch nicht in Siebenbürgen, ein Theil der Szeklertruppen noch in Ungarn; Rittmeister Graf Dessöfy (der spätere General) in-

dessen errang in dem letzten Gefechte [1] einige Vortheile über die Sachsen. Die Serben erhielten unter Knicanin neuen Succurs aus türkisch Serbien und errangen bei Cserepai einige Vortheile. Aber in Nordwesten bedrohten fliegende ungarische Corps die mährische Grenze und selbst die Stadt, in welcher der österreichische Reichstag versammelt war, Kremsier; der Prerauer Landsturm mußte gegen sie aufgeboten werden, wie denn längs der ganzen Grenze Mährens und Schlesiens die Bauern mit Gewalt von den Kaiserlichen gezwungen wurden, Grenzdienste zu leisten. Den Jablunka-Paß besetzten sie gemeinschaftlich mit einer Abtheilung unter dem Oberstlieutenant Frischeisen.

Als ein Probestück, welcher Geist zu dieser Zeit in Görgey wohnte, theile ich hier der Fassung wegen und nicht um damit einen Sieg der Ungarn zu bezeichnen — denn es war und blieb eine rühmliche Niederlage — folgendes Bruchstück aus dem Bulletin Görgey's mit, welches er nach der Schlacht bei Wieselburg an den Landesvertheidigungsausschuß nach Pesth sandte, mit: „Es lebe der Magyare! Heute haben wir gesiegt... Als sich der Feind Wieselburg näherte, gingen wir ihm entgegen und er floh so eilig, daß wir ihn trotz unserm besten Willen nicht einholen konnten; es blieben mehrere todte Menschen und Pferde auf dem Schlachtfelde, und er zog sich mit solcher Hast zurück, daß er nicht einmal die Verwundeten mitnahm. Schande! Schande! ihr Söldner! — Nach vollbrachter Arbeit traten wir die Reise nach Raab an.... Auf dem Wege nach Raab wird der Feind schwerlich im Stande sein, sich nur satt zu essen — und sollten sich Nachahmer des obigen Beispiels vorfinden, so werden wir diese Lumpen nach Gebühr behandeln!"

Zu was ein solches Bulletin, wenn man sich zurückzieht? Wozu eine mörderische Schlacht, wenn man (wie später hervorgehen wird) planmäßig sich zurückzuziehen entschlossen ist? Der heute so loyale Görgey, welcher vorgibt, immer bei der gemäßigten Partei gestanden zu haben — führte hier vollkommen die Sprache der Anarchisten, deren Einer er war, wie

[1] Bei Honigberg.

ebenfalls später ersichtlich gemacht werden wird. Uebrigens war sein Drängen zur Schlacht von Schwechat schon ein erster Beweis dafür. Görgey trug jetzt immer eine rothe Feder auf dem Hute und sprach nur von rother Republik.

Die ungarische Armee zog sich nach der Aufgebung Raabs theils auf der Landstraße (die sogen. Fleischhackerstraße) gegen Ofen, theils auf der Chaussée an der Donau nach Comorn. Ich habe schon bemerkt, daß diese Festung mit unermeßlichen Vorräthen war ausgestattet worden. 5000 Mann unter Oberst Maithényi standen darin; Oberst Graf Paul Eszterhazy war Truppencommandant; Oberstlieutenant Mack Commandant der Artillerie, welche 150 Geschütze zählte; Major Meszlényi, der Bruder von Kossuths Gemahlin war ebenfalls in der Festung. Auf sie Alle konnte sich Kossuth verlassen; und es wurde beschlossen, die Festung zu halten, wenn auch Alles bis Debreczin verloren gehen sollte.

General Ottinger war aus Raab mit seiner Kavalleriebrigade den Ungarn nachgesendet worden und traf am 28sten um 5 Uhr Morgens bei Bábolna auf ihre Arrieregarde; sogleich entspann sich ein hitziges Gefecht. Die Ungarn hielten tapfer Stand; aber Ottinger erhielt fortwährend Verstärkung. Man kämpfte 4 volle Stunden. Ein Bataillon des Regiments Preussen ([1]) wurde von den Kürassieren Wallmoden fast ganz zusammengehauen. Der wackere Major dieses Bataillons, Szél, war unter den Todten. Er hatte, um den Rückzug seiner Landsleute zu decken, sich im Quarrée aufgestellt und hielt Stand bis zum letzten Athemzuge. Ehre dem Braven!

Warum verfolgte General Ottinger, der hier als Rebell gegen sein Land kämpfte, nachdem er einst der provisorische Kriegsminister Ungarns gewesen, nicht „den Feind" weiter? Wurmte ihm sein Gewissen? — Die kaiserliche Armee setzte ihren Marsch aus Raab in folgender Weise fort: Das zweite Armeecorps marschirte auf der Chaussée nach Comorn — das

([1]) Die braven Patrioten, die so freudig in unsere Reihen waren übergegangen.

erste über Klein-Bér auf der Landstraße nach Mór, die Reserve auf der mittlern Straße gegen Ofen hin. Die letztere sollte Moritz Perczel, der sich fortwährend mit dem ersten ungarischen Armeecorps zu verbinden suchte, an seinem Plane hindern. Bei Mór traf Jellachich auf Perczel. Es war der 30. Dez. Warum griff Herr Jellachich die Ungarn nicht an? Sein einziges Bulletin gibt darüber Aufschluß. Weil er noch nicht übermächtig genug war (und doch hatte Perczel hier keine 8000 Mann), so wartete er „in der Defensive das Anrücken der Division Hartlieb ab". Jellachich hielt sich indessen nicht bloß in der „Defensive", sondern er retirirte. Endlich kam Hartlieb; nun konnte der ritterliche Ban wieder muthig vordringen. Er hatte jetzt seine 14 Bataillons, 6 Comp. Croaten und Seressaner, 26 Schwadronen und 54 Kanonen beisammen. Er siegte fast nur mit Kanonen. Perczel mußte sich zurückziehen — es war keine Schande, denn 600 Ungarn fanden hier den Heldentod durch riesige Uebermacht. Schämte sich denn der Croate nicht, sich mit diesem Siege zu brüsten, was er immer that? —

Mittlerweile schien Jellachich sich auch schon von Kaschau gegen Miskoltz bewegen zu wollen. Ueberall zogen sich die Ungarn zurück. Ueberall drangen die Kaiserlichen vor. Die österr. Bulletins wußten von nichts als der „Feigheit der Rebellen, die nirgends Stand halten", zu berichten. Und die Welt glaubte dies! Scham- und angstvoll mit gebeugtem Haupte gingen die Freunde der Freiheit in allen Ländern umher ..... jammervoll war mein eigener Zustand, der ich in Brünn offenem Hohn und Spott nur mit Mühe ausweichen konnte. Das war die Folge des Abweichens von der festen Bahn des Rechts.

Während F. M. L. Wrbna Comorn umzingelte, während Frischeisen von Jablunka nach Ujhely, der slowakische Landsturm gegen Neutra rückte, General Götz nach einem Gefechte gegen 3 Bataillons Honved Silein (im Trentschiner Comitate) besetzte, marschirte Jellachich und Windischgrätz auf drei verschiedenen Straßen [1] nach Ofen. Wenig konnte die Nachricht aus Sie-

[1] Wobei, wie es scheint, Jellachich dem gegen Stuhlweißenburg

benbürgen trösten, daß General Gedeon Klausenburg geräumt habe. Bem war bereits dort. —

Am 3. Januar war Windischgrätz mit seinem Hauptquartier schon in Bicske — Jellachich befand sich in Lovas-Berény. In Bicske (5 Meilen von Ofen) nun kam jene aus Männern der gemäßigten Partei bestehende ungarische Deputation zu Windischgrätz, die ihm Friedensvorschläge machte. Diese Männer waren Ludwig Graf Batthiány, ehemaliger Ministerpräsident; Graf Mailáth, Bischof Lonovics und Franz Deák. Wer die Deputation abgesendet, weiß bis zum heutigen Tage Niemand mit Bestimmtheit anzugeben. Kossuth war es nicht; das Repräsentantenhaus auch nicht. Dennoch vertrat diese Deputation allerdings die Gesinnung eines Theils der Nation, die nach so vielen, Schlag auf Schlag erlittenen Unfällen — in ihren höhern und besitzenden Klassen zu friedlichem Ausgleich selbst mit harten Bedingungen entschlossen war.

Ach, der hochmüthige Sieger Windischgrätz — hochmüthig wie Nebukadnezar vor seinem Falle — schnob die Friedensboten wild an: „Mit Rebellen unterhandle ich nicht! — Pesth-Ofen muß sich auf Gnade und Ungnade ergeben!“ und die Deputation ging thränenden Augs davon. — Graf Ludwig Batthiány war nicht einmal vorgelassen worden. Er hatte hier den ersten Dank für seine Anhänglichkeit an die Dynastie erhalten. — Dies hätte ihn warnen können; doch nein — er blieb ruhig in Pesth.

Mit Deputationen, wie man sieht, war Ungarn stets unglücklich. Es hatte das steinherzige Haus Habsburg vor sich.

hin gezogenen Perczel, statt ihn aufzusuchen, auswich. Denn warum schlug er denn die gerade Straße nicht ein, sondern setzte seinen Marsch auf ungangbaren Landwegen über Lovas-Bereny fort?

Vierzehntes Kapitel.

Letzte Sitzung der Repräsentanten in Pesth — Mészáros' Rede in derselben. — Abzug der Regierung und des Reichstags aus Pesth. — Bulletin des Hrn. Welden. — Sequestrationen. — Graf Steph. Szirmay. — Supplikatz's Tod. — Windischgrätz in Bia. — Die Vorposten des Jellachich dicht vor Ofen. — Nugent und Dahlen. — Mészáros bei Kaschau geschlagen. — Bem. — Windischgrätz zieht am 5. Jan in Pesth ein. — Kossuth für vogelfrei erklärt. — Windischgrätz's Walten in Pesth. — Proklamationen. — Absetzung des Magistrats. — Arretirungen. — Görgey's Marsch über Waitzen. — Der Reichstag nach Debreczin. — Bem's Siege.

Die Bestürzung in den Gemüthern der Hauptstadt läßt sich nicht beschreiben. Jetzt erscholl nicht mehr der alte Ruf wie einst: „Oda vagyunk!" (1) Sondern die Pesther Bürgerschaft stieß den Schrei aus: „Jaj nékünk!" (2)

Von ähnlichen Gefühlen waren auch einige unter den Repräsentanten des Landes erfüllt. Aber die meisten bewahrten die Fassung, die sich von Allen stets in gleicher Weise auf Ludwig Kossuths Stirne abspiegelte.

Man kannte Windischgrätz, man kannte den österreichischen, man kannte besonders Jellachich's Charakter. Und man war aufs Schlimmste gefaßt. So sollte also der Erzfeind Ungarns in die geheiligten Mauern der Hauptstadt, dem Sitz der ungarischen Gesetzgebung und Regierung, als Sieger, als Ueberwinder einziehen. Der zum Hochverräther doppelt erklärte, außer das Gesetz gestellte, der Verachtung, bitterem Hohn verfallene Croatenchef, sollte als Herr und Meister seinen Sitz in Pesth aufschlagen, und sich von seinen bisher verkappten Anhängern in Nah und Ferne und von seinen Söldnerschaaren hier huldigen lassen? Er sollte den Fuß unmittelbar im Centrum des großen, stolzen, altberühmten Ungarns auf den Nacken der Landeskinder setzen? Oder wer das nicht wollte, mußte vor dem heute Allgewaltigen fliehen!" — Es war gräßlich. Das Schicksal strafte einen kurzen Irrthum, ein verhältnißmäßig geringes Maß von Vergehen hart und grausam....

(1) Wir sind verloren.
(2) Weh uns!

Am 29ten hielten die Repräsentanten des Landes ihre letzte Sitzung für längere Zeit in Pesth. Man forderte Mészáros auf, zu sprechen. Er bestieg mit Ruhe die Tribüne und begann zu wiederholen, was Jedermann mit Schmerz bereits erfahren hatte, daß bis jetzt Alles verloren ist, und der Feind sich unaufhaltsam der Hauptstadt nähere. Er werde ein bitteres Wort aussprechen, aber er müsse es aussprechen, mögen die Vertreter der Nation dafür auch seinen Kopf fordern: „Pesth und Ofen müssen geräumt werden!“

Fürchterlich war die Aufregung, welche sich bei dieser Erklärung des ganzen Hauses bemächtigte. Eine Stimme rief: „Wer so spricht, ist ein Hochverräther! Nieder mit Mészáros!“

Mészáros blieb ruhig stehen und lächelte schmerzlich.

Da sprang Kossuth auf und sagte: „Lasset den Kriegsminister ausreden! Das Wort ist in Ungarn frei! Mészáros ist vom ganzen Lande als Ehrenmann gehalten. Ihr übt Gerechtigkeit gegen den Feind des Landes und wollet sie nicht dem Patrioten gewähren? Mészáros soll weiter reden!“

Da begann Mészáros wieder: „Ich habe mein Leben dem Vaterlande geweiht. Ich habe Alles aufgegeben, als alter Mann aufgegeben, was ich seit meiner Jugend mühsam erworben, um meinem theuren, unglücklichen, verrathenen Vaterland dienen zu können. Gerne will ich ihm als gemeiner Soldat dienen, und fordere nichts dafür, als daß es meinen guten Willen, meine Treue anerkennt. Man hat mich hier einen Landesverräther genannt. Das schmerzt mein Herz. Ich will mich vertheidigen. Es ist wahr, Raab war ein starker Punkt, es hatte große Befestigungen ... aber dieser gräßliche Winter, in welchem der Vogel in der Luft erfriert, hat die, Raab von dreien Seiten umgebenden, Gewässer mit einer stahlharten Rinde überzogen; die Kaiserlichen konnten ohne große Mühe in die Befestigungen eindringen. Und was dann? — Die kaiserliche Armee ist uns auf allen Punkten dreifach überlegen. Mit der Tapferkeit Arpáds und Zrinyi's wären wir in offener Feldschlacht von ihr doch geschlagen worden. Und was dann? — Unser

Plan besteht darin, den Feind so lang als möglich durch Hindernisse aufzuhalten, um im Innern des Landes unsere Rüstungen betreiben zu können. Darum haben wir auch Raab aufgegeben, weil wir es nicht halten konnten. Ist die Versammlung gegen dies Verfahren, so möge sie mich meines Amtes entsetzen." (Aufmunternde Unterbrechung.) „Nachdem die geehrte Versammlung dies zu billigen scheint, wofür ich unterthänigst danke, so bin ich so frei, meine Motive für die Räumung Pesth's vorzutragen." (Peinliche Spannung. Viele rufen: „Nein! nicht räumen!") „Das Haus braucht zwar nur zu befehlen, und die ungarischen Heerführer sind bereit, ihre Kräfte vor Ofen zu concentriren und hier eine Entscheidungsschlacht zu liefern. Wie aber, wenn sie verloren wird? — Wie haben mehr als 120,000 Mann gegen uns und selber kaum über 50,000 zu gebieten. Wir müßten hierbei auch unsere linke und rechte Flanke vollständig preisgeben, und Schlick würde in Eilmärschen über die Theiß bis ins Herz des magyarischen Landes, Debreczin, dringen können." („Sehr wahr!") „Die verrätherischen Generale Berger und Rukavina würden Szegedin überfallen können. Wo hätte dann der Ungar eine Heimath?" („So ist es! Eljen Mészáros!") „Und wenn wir auch bei Pesth siegen, so treten diese Eventualitäten ebenfalls, nur langsamer, ein, denn jedenfalls haben wir noch immer einen übermächtigen Feind rings umher. Meine Meinung ist daher, wir verlegen den Sitz der Regierung mitten in die unwirthlichen Ebenen unseres Stammlandes, hinter die Sümpfe der Theiß ... dort sind wir stark, dort kämpft Boden und Klima für uns und gegen den Feind; dort können wir ihm die Faust zeigen. Er kann uns in dieser Jahreszeit nicht nachsetzen, daher gewinnen wir Zeit und rüsten dort für den kommenden Feldzug. Dort wohnt der echte Magyare; wenn es noth thut, so ist die dortige Bevölkerung allein zahlreich genug, um, mittlerweile als Soldaten geschult, dem Feinde die Spitze zu bieten; sie ist entschlossen, fürs Vaterland Alles zu thun. Ein Seitenstück zu diesem Plane ist sodann der, daß wir einen unserer unternehmendsten Generale mit disponibler Kraft in

die Karpathen werfen, um dort den Feind so lange zu beschäftigen, als wir im Innern des Landes Ruhe brauchen zu unsern Rüstungen. Sind wir aber, sind wir wirklich und vollständig gerüstet, dann wollen wir hinter der Theiß vorstürzen und den Feind Schritt für Schritt aus dem Vaterlande jagen."

Mit athemloser Stille hatte man den letzten Worten zugehört. Stürmischer Beifall erscholl jetzt. Mehrere Deputirten umarmten den greisen Ehrenmann, das ganze Haus stand zum Zeichen des Bedauerns der ihm angethanen Beleidigung vor ihm auf.

Die Einwohner Pesth-Ofens wurden nun in herzlichen Worten ermahnt, nicht zu verzagen, denn Ungarn sei noch nicht verloren. Und so wahr ein Gott lebe, so wahr werden die Repräsentanten des Landes wieder in die geliebten Mauern Pesths einziehen.

Plakate in diesem Sinn wurden an allen Straßenecken angeschlagen. Fast alle junge Leute meldeten sich augenblicklich zur Armee und zum Mitzuge. In der Neujahrsnacht (ein furchtbares Neujahr!) verließ der Landesvertheidigungsausschüß sammt allen Beamten und der Reichstag auf der Szolnoker Eisenbahn Pesth, unter dem Jammern der Zurückbleibenden. Herzzerreißend war der Abschied. Die Armee unter Görgey und Perczel, die sich um Ofen concentrirt hatte, sollte der erhaltenen Weisung folgen, und die Richtungen einschlagen, welche wir später andeuten werden. Kossuth nahm die Krone des heil. Stephan [1] und die übrigen Reichskleinodien, die Banknotenpresse, die Regierungspresse, das Staatsarchiv, die gesammten Apparate der

[1] Zum Kronhüter wurde Bónit ernannt. Als die Krone von Ofen aus dem königl. Schloß abgeholt wurde, geschah dies mit einiger Feierlichkeit (in früherer Zeit stets mit der größten). Tausende waren versammelt; die Deputirten waren sämmtlich zugegen. Alles Volk zog vor dem ehrwürdigen Palladium Ungarns den Hut; Madaráß und die Seinigen glaubten sich dadurch lächerlich zu machen, und thaten es nicht; da brachen die Massen in Verwünschungen gegen die Rothen aus, und diese mußten sich dazu bequemen, was ihnen schon die Sitte hätte rathen sollen.

Gewehr- und Kanonenfabrik, die Waffen, Munition und Uniformirung mit, die Baarvorräthe der Bank ließ er aber zurück, weil sie zur Deckung der Banknoten gewidmet waren. ([1])

Ueber den Schwesterstädten lagerte sich Kirchhofsstille. So konnte der Sieger einziehen. Er zog wahrlich in ein Grab.

Die „Eroberer" schleuderten einstweilen ihre Bulletins von Wien in die Welt. Sie sprachen „von dem krassen Unverstand, der sich in den Operationsplänen der Insurgenten enthülle" und wie diese ganze Länderstrecken, „nachdem sie sie terrorisirt und ausgeraubt," feige, flüchtig beim Herannahen der „kaiserlichen Heere" verlassen, welch letztere sodann von den „verführt gewesenen" Einwohnern „mit Jubel" empfangen werden. Beim Abzuge von Raab hätten die „Rebellen eine große Quantität frisch geschlachtetes Fleisch, welches von ihnen nicht augenblicklich fortgeschafft werden konnte, vergiftet, um es so den kaiserlichen Truppen zu überlassen." Diese „Schandthat" finde ihres Gleichen nur „in der Ermordung von 53 gefangenen Croaten zu Güns", die sich auch die Ungarn haben zu Schulden kommen lassen .... unter „Wilden habe noch nie ein so planmäßiges Schandgewebe" stattgefunden — — und was dergleichen Lügen des redseligen Herrn Gouverneurs von Wien, Welden, mehr waren. Leuten, die sich nicht vertheidigen können, kann man freilich alles Mögliche aufbürden und die Sprache des Siegers pflegt in der Regel Glauben zu finden. Ferner erklärten diese Bulletins, daß bereits das Vermögen folgender „Rebellen": Ludwig Graf Batthiány, Kasimir Graf Batthiány, Graf Ant. Szapáry und Viclos im Eisenburger Comitat mit Sequester belegt sei. Ludwig Batthiány ließ sich dadurch noch nicht warnen; er vertraute auf seine Loyalität und blieb in Pesth. — Mit noch größerem Pompe wurde angekündigt, wie der „treugesinnte" Graf Stephan Szirmai ein Corps für die Sache „seines Kö-

([1]) Und doch entblödete sich die k. k. Standrechtspresse nicht, beständig von den „Räubereien" des Landesvertheidigungsausschusses zu sprechen!

nigs" werde und wie seinem Beispiele bald Mehrere angesehene Ungarn folgen werden. Dafür konnten unsere alten Feinde, die Raitzen, auch von Unglück sprechen, denn ihr „Wojwode" Supplikatz war plötzlich mit Tod abgegangen und an ihm verloren sie einen fähigen Mann.

Am 4. Januar verlegte Windischgrätz sein Hauptquartier von Bicske nach Bia, vier Stunden von Ofen; Jellachich reichte mit seinen Vorposten bereits bis dicht vor die alte Königsstadt. Nugent hatte sich mit dem aus dem offenen Croatien vordringenden Feldmarschallieutenant Dahlen über Szala-Egerszeg verbünden und marschirte auf Groß-Kanischa, woraus hervorgeht, daß auch der ganze Südwesten Ungarns verloren war.

Da Schlick gegen Miskoltz hin manövrirte, so wurde General Mészáros, vermöge seinem eigenen, dem Repräsentantenhaus vorgelegten Plan, in die dortige Karpathengegend geschickt, um sich augenblicklich dem Vordringen Schlick's zu widersetzen. Mészáros hatte zwar gesagt: „Man müsse den Schlick verschlicken" (verschlucken), allein ihm gelang diese Verschluckung keineswegs; er war unmittelbar nach der Sitzung im Repräsentantenhause dahingeeilt, hatte sich an die Spitze der disponiblen Truppen gestellt, die jedoch, da sie, wie bekannt, viel zu unbedeutend waren, am 4. Jan. in einer unfern von Kaschau gelieferten Schlacht dem Feinde erlagen. Mészáros selbst entging nur durch Zufall sicherem Tod, indem das Pistol eines auf ihn anschlagenden Reiteroffiziers versagte.

Aus Siebenbürgen bestätigte sich zwar das Vordringen Bem's bis über Klausenburg, allein dies war bei so vielen Unglücksfällen bloß ein einzelner Vortheil. Bald sollte dies jedoch anders werden. Bem's Macht wuchs mit jedem Schritte, den er machte, die Sachsen und Wallachen fühlten bereits die Schärfe seines Schwertes. —

Bevor Windischgrätz in Ofen und Pesth einrückte, vereinigte er seine drei Armeecorps, und nachdem er noch eine Deputation mit der Bitte, die ungarischen Banknoten (¹) zu schonen, in ähn-

(¹) Welche er bereits überall hatte außer Curs setzen lassen.

licher Art, wie die erste, abwies, die ungarische Armee aber in der Nacht vom 4ten zum 5ten ganz in der Stille abgezogen war, marschirte der große Held am 5. Jan. in Ofen und Pesth ein. Jellachich führte, angethan mit glänzender Husarenuniform, [1] die erste Kolonne und defilirte vor dem Fürsten, dessen Sohn sogleich mit der Nachricht von dem Einzug nach Ollmütz gesandt wurde und dem Kaiser die Schlüssel beider Städte überbrachte. Herr Jellachich wurde von seinen Anhängern, die aus allen Raitzennestern in der Umgegend hierher geströmt waren, mit wahnsinnigem Zsivio empfangen .... Die Ungarn standen düstern Blickes schweigend in der Nähe. — —

So waren sie denn hier, die Willensvollstrecker jenes Hofes, der zum Dank für die geschenkte Krone uns mit Scorpionen züchtigen wollte. Die Ungarn in Pesth steckten aber am andern Tage, statt Trauerkleider anzuziehen, Freudenzeichen, Blumen und helle Bänder auf ihre Hüte; denn so hatte ihnen Kossuth gerathen: „Empfanget unsere Feinde mit Jubel, damit dieser geliebten Stadt nicht noch größeres Unglück widerfahre ...“ Jubeln konnten ihre Herzen nicht, daher ließen sie ihre Hüte jubeln.

Eine der ersten Thaten Windischgrätz's in Pesth war, daß er Kossuth mit seinem ganzen Anhange für „vogelfrei“ erklärte. Das war nun Unsinn, denn der Anhang war das ganze Land. — Gleich im Verfolge dieser Verordnung gab die Familie Zichy die ihrige; sie setzte auf Kossuth's Kopf 50,000 fl.; es fand sich aber Niemand, sie zu verdienen. Eben so wenig fand sich eine Seele, in die von der Familie Zichy zu Kossuth's Verfolgung aufgebotene Freischaar einzutreten. — —

Windischgrätz nahm seine Wohnung im königlichen Schloß zu Ofen, Jellachich die seinige im Graf Károlyischen Palais zu Pesth. [2] Die kaiserliche Armee wurde kasernirt und einquartirt, die Stadt natürlich als im Belagerungszustand befindlich erklärt und Arrestationen, von der ersten Stunde angefangen, in Masse

[1] Der Mann trug stets die Husarenuniform, wahrscheinlich hoffte er in ihr den Husarenmuth zu finden.

[2] Fürst Lichtenstein stieg gar in der Wohnung Kossuth's ab.

vorgenommen. Feldmarschallieutenant Hrabowsky, der in Ofen gichtkrank lag, oder sich seit geraumer Zeit so stellte, erklärte augenblicklich seine Unterwerfung. General Moga stellte sich persönlich zur Haft. Graf Ant. Szapári wurde gefangen genommen, aber bald entlassen; auch Graf Louis Batthiány wurde gefangen genommen, und dieser Patriot sah nicht mehr das Tageslicht, außer aus seinen Kerkerwänden und endlich vor seiner Hinrichtung. — —

Wahrscheinlich um bei den Ungarn die Liebe zu dem verrathenen Vaterlande, falls dies überhaupt möglich war, noch mehr zu erhöhen, erließ Windischgrätz folgende Proklamation:

„An die Magyaren!

1) Jedermann, der mit was immer für einer Waffe gefangen genommen wird, ist augenblicklich durch den Strang hinzurichten. 2) Jene Ortschaften, aus welchen vereint mehrere Einwohner sich erkühnen, von der k. k. Armee Couriere, Transporte oder einzelne Commandanten anzugreifen oder ihnen auf was immer für eine Weise zu schaden, werden der Erde gleich gemacht. 3) Die Ortsobrigkeiten bürgen mit ihrem Kopfe für die Aufrechthaltung der Ruhe.

Alfred Fürst zu Windischgrätz, m. p."

Durch diese einzige Proklamation hat sich Windischgrätz selbst für vogelfrei erklärt. Derselbe verordnete hinsichtlich der gefangenen Soldaten, daß die diensttauglichen darunter in die kaiserliche Armee eingereiht und nach Italien geschickt werden sollten. Diese „Wohlthat" traf jedoch nur die Honveds und Freiwilligen; Jene, welche früher in den ungarischen Regimentern gedient, wurden sammt den gefangenen Offizieren auf österreichische Festungen gebracht und dort abgeurtheilt. Noch setzte Windischgrätz den ganzen bisherigen Magistrat, mit wenigen schwarzgelben Ausnahmen, ab; Bürgermeister Rottenbiller und die hervorragendsten Mitglieder wurden arretirt. Auch Pulszky's Güter wurden mit Beschlag belegt und Feldmarschallieutenant Schlick, da Pulszky in Nordungarn wohnte, mit der Exekution beauftragt.

Zum Glück hatte Kossuth die k. k. Generale Rott und

Philippovich unter Eskorte nach dem innern Ungarn bringen lassen; sie dienten als Geisel und zwangen den Windischgrätz, mit seinen Exekutionen noch ein wenig zuzuwarten. Er fand sich in Folge dessen sogar bewogen, den k. k. Offizieren und Soldaten in den Reihen „der Rebellen" noch eine 14tägige Frist zur straflosen Rückkehr „unter ihre Fahnen" zu geben; aber das war doch alles bloß Schein; fortwährend wurden ja Arretirungen vorgenommen. —

Das zweite Armeecorps war von Windischgrätz beordert worden, den „Rebellen" im Rücken nachzusetzen, und Feldmarschallieutenant Wrbna war ihnen „im Rücken" gefolgt. Während sich nämlich Kossuth mit Regierung und Reichstag über Szolnok nach Debreczin begab, sollte Görgey mit seinem Corps über Waitzen nach den Karpathen hin, vorerst in östlicher Richtung, operiren. Görgey erhielt, wie man sieht, die Aufgabe, den eigentlichen Plan des Kriegsministers Mészáros, der nur provisorisch und um Görgey nicht von seinem damals noch bei Ofen stehenden Corps zu trennen, in den Karpathen als Commandant aufgetreten war, im nördlichen Ungarn auszuführen. Görgey war am 5ten gegen Waitzen abmarschirt, und Wrbna, der am 6ten aufbrach, konnte ihn natürlich nicht mehr einholen. Da hieß es dann gleich wieder in den k. k. Bülletins: „Auch bei Waitzen haben die Insurgenten nicht Stand gehalten." In Ungarn lachte man über diese Großsprechereien und arbeitete an dem einmal Beschlossenen ruhig fort. — Aus Siebenbürgen klangen die Botschaften nun täglich ermuthigend. Bei der Nähe Debreczins wurden die siebenbürgischen Operationen von großer Wichtigkeit, und als man sah, daß Bem der Mann sei, auf den man vertrauen konnte, und der, wie's schien, in Siebenbürgen eine neue Siegesära für die ungarischen Waffen herbeizuführen im Stande sei, so erklärte der Reichstag, daß er Siebenbürgen als die Burg betrachte, in welche man sich, falls noch mehr Schicksalsschläge über Ungarn kommen sollten, zurückziehen wolle. Seit dieser Zeit hat Siebenbürgen gleichsam als Basis der neuen Operation gedient. Es war nicht nur Klausenburg bereits in Bems

Händen, sondern bei Dés war der kaiserliche General Wardener so geschlagen worden, daß er bis Bistritz zurückwich und seine gesammte Macht nur mehr im östlichen, Puchner die seinige im südlichen Theile des Landes mit einiger Sicherheit aufrecht erhalten konnte. Auch Jablonovszky und Urban wurden geschlagen und zogen sich gegen Bistritz hin.

Fünfzehntes Kapitel.

Leopoldstadt. — Comorn. — Siege im Banat. — General Blagojevich. — Streifzug einer Schaar Bems in die Bukowina. — Abermals 9000 Serben von Belgrad kommen den Raitzen zu Hülfe — Das erste k. k. Armeecorps. — Rozsa Sandor. — Theodorovich. — Das k. k. sechzehnte Bulletin. — Eintheilung des eroberten Ungarns in Militärdistrikte. — Arthur Görgey's erste große Operation in den Karpathen. — Ottinger in Szolnok. — Die Loyalitätsadressen. — Horvath in Veßprem und Stuhlweißenburg. — Jellachich zu seinem Corps. — Görgey. — Die siebenbürgischen Sachsen sehnen sich nach Russenhülfe. — Abermals Bem. — Rückzug des fliegenden Corps aus der Bukowina.

Simonich ließ den Commandanten in Leopoldstadt, Baron Bayer, (1) mehrmals zur Uebergabe auffordern. Bayer antwortete, er werde sich eher in die Luft sprengen, als das thun.

Comorn wurde mittlerweile von Belagerungsarbeiten bedroht, doch hier machten sich die Kaiserlichen nur lächerlich; die Comorner Nuß beißt kein österreichischer General auf.

Im südlichen Ungarn operirte Kiß mit Erfolg, indem er sich am linken Ufer der untern Theiß in den Bezirk des deutsch Banater Regiments warf und die Verbindung der serbisch Kaiserlichen zwischen Titel und Ponitschowa unterbrach. Unser Hauptlager war hier noch immer bei Versetz; auch Weißkirchen war von den Unsrigen besetzt. Anfangs Dezember hatten unsere Truppen auf der ganzen Linie zwischen Peterwardein und Palanka angegriffen, Palanka genommen und von hier den Feind bis Dubowatz (2) zurückgejagt. Der Commandant der kaiserl. Armee im

(1) Als Schriftsteller unter dem Namen Ruppertus bekannt und voll humoristischen Geistes.

(2) Alles an der untern Donau.

ganzen Banat war der von uns abgefallene Feldmarschalllieutenant Piret.

Ein solcher Mann wie Piret war auch General Blagojevich; er, der noch vor wenigen Wochen seine Treue gegen die ungar. Regierung betheuert, stellte sich nun freiwillig den Kaiserlichen als Gefangener.

Bem entschädigte uns für zwanzig solche Abtrünnige; er bedrohte bereits die Grenzen der Bukowina und Galiziens. Hier überall boten die Kaiserlichen den Landsturm auf, und General Barko wurde mit der Organisirung desselben beauftragt. Aber das half nichts; Bems Schaaren drangen bereits bis Kimpolung in der Bukowina vor, und am 18. Januar wurden sogar aus dem fernen Lemberg Truppen geholt, um die Gefahr abzuwenden. Die österreichischen Generale waren „halt" immer große Strategiker!

Dagegen kamen um dieselbe Zeit ihren geschlagenen Brüdern im Banat 9000 Mann Serben mit 30 Kanonen von Belgrad zu Hülfe. Dies gab einen neuen Beleg zu den Begriffen, welche die Oesterreicher über das Völkerrecht hatten.

Es waren auch aus Pesth vom ersten Armeecorps Kolonnen „im Rücken der Rebellen" ausgesandt worden, um sie „zu zerstreuen". Sie richteten eben so wenig aus, wie ihre Freunde vom zweiten Armeecorps. Dasselbe Schicksal hatten die mobilen Kolonnen unter Oberstlieutenant Althann, die sich vorgenommen hatten, den Bakonyer Wald zu säubern, in welchem sich unter Rózsa Sándors (1) Anführung zahlreiche ungarische Guerillas hielten. Erst nach hitzigen und langwierigen Gefechten gelang es der kaiserl. Macht, die den ganzen Wald (2) umzingelt hatte, weil sie ja das ganze Westungarn dominirte, Rózsa in das Innerste dieses unzugänglichen Waldes hineinzudrängen, wo er eben am geborgensten war und nach dem Abzug Althanns seine Einfälle in die Nachbarschaft von Neuem fortsetzte.

Seit Supplikatz's Tode trat bei den Raitzen der General Theodorovich als Oberanführer auf. Er und Rajachich erklärten

(1) S. oben.

(2) Es ist der große Gebirgswald im Veßpremer Comitat.

in einer Huldiguugsakte die Anerkennung des Kaisers Franz Joseph und ihre Treue für ihn.

Das sechzehnte Armeebulletin des Herrn Windischgrätz (erlassen durch den berühmten Stylmacher Welden) erklärte, „daß bei der fortschreitenden Besetzung des größten Theiles von Ungarn durch die k. k. Truppen" bereits 3 Militärdistrikte errichtet wurden. Das Preßburger, Neutraer, Trentschiner, Arvaer, Liptauer, Thuroczer, Sohler, Barser und Comorner Comitat sei unter Feldmarschallieutenant Kempten in Preßburg; — das Pesther, Stuhlweißenburger und Graner Comitat, sowie der Rumanen- und Jazygerdistrikt unter Feldmarschallieutenant Wrbna in Ofen; — das Baranyaer, Tolnaer, Somogyer, Vesprémer, Oedenburger, Eisenburger, Raaber und Wieselburger Comitat unter General Burics in Oedenburg gestellt.

Weiter veröffentlichte dieses Bulletin noch neue Siege über Görgey, die aber demjenigen Wrbna's in Waitzen vollkommen gleich waren. Görgey begann um diese Zeit jene großartigen Operationen, die ihm für immer den Ruhm eines der ausgezeichnetsten Generale erworben haben. Görgey jedoch hat von der ersten Stunde seines Auftretens nur immer für sich — zunächst für seinen Ruf, dann für seinen Vortheil gewirkt. Mit seinem ebenso bedeutenden politischen wie militärischen Talent wußte er die Karten stets dermaßen zu mischen, daß sie zuletzt immer für ihn am vortheilhaftesten lagen. Er hatte mit großem Geschick seit der Schlacht bei Schwechat dahin gearbeitet, daß der Oberbefehl über das bedeutendste Corps in seine Hände kommen mußte — daß derjenige über die ganze Armee ihm dereinst nicht entgehen konnte. Sein Hauptcalcul bestand immer darin, den Krieg in die Länge zu ziehen, Krieg um jeden Preis zu führen und so mit Hülfe seines Talents und seiner Geistesgegenwart nach und nach die Chancen herbeizuführen, die er alle der Reihe nach ausgebeutet hat. Gegenwärtig war es sein Grundsatz, exagerirter Republikaner zu sein, dem Haus Oesterreich ewige Rache zu schwören, das Volk überall zum äußersten Widerstande zu fanatisiren und durch Siege zu blenden...

Görgey war wahrlich nicht der Mann, den ein Feldmarschallieutenant Csorich, wie das Bulletin sagte, vor sich hertrieb in die Bergstädte, sondern die Sache verhielt sich so: Das Wrbnasche Corps konnte den kühnen General nicht erreichen, und Wrbna kehrte nach Ofen zurück. Gegen den 15. Jan. zeigte sich Görgey mit seiner Armee plötzlich im Honter Comitat und manövrirte nach dem Nordwesten hin, um hier die kaiserl. Besatzungen zu beunruhigen; seine weitere Absicht war, den gegen Neusohl aus dem Norden vordringenden kaiserl. General Götz an der Vereinigung mit Windischgrätz so lang als möglich zu hindern, was ihm für jetzt auch vollkommen gelang, und Csorich jagte ihn nicht vor sich her, sondern zog hinter ihm mit Krebsschritten nach, indeß Görgey nach Schemnitz sich bewegte und Götzens Marsch zu durchkreuzen suchte.

Zwar war es anderseits dem General Ottinger mit seiner Kavallerie gelungen, am 13ten bis Szolnok vorzudringen; allein da hier nirgends etwas von einer ungarischen Armee zu sehen war, so konnte Ottinger leicht „vordringen". Die Einwohner von Szolnok, wie alle, die nicht anders konnten, reichten sofort ihre „Loyalitätsadressen" ein; sogar Kecskemet that es, ohne daß dahin die Kaiserlichen noch gekommen waren. Diese „Loyalitätserklärungen" nahmen die Herren Windischgrätz und Schwarzenberg für baare Münze und veröffentlichten in ihren Journalen alle Tage ein Dutzend aus allen Gegenden.

Der kaiserliche Befehlshaber Horváth hatte Stuhlweißenburg und Veßprém besetzt; Nugent verweilte noch in Groß-Kanischa. Am 16ten begab sich Jellachich zu seinem Armeecorps. Er ließ wohlweislich die Andern erst den Weg für sich bahnen, dies geschah vermöge der ihm angeborenen Tapferkeit. Warum setzte er denn nicht z. B. Görgey nach, der es gewagt hatte, den Oberbefehl ihm und Windischgrätz gegenüber zu führen? Da Görgey in den slavischen Gegenden des Nordens operirte, so konnte ja das eine prächtige Gelegenheit für Herrn Jellachich sein, seine dortigen „Brüder" (1) vom Rebellendruck zu befreien.

(1) Jellachich redete in seinen Proklamationen an die Croa-

— In der That, Görgey drückte die Leute dort bedeutend — nämlich die Generale Götz einerseits und Csorich anderseits. Zwar behaupteten die Bulletins wieder, Götz habe den Görgey am 17ten früh bei Kremnitz und Csorich habe ihn am 21ten bei Schemnitz geschlagen, man erwartete sogar, wie Herr Welden in Wien schrieb, „ganz zuverlässig", Görgey werde sich ergeben... Allein Görgey ergab sich nicht... Daß er die braven Schwarzgelben bloß zum Besten hatte, werden wir bald sehen.

Unterdessen arbeitete Bem so wacker in Siebenbürgen, daß die geängstigten Sachsen ihre erste Deputation nach Wien mit der Bitte schickten, wenn man ihnen diesen Teufel nicht vom Halse nehmen könne durch kaiserliche Truppen, so möge man ihnen erlauben, russische Soldaten herbeizurufen. In Bukarest standen die russischen Generale in der That nur des Rufs gewärtig, der sie über die Grenzen nach dem schönen Siebenbürgen führen sollte. Zwar war Bem's fliegendes Corps, das er nach der Bukowina gesandt, von dem endlich aus Galizien herbeigekommenen Feldmarschalllieutenant Malkovszky mit großer Uebermacht zum Rückzug nach Siebenbürgen gezwungen worden, allein während dieser Zeit hatte sich Bem persönlich nach einem andern Schauplatz begeben, wovon wir bald sprechen werden.

ten u. s. w. dieselben immer mit „Brüder" an; schadet nichts, wenn er die Brüder hintendrein auch ein wenig stockstreichen, spießruthenlaufen, von rückwärts zusammenschießen ließ, oder aber den einen oder andern Bruder in höchsteigener Person einigermaßen ohrfeigte.

Sechszehntes Kapitel.

Die ungarische Regierung und der Reichstag in Debreczin. — Der Empfang. — Die heilige Krone. — Die Lokalitäten werden eingerichtet, die Werkstätten bestellt. — Die ungarischen und die österreichischen Gefangenen. — Hinrichtung. — Ich will nach Debreczin. — Ursachen, die mich daran hindern. — Eine Broschüre. — Windischgrätz's schönster Gedanke. — Pazmandy, Szentkiralyi, Schulzig, Götz, Schlick. — Wardener und die Russen. — Versetz fällt. — Görgey in Kremnitz. — Neuhäusel. — Schlacht bei Szolnok. — Ottingers Flucht und Tod. — Die große ungarische Armee und ihre Formirung. — Görgey, Klapka, Perczel, Kiß Damjanich, Eder, Kasimir Batthiany, Bem.

Am 4. Januar war die ungarische Regierung sammt dem Reichstage in Debreczin bereits angekommen. Auf allen Wegen hatte sie das Volk mit gebührender Achtung und großem Jubel aufgenommen. Haufenweise strömten die Bauern der untern Gegenden herzu und schwuren, die Vertreter des Landes mit ihrem Blute zu beschützen. Abwechselnd von Ort zu Ort wurde Ehrengeleite geleistet. Nur ein geringer Theil Husaren begleitete die Reisenden, denn die Armee suchte sich auf den bestimmten Sammelplätzen zu concentriren. Debreczin empfing die Männer des Volkes mit gleichem Enthusiasmus. Die Stadt wurde beleuchtet.

Kossuth ließ die heil. Krone ([1]) in der großen Kirche zu Debreczin der öffentlichen Verehrung aussetzen. Von nah und fern eilte nun das Volk zu der Reliquie, und selbst die Protestanten ([2]) knieten vor ihr nieder. Kossuth hielt hier gleich in den ersten Tagen Ansprachen an das Volk, welches rief: „Gott helfe uns, sowie wir der heil. Krone Treue geloben!"

Kossuth ließ darauf einen Saal für die Reichstagssitzungen herrichten; er ließ die nothwendigsten Bureaux in Stand setzen; wären hart daneben nicht die Gewehrfabriken und Pulvermühlen aufgestellt worden, so hätte man denken können, man befinde sich im tiefen Frieden. — Die Banknotenpresse fing gleich nach

([1]) Ich habe die Bedeutung derselben in Ungarn schon auseinandergesetzt. Was in Frankreich einst die Oriflamme war, das war und ist Stephans Krone dem ungarischen Volk.

([2]) Die Gegend um Debreczin ist fast nur von Reformirten bewohnt.

ihrer Ankunft an zu arbeiten — jede Woche lieferte dann ungefähr 200,000 Gulden.

Ueber die unter Escorte hingebrachten Gefangenen verfügte der Landesvertheidigungsausschuß: „daß sie vollkommen als Kriegsgefangene behandelt, und so lange sie sich ruhig verhalten, als Freunde betrachtet werden sollen." Die Mannschaft erhielt beinahe dieselbe Löhnung, die sie im kaiserl. Dienst bezog, sämmtliche Offiziere per Tag 2 fl. C.M.

Als Gegenstück dazu ließ Windischgrätz in Pest eine „militärpolitische Central-Untersuchungscommission" einsetzen, die ihre Spione hatte und ganz im Geiste der ehemaligen Inquisition arbeitete. Wehe denen, die nur einen Schein von Verdacht auf sich hatten und nicht entfliehen konnten — die Arme der Häscher standen bereit, sie zu ergreifen. In Preßburg, wo eine Filiale dieser Commission war, wurde bereits der Sohn eines Seifensieders hingerichtet.

Kaum vernahm ich in Brünn, daß Kossuth nach Debreczin abzog, als ich den Entschluß faßte, mich dahin zu begeben. Ich wollte bei meinen Landsleuten, ich wollte unter meinen Brüdern sein. Ich hatte die Absicht, auf Umwegen ins Innere des Landes zu gelangen. Meine Freunde in Pesth ließ ich, durch einen vertrauten Handelsmann [1] von diesem Vorhaben unterrichten, erhielt aber die Nachricht: „wenn mir mein Leben werth, solle ich keinen Schritt über die Grenze thun, denn da die Gegenden, die ich unbedingt passiren müßte, alle besetzt seien: so würde ich früher oder später dem Militär und den Spionen in die Hände fallen, und dann sei ich verloren." Ich ließ aus Neugierde durch eine ganz unverdächtige Person bei dem Stabsauditor, der die Untersuchungen im Schoße der Pesther Centralcommission leitete, anfragen: ob ich, da ich doch bereits am 25. Sept. 1848 Ungarn

[1] Beständig reisten Kaufleute aus Ungarn nach den österreichischen Provinzen, um Einkäufe zu machen, aber auch aus andern Gründen. Nach Brünn namentlich kamen viele aus Pesth. Ich kann natürlich über diese Sache nichts Näheres mittheilen, um keinen Menschen zu compromittiren.

verließ, ebenfalls zu den „Compromittirten“ gehörte. Darauf erhielt ich die bündige Antwort, daß ich allerdings gleich allen „Anstiftern“ der „kriegsrechtlichen Behandlung“ unterliegen würde, falls ich den Rayon des Kriegsgesetzes beträte ... (1) dies stimmte also vollkommen mit Stadions Aeußerung überein, und also war es wieder nur das Schreiben an Jellachich, das mir, so lange ich an dem neutralen Platze Brünn weilte, eine Henkersfrist gewährte. Man wird später erfahren, daß in Folge dieses Schreibens manche hohe Herren anfingen, für mich noch viel gütigere Absichten zu hegen.

Vorläufig blieb ich also in Brünn und wartete auf günstigere Gelegenheit. Um vollends sicher zu sein, stellte ich alle jene Erklärungen, von denen ich oben gesprochen, sammt dem famösen Jellachich-Brief in einer Broschüre zusammen und suchte den hohen Herren zu beweisen, daß ich ganz unschuldig sei. Die Broschüre erschien am 8. Januar 1849 in Brünn unter dem Titel: „Einige Worte an die Pesth-Ofener und meine übrigen Landsleute.“ Das Schriftchen hat seinen Zweck ebenfalls vollkommen erfüllt — Diejenigen, die mich kannten, wußten wohl, wie der Sinn zu nehmen sei. Den hohen Herren der Camarilla und ihren Spitzeln aber, die, als sie später sahen, daß ich sie dupirt hatte (sie sahen es erst in einer Zeit, da ich bereits ihrem Bereich entkommen war), mich einen Heuchler, einen Jesuiten und weiß Gott was noch nannten, dem Publikum auch sonst noch viel dummes Zeug über mich vorlogen, (2) erwiderte ich darauf wiederholt: Eurem tyrannischen Walten, Eurer finstern Despotie gegenüber ist mein Verfahren vollkommen erlaubt; es haben es die von Windischgrätz geknechteten Comitate beobachtet — es haben es die Wiener beobachtet, und es wird so lange in der Welt beobachtet werden, als es Unterdrückte und Unterdrücker geben wird. Euch gegenüber gilt das nackte Gesetz der Selbsterhaltung. O, wüßte Euch Jeder so zu behandeln wie ich, der ich einst in Eurer Schule war, es stünde schlimmer um Euch!

(1) Ich bewahre das betreffende Schreiben noch bei mir.
(2) Werde darauf zurückkommen.

Um diese Zeit faßte Windischgrätz den ihm vom Gott der Magyaren eingegebenen Gedanken, in Pesth faulenzend stehen zu bleiben und sich von seinen Kreaturen als Dalai Lama anbeten zu lassen. Er ließ dies in seinen pomphaften Bulletins so ankündigen: (1) „Seine Durchlaucht haben zu beschließen geruht, daß die Operationen des ersten und zweiten Armeecorps in Folge der schlechten Witterung einstweilen eingestellt und die Truppen Winterquartiere beziehen sollen.“ Wie jubelte da das Ungarherz, als es davon erfuhr. Es jubelte jedoch insgeheim — ganz leise, leise, daß es Niemand vernahm, denn selbst die Wände hatten jetzt Ohren. (2) Aber von diesem Augenblick wußte das Volk, daß Kossuths Worte, wie immer, in Erfüllung gehen werden: „Wir werden wieder kommen!“

Der auf seinen Lorbeern in der Burg des großen Mathias Corvinus ausruhende Imperator ließ nun Feste auf Feste geben und schwelgte in geistiger Anschauung der schauderhaften Lage, worin, wie ihm hier täglich vorgesagt wurde, sich die elenden Debrecziner Rebellen befänden. Viele Magnaten und sonstige vornehme Leute drängten sich um den Pfühl des „Welteroberers“ und lullten ihn theils absichtlich, theils aber auch, indem sie selber mit Freuden an Ungarns Erniedrigung dachten, in süßen Schlaf ein. Denn in Ungarn, wie in der ganzen Welt, gab es Schurken und ehrliche Leute... und die Jósika, Apponyi und Mailáth lebten noch.

Schemnitz überging nach Görgey's Abzug in kaiserl. Hände.

Neuerdings erließ Windischgrätz mehrere Proklamationen und Aufforderungen an die Truppen zur Rückkehr in seine Reihen. Nur Wenige, und diese auch nur im Falle der Noth, folgten der freundlichen Einladung.

Am 20. Jan. traf Dionys Pazmándy, bisher Präsident des ungarischen Repräsentantenhauses, in Pesth ein und erklärte

(1) Er fühlte sich zu groß, um die Bulletins selbst abzufassen.

(2) In Pesth, sowie in allen Städten, wimmelte es von Spionen, die alle entweder raitzischer Abkunft waren oder zur Klasse der unverbesserlichen Pfahlbürger gehörten.

seine Unterwerfung. Ihm war schon Moritz Szentkirályi vorangegangen. Windischgrätz war auf diesen Erfolg seiner „Milde" nicht wenig stolz, und beide Ueberläufer erhielten Verzeihung und Gnade. Von Szentkirályi ist es gewiß, daß er die Sache seines kämpfenden Vaterlandes verließ; von Pazmándy konnte man es damals nicht mit derselben Bestimmtheit sagen, denn er trat später wieder zu Kossuth zurück und suchte sich zu rechtfertigen, was ihm theilweise gelang. — Pazmándy war während seines Aufenthalts bei Windischgrätz einer Derjenigen, die ihm den besten Rath zu seinem Untergang ertheilten. Endlich verrieth er aber doch sein Vaterland. Schmach ihm!

Es bewegte sich eine mobile Kolonne von 4 Bataillons, 8 Schwadronen und 18 Geschützen unter dem Feldmarschalllieutenant Schulzig von Pesth gegen Miskoltz — General Götz wollte sich über Kremnitz gegen die Zips hin bewegen; Feldmarschalllieutenant Schlick beschloß nun bei dieser, wie er vermeinte, guten Deckung seiner rechten Flanke, aus Kaschau (wohin er sich schon wieder zurückgezogen hatte) südlich über Talya nach Tokay vorzurücken, und gar, wie das siebenzehnte Bulletin sagte, bis nach Debreczin zu gehen, wo „sich der Convent schon aufgelöst habe und auch die ungarische Armee aufzulösen entschlossen sei, überzeugt, daß seine wühlerischen Plane keinen Erfolg haben." Lassen wir diese Feldherren nun einstweilen marschiren, wir werden bald sehen, wie sie alle Ursache hatten, ihre vorschnelle Hitze zu bereuen.

Wie aber die Siegessprache dieses Bulletins in dem Punkte, wo es davon sprach, daß „auch in Siebenbürgen die Dinge eine günstigere Gestaltung angenommen haben," mit der in einem Athem durch österreichische Blätter veröffentlichten Nachricht übereinstimmte: daß General Wardener, der in Karlsburg eingeschlossen war, mit dem russischen General Lüders in Einvernehmen getreten sei, um von ihm Hülfe zu erlangen, und daß diese Convention nur mehr der Bestätigung von Petersburg aus bedürfe, ist schwer einzusehen; man müßte denn in angeborener Blindheit die Nothwendigkeit der Russenhülfe für „eine günstigere Gestaltung" ange-

sehen haben. Die russischen Truppen waren bereits in Süden hart bis an die Grenze Siebenbürgens vorgeschoben.

Aus dem Banat verlautete die traurige Nachricht, daß Theodorovich in einem allgemeinen Angriff Versetz, das Hauptquartier, mit Sturm genommen habe, wodurch die neulichen Siege der Ungarn einstweilen wieder verloren gingen.

Wie es mit der gedachten Bewegung des General Götz gegen die Zips stand, darüber gaben die neuesten Ereignisse folgenden Aufschluß: Götz wollte diese Bewegung eben unternehmen — die Bulletins sagten von ihm sogar, er habe schon Kremnitz eingenommen — sie sagten ferner: Görgey, der wieder entkommen sei, flüchte sich gegen Sohl hin... An alledem war kein wahres Wort. Götz wollte allerdings vordringen, aber es blieb beim guten Willen, und da Görgey eine bedeutende Streitmacht nach Kremnitz geworfen hatte und diesen Punkt vollkommen dominirte, so fand es Götz gerathen, bis nach Mosócz in den Norden hinauf zu retiriren. Also standen die Sachen. Görgey stand mitten zwischen Götz und Csórich und — streckte doch nicht die Waffen, sondern führte sie durch mobile Kolonnen bloß in der Irre herum.

In neuester Zeit war jedoch Neuhäusel, eine ehemalige Festung, jetzt offener Marktflecken, (¹) von den Kaiserlichen besetzt worden. Die Brigade Neustädter wurde dahin verlegt. — Dagegen gaben die Ungarn der „Hauptarmee" des Herrn Windischgrätz schon einen Vorgeschmack von demjenigen, was demnächst kommen sollte. Seine unter General Ottinger bis Szolnok vorgeschobene „Kavallerie-Avantgarde," welche jedoch aus nicht weniger als 18,000 Mann, darunter erklecklich viel Infanterie, namentlich Jäger, bestand, wurde am 23sten von einer ungarischen Kolonne unter Moritz Perczel angegriffen. Die Ungarn waren über die beinhart zugefrorene Theiß so plötzlich herübergekommen, daß die Kaiserlichen sie nicht früher gewahr wurden, bis sie vor ihnen standen. Perczel verstand den kleinen Krieg. Wüthend griff er an; keine halbe Stunde dauerte es, so floh dieses mächtige Corps vor der kleinen

(¹) Dies ist mein Geburtsort; er liegt an der Neutra und bildete sonst einen wichtigen Operationspunkt.

ungarischen Kolonne, die nicht 10,000 Mann zählte, im panischen Schrecken. Die deutschen Kürassiere kamen jedoch im Schnee und Eis kaum fort und wurden von den Husaren Dutzendweis zusammengehauen; 20 Kanonen wurden den Kaiserlichen abgenommen. Herr Ottinger, der Sohn Ungarns und doch sein Verräther, wurde von Gott gestraft. Seine Armee eilte zügellos bis Czegléd. ([1]) Die Husaren kamen dort zugleich mit ihr an. Es war ein Freudentag für die Bewohner Szolnoks und Czegléds. Trotz des Standrechts jubelten diese Ungarn und drückten die Husaren ans Herz . . .

Ottinger retirirte über Czegléd hinaus . . . Bis Pesth erscholl der Siegesruf der Ungarn . . . da ergriff das Herz des „Welteroberers“ Windischgrätz grauser Schrecken, und er befahl den schleunigen Aufbruch seiner ganzen Macht, indem er alle detachirten Corps, so jenes des Feldmarschalllieutenants Schulzig, rasch an sich zog.

Wie man aus Vorstehendem ersieht, hatte die eigentliche große ungarische Armee, von welcher ich sogleich sprechen werde, außer diesem bedeutenden Ausfall bisher nichts gethan; die Ursache war, weil sie sich erst formirte.

Es waren nämlich nach dem großen Rückzuge sämmtlicher Streitkräfte aus dem Westen des Landes folgende Richtungen von den einzelnen Corps eingeschlagen worden, wobei sich von selbst versteht, daß — wenn auch die Berichte in den kaiserl. Siegesbulletins, wo beständig von regelloser Auflösung der feindlichen Haufen gesprochen wurde, unwahr waren — eine retirirende Armee nicht überall und immer ihre Märsche mit der Ordnung des Exerzierplatzes bewerkstelligen konnte, ja, daß es in ihrem Interesse lag, sich hie und da in kleinere Trupps zu theilen, um so leichter auf den bestimmten Sammelplätzen sich vereinigen zu können. Im Allgemeinen war festgesetzt worden, daß sich die Truppen hinter der Theiß ralliiren sollen. Dahin marschirte zunächst Perczel, dahin marschirte ein Corps unter Klapka (auch

([1]) Czegléd ist nur mehr 6 Meilen von Pesth, und sowie Szolnok mit demselben durch die Eisenbahn verbunden.

dieser Führer war zum General ernannt worden); sie stellten sich Anfangs so auf, daß Klapka das obere Gebiet der Theiß bis gegen die Marmaros hin, Perczel das untere bis gegen Szegedin beherrschte. Hier lehnte sich Perczel an die Armee im Banat unter Vetter und Kiß (¹) an; im Norden suchte Klapka sich mit dem Corps Görgey's in den Karpathen zu verbinden. Alle mitgezogenen jungen Leute, alle neuangeworbenen Rekruten und alle einexerzirten jungen Soldaten aus Debreczin, Szegedin und dem innern Ungarn wurden zur Complettirung dieser Corps verwendet; was Arme hatte und bewaffnet war, strömte dahin. Alle einzelnen Nachzügler und versprengten Schaaren aus den westlichen Gebieten suchten auf Umwegen hierher an die Theiß zu gelangen.

Was Görgey betrifft, so fand er an dem in unsern Händen befindlichen Comorn und an Leopoldstadt seine Stützpunkte; so lange Leopoldstadt unser blieb, beunruhigte er fortwährend die Corps der Generale Simonich, Götz und Csorich.

Anderseits hatten wir auch noch im Süden jenes vorgeschobene Corps, welches unter Blagojevich Slavonien gedeckt und sich an Essek gelehnt hatte, rückwärts aber mit der Armee Kiß in Verbindung stand. War auch Blagojevich treulos abgefallen, so bestand doch das Corps in seiner Integrität, wurde jetzt von dem Obersten Damjanich (²) commandirt; die Festung Essek aber wurde von General Eder und Kasimir Batthiány vertheidigt.

Dies war die Stellung der ungarischen Gesammtmacht, die im Rücken durch Bem und das von ihm immer mehr beherrschte Siebenbürgen gedeckt wurde.

Es handelte sich jetzt nur mehr um die Versetzung dieser Armee auf den höchst möglichen Stand, um die Bildung eines kräftigen Centrums und um einen tüchtigen Oberfeldherrn mit Generalstab, zu welchen Dingen bereits alle Anstalten getroffen waren.

Dies war der Zeitpunkt, als Perczel in seiner Weise jenen kühnen Ausfall auf Ottinger machte, einen Versuch gleichsam,

(¹) Kiß hatte seinen Sitz gegenwärtig nach Peterwardein verlegt.
(²) Bald darauf gleichfalls zum General ernannt.

um die Gegend gegen Pesth hin zu recognosciren, den treuen Ungarn ein Lebenszeichen zu geben, mit ihnen neue Anknüpfungen zu bewirken (1) und die kommenden Ereignisse vorzubereiten.

Siebenzehntes Kapitel.

Schlacht in der Nähe von Tokay. — Nugent und Damjanich — Fünfkirchen. — Aufbruch Windischgrätzens aus Pesth. — Eine Proklamation Wrbna's in Pesth. — Die Angst der Herren Windischgrätz und Jellachich. — Schlacht bei Monor. Große Verluste der Oesterreicher. — Rückkehr Windischgrätzens. — Seine neuen Anordnungen. — Gran. — Havas. — Almásy. — Viba et Compagnie. — Günstiger Stand der ungar. Angelegenheiten. — Stratimirovich. — Leopoldstadt fällt. — Görgey in der Zips. — Käsmark, Leutschau, Eperies von ihm besetzt. — Schlick in der Klemme — Bem — Schlacht bei Bistritz. — Bistritz, Thorda in Bems Händen. — Schlacht bei Mediasch. — Einnahme von Mediasch. — Schlacht bei Hermannstadt — Puchner ruft die Russen. — Schlacht bei Salzburg. — Grausamkeiten der Wallachen.

Fast zu gleicher Zeit, als Perczel über die Theiß brach, marschirt Feldmarschalllieutenant Schlick, wie wir oben angedeutet haben, in der Richtung nach Tallya und Tokay. Das Uebersetzen der Theiß schien er für ein Kinderspiel zu halten... überhaupt bewiesen die kaiserl. Generale, worunter Schlick noch einer der besten war, ihre gänzliche Unfähigkeit zu allernächst dadurch, daß sie nie wußten, wie es mit dem Feinde steht, daß sie dessen Kräfte immer unterschätzten und sich den „Rebellenhaufen" gegenüber nicht groß genug aufzublähen wußten. Schlick war am 19ten bei Szántó, bis wohin die Vorposten Klapka's standen. Diese Vorposten zogen sich nunmehr etwas zurück, um die Stellung des Hauptcorps besser zu maskiren, welches zwischen Keresztúr, Tokay und Tarțal stand. Am 22. Jan. griff Schlick

(1) Diese waren namentlich mit der Hauptstadt nie ganz unterbrochen, fortwährend reiseten Handelsleute hin und her, noch mehr wie ins Ausland. Die neueste Nummer des offiziellen Közlöny kam aus Debreczin täglich nach Pesth; wie durch unsichtbare Hände wurden in Kaffeehäusern u. dgl. Debrecziner Proklamationen ausgestreut und Trostrufe in gedruckter Form in viele Häuser geworfen. Herr Windischgrätz erhielt sie stets in versiegelten Paketen durch eben so geheimnißvolle Vermittlung.

dieses Corps an. Er hatte nicht weniger als drei Divisionen (15,000 Mann). Ein dichter Nebel protegirte die Bewegungen der Ungarn, aber auch die der Oesterreicher. Man ließ den Feind bis Keresztúr vorrücken, dann wurde er mit einem mörderischen Kanonenfeuer aus allen Batterien empfangen ... er wandte sich im größten Lauf um, und die kaiserl. Kürassiere und Chevauxlegers ritten ihre eigene Infanterie über den Haufen; die Husaren ihnen nach und Feldmarschallieutenant Schlick bereute seinen tollkühnen Einfall, so schnell über die Theiß setzen zu wollen. Die Kaiserlichen verloren in vier verschiedenen Treffen (bei Mád, Keresztúr, links an der Straße und in der Nähe von Tarzal) 2000 Gefangene und 400 Todte, darunter den Rittmeister Böhm, Sohn des Generals dieses Namens. Schlick zog sich auf seine alte Position zurück.

Einige Tage später operirte Feldmarschallieutenant Nugent in der Gegend zwischen Groß-Kanisa und Fünfkirchen mit besserem Erfolg, weil gegen einen schwächern Feind. Noch war Fünfkirchen, gedeckt durch das Corps von Damjanich, in unserer Gewalt. Da Fünfkirchen kein haltbarer Punkt war, so verließen ihn die Ungarn noch lange vor Ankunft der Oesterreicher und zogen sich auf Essek zurück, welches aber bereits von der Brigade des Obersten van der Null cernirt war. Nugent richtete nun seinen Marsch auf Essek hin, wir werden bald sehen, daß den hier überall aufgestellten kaiserlichen Massentruppen die schwache Besatzung und das herabgeschmolzene Corps Damjanich's (herabgeschmolzen durch Versprengung) nicht zu widerstehen vermochte. Am 29ten war Nugents Hauptquartier schon in Fünfkirchen.

Wir wissen, wie zu dieser Zeit die Sachen in Pesth standen. Die Kunde von Ottingers Flucht über Szolnok und Czegléd schreckte gleich einem Donnerschlag die schwelgenden Standrechtsmänner in Ungarns Hauptstadt auf. Ihr Seelenzustand malt am besten die hier mitfolgende Proklamation, welche am 26. Jan. der Distriktcommandant in Pesth im Namen Windischgrätz's erließ:

„Proklamation! Nachdem die Partei der Rebellen, in ihrer Widersetzlichkeit gegen die rechtmäßige königliche Gewalt

verharrend, neuerdings Feindseligkeiten gegen die an die Theiß vorgeschobenen k. k. Truppen verübt hat, und in der Richtung gegen Pesth vorzudringen Miene macht (!), so wird ein Theil der Ofner-Pesther Besatzungstruppen dem Feinde entgegengehen. Ich versehe mich, daß während die Armee für die Wiederherstellung des Friedens und der Gesetzlichkeit in diesem Lande ficht und zeitweise eine verminderte Garnison in Ofen und Pesth zurückbleibt, die Bevölkerung dieser Städte eine ruhige Haltung beobachten wird. Sollte sie jedoch böswilligen Anreizungen der Rebellenpartei Gehör geben, Zusammenrottungen veranlassen und feindliche Absichten gegen die k. k. Truppen oder die bestehenden gesetzlichen Regierungsbehörden in was immer für eine Weise an den Tag legen, so würde die Beschießung der Städte und sonstiger strengen Maßregeln die unausbleibliche augenblickliche Folge solcher ebenso frevelhafter als unnützer Versuche sein. Alle Inwohner dieser Städte, insonderheit aber die städtischen Behörden, die Hausbesitzer, Familienväter und Alle, die einen Einfluß auf Andere ausüben, mögen sich zum eigenen und allgemeinen Nutzen diese Warnung wohl zu Herzen nehmen.

Ofen-Pesth, den 26. Jan. 1849.

Lad. Graf Wrbna m. p.
Feldmarschallieutenant."

Dieses Schriftstück stellt seinen Erzeugern ein vollständiges **testimonium paupertatis** aus. Es beweist, daß sie eben so untüchtig waren, die Geister im Innern ihrer leichten Eroberungen, als die Feinde draußen im Zügel zu halten. Ja, das Aergste, was Leitern und Führern begegnen kann, geschah ihnen; sie ließen sich überraschen und machten sich lächerlich.

Nun wurde denn von der Garnison entnommen, was nur laufen konnte; die ganze Besatzung brach beinahe auf. Dem Ottinger schickte man auf den ersten Ruf 4 Bataillons Infanterie und 4 Fußbatterien per Eisenbahn in die Gegend von Monor (2½ Meile von Pesth), denn so nahe stand der Held schon. Herr Jellachich, der inzwischen wieder von seinem Armee-

corps nach Pesth gekommen war, um von seinen großen Thaten auszuruhen, mußte nolens volens gleich am 26sten wieder gegen den Feind, am 27sten folgte ihm Herr Windischgrätz selber mit allen übrigen Truppen nach. Herr Windischgrätz kam gar nur bis Üllö, zwei Meilen von Pesth, dort ließ er halten, und bezog seine Position. Zwar haben seine einfältigen Bulletinsschreiber behauptet, „der Feind sei seiner nur ansichtig geworden und schon entflohen," aber — jedes Kind in der Gegend weiß von der Schlacht bei Monor zu erzählen, wobei die Kaiserlichen zwei Raketenbatterien und 200 Todte einbüßten. Von Szolnok bis hierher aber betrug ihr Verlust im Ganzen 20 Kanonen, 2 Raketenbatterien, 4800 Gefangene, worunter 950 Kürassiere und 600 Jäger, 1200 Todte, sowie die Einbuße von einer Menge Munition.

Die Ungarn hatten erreicht, was sie wollten; sie zogen sich nun wieder hinter die Theiß zurück — um bald zu größeren Thaten vorzubrechen. Windischgrätz aber kroch wieder nach Pesth, tief aufathmend von jähem Schrecken und in seiner Unwissenheit glaubend, Alles sei schon vorbei. Sogleich ließ er die bereit gewesenen Zurüstungen zum Abzuge nach Westen einstellen, gebehrdete sich neuerdings als Sieger und warf den Pesthern in einem wuthschnaubenden Dekrete vor, daß sie bei ihm „alles Zutrauen verloren haben — da sie sich bei der etwas zu früh erwarteten Rückkehr der Insurgentenhaufen als wahre Rebellen bewiesen hätten, die er zu züchtigen wissen werde." Von diesem Augenblicke hatten die Kriegsgerichte wieder dreifache Beschäftigung!

Uebrigens ist es wahr, die Pesther jubelten bei der Nähe ihrer Landsleute zu laut — diese konnten sie in Monor hören; in den Nächten, während des Abzugs der Kaiserlichen, schlichen sich Viele sogar zu den 80 Feuerschlünden, die von Ofen nach Pesth herüberschauten, und vernagelten einige davon. [1]

[1] Daß nicht nur die Pesther dieses Sinnes waren, sondern alle Einwohner Ungarns, sobald ihnen die Kaiserlichen nur einigen Spielraum ließen, das bewiesen u. A. auch die Graner. Beim Abzuge

Das war zu arg! Der sog. königl. Commissär in Pesth, Havas, erließ dagegen auch „wohlgemeinte Verwarnungen"; aber was half's? Windischgrätz ließ noch mehr thun — er ließ Ofen Tag und Nacht frisch verschanzen — er ließ diese Festung durch die Kettenbrücke und palisadirte Gänge mit dem Pesther Neugebäude (s. oben) verbinden — alles das half nichts ... Windischgrätz zog zuletzt doch mit Schande und Spott ab....

Noch erwähne ich, daß unter den Helfershelfern Windischgrätz's, außer dem obgenannten Havas, dann dem Grafen Moritz Almasy ([1]) und noch mehrere neu eingesetzten Magistratsbeamten, sich namentlich der Redakteur des „Figgelmezö", Karl Vida, und jener des „Spiegels", Sigm. Saphir, ([2]) besonders als Angeber und Beschimpfer der Patrioten hervorthaten.

Und wie sich die Angelegenheiten Ungarns hier im Mittelgebiete des Landes günstiger gestalteten, so war dies um diese Zeit auch auf andern Punkten der Fall. Zwar fingen die Sachen in Essek, bei aller heldenmüthigen Vertheidigung — isolirt, wie es am äußersten Punkte der ungarischen Linie stand — an, schlimmer zu stehen. Aber an diesem Platze war vorläufig nicht viel gelegen, befand sich doch das starke Peterwardein fortwährend in ungarischen Händen. — Die Stellung bei Peterwardein schien sich um so mehr zu befestigen, als Stratimirovich, der nach Supplikatz's Tode sicher die Wojwodenstelle zu erlangen gehofft, sich nun, da er sie nicht erhielt — Rajachich gegenüber in eine feindliche Haltung versetzte. Er wiegelte die Csaikisten auf, zog außerdem viele raitzische Nationaltruppen auf seine Seite, mit denen er sich Carlovitz's bemächtigte und dort ein neues Comité schuf. Rajachich erklärte ihn, und er den Ra-

der Pesther Garnison erhielt auch der Commandant von Gran, Oberst Schiffmann, Befehl, mit der Besatzung nach Pesth vorzurücken. Kaum war er fort, so steckten die Ungarn die Trikolore aus, rissen die kaiserlichen Adler ab und jubelten Eljen Kossuth! — Dafür wurde Gran natürlich ebenfalls gezüchtigt.

([1]) Nicht zu verwechseln mit dem Vicepräsidenten des Repräsentantenhauses.

([2]) S. über diese beiden Ehrenmänner das Nöthige oben.

chich für Volksverräther — sie verfolgten sich gegenseitig mit Steckbriefen und Oberst Kiß hoffte nicht unbeträchtlichen Nutzen davon zu ziehen. Gleichzeitig wurde ein Corps vor Arad geschickt, um diese Festung neuerdings zu bedrohen.

Schlick war — nachdem ihn Klapka aufs Haupt geschlagen — auch bei Kaschau nicht mehr sicher. Nachdem nämlich Leopoldstadt (noch mehr isolirt und noch schwächer als im Süden Essek, übrigens einer der unwichtigsten Punkte) (1) unter dem Commandanten Oberst Mednyánszky (2) im Begriffe war, sich zu ergeben, aber leider es auf Gnade und Ungnade that (3) — verließ Görgey die Bergstädte und eilte nach der Zips hin, um sich mit dem rechten Flügel der Theißarmee zu verbinden. (4) Schlick traf bereits auf die Vortruppen Görgey's in der Nähe von Kaschau. Görgey war von Kremnitz, nachdem er fliegende Kolonnen gegen Comorn, (5) Pesth und Kaschau hin detachirt hatte, um seine rechte Flanke zu decken, wie die Windsbraut so eilig nach Käsmark deployirt. Er hatte aus den Bergstädten Gold und Silber mitgenommen; er hatte sich mit Tuch, Leder, Leinwand, Lebensmittel versehen und in allen Gegenden, durch die er kam, seine Armee durch Rekruten vermehrt. Ihm arbeiteten in diesen Gegenden die Commissäre Ladisl. Csányi, Okolitsányi, Mariásy und Joh. Ballogh (6) tüchtig vor. Er fand Alles, was er brauchte, und kam wohl ausgerüstet und mit

(1) Leopoldstadt ist nur ein Fort, besitzt nichts als Militärgebäude und die ganze Besatzung beläuft sich niemals über 4000 Mann.

(2) Er hatte Bayer abgelöst, welchem es zu entkommen gelang.

(3) Mednyánszky wurde von den Kaiserlichen erschossen! die Ungarn krümmten Rott, Philippovich, Fligelli rc. kein Haar.

(4) Es fiel aber im ganzen Lande auf, daß Görgey gar nicht versucht hatte, dem unglücklichen Leopoldstadt beizuspringen. Mednyánszky war sein persönlicher Gegner.

(5) Gegen Comorn detachirte er sie, nicht gegen Leopoldstadt! Görgey hieß damals noch der „Unbegreifliche“, jetzt hat ihn Jedermann begriffen.

(6) Ballogh war jetzt Major bei den leichten Truppen; er führte in den Karpathen den Guerillakrieg.

einer Armee von 18,000 Mann (abgerechnet seine Detachements) in der Zips an. Am 1. Febr. war Görgey in Käsmark, am 4ten schon in Leutschau (seinem Geburtsorte), wo er den Offizieren an seinem Geburtstage, den 5ten, einen glänzenden Ball gab... Schlick also, der den Ungarn an der Theiß in Rücken fallen wollte, sah sich jetzt selbst von Görgey im Rücken bedroht.

Görgey erließ eine Proklamation an die Zipser, in welcher er sie zu den Waffen rief, um die „Rebellen gegen Ungarn" zu züchtigen. Zahlreich strömten die Nationalgarden der deutschen Ortschaften zu Görgey's Fahnen und wurden in die Honvédbataillons eingetheilt. So brachte er den Stand seiner Truppen bald auf 35,000 Mann. Den kaiserlichen Commandanten von Leutschau, Kiesewetter, trieb Görgey vor sich hin; dieser wich nach Eperies aus, Görgey ihm nach, wodurch Schlick vollends im Rücken genommen wurde... Feldmarschalllieutenant Schlick mit seinem großen Armeecorps war sonach, wie der Leser sieht, vollkommen eingeklemmt zwischen Görgey und Klapka und mußte auf Rettung aus der höchsten Noth denken. Couriere auf Couriere sandte er an Windischgrätz und verlangte Hülfe.

Wir haben Bem in Siebenbürgen verlassen, nachdem sein fliegendes Corps in die Bukowina vorgedrungen war. Wir wissen, daß Feldmarschalllieutenant Malkovsky es gezwungen hatte, umzukehren. Malkovsky zog alle disponiblen Kräfte zusammen und marschirte in der Mitte Januar mit einem Corps von 16,000 Mann nach Bistritz, wo bekanntlich die Kaiserlichen standen. Ihnen rückte jetzt Bem mit seinen Szeklern, der deutschen (Wiener) Legion, der polnischen Legion und vielen frisch ausgehobenen Soldaten entgegen und griff sie an. Er hatte hier bekanntlich das Corps von Malkovsky, von Wardener, er hatte jenes von Blonsky und Urban sich gegenüber. Es kam zur Schlacht. Bem schlug die Oesterreicher hier dermaßen, daß sie, ihre Artillerie, Munition und Bagage im Stich lassend, eiligst wieder in die Bukowina retirirten; Bem ihnen auf Schlitten nach und schleuderte Tod und Verderben unter sie. Hierauf besetzte er Bistritz, zog über Klausenburg nach Thorda, besetzte auch dieses, rief den ganzen

Stamm der Szekler zu den Fahnen und zog endlich, stark und kampfentschlossener als je, zur Bestrafung der verrätherischen Sachsen im Süden aus.

Ihr Land wurde von dem Commandirenden von Siebenbürgen, Feldmarschallieutenant Puchner, mit 29,000 Mann gedeckt. In letzter Zeit hatte Puchner noch serbischen Zuzug von Theodorovich aus dem Banat erhalten, mit welchem er über die wallachischen Distrikte Ungarns in Verbindung stand. Schon verlautete auch wieder von einer Annäherung Stranimirovich's zu Theodorovich.

Puchner hatte seine Hauptposition vor Mediasch (1) genommen. Bem marschirte hierher, griff ihn am 19. Jan. an, schlug ihn in offener Feldschlacht auf's Haupt und besetzte Mediasch, während Puchner sich fliehend nach Hermannstadt (2) wandte. — Aber Bem ließ Herrn Puchner nicht viel Zeit zum Ausruhen. Er setzte ihm nach Hermannstadt nach, ereilte ihn hier am 21ten früh um 7 Uhr und eröffnete sofort eine neue Schlacht. Von beiden Seiten kam zuerst die Artillerie in's Gefecht. Zwei Stunden währte das Feuer; sodann wurde beiderseits mit dem Bajonet augegriffen. Acht volle Stunden dauerte das blutige Handgemenge mit der größten Erbitterung. Niemand wich. Die Sachsen (3) fochten mit derselben Bravour, wie die Ungarn; traurig war es, hier den Wiener Studenten seinen Stammesgenossen gegenüber zu erblicken. Um so größer die Wuth. Ein großer Theil der Wiener Legion fand hier den Tod; es fanden ihn 2000 Sachsen und 1000 Szekler und Ungarn. Und doch brachte das Treffen keine Entscheidung. Als der Mittag kam, wurde ohne Nahrung zu nehmen fortgeschlagen, erst die beider-

(1) Nordöstlich von Hermannstadt.

(2) Hauptstadt der Sachsen.

(3) Es hatten sich 7000 sächsische Nationalgarden an Puchner angeschlossen. Die meisten waren Hermannstädter, daher kam das Gerücht, daß Bem schon zu dieser Zeit in Hermannstadt selbst eingedrungen war, dies war noch nicht der Fall, wohl aber drangen seine Kugeln und einzelne Trupps in die Verschanzungen und Vorstadt, zogen aber zuletzt wieder ab.

seitige Ermattung trennte Nachmittags 2 Uhr die wilden Streiter. Puchner zog sich hinter die Verschanzungen Hermannstadts zurück, Bem nach dem zwei Meilen entlegenen Stolzenburg. Puchner ließ sogleich einen Kriegsrath halten, in welchem deffinitiv beschlossen wurde, den russischen General Lüders um Hülfe anzugehen.

Bis zum 4. Februar dauerte der unfreiwillige Waffenstillstand. Bem, statt wie sein Gegner sich zu verstärken, beging hier den Fehler, einen Theil seines Corps nach dem Banat den Ungarn zu Hülfe zu schicken. Dies und die vielen Besatzungen, die er in den eroberten Städten zurückgelassen, bewirkte, daß sein Corps bis auf 9000 Mann (mit 28 Kanonen) herabschmolz. Seine Siege hatten ihn tollkühn gemacht. — Er bot trotzdem Puchnern eine neue Schlacht an und rückte aus Stolzenburg nach dem nicht fernen Salzburg. Am 4ten begann hier der Kampf. Puchner griff zuerst an, wurde aber von Bem's Kanonen wieder bis auf Hermannstadt zurückgeworfen.

So standen die Sachen. Sie konnten besser stehen, wenn Bem vorsichtiger gehandelt hätte. —

Traurig hingegen standen sie in einigen andern siebenbürgischen Gegenden, aber nicht etwa durch Waffenverluste, sondern wegen der an Wehrlosen verübten Grausamkeiten. [1] So hatte der wallachische sogenannte Präfekt Popovits in Broos von den Magyaren 30,000 fl. Contribution erhoben und außerdem die Vorsteher der Gemeinde hinrichten lassen; in Groß-Enyed wurde Mitte Januar durch den wallachischen Landsturm die ganze männliche Bevölkerung niedergemetzelt, dann die Stadt auf fünf Seiten angezündet; drei Tage dauerte der Brand, nur 27 Häuser blieben verschont. Die Szekler gaben das den Wallachen und ihren sächsischen Verbündeten später nur zurück.

[1] Zu bemerken kommt hier, daß jetzt an der Spitze der wallachischen Reaktion derselbe Bischof Saguna stand, welcher einst so sehr die Partei des ungarischen Ministeriums ergriff. Dieser Saguna gehört in jeder Hinsicht zu den elendesten der Pfaffen.

Achtzehntes Kapitel.

Debreczin. — Kossuth's Thätigkeit. — Die ungarischen Gesandten. — General Dembinsky. — Teleki trägt ihm das Obercommando in Ungarn an. — Dembinsky begibt sich von Paris nach Debreczin. — Empfang. — Maßregeln. — Der oberste Kriegsrath. — Die Ministerien. — Generalstab. — Armeebefehl. — Formirung, Stellung und Stärke der großen ungarischen Armee bei Beginn des neuen Feldzugs. — Der Reichstag in Debreczin — Die erste Sitzung. — Kossuth's Worte. — Die Kriegsfabriken. — Die Banknoten. — Stimmung im Lande. — Executionen in Pesth. — Georg Szuczor. — Oedenburg, Eisenburg. — Graf Montecuccoli gefangen. — Schulzig's zweites famöses Rechtsumkehrt! — Die Ungarn in Kövesd. — Windischgrätz's großer Entschluß. — Die Steckbriefe.

Jedoch wir müssen nun einen Blick nach Debreczin werfen, um zu sehen, wie es mit der Wahrheit der k. k. Bulletinsphrasen steht, daß „Kossuth entflohen" sei, der „ungesetzliche Reichstag sich aufgelöst habe"; ein andermal wieder, daß Kossuth „sich nach Großwardein in Sicherheit gebracht", endlich gar, daß er „nach Galizien entwischt und von den Soldaten des Regiments Deutschmeister aufgegriffen" worden sei. Das Alles hatte die offizielle Hof- und Schwarzenberg-Presse ihrem gutmüthigen Publikum der Reihe nach weiß gemacht.

Nachdem Kossuth die Vorsorge für das Allernöthigste getroffen, die Armee in die uns bekannte provisorische Stellung an der Theiß verwiesen, sie mit frischer Mannschaft versehen hatte und täglich versah, nachdem er den Reichstag eingerichtet und die andern, uns gleichfalls schon bekannten Anstalten getroffen hatte, schritt er seinem fest ausgebildeten Plane nach weiter. — Wir wissen, daß Graf Ladisl. Teleki längst als Gesandter nach Paris gegangen war; Alexander Szalai befand sich als solcher in Frankfurt; Kossuth sandte einen dritten, Splényi, [1] nach Piemont; Pulszky ging einer früheren Verabredung gemäß über Paris nach London. Alle diese Männer waren auf ihren Posten thätig. Am wenigsten vermochte der eingetretenen Verhältnisse halber Szalai zu wirken, deßhalb zog er sich auch später nach Brüssel zurück und arbeitete von dort in näherer Verbindung mit Teleki und Pulszky.

[1] Seine Thätigkeit galt der neuen piemontesischen Schilderhebung.

Teleki, der nach Cavaignac's Abtreten seine offizielle Stellung bei der französischen Regierung nur wenig geltend machen konnte, nützte seinem Lande um so mehr beim Volke, dessen Sympathien für Ungarn er in hohem Grade zu wecken verstand. Insbesonders trat Teleki mit den demokratischen Fraktionen der Gesellschaft und den verschiedenen Clubs in nähere Verbindung. Durch die Vermittlung des Fürsten Czartoryski wurde er mit dem Obergeneral der ehemaligen polnischen Armee, Heinrich Dembinsky, bekannt. Er trug ihm sofort an, seinen Degen der Befreiung Ungarns zu widmen. Die Sache Ungarns und Polens war seit Jahrhunderten mehrmals eine und dieselbe, sie ist es seit dem März 1848 im höchsten Grade geworden. Dies erkannte Czartoryski, es erkannte dies Dembinsky und die ganze polnische Emigration. Teleki hätte leicht bei mehreren Chefs der ehemaligen polnischen Bewegung Gehör finden können; er beschränkte sich jedoch, Dembinsky allein den Vorschlag zu machen, und darin handelte er ganz im Sinne der Intention Kossuth's. Was uns in Ungarn vorläufig fehlte, war ein General en chef; Corpscommandanten hatten wir hinreichend und bessere, als sie irgendwo zu finden waren. Teleki mußte zusehen, daß dieser ungarische Kampf, der zunächst ein Nationalkampf war, wenigstens in höherer Beziehung möglichst in einheimischen Händen bleibe. Betheiligen mochten sich als Kampfgenossen daran so Viele als wollten, dies konnte nur erwünscht kommen. — Dembinsky hatte eine letzte Unterredung mit Teleki, bei der ihm Letzterer sagte: „Kommen Sie zu uns, General; es ist an Ihnen, den Platz zu bezeichnen, den Sie dort einzunehmen wünschen. Vous serez tout que vous voudrais!" — „Je serai tout", entgegnete Dembinsky, „exceptée Géneral en chef!" „Nicht doch!" versetzte Teleki; „gerade diese Stelle trägt Ihnen die ungarische Regierung an!" — „Wenn das ist," schloß der General, „so bin ich der Euere!" — Und Dembinsky, nachdem er noch einige Bedingungen, namentlich in Betreff des künftigen Verhältnisses zwischen der magyarischen Nation und den slavischen Stämmen gemacht hatte, wobei ihn Teleki im Voraus

der Bereitwilligkeit der Landesregierung, darauf einzugehen, versicherte, machte sich auf die Reise und traf über Constantinopel, mit einigen Adjutanten und Generalen versehen, ungefähr gegen das Ende Januars in Ungarn und Debreczin ein. Zu gleicher Zeit hatten die polnischen Comités in Paris Emissäre nach Galizien und Russisch-Polen gesandt, um das Volk von der Anwesenheit Dembinsky's bei der ungarischen Armee in Kenntniß zu setzen und zum Zuzuge nach Ungarn aufzumuntern. Seit dieser Zeit namentlich vermehrten sich die polnischen Ankömmlinge an der Theiß ungemein; die jüngern wurden in die polnischen Corps eingetheilt, diejenigen, welche bereits Dienste geleistet hatten, als Exerciermeister in den Rekrutendepots und als Offiziere und Unteroffiziere in den Honvédregimentern angestellt. Als Dembinsky in Debreczin ankam, [1] schritt Kossuth sofort zu einer Reorganisation in der Leitung der Kriegsangelegenheiten. Der bisherige Landesvertheidigungsausschuß wurde als solcher aufgehoben. Es wurde an seiner Statt ein oberster Kriegsrath errichtet. Er sollte die gesammten militärischen Angelegenheiten des Landes leiten. Neben ihm bestanden die Ministerien des Innern, der Polizei, der Justiz, des Kriegs, der Finanzen und des Auswärtigen unabhängig fort. Nach wie vor übertrug der Reichstag die oberste Präsidentschaft an Kossuth, der namentlich die zwei letztern Branchen fast unmittelbar administrirte. Dembinsky war Präsident des neuen Kriegsraths, der aus den Generalen Mészáros, Bem, Perczel, Görgey, Vetter, Klapka, Guyon, Damjanich und Kasimir Batthiány zusammengesetzt war. Waren auch sämmtliche Mitglieder niemals beisammen, so konnte doch Jeder seine Meinung schriftlich einsenden und wurde in allen wichtigen und großen Angelegenheiten um Rath befragt.

Das Erste, wozu hiernach Dembinsky schritt, war die Bildung eines Generalstabs, zu dessen Chef er den General Vet-

[1] Wo er von Kossuth sowohl wie von Jedermann mit großer Auszeichnung empfangen und mit Serenaden begrüßt wurde.

ter (¹) ernannte. Darauf wurde ein neuer Operationsplan (von Vetter) ausgearbeitet, allen Mitgliedern des Kriegsrathes zur Begutachtung mitgetheilt und endlich von Kossuth genehmigt. Jetzt erließ Dembinsky einen Armeebefehl an das gesammte ungarische Heer, worin er sich demselben als seinen, von dem Präsidenten Ludwig Kossuth, ernannten Oberbefehlshaber aufführte und mit begeisterten Worten sich ganz der Sache Ungarns zu weihen versprach...

Die ungarische Armee wurde hiernach in folgender Weise formirt. Die Operationslinie bildete vorläufig die Theiß. Als Reserve wurde das siebenbürgische Corps mit Bem betrachtet. Das Centrum stand in der Gegend von Szolnok. Ueber dasselbe führte Dembinsky selbst das Commando. Den rechten Flügel bildete, wie früher, Klapka bis über Tokay hinaus. An ihn lehnte sich das Operationscorps der rechten Flanke unter Görgey und Guyon. Perczel befehligte den linken Flügel, der sich über Szegedin erstreckte und dort mit der Operationsarmee des Banats und der Bacska unter Kiß in Verbindung stand. Man sieht, es war so ziemlich die alte Aufstellung und konnte auch keine andere sein. Nur das äußerste linke Operationscorps unter Damjanich wurde von Tag zu Tag schwächer, weil ihm der Anhaltspunkt in Essek keine hinreichende Stütze mehr bot. Uebrigens begann auch die Banater Armee, durch die massenhafte Vermehrung der unter Theodorovich stehenden Raitzen und Grenztruppen, (²) und durch die Energie dieses neuen Chefs, in ihrer Stellung immer unsicherer zu werden, wie denn der Letztere wiederholt starke Diversion bis hinein nach Siebenbürgen machen ließ und mit Puchner Gemeinschaft pflog.

So war die Stellung der ungarischen Armee in der Mitte des Februar. Die Festungen, auf welche sie sich stützte, waren Comorn und Peterwardein, die jedoch erst bei ihren nächsten

(¹) Der, wie wir wissen, schon früher der Chef des ungarischen Generalstabs war.

(²) Fortwährend strömten aus Serbien und Croatien Zuzüge hierher. Ihnen schlossen sich die Wallachen an der Grenze Siebenbürgens an.

Operationen von umfassender Bedeutung werden sollten. In Comorn waren, wie bekannt, bei 200 Kanonen und gegen 6000 Mann — Peterwardein zählte 160 Kanonen und 2800 Mann.

Die Gesammtstärke der ungarischen Armee, Bems Corps mit inbegriffen, mochte jetzt an 120,000 Mann, und die Feldartillerie 200 Kanonen betragen. Doch wurden diese Summen, wie gesagt, ununterbrochen vermehrt, und beim Beginn des nächsten Feldzuges konnte man 200,000 Mann und 350 Kanonen annehmen. Die Organisation der verschiedenen Truppenkörper habe ich schon angegeben; es verdient hier nur noch bemerkt zu werden, daß gegenwärtig noch polnische Lanciers und ungarische Dragoner hinzukamen. (¹)

Während man mit der Besorgung der Kriegsangelegenheiten also fortschritt, hielt der Reichstag in Debreczin unter dem Schutze der Armeen seine Sitzungen. Doch konnte von regelmäßigen keine Rede sein; sie waren auch keineswegs nöthig. Der Reichstag zählte in Debreczin 150 Mitglieder. Die erste Sitzung war sehr ergreifend. Sie wurde bereits vor Dembinsky's Ankunft abgehalten. Kossuth sagte in seiner Rede: jetzt erst fühle er sich auf heimischem Boden, hierher dringe kein Verräther, und machtlos prallen die vergifteten Pfeile der österreichischen Tyrannei von diesen Hallen ab. Die Versammlung leistete auf seine Aufforderung den Schwur: nicht früher auseinander zu gehen, als bis das Vaterland von allen seinen Feinden befreit sei, und mit Ungarns Schicksal zu siegen oder zu fallen. „Lieber sterben, als uns unterwerfen!" riefen die Volksvertreter, und Kossuth setzte hinzu: „Das Verhängniß ist dunkel — aber in Einem ist es mir klar: es kann

(¹) Die Zahl der ausgerüsteten Honvedbataillone war über 100, manche zu 1000 Mann; hiezu kamen 6 ältere ungarische Regimenter, das italienische Regiment Zanini, ein Theil von Ceccopieri. Husarenregimenter sammt den Husarenfreicorps gab es 20; es gab Jägerfreicorps zu Fuß und die andern Branchen, die der Leser schon kennt. Die Artillerie war in Batterien eingetheilt — ungarische Bauern bildeten den Train. Die Csikós versahen nebst ihrem eigenen Dienst als selbstständige Schaar die Geschäfte des Trains bei den fliegenden Batterien.

mich zwingen, mein Haupt auf den Block des Hochgerichts zu legen — es kann mich zwingen, den Schirlingsbecher zu trinken, aber es kann mich nicht verdammen, je wieder Habsburgs Unterthan zu werden!"

Kossuth ließ mit großem Eifer in der Gewehrfabrik und in der Kanonengießerei (die letztere befand sich zu Großwardein) arbeiten. Die Gewehrfabrik lieferte Erzeugnisse, die dem Lütticher Fabrikat nichts nachgaben; die Werkführer waren eben Belgier; die Kanonengießerei hatte den Auftrag, wöchentlich vier Stück zu liefern, und sie kam demselben pünktlich nach, so daß ihre Arbeiter zuletzt entbehrlich waren. Uebrigens kamen mehrmals große Gewehr- und Waffentransporte aus England und Belgien — Anfangs durch Galizien mit Hülfe der Schmuggler, später über das türkische Gebiet. Pulvermühlen gab es mehrere. Es fehlte an keiner nöthigen Anstalt — und wohl konnte Kossuth sagen: welchen Industrieaufschwung das unabhängige Ungarn im Frieden zu nehmen fähig sei, davon geben wir hier im Krieg die Beweise. So lange es an Geld nicht fehlte, fehlte es an nichts, und Kossuths erstes Augenmerk war daher und blieb immer die Banknotenpresse. In Oesterreich hat man darüber viele Witze zu machen gesucht — es waren aber schlechte Witze, und Oesterreich hatte am wenigsten Ursache, diesen Punkt ins Spaßhafte zu ziehen. Daß Kossuth nicht à la k. k. Finanzministerium in die Luft hinein Papier machte, davon gaben die bei dem Finanzchef Duschek vorgefundenen Baarschaften Beweise, als dieser Ehrenmann nach Ungarns Fall wieder einmal zu Oesterreich überging. Aber Kossuth wollte diese Baarschaften so lange nicht angreifen, als die Nation zu sich Vertrauen hatte und sich selbst Kredit schenkte. Er ließ nicht fünf Groschen ohne Bewilligung des Reichstags erzeugen... alle Angaben der reaktionären Presse von Kossuths in der englischen Bank befindlichen „Ersparnissen" sind niedrige Lügen und schänden nur Diejenigen, von denen sie ausgehen. In der englischen Bank hat wohl Metternich und das Haus Oesterreich seine „Ersparnisse"; bekanntlich aber sind die Richtungen dieser Partei und jener Kossuths ganz entgegengesetzt.

Gegen Ende Januar ermächtigte der Reichstag das ungarische Finanzdepartement zur Ausgabe von Hundertguldennoten — und um dem Wunsche des Landvolkes nachzukommen, ließ man auch Zwanzig- und Fünfzehnkreuzernoten fertigen.

Wir haben schon oben bemerkt, daß das Land, namentlich aber die Hauptstadt, von Allem unterrichtet wurde, was in Debreczin vorging. Die Stimmung läßt sich darnach beurtheilen. Während die von Windischgrätz okkupirten Comitate über den Druck der brutalen Militärherrschaft und über das schmähliche Verfolgungssystem, welches in Verbindung mit dem stand- und kriegsrechtlichen Verfahren sich über das ganze Volk erstreckte und bis in die letzte Hütte eindrang, im tiefsten Herzen erbittert wurden, bestärkte sie Alles, was in Debreczin und jenseits der Theiß geschah, in der Ueberzeugung, daß die Tyrannei bald ihren letzten Tag in Ungarn werde erlebt haben. Die Folge war jene verhaltene innere Wuth, die den Augenblick des Losbruchs nicht mehr erwarten kann und sich durch einzelne Schreie der Rachsucht Luft macht. In Pesth war zu Anfang Februar die Besatzung durch vielfältige Detachement sehr geschwächt und blieb es für lange. Diese Zeit benützten, wie schon oben angedeutet, die Einwohner zu vielen Demonstrationen. An den Straßenecken waren die schimpflichsten Karrikaturen auf Windischgrätz aufgeklebt, während die Bekanntmachungen der Standrechtsbehörden in der Regel heruntergerissen wurden. Ein großes Plakat war einmal auf mehren Plätzen angeschlagen, darauf stand mit großen Buchstaben: „Kossuth kommt! Nur noch vier Wochen Geduld!“

In dieser Zeit wurden zwei Exekutionen in Pesth vorgenommen, und der Geistliche und Dichter Georg Czuczor zu mehrjährigem Kerker verurtheilt; dasselbe geschah mit anderen Gefangenen, wie dem Schriftsteller Emil Dornau (Kuh) — Vorfälle, die nicht geeignet waren, die Stimmung zu beschwichtigen. Das Volk behauptete, im Neugebäude und in den Ofener Kasematten säßen viele Hunderte von Patrioten; das Volk hatte nicht Unrecht, wie sich später bewies.

Sogar in den deutschen Comitaten Eisenburg und Oedenburg

erhoben sich im Rücken der kaiserl. Corps die Bauern und beunruhigten die schwächern Besatzungen. — In Gyöngyös (1) wurde der kaiserl. Oberst Graf Montecuccoli von einem ungarischen Streifcorps gefangen genommen. Er war dort von dem Corps des Feldmarschallieutenants Schulzig, welches Windischgrätz zur Aufsuchung des Feldmarschallieutenants Schlick abermals gegen Miskoltz hin ausgeschickt hatte, das aber bei der Nachricht, daß sich in der Nähe Ungarn gezeigt haben, abermals umkehrte, krank zurückgeblieben. Montecuccoli wurde von den Ungarn zu Rott und Philippovich ins Innere des Landes gebracht. Dieser Vorfall bewies aber dem Herrn Windischgrätz, daß die ungarische Armee mit ihrer Bewegung Ernst zu machen anfange. Das Gleiche bewies ihm der Umstand, daß der Eilwagen, welcher in den ersten Tagen des Februar aus Ofen nach Miskoltz und Kaschau fuhr, vor Mezö-Kövesd (2) umkehren mußte, weil auch dieser Ort bereits von den Ungarn besetzt war.

Der Oberbefehlshaber der kaiserl. Armee entschloß sich daher zu der großen That überzugehen, die „Frechheit der Rebellen für immer zu vernichten.“ Er hatte auf seinen Trophäen nun genug ausgeruht, er sehnte sich, die Welt mit neuem Ruhme zu erfüllen. Jedermann, der ihn kannte, wußte, wie es mit diesem Entschlusse bewandt, und daß die äußere Heldenmiene Windischgrätz's eine erlogene sei.

Unterdessen wurden Kossuth, Bem, Mészáros u. A., ja selbst Kossuths Gemahlin, in allen Blättern mit Steckbriefen der gemeinsten Fassung verfolgt; wahrscheinlich glaubte Windischgrätz, verzweifelnd, die Häupter der Bewegung durch Waffen zu bezwingen, sie mit seinen Papierwischen niederzuschlagen.

(1) Auf der Straße von Pesth nach Erlau.
(2) In der Nähe von Miskoltz.

Neunzehntes Kapitel.

Windischgrätz. — Schlick. — Banat. — Weißkirchens schrecklicher Fall. — Die Ungarn noch immer bei Arad. — Die Russen rücken wirklich in Siebenbürgen ein. — Puchner ergreift die Offensive — Bem zieht sich zurück. — Schlacht bei Piski. — Bem ergreift abermals die Offensive. — Wirft die Kaiserlichen gänzlich zurück. — Gefecht bei Bayersdorf. — Urban. — Bem nimmt Schäsburg, marschirt nach Bistritz und wirft Urban zum zweiten Mal bis in die Bukowina Er wendet sich wieder nach dem Süden. — Oesterreichische Lügen. — Treffen bei Csibakháza. — Honveds bei Gran — Schlick geschlagen, retirirt. — Görgey in Kaschau. — Essek fällt. — Der linke österreichische, der rechte ungarische Flügel. Die Schwäche des linken ungarischen. — Nugent vor Peterwardein. — Jellachich in Szolnok. — Ausmarsch nach Hatvan. — Die Parade. — Ein großer Siegesgruß von Görgey.

Bevor es zu den Operationen im Großen kam, verstrich indessen noch einige Zeit. Windischgrätz suchte sich um jeden Preis mit seinen detachirten Kräften zu verbinden und das Terrain in seinem Rücken sicher zu stellen. Daher ertheilte er den verschiedenen Corps in den westlichen Karpathen Befehl, gegen die Stellung von Schlick hin zu manövriren, deßgleichen sandte er ihm fliegende Kolonnen von Pesth entgegen. Das Schlimme war jedoch, daß Windischgrätz jetzt selber nicht wußte, wo Schlick stand; seit den letzten Affairen war dieser General so gut wie verschollen. Die Festung Comorn blieb nach wie vor eng cernirt.

Das Belagerungscorps von Essek wurde neuerdings verstärkt und erhielt den Auftrag, die Festung nöthigenfalls mit Sturm zu nehmen, der Besatzung aber im Falle freiwilliger Uebergabe vollkommenen Abzug anzutragen. Die Vorstädte waren bereits am 30. Jan. durch Verrath der Raitzen in die Hände des jetzigen Belagerungscommandanten, General Trebersburg, gefallen... Isolirt, wie der Platz war, ließ sich der Fall ohne Mühe im Voraus bestimmen. Inzwischen aber vertheidigte Kasimir Batthiany seine Festung mit aller Kraft, Tag und Nacht ließ er den Feind in den Vorstädten beschießen.

Was Schlick betrifft, so befand er sich vor den combinirten Bewegungen Görgey's und Klapka's in vollem Rückzuge und irrte unstät seitab von seiner bisherigen Operationslinie umher. Die Theiß zu gewinnen, das hatte er für jetzt aufgegeben; er

suchte vielmehr einen Ausweg nach dem Tornaer und den westlichen Comitaten, um sich auf irgend ein österreichisches Corps zurückziehen zu können.

Dagegen war im Süden Becskerek und Weißkirchen in die Hände der Raitzen gefallen; in letzterem Städtchen ließ Theodorovich fünfzig der angesehenen deutschen Bürger aufhängen, von den Nationalgarden, die 2000 Mann stark waren, den fünften erschießen, wodurch 400 Menschen elend ums Leben kamen. So hausten noch immer „des Kaisers Diener!"

Doch bald sollte das Strafgericht über sie kommen. Schon jetzt empfanden sie zum Theil die Folgen ihrer Unthaten darin, daß die aus Versetz, Becskerek und Weißkirchen Geflüchteten sich zusammenrotteten, Anhänger warben und sich mit dem Corps vor Arad vereinigten, worauf Herr Berger darin aufs Aeußerste bedrängt wurde. Als hierauf Rukavina aus Temesvár ihm zu Hülfe kommen wollte, wurden seine Truppen zurückgeworfen und das Corps zog wieder vor Arad hin.

Lassen wir diese Angelegenheiten, und wenden uns abermals auf den siebenbürgischen Kriegsschauplatz, um dann endlich zu den Begebenheiten zurückzukehren, die sich zwischen der Donau und Theiß nun in immer weiterem Umfange entwickeln sollten.

Als sich Puchner am 4. Febr. nach Hermannstadt zurückzog, wußte er wohl, was er that. In Kronstadt waren auf seinen Ruf bereits am 2. Febr. 6000 Russen unter General Engelhardt eingerückt. Die Kronstädter Besatzung und alle disponiblen Truppen aus dem Süden hatten sich seiner Weisung gemäß gegen Hermannstadt gezogen. So verstärkt konnte er nun gegen den geschwächten Bem die Offensive ergreifen. Er drang vor. Die ungarische Linie wurde durchbrochen. Bem zog sich zurück, verfolgt von dem General Losenau und Oberst Stutterhein.

Bem marschirte über Steißmark nach Mühlbach zurück. Hier verbarrikadirte er die Stadt. Es war am 6. Februar, als er sich vornahm, diesen Platz zu vertheidigen. Aber aus Karlsburg

und Petersdorf näherten sich feindliche Kolonnen und Puchner stand auf der andern Seite. Um nicht hier in ein Kreuzfeuer zu kommen, gab er Mühlbach auf, retirirte auf der Linie gegen Deva hin und besetzte Piski. Zum Glück war von dem Corps, welches Bem aus Stolzenburg nach dem Banat detachirt hatte, noch ein Theil in Deva; diese Truppe zog Bem an sich und erwartete am 9. Febr. in kräftiger Haltung die Oesterreicher. Hier wurde nun eine der furchtbarsten Schlachten des siebenbürgischen Krieges geschlagen. Dreimal stürmten die Kaiserlichen die Stellung Bems und dreimal wurden sie zurückgeworfen. Bem griff nun zu einer Kriegslist. Die Oesterreicher haben ihm dieselbe als Verrath ausgelegt, aber wo gab es für ein unterdrücktes Volk, welches gegen seinen Tyrannen focht, Verrath? Das Manöver, welches Bem anwendete, war folgendes. Er ließ eine starke Linie von Infanterie und Kavallerie vorrücken, diese machte den Oesterreichern Zeichen, sich ihnen zu nähern. Die Oesterreicher glaubten, dies bedeute, daß die Ungarn zu ihnen übergehen wollen. Bem hatte indessen hinter dieser Linie seine sämmtlichen Geschütze concentrirt. Als nun die Kaiserlichen ganz in der Nähe der ungarischen Linie waren, zerstob diese in eiligem Laufe nach beiden Flanken, und die demaskirten Batterien Bems begannen nun ein so mörderisches Feuer auf die in Schußdistanz befindlichen österreichischen Kolonne zu richten, daß dieselben im Sinne des Wortes decimirt wurden. Der Rest ergriff die Flucht und eilte in panischem Schrecken bis Szászváros zurück, verfolgt von den Szeklerhusaren, die niederhieben, was sie noch erreichen konnten. Bei dieser Gelegenheit wurde das ganze Regiment Bianchi aufgerieben. Aber die Kaiserlichen hatten auch in Szászváros keine Ruhe. Bem ergriff nun seinerseits die Offensive, folgte der Armee Puchners, ereilte sie bei Alvincz, machte zwischen ihrem Centrum und dem rechten Flügel eine Diversion, warf das erste bis Hermannstadt, den letzteren nach Karlsburg unter Oberst Stutterheim.

Bem rüstete sich nun, den Russen für ihren völkerrechtswidrigen Einbruch eine derbe Lektion zu geben. Doch bevor er

zu diesem Kapitel überging, wollte er Siebenbürgen erst von den andern Parteigängern säubern, und wohl wissend, daß Puchner mit seinen Corps ihn einstweilen nicht beunruhigen würde, zog Bem an Hermannstadt vorbei, dem von Bistritz her drohenden Obersten Urban entgegen. Bistritz war nämlich von Urban wieder genommen worden, der ungarische Oberst Ritzko konnte mit seiner Streitmacht der Urbans, welche sich mittlerweile aus der Bukowina verstärkt hatte, nicht widerstehen. Er war bei Bayersdorf von Urban geschlagen worden und fiel selbst den Oesterreichern in die Hände. Zwar verlor Urban die Stellung bei Bayersdorf, wurde von den Ungarn, die den Fall ihres Führers rächten, abermals bis Bistritz zurückgeworfen; allein diesen wichtigen Punkt konnte man ihm nicht entreißen, von hier bedrohte er Siebenbürgen neuerdings. Bem selbst beschloß daher, ihn zu vertreiben. Auf seinem Zuge dahin griff er Schäsburg an, vertrieb am 14. Febr. die kaiserliche Besatzung, und langte bald darauf vor Bistritz an. Urban wurde in schmählicher Flucht über die Grenzen bis tief hinein in die Bukowina gejagt, und die kaiserl. Bulletins schämten sich hierauf nicht, zu berichten: „In Siebenbürgen stehen die Sachen sehr gut. Feldmarschall-lieutenant Malkovsky und Oberst Urban formiren bei Csernovitz (1) Angriffskolonnen, mit denen sie nächstens den Siegeslauf der kaiserl. Waffen vollenden werden.“ (!!!)

Bem ließ in Bistritz eine Truppenabtheilung zurück und wandte sich am 1. März in Eilmärschen nach dem Süden, um die Russen aufzusuchen, (2) von denen bereits neue 4000 Mann auch in Hermannstadt eingerückt waren.

Nunmehr wollen wir uns auf den großen Kriegsschauplatz in Ungarn zurückbegeben.

(1) Hauptstadt der Bukowina.

(2) Ich habe schon erwähnt, daß die deutsche Legion sich bei Bem befand. Sie leistete in allen Treffen wahre Heldenthaten. Sie schmolz aber nach und nach so zusammen, daß sie in den nächsten Feldzügen kaum noch eine Compagnie bildete. Namentlich hatte sie bei Hermannstadt und Piski stark gelitten. Bem zog vor ihr, so oft sie defilirte, den Hut.

Hier circulirten auf dem von den Kaiserlichen occupirten Terrain fortwährend Siegesberichte und Generallügen über Debreczin, von denen ich aus dem 22ten Bulletin nur folgende Stelle anführen will: „Ein Theil der Rebellen unter Görgey war aus Schemnitz von Seite des Herrn Generalmajors Götz nach der Zips gedrängt worden. — — Feldmarschall Simonich erhielt den Befehl, Comorn einzunehmen — —" u. s. w. Dann wurde wohl hundertmal wiederholt, daß Kossuth in Debreczin abgesetzt und Madaráß, nach Andern gar Meszáros (1) seine Stelle eingenommen habe. Ueber Kossuth wurde ferner gesagt, er habe die ungarische Krone verkauft; über Perczel, er habe falsche Wechsel gemacht; über Pulszky, er mache in London ebenfalls ungarische Banknoten (zu was denn?); über Splenyi, er habe betrogen; über Kossuth's Gemahlin, sie gebehrde sich als Königin und führe das Leben einer Messaline, und was dergleichen Niederträchtigkeiten mehr sind, würdig der Quelle, aus der sie flossen. —

Ungefähr um die Zeit, als, wie wir wissen, die Ungarn sich nördlich in Mezö-Kövesd zeigten, entwickelten sie auch an der mittleren Theiß ihre Streitkräfte. Bei Csibakháza (2) hatten die Kaiserlichen, gleichwie an andern Orten, über die Theiß Brücken gebaut. Windischgrätz glaubte vielleicht die Ungarn auch durch Brückenbauten schrecken zu können. Aber diesen waren solche Brücken gerade willkommen. Kaum daß jene bei Csibakháza fertig war, so beschlossen die Ungarn, sie für sich in Besitz zu nehmen. Sie griffen das österreichische Corps zuerst mit Kanonen an, da aber die Oesterreicher gleichfalls mit Kanonen antworteten und die schöne neue Brücke dabei in Gefahr stand, zusammengeschossen zu werden, so griffen sie mit dem Bajonet an. Nach einem heftigen mehrstündigen Kampfe gelang es ihnen, die

(1) Es war von jeher ein Vorzug der Oesterreicher, daß sie Dinge und Personen in Ungarn gar nicht kannten.

(2) Der Ort liegt neben Tisza-Földvár, dem obern nämlich, weil es auch in der Bácska ein Tisza-Földvár gibt.

Brücke zu nehmen und die Kaiserlichen in die Gegend von Czegléd hin zu treiben. Dies geschah den 9. Februar.

Wie aus der Erde tauchten gerade zur selben Zeit ungarische Honvéds in der ganz von Kaiserlichen besetzten Gegend bei Gran auf. Jenseits der Donau, Gran gegenüber, liegt das Dorf Párkány. Wie erstaunten die Graner Hochwürdigen,(1) als sie am 7ten Morgens gewahrten, daß ihre Stadt durch Honvéds von Párkány herüber beschossen werde. Dies war indeß nur eine Art von Scherz. Die Honvéds begnügten sich, ihre Flinten blind abzufeuern, darauf gingen sie nach Nana, einem Dorfe neben Párkány, requirirten dort Hafer, Heu, ließen sich gut bewirthen, und als das kaiserliche Heer gegen sie heranzog, waren sie verschwunden, wie sie gekommen waren.

Durch solche einzelne Vorpostenbewegungen, deren ich hier ein ganzes Dutzend aufzählen könnte, wurde jedoch der nachfolgende Feldzug immer mehr und mehr in Scene gesetzt und begann rasch darauf mit aller Macht.

Schlick war auf seinen Hin- und Herzügen im Tornaer und Abaujvárer Comitat in der Nähe von Torna angekommen, als ihn die in Verbindung getretenen Ungarn angriffen. Klapka rückte nämlich von Tokay herüber und Görgey secundirte seinen Angriff auf Schlick in der linken Flanke des Letztern. Schlick wurde am 11. Febr. bedeutend geschlagen und zog sich in eiligen Märschen und mit sehr geschickter Bewegung nach Südosten zurück. Klapka, im Begriff, ihn zu verfolgen, vernahm nun, daß von Gyöngyös das Corps unter Schulzig zur Aufnahme Schlick's heranrücke. Diesen beiden Corps fühlte er sich nicht gewachsen(2) und zog sich daher in seine frühere Stellung zurück. Mittlerweile besetzte Görgey Kaschau, setzte den von den Kaiserlichen errichteten Magistrat ab und detachirte Guyon nach Tokay, um diesen wichtigen Punkt in Abwesenheit Klapka's zu decken.

(1) Bekanntlich ist Gran der Sitz des Reichsprimas.

(2) Wir wissen, wie stark Schlick selbst nach seinen Verlusten noch sein mußte, und daß Schulzig über 6000 Mann mit 19 Geschützen hatte.

Am 10ten entkam Kasimir Batthiány glücklich aus der Festung Essek, die nicht mehr zu halten war, und am 13ten ergab sich dieselbe, nachdem man die Bedingung der Kaiserlichen, den freien Abzug, angenommen hatte. Die Besatzung streckte auf dem Glácis die Waffen; wer nach Hause gehen wollte, ging, wer sich in die Reihen der Kaiserlichen einreihen wollte, wurde nach Italien geschickt; die Meisten thaten den ersteren Schritt.

Als Windischgrätz Nachricht von der Einnahme Esseks erhielt, ließ er sogleich wieder in die Siegestrompete stoßen und gab den Befehl zum Aufbruch an die Theiß. Schulzig's Corps war bereits in Miskoltz angekommen ([1]) und suchte von dort die Verbindung mit Götz und namentlich mit Schlick. Der Letztere war auf seinem Rückzug vor Klapka auf den vom Westen kommenden Götz gestoßen, zog sich aber mit demselben fortwährend in südwestlicher Richtung hinab. Erst in Rima-Szombat machten sie Halt, und diese beiden Corps, im Verein mit jenem Schulzig's, bildeten nun den linken Flügel der neuen Windischgrätz'schen Operationsarmee. Der Leser sieht, der einstige stolze Plan, die Magyaren von Galizien aus in Rücken zu nehmen, war bereits aufgegeben und auf einen bescheideneren herab reduzirt.

Im Gegentheil bemächtigten sich jetzt eines ähnlichen Planes die Magyaren, wie wir bald sehen werden. Schon hatten die combinirten Bewegungen Görgey's, Klapka's und Guyons, deren

([1]) Ueber seine Aufführung berichteten damals auswärtige Blätter folgendes: Eine Schaar von 300 Mann war in die dortigen großartigen Weinkeller eingedrungen. Nach ihrer Manier hatten sie nicht nur unmenschlich gezecht, sondern auch die Fässer zerschlagen, den Wein ausgelassen, wobei einige der Betrunkensten umkamen. — Damit nicht zufrieden, wurden die herbeigeschleppten Töchter und Mägde der benachbarten Höfe, nachdem man ihnen die Kleider vom Leibe gerissen, gezwungen, in diesem Zustande zu tanzen, der nachfolgenden Schändlichkeiten nicht zu gedenken. Ein bartloser österreichischer Lieutenant war so entmenscht, einem der unglücklichen Mädchen mit dem Säbel den Unterleib aufzuschlitzen. — Dies berichtete u. A. auch die Breslauer Zeitung vom 17. Febr. 1849. Miskoltz, als einer der Sitze des magyarischen Patriotismus, hatte sich natürlich den vornehmsten Haß der Oesterreicher zugezogen.

Corps zusammen 34,000 Mann und 50 Kanonen zählten und als ungarischer rechter Flügel operirten, den großen Vortheil vor ihren Gegnern voraus, daß sie dieselben überflügelten.

Als Windischgrätzens rechter Flügel war die serbische Armee unter Theodorovich im Banate zu betrachten, die sich auf die zwei Festungen Arad und Temesvar stützte; aus diesem Grunde, sowie wegen ihrer stark vorgeschobenen Stellung hatte diese Seite des Feindes große Vortheile vor den Ungarn voraus. Die Stellung des ungarischen linken Flügels war überhaupt seit letzter Zeit äußerst schwach. Wir haben schon gesagt, daß dies der Thätigkeit des neuen Wojwoden Theodorovich und den großen Succursen, die er aus dem türkischen Gebiet und im forkgenährten Fanatismus des eigenen Stammes fand, zuzuschreiben war. In neuester Zeit hatten sich diese Dinge durch Esseks Fall noch mehr zum Vortheil der Kaiserlichen gestaltet, und während man einst sagen konnte, die Ungarn arbeiten an der Drave und untern Donau den Kaiserlichen im Rücken, mußte man, wie gesagt, heute den umgekehrten Fall zugeben. Nur Bems neueste Heldenthaten in Siebenbürgen machten diesen Nachtheil einigermaßen wett.... und wir werden sehen, daß sie endlich das feindliche Uebergewicht auf dieser Seite gänzlich brachen.

Peterwardein war zwar in der Ungarn Gewalt und sollte es trotz aller Anstrengungen und Grausamkeiten Nugents, der es belagerte, bleiben; ([1]) außer Peterwardein aber gehörte ihnen in diesem Augenblick kein fester Platz mehr in Bács und in dem untern Banat. Zwar verbreiteten sich hie und da ([2]) einzelne Streifcommando's; aber die Versuche, selbst stärkerer Corps, bei

([1]) Nugent übte auf seinem Marsche hierher mehrfache Grausamkeiten aus; wir wissen indeß, daß dies die gemeinsame Art der österreichischen Kriegführung unter den Windischgrätz und Haynau's war. Siklós, wo man auf seine Arrieregarde geschossen hatte, ließ Nugent mit seiner Armee umzingeln, stellte in die Eingänge Kanonen auf und ließ den Ort in Brand stecken. Feldmarschall Nugent ist ein Greis, der längst mit einem Fuß im Grabe steht!

([2]) Was selbst im Rücken der Oesterreicher und in den nördlichen wie westlichen Comitaten Ungarns der Fall war.

Arad, Temesvar u. s. w. Fuß zu fassen und diese Festungen zu nehmen, hatten das nämliche Schicksal, wie die der Kaiserlichen bei Peterwardein.

Die Raitzen streiften leider sogar bis Szegedin, und als diese Nachricht am 16ten in Pesth bekannt wurde, verlegte der tapfere Banus Jellachich alsogleich als Vorkämpfer Windischgrätz's, sein Hauptquartier nach Szolnok und zog bedeutende Streitkräfte an sich. Als sich die Nachricht verbreitete, Szegedin sei von den Raitzen besetzt worden, hatte Jellachich sogar den Muth, die Armee bei Szolnok einstweilen allein zu lassen und sich nach Pesth zu begeben, wo er dem Ausmarsche des Hauptcorps nach Hatvan beiwohnte und eine croatische Brigade, die sich dabei befand, mit einer fulminanten Banalrede apostrophirte, worauf ein dumpfes Zivio erscholl, von Jellachich aber mit einem: „Hoch Kaiser Franz Joseph!“ erwidert wurde... Eine Menge Volkes schaute kalt diesem Schauspiele zu... da rief Jellachich das Publikum mit den Worten an: „Den Hut ab, wenn man den Kaiser leben läßt!“ Und was that das Publikum? Es kehrte wie ein Mann um und ging schweigend davon. Dies trug sich am 20. Febr. zu.

Denselben Abend erhielten die Pesther gedruckte Plakate von Görgey durch die bekannten unbekannten Hände, woraus sie entnahmen, „daß in diesem Augenblick die Zips, das Sárosor-, Abaujvárer-, Zempliner-, Unghvárer-, Tornaer- und Stücke vom Gömörer- und Borsoder-Comitat von den Kaiserlichen gesäubert und wieder in ungarischen Händen seien.“ — Die Siegesgöttin begann ihre Fahne zu schwingen.

Zwanzigstes Kapitel.

Windischgrätz nach Hatvan. — Zwei Exempel von österreichischer Publizistik und eins von einem ungarischen Ausfall — Abermals ein Stück österreichischer Publizistik. — Abermals Aufräumung in Pesth-Ofen. — Und abermals eine Wrbnasche Proklamation — Die Rebellen nähern sich! — Die ungarische Armee beginnt ihre Operationen. — Ihr rechter Flügel schon bei Kápolna. — Märtyrertod des Majors Schöll. — Schreiben an Herrn Windischgrätz. — Die zweitägige Schlacht bei Kapolna. — Der Sturm auf Theresiopel. — Die Unternehmung auf Szegedin. — Das Schreiben aus Belgrad. — Theodorovich zieht sich zurück.

Am 24. Februar zog Windischgrätz nun selbst mit seinem Hauptquartier nach Hatvan. Der „Oesterreich. Correspondent" (¹) bemerkte hierzu: „Die Insurgenten unter dem Commando Görgey's und Dembinsky's waren, verfolgt von den Generalen Götz, Schulzig und Schlick bis in diese Gegend gedrängt, und es ist sonach zu erwarten, daß in diesen Tagen ein Hauptschlag gegen sie geführt wird."

Was sagt der günstige Leser hiezu? Die Welt wurde vom „Oesterr. Corresp." hier förmlich auf den Kopf gestellt; — und Görgey, der nördlich, und Dembinsky, der östlich von den Kaiserlichen stand, wurden von diesen, der Erstere nach Süden, der Andere nach Westen gedrängt. Wie erbärmlich steht es doch um die österreichische Publizistik!

Vor einigen Tagen hatte die Besatzung von Comorn einen glänzenden Ausfall aus dieser Festung gemacht und die umliegende Gegend meilenweit durchstreift, Fleisch, Zucker, Kaffee, vortreffliche Weine und sonst noch Vieles, was eine sichere Besatzung zu ihrem Vergnügen brauchen kann, für echt-ungarische Banknoten, die die Verkäufer freudig annahmen und küßten, (²) an sich gebracht und sich darauf jubelnd und guter Dinge in ihre unbezwingliche Burg zurückgezogen. Jedermann mit gesundem Sinn

(¹) Das Organ Schwarzenbergs und des Hofes.

(²) Authentisch. Es ist bekannt, daß der Patriotismus in dieser Hinsicht, namentlich in den gewindischgrätzten Gegenden, oft von wahrhaft ausschweifender Art war. Man trug diese Banknoten nicht nur auf dem Herzen, sondern einige exaltirte Damen schluckten sie sogar stückweise hinunter.

folgerte daraus, daß es mit den Oesterreichern dort nicht zum Besten stehen müsse. Was behaupteten dagegen die k. k. Standrechtsblätter? Sie sagten: „Um die ungarische Besatzung in Comorn steht es nicht zum Besten, da sie sich gezwungen sieht, meilenweite Raubzüge ins Land hinein zu machen.“ Ist das naiv?

Ein dritter Artikel des vortrefflichen österreichischen Hofblattes sagte: „Ohne Zweifel wird sich der Feldmarschall gegen Miskoltz begeben. Die Rebellen hören nicht auf, in den obern Theilen Ungarns das Land zu insurgiren, und es ist sehr zu wünschen, daß dieses Unwesen endlich aufhöre.“ Das glaube ich auch!

Unterdessen aber wurde in Pesth-Ofen kaiserlicherseits schon wieder wie im Januar Alles zum förmlichen Rückzuge vorbereitet, sämmtliche Kriegsarchive, Kanzleien, Monturen u. s. w. eiligst nach Raab befördert. Gleich nach der Abreise Windischgrätz's erließ Feldmarschalllieutenant Wrbna an die „Bürger von Pesth-Ofen“ eine Proklamation, gerade wie im Januar: „daß die Rebellen Miene machen, gegen Pesth vorzudringen, daß ein Theil der Besatzung dem Feinde entgegenging, und daß daher die Einwohner zur Ruhe verwarnt werden, weil bei der geringsten Bewegung Pesth bombardirt werden solle.“ Wrbna begab sich nun gleichfalls zur Armee.

Man sieht, die ungarische Armee hatte ihre Operationen im Großen begonnen — der rechte Flügel stand zwischen der Donau und der Theiß — nicht doch, er stand bereits in der Nähe von Pesth; er stand bei Kápolna! — Solche Kriegsleute waren die Oesterreicher und solche Kriegsleute waren die Ungarn!

Wie das Ungewitter marschirten nach dem verabredeten Plane auf das gegebene Zeichen Görgey, Klapka, mitten zwischen Schlick, der zu dieser Zeit in Petervásár, und Schulzig, der noch ruhig in Miskoltz schlief, durch, und stellten sich am 25sten Herrn Windischgrätz, der in Gyöngyös stand, in Schlachtordnung gegenüber.

Windischgrätz hatte einige Tage vor seiner Abreise aus Pesth

die Heldenthat ausgeführt, den gefangenen Major des ungarischen Tirolerscharfschützencorps, Schöll, ([1]) hinrichten zu lassen — er erhielt nun als ersten Waffengruß in Gyöngyös ein Schreiben, welches von Kossuth kam und ihm erklärte: „daß bei jeder Wiederholung einer Exekution an ungarischen Gefangenen, in Debreczin sofort die Repressalien erfolgen sollen; es befinden sich 75 kaiserl. Stabsoffiziere und zwei Generale in Debreczin — an Gelegenheit zur Vergeltung der Barbarei fehle es also nicht.“ Beigelegt war ein zweites Schreiben dieser Offiziere, worin sie Windischgrätz, zur Schonung ihres eigenen Lebens, beschworen, von dem blutigen Verfahren abzustehen.

Während der „Bezwinger Wiens und Ungarns“ noch las, konnte er wahrnehmen, daß nicht nur von Norden, sondern auch von Osten über die Theiß magharische Streitkräfte debouchirten und sich rechts von ihm bis gegen Kál hin entwickelten ... Dies war Guyon, der mit fünf Bataillons gekommen war, den linken Flügel der Ungarn zu bilden.

Die Stellung unserer Armee war hier so, daß sie den kleinen Bach Tárna ([2]) zur Basis nahm. Das Centrum stand zwischen Verpeléth und Kápolna; ([3]) der rechte Flügel dehnte sich zwischen Erlau und dem Matragebirge aus und reichte bis Sirok, wo er das Defilé, durch welches Schlick, falls er sich mit Windischgrätz verbinden wollte, kommen mußte, beherrschte. Der linke Flügel reichte bis über Kál hinaus; die Reserve stand bei Maklar an der Eger. Die Stellung der Oesterreicher war: Centrum — das Corps von Wrbna bei Gyönyös; rechter Flügel — das Corps von Schwarzenberg bei Arok-szállas; den linken Flügel sollte Schlick bilden. Das erste Manöver der Ungarn nun war, Schlick nicht vordringen zu lassen; ihn an dem Debouchiren aus dem Defilé bei Sirok zu hindern. Windischgrätz hatte ihm den Befehl

([1]) Schöll, in Pesth ansäßig, aber ein geborner Tiroler, hatte zu Anfang des Feldzugs ein Jägercorps aus seinen Landsleuten gebildet.

([2]) Der sich in den Seitenfluß der Theiß, Zágyva, ergießt.

([3]) Kapolna ist eine kleine Poststation (Dorf) auf der Straße von Gyönyös nach Erlau.

ertheilt, sich am 26sten mit ihm über Verpeleth zu vereinigen, allein die ungarischen Jäger, welche die Abhänge des Mátra bei Sirok besetzt hatten, machten ihm das Durchdringen durch das unten mit Verhauen versetzte Thal streitig, und Schlick war kein Napoleon, um die Spitzen des Matragebirges zu übersteigen. Am 26sten frühe begann die Schlacht. Wrbna mit seinem Corps rückte bis vor das ungarische Centrum — Schwarzenberg suchte von Arok=szállas gegen Kál den linken Flügel der Ungarn zu umgehen; aber dieser dehnte sich auf der Straße gegen Abacs aus und begann die Oesterreicher zu flankiren. Die Husaren machten einen lebhaften Angriff und warfen die Oesterreicher zurück. — Windischgrätz begann nun nach dem rechten Flügel der Ungarn hin zu operiren, und sandte zwei Regimenter gegen Sirok ab; um jeden Preis suchte er Schlick an sich zu ziehen. Allein hier dominirten die Ungarn die Stellung und warfen gleichfalls die Oesterreicher zurück. Jetzt versuchten sie einen raschen Frontangriff auf die Linie des Feindes und drangen mit den Husaren zwischen seine Kolonnen ein... allein da die Oesterreicher von rückwärts fortwährend Succurs an sich zogen, so sahen sich die Husaren gezwungen, so vielen Kräften gegenüber Halt zu machen. Das kaiserl. Regiment Civalart=Uhlanen wird mit einem Regiment Chevauxlegers und einem Dragonerregiment beordert, vorzurücken. Unter unsern Husaren befand sich ein Fähnchen polnischer Lanciers; ihre Musik begann das Lied: „Noch ist Polen nicht verloren!" (¹) zu spielen, und fast alle Civalart=Uhlanen gingen in die Reihen der Ungarn über, indem sie in den Gesang einstimmten. Dennoch waren diese zu schwach, dem Feind die Spitze zu bieten; nachdem zwei Infanterie=Quarrés (Honveds), die zwischen den Reitern standen, gesprengt waren, zogen sich unsere Streitkräfte auf dieser Seite wieder bis auf Kápolna zurück. Die Kaiserlichen getrauten sich noch nicht, sie zu verfolgen.

Auf dem rechten Flügel wurde indeß ununterbrochen mit dem ganzen Schlick'schen Corps gekämpft. Von neun Uhr Vormittags bis zum Abend versuchte Schlick das Defilé zu passiren,

(¹) Jeście Polska nje zginela!

vergebens! Erst seinen Kanonen gelingt es, die Verhaue zu durchbrechen und in der Dunkelheit dringt er in dieselben ein. Die Ungarn, um ihrem Centrum neue Kräfte zuzuführen, ziehen sich von den Höhen des Matra auf Verpeléth zurück. Die finstere Nacht und der dicke Nebel machen der Tagesarbeit ein Ende.

Am folgenden Morgen beginnt der Kampf von Neuem. Die Ungarn leisten in Verpeléth dem Herandringen Schlicks hartnäckigen Widerstand. Jedoch Schlick war stärker als der rechte Flügel der Ungarn unter Klapka, und nach einem mehrstündigen Gefecht zieht sich Letzterer, indeß einige Abtheilungen die Straße nach Erlau zu gewinnen suchen, auf unser Centrum in Kápolna zurück. Dem Schlick gelingt nunmehr die Vereinigung mit Windischgrätz und dieser mit seiner Gesammtmacht, welche Nachts noch durch ein mittlerweile herbeigeeiltes Corps aus Pesth verstärkt war, greift wieder die ungarische Position an. Zweimal mußten die Ungarn der Uebermacht weichen und zweimal nahmen sie Kápolna wieder mit Sturm. Da sahen sie sich durch Schlick, der durch das Dorf Döbrö in ihrer rechten Flanke vordringt, im Rücken bedroht; gleicherweise gelingt es dem Schwarzenberg'schen Corps durch das nach heftigem Gefecht genommene Dorf Kál, sie links zu umgehen, und so nahmen sie nun ihren Rückzug auf die Reserve nach Maklár, wohin sie der Feind abermals nicht verfolgte, denn er war trotz seiner Uebermacht aufs Aeußerste ermüdet, und die ungarischen Batterien, welche den Rückzug deckten, spieen Tod in seine Reihen. Ueberdies brach auch heute die Nacht über die Kämpfenden herein und machte dieser blutigen, zweitägigen Schlacht ein Ende. (1)

Selbst die österreichischen Berichte rühmten die Tapferkeit und Todesverachtung, mit welcher nicht allein die alten Truppen der Ungarn, sondern auch die Honveds fochten. Aber der Verlust der Oesterreicher war weit bedeutender als der der Ungarn. „Feindlicherseits," sagt das österreichische Bülletin," (2) „dürfte derselbe sich auf 2—300 Todte belaufen, da der beiderseitige

(1) Windischgrätz selbst kam 14 Stunden nicht vom Pferde.
(2) Das 26te.

noch nicht genau in Ziffern angegeben werden kann." Dies spricht hinlänglich.

Die Ungarn hatten bei Kápolna eine ruhmvolle Niederlage — momentan erlitten; aber im Zusammenhang mit ihren Operationen war dies noch ein wahrer Triumph! Sie schlugen die Schlacht auf dem Terrain ihrer Feinde und bezeichneten damit den großen Anfangspunkt ihrer nachmaligen Siege.

Ziemlich um dieselbe Zeit, als dies hier am äußersten linken Flügel der gesammten österreichischen Linie vorging, wurde auch auf dem äußersten rechten, in der Bácska, gekämpft. Der Leser weiß, daß die austro-serbische Armee bereits bis Szegedin streifte, ja Gerüchte in Pesth behaupteten schon den Fall dieses ungarischen Hauptortes. In Verbindung damit brachte man den Angriff auf das südöstlich vier Meilen davon entfernte Theresiopel. Der Sachverhalt war folgender.

Nach der schrittweise bewerkstelligten Eroberung des Banats bis an die Maros und der Bacska bis an die Linie von Zombor und Zenta, ließ der, Hand in Hand mit Rukavina und Berger operirende, Theodorovich seine wilden Raitzenschaaren gegen die obengenannten Bollwerke der ungarischen Macht anstürmen. In Szegedin, bis wohin sich das Corps Perczels ausdehnte, standen ungefähr zehn Honvedbataillons und zwei Husarenregimenter, welche mit der Nationalgarde der Stadt und dem Landsturm der Umgegend wohl eine Gesammtkraft von 35,000 Mann bildeten. Commandant von Szegedin und des dort zeitweise nach Arad abgesendeten Berennungscorps war vordem Vetter gewesen, jetzt war es Damjanich, der sich mit seinen Trümmern aus dem Bavanyaer Comitat bis hieher zurückgezogen.

In Theresiopel bestand die Besatzung größtentheils aus der dortigen Nationalgarde, 7000 Mann, und hatte nur zwei Bataillons Honved und einen geringen Landsturm bei sich.

Die Streitmacht des Theodorovich bestand aus folgenden Truppen: 4 Regimenter Grenzer, 15,000 Mann bewaffnete Raitzen, 18,000 Mann türkische Serben unter Knicanin, ein halbes Regiment Uhlanen und ein Regiment Kürassiere, zusammen

in Allem 45,000 Mann und dazu 30 Kanonen. Doch folgte diesen Truppen überall eine Masse raub- und mordlustigen Gesindels, der sogenannte Landsturm der Wojwodina, darunter wohl 50,000 Wallachen.

Theodorovich, dessen vielverzweigte Verbindung mit den verschiedenen österreichischen Corps wir kennen, konnte seine vorgenannte disponible Macht noch vergrößern, wenn er aus den südlichen und südwestlichen Besatzungen einen Theil an sich zog; er glaubte aber hinreichend stark zu sein, um auch ohne dieselbe die Ungarn zu schlagen.

Er entsandte Knicanin mit 18,000 zuerst gegen Theresiopel. Die Bürger dieser Stadt, wie alle Magyaren und Deutschen der untern Gegend, waren entschlossen, eher zu sterben, als sich den Raitzen zu ergeben. Theresiopel wurde wüthend bestürmt. Viermal begann das Sturmlaufen, viermal wurde es abgeschlagen; hierauf wurde die Stadt mit Brandraketen und schwerem Geschütz beschossen, ein ganzer Stadtheil ward ein Raub der Flammen; doch die Besatzung ergab sich nicht. Da warfen sich die wilden Raitzen auf die umliegenden Dörfer, deren Bewohner eben den Theresiopler Landsturm bildeten; sie zerstörten mit Brand und Kugeln Alles, was über der Erde stand. Nachdem sie so die Ortschaften der Erde gleich gemacht, wütheten sie unter den gefangenen Weibern, Greisen und Kindern, was in ihre Hände kam, wurde gemartert, gebraten, gespießt... Wir kennen diese Kannibalen!

Racheschnaubend über so viele Unmenschlichkeit vergaß die Besatzung von Theresiopel ihre geringe Stärke, fiel aus und richtete nun ein furchtbares Blutbad unter den Horden Knicanin's an, sie jagte sie vor sich in wilde Flucht, gegen das Hauptcorps unter Theodorovich hin, der bei Kleinkanischa stand; erst hier machte sie Halt, und kehrte mit dem wenig trostvollen Bewußtsein heim, ihren hingemordeten Lieben wenigstens ein schreckliches Sühnopfer gebracht zu haben.

Die k. k. privilegirte Mörderarmee unter Theodorovich, denn Eins war da wie das Andere, wandte sich nun nach Szegedin und suchte, um jeden Preis diesen starken Punkt zu nehmen.

Gelang ihr dies — unberechenbar wären dann die Folgen für die ungarische Theißarmee gewesen, deren linke Flanke ohnehin ihre gefährlichste war. Die Szegediner hatten sich gerüstet, dem Beispiele des heldenmüthigen Theresiopel zu folgen, und waren gleichfalls entschlossen, bis auf den letzten Mann auszuhalten. Ja die Frauen und die Kinder von Szegedin stellten sich auf die Wälle, bereit, Kossuths Spruch zu bewahrheiten, daß ihre Stadt die Zierde des Vaterlandes sei.

Da kam ein guter Gott — der Magyar Isten ohne Zweifel — den Ungarn zu Hülfe. Mitten in den Vorbereitungen zum Angriff erhielt Theodorovich einen Brief des Pascha von Belgrad, welches dem türkisch-serbischen Auxiliaricorps den großherrlichen Befehl überbrachte, augenblicklich Ungarns Boden zu verlassen und in die Heimath zurückzukehren. ([1]) 16,000 Serben trennten sich Ende Februars, in Folge dessen von Theodorovich; sie hatten keine Lust, tiefer in das magyarische Stammland einzudringen, die Theresiopeler hatten sie ihnen schon vertrieben... Nur 2000 türkische Serben und „Held Knicanin", wie sie ihn nannten; blieben zurück; allein der einmal gemachte Riß brachte Unentschlossenheit unter die ganze Horde, und Theodorovich konnte seine Getreuen nicht mehr bewegen, gegen Szegedin etwas Ernstliches zu unternehmen.

So geschah es durch eine merkwürdige Fügung, aber freilich auch mit durch die Tapferkeit der Ungarn in Theresiopel, daß zwischen dem nördlichen und südlichen Flügel der Gesammtarmee unseres Vaterlandes sich das Gleichgewicht zu unserem Vortheil herzustellen begann.

Wir werden bald erkennen, daß es sich hier wie dort mit neuer Kraft entfaltete.

Theodorovich ließ einige Abtheilungen in der Nähe dieser

([1]) Hinter dem Magyar Isten schienen die Engländer zu stehen, die von den längst angesponnenen russischen Interventionsplanen Kenntniß hatten und den, wies scheint, blinden Türken ihre Interessen kennen lehrten.

Plätze stehen und zog sich mit seinen übrigen Truppen nach dem Innern des Banats und der Bacska zurück.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Kavalleriegefecht bei Mező-Kövesd. — Windischgrätz's Unfähigkeit. — Er unternimmt eine große Recognoscirung. — Treffen bei Formos. — Die Ungarn ziehen sich bei Tisza Füred über die Theiß zurück. — Ramberg in Kaschau. — Neuer Ausfall aus Comorn. — Simonich rüstet sich wieder einmal, es einzunehmen. — Die Ungarn brechen wieder über die Theiß hervor, Doppelschlacht bei Szolnok. — Windischgrätz in Pesth. — Seine neuesten Maßregeln. — Seine Ahnungen. — Lobkovitz in Debreczin. — Der größte Staatsstreich des österreichischen Hofes. — Er fällt auf die Dynastie zurück. — Ungarn ist frei! — Mein jetziges Vorhaben und dessen Vereitlung. — Ein Verräther. — Herr Polizeidirektor Born in Brünn.

Wir wollen nun wieder nach dem Platze zurückkehren, wo die Hauptoperationen stattfinden.

Die ungarische Armee, hier unter Görgey's Oberbefehl, verließ noch vor Anbruch des Morgens am 28. Febr. Maklár und ging bis Mező-Kövesd. Die kaiserliche Armee war ihr hier auf allen Punkten überlegen. Ein Vordringen nach Pesth stand noch nicht im Plane des ungarischen Kriegsraths. Gleich nachdem die Ungarn Maklár verließen, rückte Windischgrätz vor und besetzte mit seinem Hauptcorps diesen Ort. Er mußte höchst wahrscheinlich den Rückzug der Ungarn für Flucht halten, denn er ließ ihnen mit einer Kavallerie-Brigade nachsetzen. Das Kürassierregiment Preußen machte den Angriff auf das in Quarrés stehende Hintertreffen Görgey's, wurde aber von demselben so übel heimgeschickt, daß es auf die Brigaden Wyß und Montenuovo zurückeilte ... Die Husaren verfolgten es und hieben die schweren Reiter, noch bevor sie Zuflucht fanden, massenweis nieder. Fast das ganze Regiment Preußen-Kürassiere kam dabei um; es war das blutigste Kavalleriegefecht zu Anfang dieses Feldzuges. Auch der Kürassiermajor, Prinz von Holstein, fand den Tod. Die Husaren zerstoben wie der Wind; Windischgrätz hatte vorläufig nicht Lust, die Ungarn weiter zu verfolgen.

Da Schulzig noch in der Gegend von Miskoltz weilte, es auch nicht im Plane war, die alten Positionen wieder zu gewinnen, was kein Vortheil, sondern ein offenbarer Krebsgang gewesen wäre; so wandten sich Görgey's, Klapka's und Guyon's Corps mehr dem Centrum der ungarischen Theißlinie zu. Windischgrätz verstand eines vortrefflich: Kräfte an sich zu ziehen, wenn er solche hatte. Da wurden denn nach allen Weltgegenden Galopins ausgesandt und mußten herbeiziehen, was nur Beine hatte; so auch jetzt; die Hälfte des kaiserlichen Heeres fast hatte er seit dem 20sten um sich vereinigt, und doch verstand er es nicht zu benützen. Wäre Windischgrätz ein Feldherr, wären Schlick und die übrigen Commandanten an seiner Seite Heerführer gewesen, die Schlacht bei Kápolna mußte ihnen Erfolg bringen.(1) Hätte Windischgrätz zu manövriren verstanden, so mußte er mit seinen ungeheuern Massen die obigen drei ungarischen Corps einschließen und vernichten. Dann stand ihm, wenn auch noch nicht der Theißübergang (denn darauf wird sich in dieser Jahreszeit kein Fremder einstudiren), aber doch ganz Nordungarn, sämmtliche obere Theißgebiete bis in die Marmaros offen, und er hätte können die große ungarische Armee im Rücken nehmen.

Freilich aber hatte er an Görgey, Klapka und Guyon Ungarn sich gegenüber; was sie vermögen, hatten sie so eben bewiesen!

Allerdings manövrirte Schlick seit Kapolna beständig nördlich in der Flanke der Ungarn, aber ich habe schon gesagt, daß dies nicht der Grund war, weßhalb diese ihren Weg südwärts nach der Theiß nahmen. — Sie marschirten langsamen Schrittes nach Szemere. Windischgrätz getraute sich noch immer nicht, sie anzugreifen, denn er ließ den 1. März verstreichen und unternahm, bevor er sich einließ, eine große Recognoscirung von Mezö-Kövesd über Sz. István, bis gegen die Theiß hin; er vermuthete also jedenfalls die große Armee im Hintergrunde.(2)

(1) Nach der Schlacht hatte Windischgrätz, statt die Zeit zu benützen, seine Armee paradirend vor sich defiliren lassen.

(2) Dies ist auch die Ursache, weßhalb die österreichischen Be-

Erst da er seinen Irrthum gewahr wurde, warf er sich wieder auf die Ungarn und hatte mit ihnen bei Formos ein Treffen ohne Resultat, denn sie erreichten, um was es ihnen zu thun war: den Uebergang über die Theiß bei Tisza-Füred fast ohne Verlust und vereinigten sich mit dem ungarischen Centrum unter Dembinsky.

Unterdessen hatte Feldmarschallieutenant Ramberg [1] Kaschau besetzt, nachdem 800 Mann, die Görgey dort gelassen, ihm ehrerbietig Platz gemacht; er marschirte nun auf der Straße gegen Miskoltz, um sich mit Windischgrätz zu verbinden.

Wir wissen, daß vor Kurzem die Besatzung von Comorn einen Ausfall gethan hatte. Da er ihr so vortrefflich geglückt war, versuchte sie am 24. Februar einen zweiten. Die Kaiserlichen hatten diesmal ihre Cernirungslinie unter General Lederer enger zusammengezogen und zwei Bataillons, eine Schwadron Dragoner und eine Batterie in Alt-Szöny stehen. Nach dieser Seite hin beschlossen die Ungarn ihren Ausfall zu machen; sie warfen Granaten in den Ort, jagten die Besatzung heraus und die Husaren gingen nun ganz bequem, wie sie sagten, in diese Ortschaft „zum Fouragiren". — Solche wiederholte Unternehmungen nöthigten den Feind, sein Belagerungscorps noch zu verstärken, und so wurde Feldmarschallieutenant Simonich mit seinem Corps hierher gezogen, aus Leopoldstadt holte man den Belagerungstrain und beschloß, die Festung nächstens wieder zur Uebergabe aufzufordern.

Nachdem das Corps von Görgey, Klapka und Guyon bei der ungarischen Armee angekommen war, nahmen sie ihre Position und ein Theil des Centrums rückte über die Theiß. Ihm gegenüber bei Szolnok stand das kaiserliche Corps unter Grammont. Am 5. März früh, bei Gelegenheit eines dichten Nebels,

richte beständig von der „ganzen ungarischen Armee" sprachen, die bei Kapolna zugegen gewesen sei, während dem nicht also war. Am 1. März war in dieser Gegend ein so dichter Nebel, daß Mann den Mann nicht sah.

[1] Aus dieser Menge von Feldmarschallieutenants kann man sich einen Begriff von der Stärke der kaiserlichen Armee machen. Jeder Feldmarschallieutenant commandirt mindestens zwei Brigaden.

bewirkten sie unterhalb Szolnok bei Csibakháza ganz in der Stille ihren Uebergang. Die Oesterreicher merkten nichts, als bis sie die Säbel der Husaren im Nacken fühlten. Wie Teufel brausten diese ungarischen Reiter daher; sie ließen den österreichischen Batterien nicht die Zeit, auch nur einen Schuß zu thun, sondern nahmen sie durch einen Handstreich, nachdem sie die Bedienung niedergehauen. Die österreichische Infanterie sah sich in derselben Zeit von den Honvéds angegriffen, als sie eben im Begriff stand, sich in Quarré's zu formiren .... Nun dachte das ganze Corps nur an Flucht .... In wilder Hast wurde diese ergriffen, aber sie kostete 400 Mann das Leben, 800 wurden von den Ungarn gefangen genommen.

In diesem Augenblick kamen die Brigaden der Generäle Karger und Deym auf Szolnock herangerückt. Die Geschlagenen dachten nicht etwa daran, sich hinter diesen Kolonnen zu formiren, sondern flohen über Czegléd nach Pesth. Nun entspann sich das Gefecht mit den zwei Brigaden. Es dauerte bis 1 Uhr Mittags; aber auch dieses endete mit der vollständigen Niederlage der Oesterreicher, die ihren Gegnern 24 Kanonen, 50 Munitionswagen und eine starke Kriegskasse nebst 600 Gefangenen in Händen ließen; an Todten blieben von ihnen 250 Mann auf dem Platz der Rest floh bis Czegléd. — Die Ungarn, zufrieden mit diesem Erfolg, begaben sich wieder über die Theiß zurück. Noch war der Gegner nicht so geschwächt, um den Hauptschlag auf ihn zu führen.

Windischgrätz war bei Kápolna leicht blessirt worden. Diesen Umstand benützte er, um nach Ofen zurückzukehren. Er legte das Obercommando provisorisch in die Hände Schlicks und ließ in den Zeitungen ausschreien: „die kaiserliche Armee sei auf allen Punkten vorgerückt.“ So oft dieser Mann konnte, ruhte er auf seinen Lorbeern aus. Die Ungarn wußten längst, wen sie sich gegenüber haben. In Pesth ließ Windischgrätz die einst von den Ungarn errichteten Verschanzungen niederreißen — er ahnte schon im Geiste, was kommen werde. Die Pesther ahnten es ebenfalls. Die Massen Verwundeter, welche von den Schlachtfeldern in die

Stadt gebracht wurden — die wiederholte Ankunft zersprengter, fliehender Haufen waren deutliche Zeichen. Schon erniedrigte man sich, „mit den Rebellen unterhandeln zu wollen,“ und Fürst Lobkovitz wurde vom Hofe nach Debreczin ([1]) geschickt; jedoch die Bedingungen, welche er machte, empörten den Reichstag dermaßen, daß Kossuth den Mann mit sicherem Geleite über die Grenze bringen ließ. ([2]) Wir werden gleich sehen, welche sie waren. Der Staatsstreich am 4. März zu Olmütz gibt darüber Auskunft.

Held Windischgrätz ging noch weiter, er erlaubte für Ungarn jetzt auf eigene Hand dasjenige, was er einst und was darauf das österreichische Ministerium verboten hatte, nämlich die ungarischen Banknoten von 1 und 2 fl. Freilich widerrief er diese Gnade nach einigen Tagen, aber dazu mußte ihn das Ministerium förmlich zwingen. So vernichtete hier dieses landesverrätherische Ministerium Stadion-Schwarzenberg abermals ein königl. Wort, denn die Ein- und Zweiguldennoten waren vom Palatin, als des Königs Alter ego, gutgeheißen worden. Doch was machten sich Leute ohne Ehre und Gewissen aus solch einer Kleinigkeit!

([1]) Obgleich es neulich wieder hieß, der Reichstag sei da gesprengt, Kossuth in der Marmaros u. s. w.

([2]) Lobkovitz war von Kossuth an den Reichstag verwiesen worden mit den Worten: ich bin nur ein Beamter des Volkes, der Reichstag aber ist das Volk, sprechen Sie mit diesem. Lobkovitz wurde nun in die Reichsversammlung geführt, wo Kossuth unter den Ministern saß. Lobkovitz begann zu sprechen: „Se. Majestät, unser allergnädigster König Franz Joseph — —“ Hier stand Kossuth auf und fiel ihm in's Wort: „Wer ist denn dieser Franz Joseph?“ — „Nun wissen Sie denn nicht,“ entgegnet Lobkovitz, „es ist unser König?“ — „So?“ sagt Kossuth: „Und wo ist denn Ferdinand V.?“ — „Wie, Sie wissen nicht,“ antwortet L., „daß Ferdinand abgetreten?“ — „Und wissen Sie dort in Olmütz nicht,“ entgegnet Kossuth, „welches das A B C der ungarischen Gesetze ist: daß ein König bei uns nicht abtreten und ein Anderer nicht eintreten kann, außer unter Mitwirkung der Nation und nach der Vorschrift der Constitution? Gehen Sie hin und sagen Sie Ihrem Herrn, daß wir ihm durch unsere Waffen Antwort geben werden. Nunmehr wollen Sie gefälligst Ihren weitern Auftrag an die Repräsentanten mittheilen.“

In diesem Augenblick vernichteten diese tollkühnen permanenten Staatsstreichmacher noch das letzte, höchste, heiligste Recht der ungarischen Nation, ohne in ihrer wahnsinnigen Wuth daran zu denken, daß sie damit auch das höchste Recht ihres Hauses Habsburg in Ungarn vernichteten.

Ich spreche hier von der Verjagung des Kremsierer Reichstags mit Bajonetgewalt — oder eigentlich von der Oktrohirung einer neuen Constitutionsurkunde für Oesterreich, in welcher Ungarn als abhängige Provinz, als österreichisches Kronland, seinen Platz neben Krain und dem Herzogthum Bukowina erhielt. — Dieser neueste, größte und frechste Staatsstreich wurde am 4. März geführt.

Ungarn, das tausendjährige Ungarn, das freie, große, selbstständige Königreich, welches durch Jahrhunderte mit Strömen Blutes seine Unabhängigkeit erhalten und vertheidigt hatte gegen Deutsche, Slaven, Türken und Tataren, welches Jahrhunderte lang von der gesammten Christenheit als edles Unterpfand und als Mauer gegen das einbrechende Heiden- und Türkenschwert geehrt wurde, welches schon ein großes, freies Königreich war, als von einem Haus Habsburg und Oesterreich noch keine Rede war, und das diesem Haus Habsburg seine Krone aus Großmuth und unbegreiflicher Verblendung geschenkt, und es durch drei Jahrhunderte zahllose Male von dem Untergang gerettet hatte, ja durch welches allein Oesterreich mehr war, als ein kleines Herzogthum... dieses Ungarn, welches man so oft verrathen und neuerdings ehrlos und meineidig fast zu Grunde gerichtet hatte, in dessen Eingeweiden man noch frisch wühlte... dieses Ungarn wollte man auch noch seiner Seele berauben, man wollte sein Herz todtschlagen?

Wußte denn Habsburg nicht, daß mit der Erklärung: „Ungarn besitzt seine eigene Verfassung nicht mehr, sondern erhält die österreichische“ — die pragmatische Sanktion ([1]) zerrissen, null und nichtig ist? — Und wußte

([1]) S. den ersten Band.

denn Habsburg nicht, daß mit der Vernichtung der pragmatischen Sanktion auch sein Recht, aber auch das allergeringste, leiseste Recht auf Ungarn vernichtet ist? — Welch ein Delirium peitschte denn damals die österreichischen Minister und den österr. Hof, als sie dies thaten? Das war ja offenbarer Selbstmord, indeß sie einen Andern umzubringen dachten!

Allein, sagen wir's offen heraus: das hatte man in Ungarn erwartet. Die Throngesetzvernichtung war der Anfang — die Vernichtung der Constitution und Selbstständigkeit der alten ungarischen Krone war das Ende. Die neue und die alte Constitution wurde in einem Athem in die Hölle von Haus Oesterreich geworfen; mit ihnen flog auch die pragmatische Sanktion hinein.

Der Schuldbrief war zerrissen... Jetzt waren wir frei! Von diesem Augenblick stand uns Oesterreich mit seinem Heer als fremde Macht gegenüber. Von diesem Augenblick war Ungarn in den Zustand getreten, der ihm nach dem Erlöschen des Hauses Habsburg wörtlich in den Gesetzen vorbehalten war — es war wieder „ein Wahlreich", wie vor dem Jahre 1687. Es bedurfte der spätern Thronentsetzung in Debreczin nicht; dies war eine bloße Formalität.

In dem Augenblick, da ich in Brünn diese Verfügung der fremden Dynastie (¹) in Olmütz erfuhr, (²) sandte ich einen jungen Mann, dem ich mein Vertrauen geschenkt, nach der ungarischen Grenze; ich hatte längst mit ihm Verabredung getroffen und er war der Wege und Stege in den Karpathen kundig. Er sollte mir einen Durchgang in mein Vaterland, ins Innere, wo die Männer desselben kämpften und wirkten, bahnen. Unbemerkt und in einer guten Verkleidung folgte ich ihm, nur mit einigem Geld und der oktroyirten Reichsverfassung versehen, auf dem Fuße. Wir nahmen unsern Weg über ***, dort hatte ich gute Freunde. Am 11. März war ich abgegangen, am 13ten befand ich mich in ***. Dort erfuhr ich, was sich im Innern zutrage. Ich beschloß,

(¹) Sie war fremd vom Augenblick, in dem sie die Verfügung traf.
(²) In Brünn erfuhren wir sie erst am 8ten.

den günstigen Augenblick zu nützen, um so rasch als möglich in die Nähe der Theiß zu kommen, da ich erwartete, daß die Operationen der Unserigen hier fortgesetzt würden. Ein langer Weg jedoch stand mir bevor, den ich auf dem Rücken der Karpathengebirge zurücklegen mußte, um den Oesterreichern, welche sich unten bewegten, nicht in die Hände zu fallen. Wir setzten darnach unsern Marsch theils zu Fuß, theils auf Bauernwägen fort; ich hatte nur meinen Begleiter bei mir. Am 15ten langten wir bei Trentschin an ... Ich wollte die Stadt nicht betreten, außerhalb derselben war jedoch in dieser Jahreszeit nicht wohl unterzukommen und eben so gefährlich .... überall mußten wir dort auf österreichische Truppen stoßen. Mein Begleiter bestand darauf, etwas Warmes zu sich zu nehmen; wir hatten seit zwei Tagen nur Wurst und Brod genossen. Der junge Mensch bat und flehte so lang und jämmerlich, bis ich nachgab und ihm folgte. Ich muß bemerken, daß ich seit dem vorgestrigen Aufbruch um Mitternacht an einer Erkältung litt und etwas Fieber hatte. Ich selbst sehnte mich nach einem Löffel Suppe ... Als wir in die Stadt eintraten, in die ich einst als Student aus Neutra ([1]) eine Ferienreise gemacht, fiel es mir auf, daß mein Begleiter mich aufforderte, mit ihm nach dem Marktplatz zu gehen, da ich dort die Hauptwache vermuthete. Er ließ mich kaum ein Wort mehr sprechen, sondern packte mich unterm Arm und schrie: „Jetzt fort mit mir!" — — Ich war verrathen. — — Aber ich besitze ein Geschenk des gütigen Himmels — Fassung; schnell gewann ich sie; in einem Nu flog meine ganze Lage an meinem Geist vorbei... und ich erwiderte: „Narr, der Du bist, Du wolltest mich auf die Probe stellen! Dasselbe wollte ich mit Dir thun! Ich bin gut kaiserlich gesinnt. Gedenke meines Schreibens an Jellachich. — Du hast", fuhr ich fort, „manchen Dienst von mir empfangen... Du hast Dich mir als Freund zugedrängt, ich wollte wissen, ob Du dessen würdig bist... Und nun ich sehe, daß dem so ist, begleite mich zu dem **, den ich hier in

([1]) Hier auf dem Piaristengymnasium hatte ich von 1825 — 27 studirt.

Trentschin kenne, dort wollen wir auf die Reichsverfassung, die ich hier am Herzen trage, ein Glas Tokaier trinken."

Der Mensch war verblüfft; ich kann und mag hier nicht mehr über ihn enthüllen, es könnte ihm jetzt in Oesterreich übles Spiel bereiten, denn der Mann war ein doppelter Achselträger, ich aber will nicht der hohen österreichischen Polizei ins Handwerk greifen... Genug an dem, dieser Mensch konnte nichts Positives gegen mich aufführen, er ließ mich, ich ihn ruhig des Weges gehen. Er nahm natürlich die Einladung zu ** nicht an und ich kehrte ihm lachend den Rücken. — Ich reiste nach Brünn zurück, entschlossen, später auf andere Weise die Reise dennoch zu machen. Die Siege meiner Landsleute machten es in nächster Zeit überflüssig, ich nützte in Brünn auf andere Weise.

Ich hatte aber während meines Aufenthaltes dort mehrmalige Inquisition von Seite des Polizeidirektors Born auszustehen. Als er mir nichts Wesentliches vorhalten konnte, sagte er: man glaube demungeachtet, daß ich Kossuths Agent sei und ich mußte mich über den Bezug meiner Subsistenzmittel ausweisen.

Nachdem ich auch das gethan, fing Herr Born an, mir in die Seele hinein zu reden, ich möchte doch „meine Fähigkeiten zum Besten des Staates verwenden", worauf ich immer erwiderte, ich warte nur auf die Aufhebung des Ausnahmszustandes in Pesth, um dort ein Journal herauszugeben...

Ich habe zu sagen vergessen, daß ich vom 3ten bis zum 8. März in Brünn ein kleines Blättchen, (1) herausgab und es am letzteren Tage mit derselben Bemerkung, nämlich daß ich es in Pesth fortsetzen werde, eingehen ließ.

Komisch war es, wie dieser Herr Born, dem seine Spitzel Alles, jedes Wort, das ich unbewacht zu sprechen glaubte, zutrugen, mir dann bei der nächsten Inquisition (die er stets ein „freundschaftliches Gespräch" nannte!) entgegen hielt: „Sehen Sie, das haben Sie wieder gesagt!" und wenn ich ihm nun

(1) Welches den alten Titel „Opposition" führte.

bewies, daß das Alles nicht wahr sei, mir gleich wieder zurief: „Jetzt, sehen Sie, jetzt freut es mich, Sie wieder so als guten Oesterreicher sprechen zu hören...“

Herr Born war ein so übler Mensch nicht; er war so gut, als es ein Polizeidirektor und Gubernialrath nur immer sein kann.

Wenn der mich begleitende Spion über meine Reise nicht referirt hat, so that er es nicht, weil er sah, daß ich ihn verderben konnte. Er kam nicht einmal mehr nach Brünn.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Der Eindruck der oktroyirten Charte in Pesth. — Das Verhalten des Landes. — Ueberall regt es sich. — Die Guerillas und Landstürmer. — Ohnmächtige Maßregeln. — Proklamation. — Neue Menschenleben geopfert. — Graf Almdsy und die Altconservativen. — Bem. — Schlacht bei Mediasch. — Schlaues Manöver Bems. — Sturm auf Hermannstadt. — Einnahme. — Einzug. — Bems Rede. — Edle Verzeihung. — Puchner. — Wird bei Freck auf's Haupt geschlagen. — Entflieht in die Wallachei. — Bem befestigt den Rothenthurmpaß. — Comorn. — Blutiges Treffen bei Theresiopel. — Theodorovich total geschlagen. — Jellachich zurückgeworfen. — Flucht der Oesterreicher von Fogaras in die Wallachei. — Flucht Malkovsky's. — Flucht der Russen von Kronstadt in die Wallachei. — Bem nimmt es. — Sein Einzug. — Seine Worte. — Ganz Siebenbürgen in seiner Gewalt — Seine Trophäen in Debreczin.

In Pesth wurde obige „Allerhöchste Entschließung“ erst einige Tage, nachdem sie geschehen war, bekannt; man hatte auch hier etwas Aehnliches erwartet, deßhalb verursachte sie, namentlich bei den herrschenden standrechtlichen Zuständen der Stadt und des halben Landes, keine besondere Sensation. Die Pesther hatten eine gewisse Gleichgültigkeit gegen Alles gewonnen, was von dort kam, wo man die Erbfeinde des Landes wußte; die Pesther, sowie die Bevölkerung des ganzen Landes, hatten ihr Angesicht jetzt nur mehr dem Osten zugewendet. Im Osten standen die Retter!

Der kolossale Einbruch des ungarischen rechten Flügels unter Görgey [1] und den andern Führern mitten zwischen die

[1] Im Zusammenhang mit der österreichischen Bulletinslüge, daß bei Kápolna die ganze ungarische Armee versammelt gewesen

kaiserliche Armee, die Durchschreitung eines ganz in ihren Händen befindlichen Territoriums von mehr als 30 Quadratmeilen und die ihr aufgedrungenen drei Schlachten, worunter eine Hauptschlacht, das waren Unternehmungen, deren beispiellose Kühnheit einen gewaltigen moralischen Eindruck auf's ganze Land nicht verfehlen konnten, und die den Muth seiner Bewohner von Neuem begeistern mußten; hierzu Schlag auf Schlag der neue Ausfall über die Theiß und die Vernichtung zweier österreichischen Corps in zwei eben so kühngeschlagenen Treffen... Das Land mußte auf solche Weise auf allen seinen Punkten zu einem gewaltigen Aufbruch entflammt werden. Und das war eigentlich der Hauptzweck, den man beabsichtigte.

Ich habe schon bemerkt, daß einzelne Streifcorps, Landsturm- und Guerillaschaaren überall im Lande zu finden waren; verschwanden sie auch heute da, so tauchten sie morgen anderswo von neuem auf. Der Bakonyerwald barg ganze Trupps kühner, abenteuerlicher Parteigänger. Zwischen Duna-Vecse und Tolna war ein zweiter Schauplatz dieser unternehmenden Freizügler... Zu ihren Führern gehörte hier Oberst Fekete, (1) dessen Märtyrertod ich bereits oben angezeigt habe. Wie die grünen Halme im Frühjahr, so tauchten sie jetzt zahllos auf allen Punkten und in allen Richtungen des Landes auf; die Freiheitssonne, die glänzend durch die Nebel der Theiß emporstieg, lockte sie heraus. Kalocsa, der alte Bischofsitz, (2) war ebenfalls ein solcher Hauptplatz; hier hatten sich die Landstürmer förmlich in Permanenz erklärt. — Es war auf die Donauschifffahrt der Kaiserlichen vornehmlich dabei abgesehen.

Das war das Loos dieser österreichischen Armee, daß sie sich nirgends sicher fühlen durfte; gähnende Risse und Abgründe

sei, wurde stets auch die vorgebracht, daß Dembinsky selbst hier das Commando geführt habe, was keineswegs der Fall war, obgleich der Plan und die oberste Anordnung natürlich von ihm ausging. (Görgey hatte aber den Plan nicht genau befolgt, dies war zum Theil Ursache am Mißlingen der Schlacht.)

(1) In den Karpathen Johann Ballogh.

(2) Eigentlich ist hier eines der drei ungarischen Erzbisthümer.

thaten sich alle Augenblicke mitten in ihrem Schooße auf und drohten sie stückweis zu verschlingen.

Windischgrätz hatte mehrmals bewaffnete Expeditionen auf Dampfschiffen zu diesem Kalocsaer und Földvarer Feuerheerd ausgesandt, erst in den letzten Tagen war General Pálffi mit einer Brigade hinabgeeilt, allein hier richteten Brigaden und Divisionen nichts aus, hier halfen keine Kanonen; hier regierte der Geist und todesmuthige Wille des Patrioten, der ließ sich nicht mit Pulver- und Steinkohlendampf bannen. Ja, die Landstürmer wuchsen in dieser Gegend seit der Schlacht bei Kápolna in die Tausende, sie streiften schon bis in's Stuhlweißenburger Comitat, bis vor Pesth; sie verursachten der Armee des Windischgrätz durch Beschlagnahme von Transporten und Courieren namenlosen Schaden. Nie ist es gelungen, sie zu bezwingen, denn so bald sich größere Truppenabtheilungen zeigten, zerstoben sie in den Wind.

In Pesth selbst befürchtete Windischgrätz täglich eine Schilderhebung; denn das wußte er, daß trotz darauf gesetzter Todesstrafe Waffen in Unzahl hier verborgen liegen. Die Karrikaturen und Debrecziner Plakate häuften sich jetzt auf einmal so stark, ja die Verbindung zwischen der Hauptstadt und Debreczin wurde so augenfällig unterhalten, (1) daß der alte Tyrann in seinem Grimm folgende Verordnung erließ:

„Um über das Verbot einer Verbindung mit den Rebellen jeden Zweifel zu beheben, wird hiermit zur allgemeinen Kennt-

(1) Windischgrätz hatte sich schon mehrerer Transporte Tuch, Leinwand, Specereiwaaren, die für die ungarische Armee bestimmt waren, bemächtigen und die Unternehmer dieser Frachten gefänglich einziehen, mit harten Bußen belegen und die Waare confisciren lassen; die Transporte währten dessenungeachtet fort. Da sie meist von jüdischen Handelsleuten betrieben wurden, so hatte Windischgrätz bestimmt: wenn ein Israelit auf solchen Fahrten ertappt wird, bezahlt seine (israelitische) Gemeinde 20,000 fl. Strafe. So wurde die Alt-Ofener und auch die Pesther Gemeinde mehrfach condemnirt. Aber wie jede barbarische Behandlung unfruchtbar ist, so war es auch diese. Nun griff dieser Mann zu einem noch barbarischeren.

niß gebracht: 1) Während der Dauer des Belagerungszustandes hat jeder direkte und indirekte Verkehr mit den Rebellen und den Einwohnern der von ihnen besetzten Gegenden aufzuhören. 2) Deßgleichen ist jede Handelsverbindung aufgehoben. 3) Die Pässe von Reisenden sind nur alsdann gültig, wenn sie in gehöriger Form ausgestellt und von der Militärbehörde visirt sind. 4) Alle Waarensendungen, Zufuhr von Lebensmitteln, Rohstoffen und Kunsterzeugnissen jeder Art sind nach jener Gegend verboten. 5) Die Dreißigstämter oder sonstige Behörden dürfen weder zur Befrachtung nach gewissen Orten, noch transito in die von den Rebellen besetzten Theile des Landes Waaren verzollen, Bolleten, Erlaubnißscheine u. dgl. ausstellen. 6) Die kaiserlichen Truppen sind angewiesen, auf der ganzen Linie der von den Rebellen occupirten Strecke alle Frachtwagen anzuhalten, zu confisciren und die Eigenthümer und Verfrachter dem Gerichte zu überliefern. 7) Alle Diejenigen, welche gegen diese Verbote handeln, verfallen der standrechtlichen Behandlung, deßgleichen Alle, die dazu Vorschub leisten. Die Waaren aber werden zu Gunsten des Aerars confiscirt.

Hauptquartier Ofen, den 9. März 1849.

Alfred Fürst zu Windischgrätz."

Die Pesther, die Ungarn, die Kaufleute sowohl wie die Freischaaren lachten über die ohnmächtige Gewalt dieses Windischgrätz; die ungarische Theißarmee, das wußten sie, werde sie bald vollends zerbrechen...

Unterdessen aber kostete der Patriotismus (zum Theil war freilich auch Spekulationssucht dabei) doch mehreren Handelsmännern das Leben, welches sie unter den Kugeln des Standrechtes aushauchten.

Ich habe schon oben von dem Grafen Moritz Almásy, der wie gesagt, nicht zu verwechseln ist mit dem Vicepräsidenten des Repräsentantenhauses, Paul Almásy, gesprochen. Der elende Aristokrat war als Vorstand jener ungarischen Regierung, deren Souverän Windischgrätz war — das oberste Organ zur Bedrückung und Aussaugung seines Vaterlandes, und leitete unter dem Schutz

der Kanonen namentlich die Finanzangelegenheiten. Er that damit groß, daß er seine Verordnungen in ungarischer Sprache erließ und mit seinen Gleichgesinnten bei Windischgrätz eine Art von vormärzlichem System in Ungarn durchzusetzen suchte... Darauf bildeten sich die Camarillahelden (¹) in Ofen gewaltig viel ein! Das Land dankte es ihnen mit Verwünschungen! Kein Mensch sehnte sich nach einer vormärzlichen Pseudofreiheit mehr, (²) seitdem unter Blut die ganze Vergangenheit versunken war und ein neuer Vaterlandsmorgen tagte.

Diese Altconservativen waren, mit wenigen rühmlichen Ausnahmen, die sich aber alle in Debreczin befanden oder wenigstens mit dort zusammenhingen, ihr ganzes Leben lang in der That nichts als armselige Komödianten gewesen, die mit dem Flitter ihrer alten aristokratischen Rumpelkammer und mit den Floskeln ihres Corpus juris — das Land Gott weiß wie glücklich, groß und frei zu machen gedachten.

Wir wollen nun, bevor wir zur Schilderung der Offensivbewegung der großen ungarischen Armee übergehen, noch einen Blick nach Siebenbürgen, dem Banat und der Bacska werfen, weil hier gleichsam das Vorspiel des Ganzen zu sehen ist.

Herrliche, unsterbliche Thaten vollführte General Bem, der alte Held von Ostrolenka, in Siebenbürgen. Wir verließen ihn, als er eben von seinem Siegeszug im Nordosten — zur Züchtigung der Sachsen, mehr aber noch ihren russischen Verbündeten, in südlicher Richtung herabeilte. Wie das Ungewitter stürzte er über die Berge heran — bei Mediasch stand er bereits am 3. März. Die Avantgarde der Oesterreicher wurde von ihm in einem Reitergefecht sogleich zurückgeworfen. Jetzt avancirte ein großes Corps von 20,000 Mann unter dem kaiserlichen General Kaliani. Bem wich scheinbar zurück, und manövirte so, daß er

(¹) Die alten Camarillahelden Apponyi, Jósika u. s. w. wirkten meistens in Olmütz und Wien.

(²) Die natürlich in Wien und Ollmütz auch nur als Komödienspiel gemeint war, denn wir haben schon bemerkt, daß durch die oktroyirte Verfassung jede Selbstständigkeit Ungarns, die alte eben so gut wie die neue, ausgelöscht wurde.

die im Nordwesten der Stadt gelegenen Bergkuppen gewann. Die Oesterreicher (Brigaden Kaliani, Null und Stutterheim) glaubten ihn im Rückzuge und suchten ihn durch eine Flankenbewegung abzuschneiden. Mittlerweile aber hatte Bem seinen ganzen Artilleriepark ([1]) auf den Höhen concentrirt. Er stellte ihn so auf, daß er die Abhänge nach allen Richtungen hin bestrich. Jetzt begannen die Oesterreicher ihn von zwei Seiten mit dem Bajonet anzugreifen, aber in demselben Moment wurden sie von einem Hagel Kugel und Kartätschen empfangen, so daß ihre Mannschaft zurückprallte und, in Unordnung gerathend, nicht mehr zum Vorrücken zu bringen war. Bem gewann dies Treffen nur durch seine Salven. Hunderte von den Feinden sanken blutig nieder, das Infanterieregiment Parma wurde zu einem Drittheil aufgerieben.

Nun täuschte Bem den Feind durch ein äußerst kunstvolles Manöver. Er sandte einen Theil seiner Truppen gegen Vásárhely und ließ sie dahin mit so großartigen Vorbereitungen aufbrechen, daß Puchner, der in Hermannstadt saß, glauben mußte, er, Bem selber, befinde sich bei jenem Corps; auch ließ er Herrn Puchner durch Spione den Glauben beibringen, dies sei das ganze ungarische Hauptcorps, und zwar ein retirendes. Unterdessen schlug der alte Polenheld mit ungefähr 8000 Mann auf Umwegen eine ganz andere Route ein, nämlich in die Gegend der siebenbürgischen untern (eigentlich mittlern) Maros, wo Ungarn wohnen. Dort verstärkte er sich durch frischen Zuzug der Landbewohner und einiger Truppen aus Szászváros und Déva. Puchner ging wirklich in die Schlinge und eilte dem seiner Meinung nach fliehenden Bem gegen Vásárhely nach. Hier aber waren die Dispositionen durch die mit einander einverstandenen Szekler aller dieser Gegenden so getroffen, daß Puchner mit seiner Armee völlig eingeschlossen wurde und sich auf einen excentrischen kleinen Krieg einlassen mußte. Diesen Augenblick

([1]) Dies ist die specielle Waffe Bems, der seine meisten Schlachten durch geschickte Concentrirung seiner Kanonen und dadurch bewirkte Sprengung des feindlichen Centrums, nach Napoleons Weise, gewann.

nahm Bem wahr und marschirte nun geradewegs auf das verhältnißmäßig schwach besetzte Hermannstadt los. Vormittag am 11. März erschien er vor der Stadt und ließ sie sogleich zur Uebergabe auffordern. Es lagen in ihr bei 3000 Russen und eben so viele Kaiserliche. Der russische Commandant ließ Bem's Parlamentär, von Knutenhieben elend zerfleischt, auf einem Karren zurückführen. Darob ergrimmte, was Herz im Leib hatte, und ohne Bem's Commando abzuwarten, ohne eine Büchse loszuschießen, stürmten die Truppen die Verschanzungen mit gefälltem Bajonet und drangen nach einem blutigen Kampfe in die Stadt. Hier suchten sie die Russen in allen Häusern, in allen Winkeln auf — fanden sie Einen, der wurde mit Kolben niedergeschlagen. Nach mehrstündigem Rachewerk trat eine Pause eine, die von dem Rest der Besatzung zur Flucht benützt wurde. Die Husaren eilten den Fliehenden nach und jagten sie durch den Rothenthurmpaß und über die Aluta in die Wallachei. Nur die Hälfte der Russen entkam, 1600 Russen und 800 Oesterreicher blieben todt auf der Wahlstatt liegen. ([1])

Hierauf hielt Bem einen feierlichen Einzug in die Hauptstadt der Sachsen. Die Musikbanden vorn, zogen seine Truppen mit klingendem Spiel, den lauten Ruf: Éljen a' haza! Éljen Kossuth! Éljen Bem! ([2]) in die Lüfte jubelnd, durch die Straßen. Die Einwohner kamen, scheinbar freundlich und ergeben, zu den Soldaten und stimmten in ihren Ruf ein. Sie fürchteten wahrscheinlich Plünderung, die edlen Spießbürger, vermeinend, dies ginge bei den Ungarn ebenso wie bei ihren Verbündeten, den Raitzen, Wallachen und Russen. ([3]) Wie rissen sie nun die Mäuler auf, als General Bem in eigner Person zu ihnen folgende Rede vom Pferde herab hielt:

„Glaubt nicht, Ihr Sachsen, ich sei gekommen, Euren Stamm zu kränken; ich habe eine höhere Aufgabe, als den

([1]) Darunter der österr. Oberstlieutenant Berger und der Major Teichbert.

([2]) Es lebe das Vaterland u. s. w.

([3]) Schöne Alliirte hatten sie, das ist wahr!

alten Nationalstreit zu nähren. Dies ist das schändliche Geschäft Derjenigen, welche uns in diesen Krieg verwickelt haben. Seht sie an, meine tapfern Kampfgenossen hier neben mir! Es sind Magyaren, Polen, Deutsche, Slaven — sie alle vereint ein brüderliches Band und eine Absicht, die ist, das Volk von seinen Peinigern und Bedrückern zu befreien. Ich kam als Freund, nicht als Feind. Ich wollte, ich sollte Euch vielleicht strafen für das Unglück, das Ihr über so viele Völker heraufbeschworen, an dem Ihr eifrig mitgewirkt habt. Aber ich will dem Wahlspruch der Polen und Ungarn folgen: der bezwungene Feind sei unser Bruder. Meine heldenmüthigen Truppen haben mit Gottes Hülfe die Russen, diese Erbfeinde Europa's, geschlagen und aus dem Lande geworfen; unter Gottes Beistand werden wir dies Werk vollenden. Denn wo der Russe den Fuß hinsetzt, da verdorrt die Freiheit und Nationalität — Beweis ist Euch mein eignes liebes Vaterland! — Meine Truppen ziehen bei Euch als Gäste ein — nehmt sie gastfreunlich auf, denn jeder Mann darunter ist ein Held! Wir werden kämpfen bis — die Völker des Ostens ein Freiheitsmorgen umglänzt und der Absolutismus in ewige Nacht versinkt!" —

Nun schrieen die Sachsen: Vivat! Vivat! Vivat! Eljen! — Gott weiß was sonst noch... Hätten sie lieber geschwiegen, diese Lumpen.

Bem bewies in Hermannstadt den Unterschied zwischen Ungarn, Polen — Oesterreicher und Russen aufs Glänzendste. Hier wurde Verzeihung geübt und Freundschaft geboten; — wenn aber die Austro-Russen irgendwo einzogen, da hatten die Schergen und das Stockhaus zu thun! — Bem legte den Hermannstädtern — was sehr Unrecht war — nicht einmal eine Contribution auf, sondern nahm bloß die hier liegenden Waffen- und Proviant-Vorräthe sammt einiger Munition in Beschlag. Aber rekrutiren ließ Bem allerdings unter den Sachsen und damit erwies er ihnen einen Dienst, denn dann konnten die Jünglinge ihren Vätern daheim erzählen, wie sich die ungarische gegen die schwarzgelbe Freiheit verhält und ihre Kinder eines

Bessern belehren. — Bem setzte Hermannstadt gleich nach der Einnahme in Vertheidigungsstand. — Puchner hatte sich indessen aus dem Guerillaknäuel herausgewickelt und kam Hermannstadt zu Hülfe, leider etwas zu spät; er hatte nicht Lust, die Ungarn hinter den Wällen anzugreifen, sondern zog sich eiligst an die Aluta gegen den Rothenthurmpaß zurück — um frische Russenhülfe aufzubieten. Das verleidete ihm nun Bem ebenfalls, denn am 16. März griff er ihn bei Freck an und schlug ihn so mörderisch, daß Puchners ganze Armee in wilder Flucht auseinanderstob — Stutterheim und Kaliani mit einigen Tausend Mann bis Fogaras eilte, Puchner selbst aber nur mit Mühe das Leben rettete und, von einem einzigen Bataillon begleitet, sich in die Wallachei warf; ihm folgten dahin noch die Generale Gräser, Jovich und Fermann. (¹) Bem säuberte den Rothenthurmpaß vollends von den Russen und setzte ihn in einen solchen Vertheidigungsstand, daß, wie er sich in seinem Bulletin vom 16. März ausdrückte, „die Russen hier schwerlich mehr, außer mit 60,000 Mann, eindringen werden.“

Lassen wir Bem auf dieser Siegeshöhe und werfen wir einen kurzen Blick nach andern Kriegsschauplätzen, um die gleichzeitigen Begebenheiten zu erzählen.

Die Besatzung von Comorn, von der die österreichischen Zeitungen beständig referirten, wie sie schon vollkommen cernirt — und „neuerdings zur Uebergabe aufgefordert worden sei“ (²) — antworteten hierauf durch fortwährende Ausfälle. Sie erfuhr so immer den Stand der Dinge hinter der Theiß und wußte, daß jetzt der Hauptschlag unmittelbar bevorstünde.

Im südlichen Ungarn begann der Vorkampf Bem's. Wir wissen, daß General Theodorovich mit den Seinigen von Szegedin abgezogen war, um sein Territorium besser zu decken. Er glaubte ruhig an sein Geschäft gehen zu können und hatte daher

(¹) Oberst Kopet wurde von den Ungarn gefangen.

(²) Auf dem sogenannten Sandberge hatten die Kaiserlichen am 14. März Batterien errichtet, die bis Neu-Szöny hin reichten. Es waren 8 schwere Batterieen.

seinen Leuten noch einige Rasttage gewährt. Zugleich hatte er kleine Corps zur Beobachtung in Flanke und Rücken detachirt, so eines in der Richtung gegen Theresiopel — ein zweites bis nahe von Szegedin hin; er selbst stand mit seinem Gros bei Klein-Kanischa. — Die Theresiopler benützten nun diesen Augenblick und ließen das ganze gegen sie detachirte Corps recht nahe heran kommen, dann machten sie unter dem Rufe: „Die türkischen Serben sind nicht mehr da! Zur Rache!" einen wüthenden Ausfall gegen dies Corps. Es zog sich rasch zurück und hatte die Absicht zu enteilen: da fingirten nun die Theresiopler ihrerseits einen plötzlichen Rückzug — lockten so die Raitzen hinter sich her und brachten sie bis unter ihre maskirten Kanonen. Jetzt zerstoben die Theresiopler rechts und links — der Kartätschenhagel aber mähte ganze Massen der Feinde nieder. Die übrigen sanken unter dem Schwerte der Rächer. 800 Raitzen fanden hier den Tod, darunter 180 treulose Czaikisten. Ein ganz geringer Rest konnte Theodorovich die Kunde bringen, was mit den Uebrigen geschehen. Es war der 15. März.

Aber noch hatte sich Theodorovich von seinem Schrecken nicht erholt, als er das Heranrücken eines ungarischen Corps unter Moritz Perczel gewahrte. Schnell wollte er von Kanischa abschwenken, doch schon war er durch ein zweites Corps unter Vetter von der Banatseite her bedroht. Seine Abtheilungen bei Gyala, Deseka, Szöreg wurden von den Ungarn sofort über den Haufen geworfen; Perczel und Vetter eilten nun gegen ihn, griffen sein Gros an und schlugen es aufs Haupt. Sie nahmen 6 Kanonen, mehre Offiziere gefangen und zwangen Theodorovich zu einem so jähen Verlassen seiner Position, daß er nicht einmal seine Kriegskasse mitnehmen konnte, die gleichfalls in ihre Hände fiel. Auch hier fanden mehrere Hundert Raitzen den Tod. Theodorovich bereute bitter sein langes Verweilen in der Nähe der von ihm geringgeschätzten „Rebellenarmee". Dies geschah am 18. März.

Man sieht, für die Ungarn war endlich der Augenblick gekommen, die ein Jahr lang erfahrenen Unbilden im Blute der

Feinde abzuwaschen. Erbanus Jellachich hatte beabsichtigt, seinem Stammgenossen Theodorovich zu Hülfe zu eilen, allein auch er büßte sein Vorhaben theuer, denn mit Spott und Schande wurde Jellachich bei viermaligem Vordringen gegen Szegedin, viermal von Damjanich zurückgeschlagen und mußte bis nach Czegléd retiriren. Es sollte bald besser kommen.

Inzwischen war Bem vom Rothenthurmpaß wieder aufgebrochen und hatte seinen Marsch in der Richtung der kaiserlichen Armee gegen Fogaras und Kronstadt genommen. Kaum erfuhren die bei Fogaras diese Annäherung, als sich das ganze Corps in wilder Flucht durch den Törzburgerpaß in die Wallachei rettete und Bem freie Straße bis nach Kronstadt ließ. Auch Feldmarschallieutenant Malkovsky räumte Siebenbürgen und zog nach Oberwikow. Bem langte vor Kronstadt an; nach einem kurzen Gefechte ergriffen auch hier 6000 Mann Russen die Flucht, und zwar durch den Temeserpaß in die Wallachei. So konnte der wahrhaft große Sieger Bem auch in Kronstadt seinen feierlichen Einzug, gleich dem in Hermannstadt, halten. Es geschah am 20. März. Die Kronstädter flehten nun um Gnade, ja diese elenden Reaktionäre warfen sich unter heuchlerischen Thränen vor dem General auf die Kniee. Er verwies ihnen das und entgegnete: er sei kein Gott, daß man ihn anbete, sie würden ihm besser gefallen, wenn sie sich entschlössen, ihre Umtriebe aufzugeben und bei der Freiheit ihres gemeinsamen Vaterlandes festzuhalten; sie möchten Diejenigen nennen, welche die Russen herbeigerufen haben, den Uebrigen werde kein Leid widerfahren.

Einen Tag später, als Bem in Kronstadt einzog, zog ein anderes Ungarcorps von Klausenburg vor Karlsburg, dem letzten Platz, der noch in Oesterreichs Gewalt, aber seiner Geringfügigkeit wegen keiner Berücksichtigung werth, war...

So sehen wir denn am 21. März ganz Siebenbürgen in der Ungarn Gewalt, aus allen Plätzen die viermal überlegenen Oesterreicher und Russen hinausgeworfen, weit über die Grenzen in die Bukowina, Moldau und Wallachei geschleudert, dort in Scham, wenn sie einer fähig waren, die Waffen des Despotis-

mus vor dem jugendlichen Arm der Freiheit neigen. Nicht weniger als 25,000 Mann Oesterreicher standen geschlagen über den Grenzen Siebenbürgens, wozu sich noch die Trümmer der russischen Armee von 12,000 Mann gesellten. Wenn auch neue 20,000 Mann Russen unter dem General Freitag sich rüsteten, diese Armee zu verstärken, so wagten sie im gegenwärtigen Augenblick doch nicht, auch nur einen Schritt zu thun.

Das hatte ein Mann gethan! Freilich war dieser Mann Bem und seine Soldaten waren Krieger der Freiheit. Nun konnte Bem sein Siegesbülletin nach Debreczin mit den Worten schließen: „Nachdem ich ganz Siebenbürgen erobert habe, werde ich mit meinen Helden nach Ungarn aufbrechen.“ Er begleitete diese Nachricht mit 12 den Russen abgenommenen Kanonen, die, mit Blumen bekränzt und im Gefolge von 300 gefangenen Russen, unter dem Zusammenströmen der Menge, in Debreczin einzogen. „Seht,“ sprachen die ungarischen Frauen, „das sind die Trophäen des Helden von Siebenbürgen, der einst der Held von Ostrolenka war!“

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Aufbruch. — Eine der kühnsten Operationen Görgey's. — Rückzug des linken Flügels der Oesterreicher. — Schlacht bei Erlau. — Treffen bei Losontz. — Görgey in der Nähe von Balassa-Gyarmat — Seine persönliche Lage und Stellung in gegenwärtiger Zeit. — Die Ungarn in Baja. — Jellachich. — Comorn. — Russen. — Die italienische Katastrophe. — Weldens schmähliche Fanfaronaden und Schicksale vor Comorn. — Puchner. — Der Landsturm. — Szemere. — Zuzug österreichischer Truppen aus allen Provinzen. — Jellachich flieht vor Damjanich. — Peterwardein. — Der raitzische Landsturm. — Die Ungarn 6½ Meilen von Pesth. — Stellung beider Armeen. — Schlacht bei Aszod. — Schlacht an der Zagyva. — Die Husaren. — Schlacht bei Tapio-Bicske. — Schlacht bei Gödöllö. — Görgey umgeht die Kaiserlichen. — Diese ziehen sich bis Pesth zurück.

Dembinsky ertheilte am 20. März dem rechten Flügel der großen Armee Befehl zum allgemeinen Vorrücken.

Die Stellung der Kaiserlichen war hier, auf ihrem linken Flügel, folgende. General Jablonovsky stand mit einem Brigadecorps in Miskoltz. Feldmarschallieutenant Schulzig weiter östlich gegen die Theiß hin. Feldmarschallieutenant Schlick stand mit seinen Armeecorps in Erlau. Weiter rückwärts standen mit ihren Corps Feldmarschallieutenant Ramberg und General Götz.

Gegenüber dieser Stellung standen die Generale Görgey, Klapka und Guyon mit dem rechten Flügel, der sich von Tokay bis über Tisza-Füred ausdehnte.

In grauer Morgendämmerung, wieder begünstigt vom starken Nebel, überschritten die Ungarn bei Tokay und Tisza-Füred die Theiß. Fast ohne Aufenthalt drangen sie bis in die Linie von Gyönghös vor. Ueberall zogen sich die Oesterreicher zurück, als kämen Cherubim mit Flammenschwertern gegen sie gezogen. In fluchtähnlicher Auflösung warf sich Schulzig auf Jablonovsky. In fluchtähnlicher Auflösung retirirten sie vor den ungarischen Husaren und reitenden Batterien nach Erlau auf Schlick. Hier suchten die Kaiserlichen mit Kraft zu widerstehen. Umsonst! Der Siegesgott der Magyaren führte die Seinen in den Kampf. In mehreren blutigen Treffen durchbrach der Obergeneral dieser Armee, Görgey, die Linie der Oesterreicher, jagte den äußersten linken Flügel (Jablonovsky) in die Zips hinauf, warf einen Theil gegen das Gros des Windischgrätz und trieb das Corps Schulzig's wie Hasen vor sich hin. Görgey manövrirte nach den Bergstädten, um das Waagthal zu gewinnen — der direkte Weg ging über Losontz dahin. Vor Losontz suchte ihm der nun mit Götz ([1]) vereinigte Schulzig noch einmal den Weg streitig zu machen; es war am 24ten in einem Nachtgefechte, als hier Görgey die beiden Generale wiederholt schlug, ihre Reihen zerriß und in Sturmeseile am 25ten in Losontz erschien, während Götz und Schulzig sich mit Ramberg, aber erst in Waitzen, vereinigten. In Losontz nahm Görgey die österreichische Garnison

([1]) Götz war bereits bis Tokay vorgeschoben gewesen; er war der Erste, der schon vor der Aktion der ungarischen Armee bis hinter die Linie der Oesterreicher retirirte.

fast ohne Schwertstreich gefangen,(1) und reihte sie, da es Italiener waren, in sein Corps ein. Die Losontzer empfingen die Ungarn mit Jubel; Windischgrätz hatte ihnen für ihren mehrfach geäußerten Patriotismus erst kürzlich eine Contribution von 25,000 fl. auferlegt, die nun in ihrer Tasche blieb. Aber nicht lange hielt sich Görgey in Losontz auf, sondern eilte bis vor Balassa-Gyarmath, und wartete nur die Operationen der ungarischen Armee auf andern Punkten ab, um die seinigen darnach einzurichten. Nun aber hielten sich die Oesterreicher selbst in Waitzen nicht mehr sicher, und Ramberg machte Miene, sich Pesth zu nähern.

Sehe man sich nun Görgey an, diesen kühnen Helden, wie er in der neuesten Geschichte unerlebte Feldherrnthaten vollbringt, und hundert Meilen weit in einem Athemzuge sechsfach überlegene Streitkräfte vor sich hintreibt, sie niederwirft, bis ins Herz der feindlichen Stellung dringt, und dort isolirt wie auf einer Insel, dem rings umher stürmenden Ocean ein gebieterisches Halt zuruft. Görgey, jetzt bereits in Balassa-Gyarmath, fünf Meilen von Waitzen und neun von Pesth, und was noch mehr ist, auf dem halben Weg zwischen der Theiß und Wien! Auch zittern die bleichen Imperatoren in Wien und Pesth, denn sie wissen nicht, ob sich der neue Napoleom hierher oder dorthin werfen wird... beides scheint in seinem Belieben zu stehen... für Görgey scheint nichts unmöglich zu sein! — Wohin Görgey kommt, verkündet er das Aufhören der Herrschaft Oesterreichs und den Beginn der ungarischen Republik... denn Görgey ist unter den republikanisch gesinnten Generalen Klapka, Perczel, Damjanich und unter der gesammten, von gleicher Gesinnung, namentlich in ihrer Jugend, beseelten ungarischen Armee — der am weitesten vorgeschrittene Republikaner. Er trägt die rothe Feder und den rothen Atilla mit trotzigem Stolz; er hat der ungarischen Regierung den Rath ertheilt, mit dem Haus Oesterreich es kurzweg abzumachen, und über das Reichswappen statt der Krone Stephans die phrygische Mütze zu setzen. Er that

(1) Darunter den Oberst Jukei, Schwiegersohn der bekannten österreichischen Camarillahäuptlingin Cibini.

dies im Tone eines Befehlshabers; denn seit der Schlacht bei Kápolna nahm er selbst von seinem Vorgesetzten, Dembinsky, die Ordres nur in dem Sinne an, wie es ihm gefällig war, sie auszulegen. ([1]) Indessen die Armee, das Land, die Regierung weiß, was sie an ihm besitzen, und mit Hochgefühl nennen sie ihn schon jetzt den größten Sohn Ungarns nach Kossuth.

Schon ist Görgey von einem Hof von Schmeichlern umringt, die ihm abgöttische Verehrung zollen — und schon hat Oesterreich dasjenige gethan, was es seit jeher am besten verstand: es hat seine Spione und Agenten bis in die unmittelbare Nähe Görgey's geschickt und ihn mit seinen Netzen umgeben. ([2]) Görgey's Scharfblick konnte das Letztere unmöglich entgehen; er duldete es indessen, obgleich er noch nicht die Stufe erstiegen, um über seine Zukunft definitiv zu entscheiden. —

Während Görgey mit dem rechten Flügel bis hieher gelangt war, hatte sich bereits auch der linke von Szegedin in Bewegung gesetzt und ein Avantgardecorps von 4000 Mann auf der geraden Straße bis Baja an der Donau vorgeschoben; auch hier wichen die Oesterreicher überall zurück und zogen sich bis auf die Brigade des Obersten Horváth im Baranyer Comitat.

Was half es Jellachich, einen fünften Zug gegen Szegedin zu beginnen? überall durchkreuzten die ungarischen Vorposten seine Operationslinie. Was half es dem Feldmarschallieutenant Simonich, Comorn zu beschießen, wie er seit dem 20sten begonnen hatte? — die Ungarn lachten diesen Anstrengungen und kreuzten auch ihm im Rücken. Görgey drohte, ihn mit einem Schlag zu vernichten. Schon sprach man in Ollmütz und Wien offen von der Untüchtigkeit Windischgrätzens und von seinem

([1]) Die Spannung zwischen Görgey und Dembinsky schrieb sich eigentlich seit des Letztern Ernennung zum Oberfeldherrn her. Görgey konnte schon Niemand über sich ertragen, doch heuchelte er noch Versöhnung.

([2]) Der damalige österreichische Kriegsminister Cordon war ein Vetter Görgey's und ein Bruder Görgey's stand im kaiserlichen Staatsdienst.

Rücktritt; aber ein anderer Mann konnte hier auch nicht mehr ausrichten. Ein Mensch vermochte Ungarns Siegeslauf nicht aufzuhalten .... ausgenommen dieser Mensch war — Görgey.

Briefe aus Siebenbürgen meldeten in Wiener Zeitungen, daß man daselbst den Einmarsch einer neuen Armee von Russen, 60,000 Mann stark, erwarte. Doch dies konnte die Verhängnisse des schuldbefleckten Oesterreichs jetzt nicht anders wenden.

Die neuesten Ereignisse in Italien, wo Radetzky als Besieger der Piemontesen vordrang, machten zwar Oesterreichs Aussichten steigern; überall thaten sie das, nur nicht in Ungarn. Doch wäre es uns erwünscht gewesen, wenn die Piemontesen länger widerstanden hätten. — Ungarn hatte nicht umsonst einen eigenen Gesandten nach Turin ([1]) gesendet, dieser auch Alles gethan, um ein besseres Resultat herbeizuführen. Da die Italiener in Piemont schon nach zwei großen Schlachten ([2]) das Feld räumten und ihre Hoffnungen aufgaben, so schadeten sie wohl sich und der europäischen Freiheit, — nur Ungarn schadeten sie nicht, denn dieses war jetzt stark genug, einer Welt zu widerstehen; es siegte, es erschöpfte den Sieg ... und nur der Verrath, nicht Schwäche, nicht Zaghaftigkeit, hat es verdorben. ([3])

Am 30. März langte Feldzeugmeister ([4]) Welden — der große Wortheld — vor Comorn an. Da es Simonich immer zur Uebergabe „aufforderte" und diese Teufel sich doch nicht ergaben, so glaubte man sicher, Welden werde sie dazu zwingen.

([1]) S. oben.

([2]) In denen sie heldenmüthig gefochten, wie selbst der Feind anerkannte.

([3]) Hier wird Mancher daran denken, was von den piemontesischen Königen (von beiden) oft gesagt wurde, daß auch sie ihr Volk verrathen hätten. Doch das kann man nicht so unbedingt behaupten. Wo ein König an der Spitze steht, da muß das Volk im Voraus erwarten, daß er neben den Volksrücksichten auch seine eigenen werde gelten lassen.

([4]) Hier die hochwichtige Anmerkung, daß „Se. Majestät" in letzter Zeit „geruht haben, den Banus Jellachich zum Feldzeugmeister zu ernennen." Wahrscheinlich in gerechter Würdigung seiner großen Touren zwischen Pesth und Czegléd. —

Seine nachfolgenden Worte beweisen, daß er es bloß für ein Kinderspiel hielt. Er erließ nämlich folgenden Aufruf an die Besatzung: „Se. Majestät Franz Joseph I. hat nach Besteigung des Thrones dem Königreich Ungarn Gleichberechtigung mit den übrigen k. k. Reichen (!) und den reumüthig Zurückkehrenden Verzeihung zugesagt. Diesen Grundsatz befolgte auch der Oberfeldherr, Fürst Windischgrätz, als er mit seiner siegreichen Armee bis an die Theiß vordrang (!?!) — Demzufolge gebe ich noch 12 Stunden Frist, um daß ein Jeder zu den k. k. Fahnen noch zurückkehren kann. Mit Verlauf dieser Frist werde ich aber die Zerstörung Comorns so lange fortsetzen, als ich noch einen braven Soldaten und meine Kanonen noch Schießbedarf haben. Gott wird helfen! —

Welden m. p."

Gott half aber nicht. — Welden kehrte schon nach 48 Stunden zu seiner Bulletinsschmiede nach Wien zurück, und sein ganzer Erfolg war, daß er sich unbändig lächerlich gemacht hatte. Zwar war Comorn in der That von Welden ganz eingeschlossen gewesen und 200 Kanonen donnerten täglich von 10 Uhr früh bis 4 Uhr Nachmittags, aber mitten im besten Schießen der Kaiserlichen machte die Besatzung einen gewaltigen Ausfall, trieb die Belagerer mit blutigen Köpfen zurück und vernagelte ihre Kanonen. Welden erließ nun eine zweite Proklamation, erklärte darin, daß Comorn „wirklich unbezwinglich" sei und zog, wie ich schon gemeldet, schmählich ab.

Aus Siebenbürgen verlautete bei der ungarischen Armee, daß Puchner „aus Gesundheitsrücksichten" das Commando niedergelegt habe, sich aber Niemand finden wolle, um es aufzuheben, so lange nicht die 60,000 Russen ihren Fuß über die Grenze gesetzt haben.

Ueberall in Ungarn erhob sich bereits der Landsturm und zog hinter den Armeecorps her; „er thut," sagten die schwarzgelben Zeitungen, „den österreichischen Truppen auf allen Seiten Abbruch; so groß indessen auch das Elend in Ungarn ist, so wird es von dem in Siebenbürgen doch noch übertroffen."

Namentlich erhob sich der ungarische Landsturm massenweise im nordöstlichen Ungarn, da von dort ein neuer Einfall österreichischer Truppen, die Hammerstein aus jedem Winkel Galiziens zusammenlas, bevorstand. In diese Gegend hatte die ungarische Regierung Szemere als „Gouverneur für Oberungarn" gesendet, der in einer Proklamatian aus Miskolz unter Anderem sagte: „Die Aufgabe dieses Guerillacorps wird sein, von Gyöngyös angefangen über Erlau, Putnok, Unghvár, Nyiregyháza, Hegyalya bis Miskolz die beständige Communikation zu erhalten und diese Gegenden vom Feinde zu säubern, damit die gegen den Feind operirende Armee nicht zerstückelt zu werden brauche. Jeder Patriot möge bei diesem Corps Dienste nehmen."

So verstanden die Ungarn den Krieg zu führen! Die Oesterreicher, die, zu ihrem unendlichen Bedauern, in Ungarn keinen Landsturm errichten konnten, zogen dagegen aus allen ihren Provinzen, gleichwie aus Galizien, das Militär zusammen und warfen es nach Ungarn, damit es dort, wie die übrigen, zu Grunde ginge. Die Eisenbahnen im Norden und Süden hatten fast nichts anders mehr zu thun, als Bataillone und Schwadronen hin=, Verwundete und Krüppel herzutransportiren. Herzerschütternd war das Schauspiel, dem ich in Brünn öfters zusah; noch herzerschütternder, als man frisch conscribirte Rekruten, blutjunge Bursche, wie große Heerden zu Fuß aus allen Dörfern zu den Eisenbahnen trieb, sie dort in die Waggons einpackte und zur Schlachtbank fuhr... Das Jammergeschrei der sie bis zur Bahn begleitenden Mütter und Geschwister schallt noch in meinen Ohren... Wie oft widersetzten sich die Opfer ihren Henkern! — Welches Blut floß schon bis zu diesen Sammelplätzen an den ungarischen Grenzen! Aber was kümmerte das die österreichische Tyrannei?! Sie verfolgte ihre Zwecke immer über Leichen. An Blutgeruch war sie gewöhnt. Er war ihr zum Leben unentbehrlich.

Bereits am 24. März war Jellachich, dem die Ungarn unter Damjanich seit seinem letzten Rückzuge von dem Abenteuer auf Szegedin auf dem Fuße folgten, bei Groß-Körös in einem

Treffen blutig geschlagen worden, so daß er bis Czegléd zurückwich. Nach kurzer Rast folgten sie ihm indeß auch dahin und Jellachich floh feige, ohne Schwertstreich, selbst aus Czegléd. Die Ungarn nahmen nun hier unter Damjanich Position und erwarteten das Vorrücken des ganzen Centrums. Wie man aber sieht, besaßen die Ungarn nun bereits die Donauufer als Operationslinie! Es war Anfang April.

Was Peterwardein betrifft, welches wir lange unbesprochen ließen, weil es fortwährend cernirt und belagert wurde, ohne daß eine Wendung der Dinge eingetreten wäre, so machte seine Besatzung schon glückliche Ausfälle und setzte sich durch Guerillas mit dem anrückenden linken Flügel der Theißarmee in Verbindung. Da rief Rajachich die ganze serbische Bevölkerung als „allgemeinen Landsturm" zu den Waffen, „um die bedrohte Heimath zu retten." Es wird sich bald zeigen, was dieser Landsturm Großes ausrichtete.

Am 4. April erscholl in Pesth der Ruf: „Die Ungarn stehen einige Meilen von Pesth!" Die Wagenzüge mit Verwundeten, die Truppenzüge ohne Waffen und in zerrissenen Kleidern, welche in die Stadt kamen, bewiesen es.

Held Windischgrätz begab sich nun nach Gödöllö. Bei Gödöllö standen die geschlagenen zweiten und dritten Armeecorps, einst die „Hauptarmee" genannt. Auch die Corps von Csorich, Schulzig u. s. w. aus Waitzen brachen nach Göldöllö auf. Dagegen fand es Jellachich für gut, in Alberti zu bleiben und von dort „Pesth zu decken." —

Im Ganzen zog sich die Stellung der kaiserlichen Armee gegenwärtig von Waitzen über Gödöllö, Hatvan, bis nach Czegléd. Der linke Flügel wurde von Schlick, das Gros von Windischgrätz, der rechte von Jellachich befehligt.

Die ungarische Theißarmee ([1]) wurde von Dembinsky be-

([1]) Wir wissen, daß in Ungarn die Armeen nach ihrer Operationsbasis benannt wurden. Die große Armee hieß fortwährend die Theißarmee.

fehligt, der selbst das Centrum commandirte, allmählig über die Theiß gekommen war und jetzt ungefähr 6½ Meilen von Pesth, nämlich vor Hatvan stand. Links von ihm, bei Jász-Apathi, commandirte Vetter.(¹) Damjanich stand bei Szolnok und bildete so den Endpunkt des großen Halbkreises, den die Ungarn mit ihrem rechten Flügel unter Görgey und dem Centrum aus dem Neograder Comitat bis hierher um die kaiserliche Armee zogen.

Görgey marschirte aus der Nähe von Balassa-Gyarmat bis vor Aszod, hier verband er sich mit dem Gros, das, wie wir wissen, vor Hatvan stand. Bei Aszod kam es am 4. April zum ersten Treffen. Schlick stand hier verschanzt und hatte 6 Batterien auf einem Punkte concentrirt. Ohne sich viel zu besinnen, befahl Görgey den Angriff. Er selbst stellte sich an die Spitze der Husaren und stürmte unter dem Ruf: „Éljen a respublika!" (²) die Hügel, worauf die Batterien standen. Ein Kavallerieangriff auf Verschanzungen ist gegen die Regeln der Kriegskunst, allein die ungarische Fechtart bedient sich in allen Fällen mit Vortheil ihrer Husaren. Auch hier gelang der Coup; die Husaren attakirten en plein carrière und theilten sich vor der Front der Batterien in beide Flanken, hinter ihnen rückte die Honvéd-Infanterie vor, und während sie die Schanzen unter Kartätschenfeuer erstieg, rasten die Husaren gegen ihre schwächeren Seitenlinien... Die Kaiserlichen konnten dem heftigen Choc nicht widerstehen und eilten im panischen Schrecken aus ihrer Position in den rückwärts gelegenen Wald. Wer sich vor den Säbeln der Husaren retten konnte, floh bis Gödöllö. —

Schlick stellte sich nun auf dem Hügelrücken zwischen Gödöllö und der Zágyva, rechts von Windischgrätz, auf. Unterdessen ließ Jellachich, dessen Avantgarden bei Jáßberény ein kleines Gefecht mit den Ungarn gehabt und dabei einige Kanonen erbeutet hatten, dies in Pesth als einen ungeheuren

(¹) Dieser remplacirte zeitweise Dembinsky, was Görgey besonders verdroß, und worüber er seinen Unmuth laut äußerte.

(²) Es lebe die Republik.

Sieg ausschreien, und Wrbna sagte in seiner Proklamation: „Dies die Eröffnung der Operationen, welche mit der Vernichtung der Rebellen enden werden!" Gleich nach diesem Triumphe zog sich aber Jellachich bis Tapio-Bicske hinter die Steppen und Moräste zurück! Das war ein sauberer Held!

Am 5. April griffen die Ungarn Jellachich und Schlick in ihren festen Stellungen an. Mit Sturmkolonnen drangen sie auf die ganze Linie los. Die kaiserlichen Kanonen spieen eine zahllose Menge Kugeln und Granaten. Görgey, Klapka und Aulich (Dembinsky) standen gegen Schlick und Windischgrätz; Vetter und Damjanich hatten in forcirten Märschen Jellachich ereilt. An der Zágyva[1] wurden die Ungarn zweimal vom Kartätschenhagel zurückgeworfen, das dritte Mal warfen sie die Oesterreicher links und rechts aus ihren Stellungen heraus. Die auf allen Linien rückwärts heranrückenden österreichischen Reserven ließen den Kampf noch nicht zur Entscheidung kommen. Die Oesterreicher formirten Massen und Quarré's und glaubten so ihren Gegnern die Stirne bieten zu können. Aber sehe man einmal, wie die Husaren diese Quarrés sprengten! Mit wildem betäubenden „Éljen Kossuth!"[2] setzten sie en front mit aufgeschürzten Hemdärmeln, den Dolman fliegend hinterm Rücken, den Säbel in der Faust gegen die Quarrés. — In ihrer Nähe angekommen, nahmen sie den Säbel zwischen die Zähne[3], rissen die Pistolen aus den Halftern, hielten einen Moment an, drückten beide Pistolen gegen die Quarrés ab, versorgten sie, ergriffen den Säbel, schlossen die Augen und sprangen mit ihren kleinen Pferden über das erste Glied ins Quarré hinein... Wie Mancher spießte sich so, im Sinne des Wortes, auf die öster-

[1] 60 Kanonen spielten hier österreichischerseits.

[2] Selbst die kaiserlichen Berichte sagten, daß dieser in der Schlacht ausgestoßene Éljen-Ruf eine erschütternde Wirkung auf die österreichischen Soldaten mache.

[3] Sonst hatten sie wohl während der Attaque auch die dampfende Pfeife im Mund.

reichischen Bajonette auf... allein die Quarrés wurden gesprengt... den ungarischen Husaren widerstand keines ([1]). — Auch die Quarrés Schlick's wurden gesprengt . . . und die Armeecorps zogen sich dezimirt hinter Gödöllö zurück.

Jellachich in seiner Stellung wurde von den Ungarn viermal angegriffen. Die Croaten ([2]), sonst eben keine großen Helden, fochten mit Verzweiflung; sie wußten, daß ihnen von den Ungarn kein Pardon gegeben werde. — Hier wurde mit grenzenloser Wuth gefochten. Ein Schlachten war's, keine Schlacht. Aber das Rachegefühl verdoppelte die Kräfte der Magyaren. Hier vergalten sie den Croaten vor Allem, was ihnen diese in sklavisch-räuberischer Weise Böses zugefügt... In der That wurde kein Pardon gegeben. Als die Ungarn in die von Jellachich für unüberwindlich gehaltene Stellung bei Tapio-Bicske, wo er 100 Kanonen aufgestellt hatte, erstürmten, sanken ganze Bataillons und Regimenter ihrer Feinde unter dem Schwert der Rache nieder ([3]). Jellachich entfloh noch vor Ende der Schlacht nach Pesth, seine Horden folgten ihm, ebenso zugerichtet, wie die österreichischen Truppen auf dem linken Flügel, in athemloser Eile nach.

Nun concentrirte Windischgrätz seine Kräfte (nämlich die nicht à la Jellachich entflohenen) so, daß sie einen Bogen bildeten, dessen Endpunkte gegen die Donau sich neigten und dessen höchster Punkt hinter Gödöllö stand. So beschloß Windischgrätz

([1]) Besonders tollkühn waren die Lehel-Husaren.

([2]) Jellachich hatte allein 20,000 Croaten unter sich.

([3]) Hier geschah es, daß die Husaren auch gegen das von Jellachich errichtete croatische Husarenregiment commandirt wurden. Die ungarischen Husaren verachten alle fremden Husaren der Welt, am meisten verachteten sie diese croatischen Nachäffer ihrer herrlichen Waffengattung. Sie hielten es für eine Schmach, dieselben im ordentlichen Gefechte mit dem Säbel in der Faust anzugreifen; sie versorgten den Säbel und ritten die Pseudohusaren mit verhängtem Zügel, im Sinne des Wortes, über den Haufen. — Seit dieser Zeit gab es keine Banderialhusaren mehr. (So hießen nämlich die Jellachich'schen.)

auf Pesth zurückzugehen und diese Stadt zu decken. Aber die Ungarn ließen es nicht ruhig geschehen. Am 6. griffen sie Windischgrätz an. Ihre Hauptaktion schien ihm seinem Centrum zu gelten und er suchte dies durch den linken Flügel zu verstärken. Das hatten eben die Ungarn ihn glauben machen wollen, nämlich daß sie seine Linie zu durchbrechen beabsichtigten, um nach Pesth zu gelangen, während dies nicht im Entferntesten in ihrem wirklichen Plane lag. Pesth haben die Ungarn der Gefahr und den Folgen eines Kampfes nicht aussetzen wollen. Ihr Plan war vielmehr der, den österreichischen linken Flügel zu umgehen, um sich mit Comorn zu verbinden. Das ist denn Görgey durch ein maskirendes Husarenmanöver, und während bei Gödöllö blutig gekämpft wurde, meisterhaft gelungen. Görgey gewann die Straße nach Waitzen und manöverirte gegen diese Stadt, in welcher die Brigade Götz als Besatzung sich befand ...

Als Windischgrätz diese gefährliche Lage entdeckte und seine Truppen vor Gödöllö den Ungarn nicht länger Widerstand zu leisten vermochten, befahl er auf der ganzen Linie den Rückzug gegen Pesth. — Hier stellte er seine Armee in dem kleinen Bogen (¹) von Palota über Keresztúr nach Soroksár auf.

Das war das Resultat von Oesterreichs ungerechtem Kriege gegen Ungarn! Windischgrätz hatte keine 50,000 Mann mehr in der Hand. Die 3 letzten Schlachten allein hatten ihm 15,000 Soldaten, 215 Geschütze und 49 Fahnen gekostet (²).

(¹) Dessen Durchmesser gerade 1 Meile beträgt!
(²) Aber auch von den Ungarn fielen dabei 10,000 Mann.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Stimmung und Zustände in Pesth, als die Ungarn vor den Thoren waren. — Proklamation. — Stellung der beiden Armeen. — Operationsplan der Ungarn. — Görgey, Obergeneral. — Dembinsky, Chef des Generalstabs. — Görgey's Gesinnung. — Seine Operationen. — Die übrigen Generale — Die Einnahme von Waitzen. — Tod des Generals Götz. — Görgey's Galanterie. — Die Eipel und Gran überschritten. — Windischgrätz wird entlassen. Welden an seine Stelle gesetzt und Josika zum obersten Civilcommissär ernannt. — Perczel. — Einnahme von Zenta, Verbász, Zombor, Entsatz Peterwardein's, Einnahme von St. Tamás, Becse, Titel, Alles Perczel's Werk. — Die ganze Bácska ist jetzt in seiner Hand. — Bem in Siebenbürgen. — Sein Versöhnungswerk. — Verbrüderungsfest mit den Romanen. — Er begibt sich nach Ungarn. — Russische Offiziere im ungarischen Heer. — Csányi erklärt den Belagerungszustand in Siebenbürgen.

Die Aufregung in Pesth war ungeheuer. Solche Ereignisse mußten ein Fieber wahnsinniger Freude in den Bewohnern erzeugen. Die Pesther weinten vor Wonne. — Schon am 5ten wurden alle Dampfschiffe auf Windischgrätz's Befehl geheizt; alle Stockwerke an der Donaufronte mußten geräumt werden, und wurden von den Kaiserlichen zur Vertheidigung eingerichtet. Keine Pässe wurden mehr ausgegeben. Am 6ten enthielten die österr. Blätter die offizielle Nachricht, daß F. Z. M. Haynau, welcher vor Venedig lag und dort dasselbe Schicksal hatte, wie seine Collegen vor Comorn, den Befehl erhalten habe, mit 30,000 Mann unverzüglich nach Ungarn aufzubrechen. Am 7. April waren die Straßen Pesth's so sehr mit Menschen erfüllt, daß die Transporte — Verwundeter, die vom Schlachtfeld gebracht wurden — nicht Platz genug zum Fahren hatten. Ganz Pesth erwartete mit steigender Ungeduld den Einzug der Brüder, denn es kannte nicht ihren Plan. Tausende strömten hinaus nach dem Stadtwäldchen und auf der Landstraße bis zum Bahnhof, (¹) um die geliebten Ankömmlinge wenigstens ... zu hören, wenn sie sie schon nicht gleich zu sehen bekämen; auch ertönte das „Éljen Buda-Pest!“ (²) so stark im ungarischen Lager, daß man es bis hierher vernahm. Da erfaßte grenzenloser Fanatismus die Menge

(¹) Plätze, die in der Richtung der Armee lagen.
(²) Es lebe Ofen-Pesth.

und sie eilten trotz dem Verbot auf die Ofner Berge, auf den Blocksberg namentlich, von da aus konnte man selbst mit schwachen Fernröhren die Husaren umhersprengen sehen. Jetzt erließ Hr. Wrbna folgende Proklamation:

„Die Städte Ofen und Pesth befinden sich im Belagerungszustand, daher Versammlungen auf Plätzen und Straßen verboten sind. Da jedoch diesem Befehl seit einigen Tagen nicht nachgelebt wird, (¹) so finde ich mich bemüßigt, hiermit zu erinnern, daß die Einwohner in den Häusern zu verbleiben haben, wie auch des unnützen Fahrens sich enthalten werden. Die Patrouillen sind beauftragt, gegen jede Zusammenrottung mit dem vollen Gebrauch der Waffen einzuschreiten. Die nächste Folge irgend einer meuterischen Bewegung wäre, die alsogleiche Beschießung der Stadt, wozu Alles vorbereitet ist!" (²) —

Die Antwort der Pesther war, daß sie mit trikoloren und theilweis selbst mit rothen Bändern geschmückt einhergingen und vor den Offizieren die Achseln zuckten, die nun mit langen Gesichtern weiter gingen. Nicht schreckten die Pesther die zwei geladenen Kanonen, welche von der Schiffsbrücke, nicht die Hundert, welche von den Ofner Wällen herübergähnten. Ein über's anderemal ertönte es: „Éljen Kossuth!" und schon schien in der Stadt die „Meuterei" im Aufbruch. Da langten Plakate aus dem ungarischen Lager an, mit der Bitte, die „geliebte Hauptstadt keinem Unglück auszusetzen, da selbst die vaterländische Armee dem Drang ihres Herzens Einhalt gebietet und ihren Einzug aufschiebt." Nun wurde es äußerlich ruhiger, und die schwarzgelben Landesverräther konnten ihre Schlupfwinkel, in die sie sich verborgen hatten, verlassen, um nach Preßburg und Wien Reißaus zu nehmen.

Die österreichische Armee verließ aber sehr bald ihre paradirende Halbbogen-Stellung von Palota bis Solroksár und

(¹) Es ist zum Lachen!

(²) Wie leicht dieses Volk Städte zusammenschießt, die ihnen von ihrem lumpichten Solde Nichts kosten! Wie Räuber gebehrdeten sie sich selbst mitten in ihrer schmachvollen Niederlage.

retirirte dicht vor die Mauern ([1]) von Pesth; einzelne Kolonnen zogen durch Pesth nach Ofen, namentlich aber ganze Haufen von Marodeurs und Leichtverwundeter in abenteuerlichen Fetzenumhüllungen und ohne Gewehr. Geschütz, Munition wurde zurückgefahren, zuletzt kam selbst der große Sieger Windischgrätz vom Schlachtfeld und pflanzte sein Hauptquartier im Gasthaus zum Schwanen in einer Pesther Vorstadt auf.

Das war des Schicksals Urtheilspruch für die „der Erde gleich gemachten Ortschaften und die mit ihren Köpfen haftenden Magistrate.“ ([2]) Die Ungarn aber standen mit ihren Vortruppen auf dem Rákos ([3]) und im Steinbruch; ([4]) ja die dämonisch daher sausenden Husaren streiften einzelne mitten durch die Intervalle der Kaiserlichen, bis nahe an den Bahnhof.

Die örtliche Aufstellung der Kaiserlichen war am 9ten folgende: Jellachich stand mit einem Flügel auf Kanonenschußweite von Steinbruch bis zum Rákosfeld und verband sich hier mit dem Gros. Der linke Flügel zog sich gegen Waitzen hin, war aber von den Ungarn durchbrochen. Windischgrätz erwartete steif und fest einen Angriff der Ungarn auf Pesth, eben so fest und steif glaubte er, hier das Gros der ungarischen Armee vor sich zu haben. Er täuschte sich wie wir wissen in jener, aber auch in dieser Hinsicht, denn schon war das Centrum zu Görgey hinüber deployirt. Die ungarischen Husaren beunruhigten fort und fort die Stellung Windischgrätz's, und umgaben die Operationen ihrer Feldherrn mit einem Schleier. Dembinsky hatte längst im ungarischen Kriegsrathe darauf hingewiesen, daß Polen gefallen sei, weil es die Hauptstadt halten wollte — der wahre Kriegsplan der Ungarn war: Windischgrätz so lange irre zu führen, bis der jetzt die Hauptarmee befehligende Görgey sich mit Comorn

([1]) Die äußern Gärten sind hier gemeint, da Pesth als eine neue Stadt keine Ringmauern hat.

([2]) Siehe die betreffende Proklamation.

([3]) Große Ebene vor Pesth; das berühmte Feld, wo ehemals die alten Reichstage im Freien gehalten wurden.

([4]) Eine und eine halbe Stunde von Pesth.

in Contakt gesetzt. Görgey nämlich war zum Obergeneral der Haupt- oder Theißarmee ernannt worden, und Dembinsky als Generalissimus abgetreten, nachdem er die Stelle des Chefs vom Generalstab übernommen, (¹) die er faktisch immer bekleidet hatte. (²)

Görgey hatte erreicht, wornach er einstweilen strebte und was er durch seine herrlichen Thaten allerdings verdiente. Von diesem Augenblick hört man in Görgey's Munde nur mehr selten den Ruf: „Es lebe die Republik," auch trug er jetzt eine weiße Feder auf dem Hute, behauptend, dies sei das Sinnbild der wahren Freiheit. Mitunter sprach Görgey auch von „Versöhnung"! Görgey sollte also abermals den Kern der ungarischen Operationen ausführen und — er führte ihn aus! Er näherte sich in geschickten Bewegungen Waitzen, unter ihm stand, wie wir wissen, sein früheres Corps und der größte Theil des Centrums. Unterdessen operirten Damjanich und Vetter gegen die Bácska hin; und Alles, was vor Pesth stand, waren 8000 Mann, die der General Aulich (³) befehligte.

Windischgrätz aber träumte fortwährend den schrecklichen Traum, daß es vor Pesth zur Hauptschlacht kommen werde, wozu er solche Anstalten traf, wie sein herabgeschmolzenes Heer sie gestattete. In seiner Unfähigkeit erfüllte er hier sein Schicksal; er war blind gegen den bevorstehenden Untergang seiner ganzen Armee. — Görgey nahm Waitzen und Windischgrätz erhielt seine Entlassung als „Oberfeldherr der kaiserlichen Heere!"

Die Einnahme von Waitzen, des Stützpunktes der ganzen Donaulinie, geschah folgendermaßen. Am 10. April langte Gör-

(¹) Durch diesen Schritt sollte Görgey's Eifersucht beschwichtigt werden.

(²) Hiermit ist der permanente Irrthum der seitherigen Zeitungsberichte des Auslandes erledigt, welche Dembinsky stets zum aktiven Anführer der ungarischen Heere gemacht haben, was er nur im bemerkten Sinne war. Als ein weiterer Grund zu seinem Abtreten von der Oberbefehlshaberstelle dürfte jedoch angeführt werden, daß Kossuth und der Reichstag seinen Plan in Galizien einzufallen und Polen schon jetzt zu insugiren nicht billigten. —

(³) Kürzlich zum General ernannt.

gey, nachdem er Csorich total geschlagen und aus dem Weg geworfen hatte, vor Waitzen an. Götz stand hier mit Verstärkung (10,000 Mann) vor der Stadt en ordre de bataille. Görgey commandirte ohne weiters den Sturm und in einer halben Stunde war die österreichische Linie zerrissen und in die Stadt geworfen. Götz ordnete nun den Straßenkampf an. Fürchterlich und tapfer von beiden Seiten wurde er geführt. Die Bewohner der Stadt kamen den Ungarn zu Hülfe — die Oesterreicher erlagen den über sie von allen Seiten, aus Häusern und von Dächern ausströmenden Geschossen, den Steinen der Kinder und dem siedenden Wasser der Weiber. Dies war einer der wildesten unter den vielen Rachekämpfen. Schritt für Schritt wichen die Feinde; ihr Führer Götz fiel an ihrer Spitze und 980 Mann fielen mit ihm. Nun aber war das gräßliche Schauspiel auch beendet. Die entmuthigte Besatzung ergab sich auf Gnade und Ungnade dem Sieger ... Keinem wurde ein Leid gethan, Götz später mit allen militärischen Ehren beerdigt, wozu Görgey die österr. Generale aus Pesth entbieten ließ, die aber wahrscheinlich eine neue Kriegslist dahinter vermutheten und bloß sechs Officiere schickten. Görgey betrug sich gegen die gefangenen Officiere des Götz'schen Corps außerordentlich galant. (¹) Das war dieselbe „ritterliche Galanterie," die ihm die österr. Zeitungen nachrühmten und die er in der That schon lange gegen die österr. Gefangenen übte; mit derselben Berechnung übte, wie alles Andere.

Ein geringer Theil der Waitzner Besatzung hatte sich noch vor Beendigung des Kampfes nach Gran und Kemend geflüchtet. Vor jener Stadt stand eine Abtheilung der Truppen des Simonich, bei diesem Orte die österreichische Reserve 16,000 Mann stark unter F. M. L. Wohlgemuth.

Die Folgen der Einnahme von Waitzen waren, daß die Ungarn in Eilmärschen die Eipel und Gran passirten (die letztere in der Gegend von Léva), dadurch die österreichische Reserve

(¹) So ließ er mehrere auf ihr Ehrenwort nach Wien auf Urlaub reisen. Natürlich ist keiner von diesen Ehrenmännern je wieder zu den „Rebellen" zurückgekehrt.

(den linken Flügel der ganzen Armee) im Rücken bedrohten und so Wohlgemuth zwangen, bis Neutra zu retiriren, während Simonich sein Heil in der Flucht nach Ipoly = Ság suchte. — Auf diese Art öffnete sich Görgey freies Terrain nach Comorn.

Windischgrätz, der noch in den letzten Tagen den guten Einfall gehabt, die Comorner Belagerungstruppen zu schwächen, indem er einen Theil davon gegen die vermeintliche „große ungarische Armee" an sich zog (¹), legte am 15. den Oberbefehl nieder und Feldzeugmeister Welden wurde in seine Stelle gesetzt, zum Civilcommissär aber Baron Jósika ernannt; der Leser kennt diese Männer! — —

Hier wollen wir ein wenig einhalten, um zu sehen, wie es mit den andern Angelegenheiten in Ungarn steht. —

Wir wissen, daß Perczel nach der totalen Niederlage des Theodorovich diesen vor sich hertrieb; wir wissen ferner, daß Rajachich im Banat und der Bacska den großen Landsturm aufbot. Die Gefahr für unsere Feinde war hier allerdings groß, und Perczel, den Kasimir Batthiány begleitete, war der Mann, sie weiter zu benützen, so die tausendfältigen Frevel zu sühnen, die das Raitzenvolk unter seinen niederträchtigen Verführern an ihrem sie nährenden Mutterland mit teuflischer Bosheit ausgeübt hatte.

Wie der Orkan daher braust, wenn seine Zeit gekommen, — keine Macht der Erde vermag ihm Halt zu gebieten, — so brauste der „wüthende Moritz Perczel" (²) daher, und vor seinem Schwert sanken die raitzischen Horden, eine um die andere, in den Staub. Der verstand es noch besser als Ernst Kiß, freilich hatte er auch ganz andere Kräfte.

Wie der alte ungarische Fluß Tisza (³) seinen Lauf verfolgt, so verfolgte der treueste Sohn Ungarns an dessen Ufern den

(¹) Sein Bericht gab als Grund an: „weil die Comorner Besatzung ohnehin aus Noth bereit sei, sich den Kaiserlichen zu übergeben." (!!)

(²) Wüthend im Kampfe, ein Kind an Güte im Frieden.

(³) Theiß.

Lauf seiner Thaten. Von Klein-Kanizsa ging er nach Zenta. Perczel machte einen starken Angriff und warf die Besatzung in dem stark befestigten Orte (1) über den Haufen. Dieser Ort wurde theilweis zerstört; Perczel konnte der Erbitterung seiner Soldaten nicht Halt gebieten, denn man muß wissen, daß dies Zenta einer der berüchtigsten Schlupfwinkel der Serben war, von wo sie seit einem halben Jahr die ungarischen Nachbarschaften nach ihrer grausamen Weise verfolgten, wie sie denn erst neulich 60 Magyaren im Orte selbst jämmerlich ermordet hatten. —

Am 27. März drangen die Ungarn (2) bereits bis Verbász vor und nahmen hier ihr altes, seit dem Winter verlassenes, Lager ein. Von Verbász bedrohten sie zugleich Zombor und — das Ziel ihres alten Strebens — St. Tamás. —

In Zombor commandirte der junge Nugent. Dieser Mensch, dessen Bedeutung wir bereits herausgehoben haben, bewies in Zombor, daß er neben seinen übrigen Eigenschaften auch noch die der Feigheit besitze, denn sobald er von der Nähe der Magyaren erfuhr, räumte er mit 4000 Mann kaiserlicher Truppen, 2000 türkischen Serben und 2000 Raitzen den Platz ohne Schwertstreich, nachdem er Tags zuvor noch den Belagerungszustand erklärt und Himmel und Hölle zum Zeugen genommen, daß nur über seine Leiche der Feind eindringen solle. Die Ungarn besetzten den Ort sofort, und Perczel eilte, nun seine Flanke so gut gedeckt war, vor allen Dingen gen Peterwardein, um dem hart bedrängten Kiß Trost und Entsatz zu bringen.

Am 29. schon war Perczel vor Neusatz. Kaum gewahrte die Besatzung Peterwardein's den Anzug ihrer Brüder, als sie unter begeisterndem Eljen-Ruf einen kräftigen Ausfall machten und so die Belagerungstruppen und jene von Neusatz, die nun ins Kreuzfeuer kamen, zum eiligen Rückzug zwang, sich mit

(1) Zenta ist als militärischer Punkt noch aus den alten Türkenkriegen bekannt.

(2) Nachdem sie Ada, Moholy und alle Plätze längs der Theiß genommen.

Perczel verband und nun unter namenlosen Freudenausbrüchen gemeinsamen Einzug, nach so langer Trennung und so vielen Gefahren, hielten. Ueber 100 Wagen mit Lebensmitteln und Schießbedarf brachte Perczel mit, die Besatzung wurde abgelöst und Kasimir Batthiány übernahm in der Festung den Oberbefehl. Die Festung war jetzt mit Allem versehen, und Perczel konnte mit dem Bewußtsein abziehen, diesen hochwichtigen Platz für Ungarn gerettet zu haben, nachdem die heldenmüthige Garnison es bisher gethan hatte. Noch vor Perczels Abzug wurde den Kaiserlichgesinnten in der Festung freier Abzug gestattet, auch alle Gefangenen freigegeben, so Feldmarschallieutenant Zahn, die pensionirten Offiziere, endlich Feldmarschallieutenant Blagojevich, der von den Ungarn in Gewahrsam gehalten worden war. Man sieht hieraus die Verschiedenheit des Benehmens von Seite des „wüthenden Perczels" und von jener der edlen kaiserlichen Feldherren, die die gefangenen ungarischen Soldaten entweder in Kassematten einpferchten oder in Italien gegen die Freiheit zu kämpfen zwangen.

Nun kehrte Perczel um und marschirte auf St. Tamás. Das wichtigste Raitzenbollwerk, von den Raitzen selbst Erbobran (¹) genannt, sollte fallen. Die Ehre der ungarischen Waffen sollte auch hier gerettet werden. Wir wissen, daß zahllose Stürme auf St. Tamás den Ungarn mißglückt waren. Aber die Zeit war endlich gekommen, da der Apfel reif ist und vom Baum fällt (²). Perczel stellte sich beim Sturme an die Spitze seiner Truppen. Er selbst führte sie ins heftigste Feuer. In St. Tamás war jetzt die Besatzung von fünffacher Stärke, denn alle Raitzen hatten sich vor dem siegenden Schwerte der Magyaren hierher, in die für unüberwindlich gehaltene Festung, geflüchtet. Es sei; sagten sie, das serbische Comorn. „Nun," erwiderte Perczel, „dann werden wir den Oesterreichern beweisen, daß uns selbst ein Comorn nicht widersteht! Vorwärts! Éljen a' haza!" (³).

(¹) Serbenthor.
(²) Kossuth's Sprichwort, s. oben.
(³) Es lebe das Vaterland!

Umsonst waren alle Anstrengungen, umsonst das erbitterte, verzweiflungsvolle Kämpfen der Raitzen... ihre Batterien mähten die ungarischen Glieder nieder, aber nur die ersten, denn die folgenden stiegen über die Leichen ihrer Vordermänner auf die Wälle. Nun aber erfuhr die Besatzung das Schicksal, das sie verdiente. — Nur Demjenigen wurde Pardon gegeben, der die Waffen wegwarf, Alle Andere erbarungslos niedergehauen. Die Rädelsführer wurden geschont, um durch's Kriegsrecht am Galgen zu enden. Ihre Wohnungen wurden eingeäschert. Nur eine Wand auf den Trümmerhügeln blieb stehen, auf sie schrieb Perczel: „Erinnerung an Moor!" Das galt Jellachich, dem Patron der Raitzen.

Bald nach der Einnahme von St. Tamás nahmen die Ungarn auch Alt-Becse. So war die ganze Bacska in ihrer Gewalt. Ein Mann wieder hatte sie für Ungarn erobert! — Wo waren jetzt die Theodorovich, Rukavina, Rajachich und die andern Heroen des Südens? — Niemand erfuhr etwas von ihrem Dasein. Angstvoll verkrochen sie sich in den entfernteren Ecken des Banats und harrten der Russen (¹). Von Rajachich wußte man am 5. April, daß er Becskerek verließ und bis nach Pancsova floh.

Am 8. April hatte Perczel auch Titel, den Hauptort der verrätherischen Czaikisten, erstürmt und gezüchtigt.

Was Bem in Siebenbürgen betrifft, so bestand seine jetzige Aufgabe darin, Frieden und Versöhnung zu bewirken. Es wurde allgemeine Amnestie für alle Schuldigen verkündigt, selbst die Gravirtesten entlassen und nur verlangt, daß man sich den Gesetzen des Vaterlandes unterwerfe und den Wahlspruch Ungarns seit dem März: „Feiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit!" mit größerer Treue beobachte, als es bisher geschehen. Namentlich erwies sich Bem nachsichtig gegen die Romanen, die er trotz ihrer geübten Grausamkeiten als die Verführten und Dupes der Sachsen betrachtete. Die alte Freundschaft zwischen Magyaren und Wallachen wurde in Erinnerung gebracht und

(¹) „Der Russe ist des Raitzen Vater und Gott!" S. oben.

ein großes Verbrüderungsfest gefeiert. So konnte nun der Besieger und Eroberer des schönen Siebenbürgens seinen langversprochenen Besuch in Ungarn abstatten, und am 13. April begab er sich mit einem geringen Corps dahin (1). Zu bemerken ist hiebei, daß sich bei diesem Corps 6 russische Offiziere, darunter ein Stabsoffizier, befanden, die aus der Armee des nordischen Despoten zum ungarischen Freiheitsheer übergetreten waren.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Ludwig Kossuth und die Verhältnisse der Regierung und des Reichstags in Debreczin. — Görgey. — Lad. Madarász. — Kossuth und einige Mitglieder der Regierung und des Reichstags, sowie der Kriegsrath folgen der Armee. — Kossuth's Gebet bei Kápolna. — Die russische Massen-Intervention beschlossen. — Kossuth reist nach Debreczin zurück. — Sitzung am 14. April 1849. — Haus Habsburg-Lothringen wird entthront und verbannt. — Kossuth wird regierender Präsident. — Er ernennt das Ministerium Szemere. — Ungarn faktisch eine Republik. — Görgey's Einfluß darauf. — Bem's Einzug in Debreczin.

Werfen wir jetzt einen Blick auf Ludwig Kossuth, auf die ungarische Regierung und den ungarischen Reichstag. Alles, was bis jetzt geleistet wurde, wie alles Frühere und Alles, was noch später Großes kam, war, wir wissen es, Kossuth's Werk, wobei ihn aber die organischen Staatsgewalten, organisch und geregelt, wenn auch im Mittelpunkte des Wirbels der großen Ereignisse, treulich und mit Hingebung unterstützten. In dem Gedanken, das Vaterland zu retten, es auf ehrenvolle und tapfere Weise zu retten, vereinigten sich alle Fraktionen und alle geistigen Kräfte. Man sprach im Auslande viel von Differenzen, die im Schooße der ungarischen Regierung und zwischen ihr und

(1) In seiner Abwesenheit fand sich Lad. Csányi, der als Regierungscommissär jetzt dort funktionirte, allerdings veranlaßt, die sächsischen und wallachischen Distrikte in **Belagerungszustand** zu erklären, aber nur, weil die treubrüchigen Sachsen diesen Augenblick wahrgenommen und **abermals die Russen zum Einrücken aufgefordert hatten!!!**

dem Reichstage obwalteten; allein dies betraf Kleinigkeiten, Wesentliches war nichts daran. Man statuirte eine Partei Kossuth, eine Partei Nyári und eine Partei Madarász, und es ist wahr, diese Parteien bestanden; — — allein die ersten zwei unterschieden sich bloß darin, daß sich die Kossuthianer consequenter blieben, als die Nyárianer (1), und daß die Kossuthianer die ungeheure Mehrzahl, die Andern nur eine sehr wechselnde Minorität bildeten; ihr Prinzip war aber immer eines gewesen. Was die Partei Madarász betrifft, so hatte diese Partei im Schooße des Parlaments nie weder die physische, noch die moralische Stärke, um bedeutend durchzudringen; allerdings aber machte sie viele Verwirrung und Unglück außerhalb des Reichstags... Dadurch vorzüglich, weil ihre Fäden zur Jugend des Landes hingingen und diese jetzt fast gänzlich in der Armee diente. Hier in der Armee, wie ich schon angedeutet, steckte nicht nur das eigentliche republikanische Element des Landes, sondern auch seine Auswüchse am drohendsten. Görgey war bis jetzt der oberste Repräsentant des ultra-radikalen Systems gewesen; wie lange er es noch blieb, werden wir bald erfahren. Jedoch die ultra-radikale Partei erhielt einen harten Stoß an der Abtretung Lad. Madarász vom Ministerium sowohl, wie von seiner Stelle im Repräsentantenhause (2). Die Ursache will ich hier nicht erwähnen, denn sie ist mir noch nicht vollkommen begründet. Lad. Madarász war zwar ein extremer Kopf und, nach meiner Ansicht, keine Stütze des wahren Fortschritts, ja sogar eine Gefahr für den Fortbestand Ungarns; aber er war ein Patriot, und ich halte ihn eines ehrlosen Streiches nicht für fähig. Lad. Madarász

(1) Nyári hatte jetzt das Eigenthümliche, bei energischen Beschlüssen, die oft durch ihn selbst angeregt wurden, hintendrein wieder Modifikationen anzubringen und seine eigenen Ideen zu biegen und zu dehnen, je nach seinem Ehrgeiz. Er war nicht mehr so kühn, wie einst in den Blütentagen der ungarischen Revolution.

(2) Letzteres erfolgte erst nach dem großen Akt des 14. April (s. unten)., bei welchem Madarász noch mitwirkte. —

trieb Communismus, aber nicht im gemeinen Sinne, wie Görgey. — — Die ungarische Regierung und der Reichstag konnten daher mit Beruhigung die Fortschritte der ungarischen Waffen betrachten, denn diese führten nur aus, was sie gedacht und gemeinsam beschlossen hatten.

In der That folgten auch der Kriegsrath sowohl, wie mehrere Mitglieder der Landesgewalten der Armee auf dem Fuße, und nach der Schlacht bei Aszod befanden sie sich, Kossuth an ihrer Spitze, unmittelbar an der Seite Dembinsky's. Nur so mochte der Beschluß ausgeführt werden, der Görgey den Oberbefehl, Dembinsky den Generalstab übertrug (1).

Ludwig Kossuth blieb, bevor er nach Hatvan kam, auf dem Schlachtfeld von Kápolna stehen. Er ließ die Armee halten, die hier einen Augenblick eine feierliche Stellung nahm. Es war ein herrlicher Tag, kalt zwar, aber sonnenglänzend. Ein großer Grabhügel bezeichnete die Stätte der für Ungarns Freiheit hier gefallenen Helden. Kossuth ließ Kränze auf den Grabhügel legen, stieg vom Pferde, entblößte das Haupt und kniete vor der geheiligten Ruhestätte nieder... Die ganze Armee präsentirte das Gewehr und senkte die Fahnen bis zur Erde. Kossuth betete mit lauter Stimme, ergriffen und erschütternd:

„Erhabener Vater im Himmel! Gott der Krieger Arpád's! Sieh herab von Deinem Himmelsdome auf Deinen flehenden Diener, von dessen Lippen das Gebet von Millionen zu Dir emporsteigt, lobpreisend die unergründliche Kraft Deiner Allmacht. Mein Gott! Ueber mir strahlt Deine Sonne und unter meinen Knieen ruhen die Gebeine meiner gefallenen, heldenmüthigen Brüder. Ueber meinem Haupte ist Dein Himmel blau und unter meinen Füßen Deine Erde roth gefärbt von dem heiligen Blute der Enkel unserer Ahnen. Laß nun den befruchtenden Strahl Deiner Sonne wärmen, damit aus dem Blute Blumen hervorschießen und diese verwesenden Hüllen nicht unbekränzt vermodern!"

„Gott meiner Ahnen und der Völker Gott! Erhöre und segne unserer Krieger schmetternde Stimme, in welcher der Geist

(1) Ein Beschluß, der bereits in Debreczin erfolgt war.

und der Arm starker Völker donnert, um den kettenschmiedenden, eisernen Arm der Despotie zu zerschmettern. Als freier Mensch kniee ich an diesen frischen Gräbern bei den Gebeinen meiner Brüder. Durch solche Opfer wird Deine Erde geweiht, wenn sie auch sündenbefleckt war. Mein Gott! Auf diesem geheiligten Boden, über diesen Gräbern soll kein Sklavenvolk leben!

„Mein Vater! Großer Vater meiner Väter! Mächtiger über Myriaden! Allmächtiger, großer Gott des Himmels, der Erde und der Meere! Diesen Gebeinen entsprießt eine Glorie, prangend an der Stirne meines Volkes! Heilige ihren Staub mit Deiner Gnade, daß die Asche meiner für die heilige Sache gefallenen Heldenbrüder ruhen mögen in Heiligkeit! Verlaß uns nicht, großer Gott der Schlachten! Im Namen aller Völker — gepriesen sei Deine Allmacht und Erbarmung. Amen!" — —

Gott hat uns in den Schlachten erhöht bis zum Gipfelpunkte des Ruhmes — — dann durch einen Verräther gestürzt. Unergründlich sind Seine Wege! — — Doch — doch — sie sind nicht unergründlich immerdar! Man hätte bedenken sollen, daß man einem ausschweifenden Menschen nicht vertrauen darf, wie groß auch sein Glanz sei. Man hätte es aber schon längst sollen. — Möge das Unglück uns für alle Zeiten belehren! —

Mit tiefer Rührung, Thränen in den Augen, zog die Armee nun von der Grabstätte ab — zu den Feldern neuen Ruhmes. — —

Während sie in der von uns geschilderten Weise die österreichischen „Heere" Schritt für Schritt aus dem Lande drängte oder ihnen noch in demselben den Untergang bereitete, wußte sich das Haus Oesterreich in seiner Ohnmacht nicht mehr anders zu helfen, als daß es „Seine Majestät von Rußland, Seiner Majestät von Oesterreich allerhöchsten Alliirten", anflehte, nicht etwa mit einem Hülfscorps zu seiner Unterstützung herbeizueilen, sondern mit den Gesammthorden seiner Eissteppen Ungarns freie Fluren zu überschwemmen. Vor einiger Zeit noch hatte die perfide österreichische Regierungspresse den völkerrechtswidrigen Einbruch der Russen in Siebenbürgen als einen Akt des Privat-

willens der „sächsischen Nation" dargestellt, ja ihn von Seite der Regierung desavouirt. Damals bildete sich Oesterreich noch ein, siegen zu können. Jetzt, seit es die gründliche Ueberzeugung schöpfte, daß es in Ungarn mit Waffen nie siegen werde (Oesterreich nämlich), spannte es die Saiten mit schamloser Leichtigkeit anders und erklärte die „Nothwendigkeit der russischen Hülfe im ausgedehntesten Maaße" als ein legitimes Recht, das sich von selbst versteht. Dies war immer die Politik Oesterreichs. Scrupel kannte es niemals! Die Alternativen seines Handelns ergaben sich einfach nach materiellem Bedürfnisse. Recht war Alles, was vortheilhaft war, was zum Ziele führte, mochte es noch so ehrlos und gottlos sein. Die Jesuitenmoral war hier noch vor den Jesuiten in Praxis. Scham kannte der österreichische Hof keine. Er war Niemand verantwortlich. Er stand so hoch über dem Volke und den Völkern, daß er ihnen wahrlich keine Rechenschaft schuldig war. Sit Austria — pereat mundus! das war eigentlich der Wahlspruch des Hauses. In ihrer Weise hatten die halboffiziellen, die subventionirten Blätter im In- und Auslande schon seit einiger Zeit diesen Ton angeschlagen — das Feld sondirt ... darauf kamen sie deutlicher... darauf sagten sogar die offiziellen Ministerialblätter (Wiener Zeitung, Lloyd, Oesterr. Correspondent), daß „sich dem Vernehmen nach" die Russen gewaltig an der Nordostgrenze des Kaiserstaats vermehren, daß sie rüsten, daß sie immer neue Regimenter aus dem tiefsten Asien herbeiziehen, und daß dies „dem Vernehmen nach einer freundschaftlichen Hülfleistung für Oesterreich" gelten soll. „Und in der That," sagten diese Standrechtsblätter, die nicht aufgehört hatten, die Ungarn bisher per „Räuber und Mordbrenner" zu traktiren: „in der That, die ungarische Armee ist zu einer Achtung gebietenden Stärke herangewachsen." O über die lächerliche Hofpublizistik!

Endlich machten sie die Sache kurz und bewiesen (nämlich diese offiziellen Hof- und Ministerialorgane) sogar die Nothwendigkeit der russischen „Hülfleistung", und zwar (wie fein!) aus dem Grunde, weil der „magyarische Aufstand" eigentlich

ein „polnisch-magyarischer“ sei, der Rußland eben so gut angehe wie Oesterreich. Also nicht Oesterreichs gräuliche Niederlagen waren Schuld, sondern weil der Aufstand „eigentlich ein polnisch-ungarischer“ war! —

Nun aber wußte die ganze Welt, daß Polen sammt und sonders nicht mehr als 12,000 in Ungarn waren, (¹) daß Bem und Dembinsky nur „die Befehle der ungarischen Regierung vollzogen“ — ja man wußte, daß man Dembinsky's Wunsch in Galizien einzufallen — rund abgewiesen habe, denn Ungarn kämpfte nun einmal auf dem legitimsten Wege und die Schlacht bei Schwechat war längst gesühnt. —

Jedoch — auf diese russische Massen-Invasion war die ungarische Regierung seit lange her eben so gut gefaßt, als auf die übrigen Gewaltstreiche Oesterreichs. Das Volk staunte wohl darüber und mochte es nicht glauben, Kossuth und der Reichstag aber staunten nicht; sie wußten durch ihre Agenten, daß diese Intervention am Hofe insgeheim beschlossen und stipulirt sei; — Ludwig Kossuth reiste mit seiner Umgebung vom Kriegsschauplatz nach Debreczin zurück — und den 14. April wurden die Vertreter des ungarischen Volkes zu einer außerordentlichen Sitzung eingeladen. Ich will diese Sitzung, so inhaltsschwer sie war, nur kurz berühren, denn meiner Ansicht nach geschah darin nur dasjenige formell, was rechtskräftig seit der oktroyirten Ollmützer-Charte bestand.

Der Beschluß des Reichstags sagte: „Damit in dem bevorstehenden europäischen Congresse nicht ohne uns entschieden „werde, so erklären wir hiemit, daß das Haus Habsburg-Lothringen, dessen Geschichte in Ungarn eine Kette von Eid- und „Treubruch, von Volksverrath und blutiger Gewaltthat ist; welches in letzterer Zeit die Nationalitäten des ungarischen Reichs „zum gräßlichen Bürgerkrieg gegen einander hetzte; das sich erkühnt hat, alle Bande, die zwischen dem Mutterland und seinen „Nebenländern Jahrhunderte lang gesetzlich bestanden, meineidig zu „zerreißen; welches darauf ausging, das innerste Leben der Na-

(¹) Visotzky hieß der Chef der polnischen Legionen.

„tion, als einer unabhängigen und selbstständigen Nation, zu er=
„tödten — das zur Durchführung dieses gottlosen Vorsatzes mit
„aller seiner Waffengewalt in's Land einfiel, es verwüstete und
„das Volk mordete — ja das sich nicht entsetzt hat — eine
„fremde Macht zur Mithülfe an diesem Landesmord aufzurufen —
„wir erklären, daß dieses Haus Habsburg=Lothringen
„hiermit für ewige Zeiten des Throns verlustig und
„aus dem Reiche verbannt ist."

Der Reichstag erklärte zugleich, daß die Nation nach Beendigung des Krieges definitiv über die künftige Regierungsform entscheiden werde. Bis dahin rief der Reichstag Ludwig Kossuth zum regierenden Präsidenten ([1]) des Reichs aus, und ermächtigte ihn zur Berufung eines verantwortlichen Ministeriums, ohne dessen Mitwirkung er keinen Regierungsakt vollziehen konnte. Kossuth selbst war verantwortlich.

Ungarn wurde durch diesen Beschluß und diese Verfügung faktisch eine Republik — aber nur eine provisorische; die Nation hatte hintennach noch die letzte Entscheidung zu treffen. Nach dem buchstäblichen Sinn der Gesetze hatte Ungarn gehandelt ... ich habe dies schon oben bewiesen; — nach buchstäblichem Sinne der Gesetze, war Ungarn seit der Entthronung der Dynastie ein Wahlreich, durch die Verfügung des Reichstags eine provisorische Republik — und konnte endlich durch den Willen des souveränen Volkes in einer allgemeinen Abstimmung „jede neue Regierungsform erhalten." Ich bemerke dies nur deßhalb, um die Sache vollkommen in's Klare zu bringen und gegen Mißdeutungen zu schützen. Ich bemerke hierbei noch ein Zweites: — Einer der thätigsten Rathgeber und Dränger zu dem Schritt der

([1]) Gubernator Hungariæ. — Diese Würde bekleideten während der Minderjährigkeit der ungarischen Könige mehrere Männer des Landes; so Johann Hunyady, der Vater des Mathias Corvinus. Dieser Titel, Gubernator, ungarisch Kórmányzó, bedeutet so viel als Regent und wurde daher von fremden Organen, besonders den österreichischen, die von Ungarn immer weniger als selbst die Türken verstanden — fälschlich durch „Gouverneur" übersetzt. Kossuth führte den Titel: Kórmányzó elnök, d. h. wörtlich regierender Präsident.

Entthronung des österr. Hauses durch zweite und dritte Personen war Görgey, derselbe Arthur Görgey, der hintennach sich als enthusiastischer Monarchist geltend machen wollte!

Die Beweise des Gesagten liegen jetzt freilich zum Theil in kühler Erde. Es sind die durch seinen schändlichen Verrath an den Galgen gelieferten Kameraden. Aber zum Theil leben sie noch: da ist Kossuth, Perczel; da sind einige Mitglieder des Reichstags, denen es gelang, dem österr. Henkersseil zu entkommen und die wohl reden werden, wenn sie es der Mühe werth finden, von einem Görgey zu reden. Die besten Beweise aber sind Arthur Görgey's Stellung, denn in dem Augenblick, als der Reichstag die Thronentsetzung aussprach, war Görgey Obergeneral der ungarischen Armee — und dankte nicht ab; — er schlug die heftigsten Schlachten — er schlug die treuen Dienstleute Habsburgs, so einen Hentzi, zu Boden, anstatt abzudanken; ja er wurde zum Kriegsminister derselben ungarischen Regierung ernannt, die an der Stelle des weggeräumten habsburgischen Thrones saß... und er nahm das Amt an! —

Genug davon! — Ich war noch in Brünn. Den Akt des 14. April erfuhr ich dort erst spät. Zur selben Zeit als die Wiener Zeitung die offizielle Erklärung brachte, daß das Haus Oesterreich die Russen zu Hülfe gerufen habe! — Was ich hierbei dachte und that, werde ich an der betreffenden Stelle erzählen.

Kossuth ernannte sofort Barth. Szemere zum Ministerpräsidenten und beauftragte ihn, im Sinne der bestehenden Gesetze, III : 18⁴⁷/₄₈, ein Ministerium zu bilden. (1) Szemere erklärte sogleich in seinem Programm, daß das Ministerium eine Politik der Revolution befolgen werde, und daß sein Prinzip das demokratische sei.

Am 16. April zog der siebenbürgische Held Bem in Debreczin ein; Kossuth ließ ihm einen feierlichen Empfang bereiten,

(1) Es ist wohl überflüssig, hier zu bemerken, daß die militärischen Verhältnisse durch die neue Regierungsform nicht alterirt wurden; nur trat Meszáros vom Kriegsministerium ab.

und ging ihm entblößten Hauptes entgegen. So handelt man in Ungarn! — — Kehren wir nun wieder nach dem Schauplatz des großen Krieges zurück.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Vetter überschreitet bei Baja die Donau — Die Ungarn in Eperies. — Bem — Die österreichischen Reservelager. — Comorn. — Mack. Török. — Görgey nimmt Párkány. — Wohlgemuth bei Malás. — Welden in Gran. — Zuzug aus Pesth —Schlacht bei Sarló. — Schlacht bei Gran. — Allgemeiner Rückzug des österr. Hauptcorps. — Guyon. — Aufhebung der Belagerung Comorns. — Die Oesterreicher räumen Pesth. — Schilderung. — Weldens Wortbruch und Barbarei. — Jellachich. — Der Einzug der Ungarn in Pesth. — Proklamationen. — Allgemeine Retirade der Oesterreicher. — Schlacht bei Acs. — Ganz Ungarn in den Händen der — Ungarn. —

Wir haben Görgey verlassen, wie er sich den Weg nach Comorn öffnete. Zur selben Zeit überschritt Vetter bei Baja die Donau und zwang auch hier die Kaiserlichen zum Rückzuge. Noch etwas früher rückte eine ungarische Kolonne von 800 Mann und zwei Kanonen nach Leutschau, marschirte darauf nach Neudorf, Rosenau und am 8. April in Eperies ein. Commandant war der Pole Benitzky.

Im Banate erscholl bereits die Nachricht, daß Bem das Commando dort übernommen habe und seinen ersten Zug nach Temesvár antreten werde. Unterdessen schickte Oesterreich seine vorletzten Truppen nach Ungarn und mit seinen letzten bezog es zwei Lager, eines im Marchfeld und eines in Steiermark. Natürlich galt das den Grenzen. Der österreichische Hof zittert schon für seine Hauptstadt.

Comorn wurde inzwischen wieder ein wenig bombardirt. Die Kaiserlichen glaubten es noch schnell vor Görgey's Ankunft nehmen zu müssen. In Comorn war Mack in Verdacht gefallen; er soll mit den Oesterreichern correspondirt haben und wurde daher in Arrest gesetzt. An seiner Stelle übernahm Oberst Török (später General) das Commando über die Artillerie.

Görgey langte am 12. April bei Párkány, Gran gegenüber, an. Hier stieß er auf eine österreichische Abtheilung, die aus etlichen von dem Comorner Belagerungscorps entnommenen Truppen und der Brigade Jablonovsky bestand. Es fiel ein Treffen vor, worin die Kaiserlichen in die Flucht geschlagen wurden. Görgey ließ Párkány besetzen, gleichwie er Waitzen hatte besetzen lassen, und wandte sich wieder nördlich, um die Kaiserlichen unter Wohlgemuth zu überflügeln und solchergestalt seinen Plan, einer Umgehung des Feindes und der Entsetzung Comorns, durchzuführen. Wohlgemuth zog nämlich seine Truppen zusammen, vereinigte sich mit den Generalen Weigl und Herzinger und rückte gegen Malás hin.

Görgey operirte in die Stellung zwischen Groß-Sarló und Verebély, dessen hohe Lage ihm erlaubte, den Feind nach allen Seiten hin zu dominiren; — denn es ist aus einem Blick auf die Karte ersichtlich, daß auch die Oesterreicher damit umgingen, Görgey zu überflügeln und zu umringen. Mit dieser Bewegung verfloß hier die Zeit bis zum 19. April.

Indessen machte Aulich vor Pesth fortwährend seine täuschenden Manöver, und die Kaiserlichen ließen sich fortwährend täuschen. Am 16ten ließ Aulich wieder kanoniren. Die Kaiserlichen räumten in der Nacht die Stellung ihres rechten Flügels. Ein Theil zog nach Ofen. Sie fingen endlich doch an, etwas zu merken. 6000 Wollsäcke requirirten sie in Pesth, um Ofen besser zu verschanzen. Endlich! Endlich! Am 17ten langte Welden bei Gran an. Dort konnte er sich mit unbewaffnetem Auge von der Lage der Dinge überzeugen. Sogleich ließ er 15,000 Mann vom Pesther Lager donauaufwärts marschiren. Die Offiziere in Pesth wurden im buchstäblichen Sinn aus dem Theater abberufen. Wohlgemuth erhielt Befehl, Görgey anzugreifen.

Wohlgemuth hatte 18,000 Mann, Görgey ungefähr 16,000 Mann mehr in Händen. Görgey stand am Morgen des 19ten zwischen den angedeuteten zwei Orten in Schlachtordnung. Die Brigade Jablonovsky wurde von Wohlgemuth zur Eröffnung

des Angriffs beordert. Sie griff den linken Flügel der Ungarn bei Sarló an. Die Ungarn thaten so, als zögen sie sich zurück — die Oesterreicher drangen in den Ort ein — nun aber wurden sie hier von den versteckten Magyaren mit einem Hagel von Kugeln empfangen, die Einwohner warfen Pechkränze auf sie. Die Oesterreicher wandten sich entsetzt um, aber da kamen sie wieder ins Feuer der auf der Höhe maskirten Kanonen. Die Meisten von dieser Brigade fielen todt nieder.

Zur selben Zeit, als dies geschah, umgingen die rückwärts stehenden ungarischen Husaren den rechten Flügel der Oesterreicher längs des Granflusses — und in demselben Augenblicke umging eine Abtheilung leichter Truppen von Verebély aus auch den österr. linken Flügel. Wohlgemuth sah einen geistig und materiell überlegenen Gegner vor sich — er wich zurück, faßte abermals Posto und wich nach blutigem Gefecht wieder zurück. Sechsmal wiederholte Wohlgemuth dies Manöver — denn um jeden Preis sollte er sich so lange gegen Görgey halten, bis von Pesth die Truppen ankämen. Doch dies konnte er nicht ausführen. Er retirirte, von den Ungarn fortwährend geschlagen, über die Zsitva und Neutra, zuletzt über die Waag. Noch bei Neuhäusel hatte er versucht, sich zu behaupten; als dies gleichfalls mißlang, zog er nach Sellye zurück — während die Ungarn, das ganze Waagthal beherrschend, ihren rechten Flügel bis in die Stadt Neutra, ja bis Neusohl ausdehnten. Dies geschah bis zum 20sten.

Wohlgemuth wurde von Guyon verfolgt, indeß Görgey, neue Verstärkung an sich ziehend, vor Párkány den Oesterreichern entgegen ging. Dort stand Csorich, der sogleich geworfen und aufs rechte Donauufer versprengt wurde. Nun stand Welden mit den von Pesth und andern Orten concentrirten Massen, wie die Division Simonich, die Reste des Götz'schen und Csorich'schen Corps — Alles in Allem bei 35,000 Mann — hier und formirten sich zur Hauptschlacht. Sein rechter Flügel lehnte sich an Gran, der linke reichte gegen Comorn. Görgey mit Klapka griffen an. — Dies war eine der blutigsten Schlachten, denn

6000 Oesterreicher blieben dabei auf dem Platze und ein großer Theil ihrer Artillerie fiel in der Ungarn Hände. Der Angriff geschah en front auf allen Punkten — und von allen Punkten wurden die Oesterreicher vertrieben. Ihr ganzes Hauptheer begab sich auf den Rückzug gegen Preßburg.

So hatte denn Welden noch lächerlicher als Windischgrätz, als wahrer Schauspieler, geendet, nachdem er noch kurz zuvor in seiner Antrittsproklamation die Ungarn „verruchte Bösewichter" und den „Auswurf aller Völker" genannt; denn im pöbelhaften Schimpfen ist nicht leicht Jemand Herrn Welden überlegen. — Mitten im allgemeinen Rückzug hatte er noch den donquixotischen Einfall, Comorn nehmen zu wollen und sandte Simonich dahin, der „belagern" mußte. Simonich belagerte — sodann sandte er Parlamentäre in die Festung mit der Lügenerklärung, daß die Oesterreicher überall siegen, daß sie Debreczin genommen, Kossuth in die Türkei verjagt haben und daß sich die Besatzung daher länger keine unnütze Mühe nehmen solle, denn sobald die Festung genommen würde, so werden Alle gehängt, ergebe sie sich aber gutwillig, so erhalten Alle Pardon. Graf Eszterházy und Kossuths Schwager, Meszlényi, wiesen die Parlamentäre als Lügner zu ihrem Lügenvater Welden zurück. — Da wollten diese, wie sie bemerkten, ihre Aussagen eben noch beweisen, als sich in der Ferne Kanonendonner und um die Festung herum unter den Oesterreichern der Ruf hören ließ: „Der Görgey kommt!" Wie der Blitz verschwanden jetzt die Parlamentäre — als wäre er unter die Belagerer gefahren — stoben ganze Abtheilungen hinter ihren Batterien nach allen Richtungen auseinander und ließen das schwere Positionsgeschütz im Stich. Nur mit Mühe konnte Simonich seine Truppen wieder vor die Festung bringen; aber alle Anstrengungen waren vergebens, und am 25sten vereinigte sich Simonich wieder mit den Welden'schen Armeetrümmern zur Reise nach Preßburg...

In der Nacht vom 22sten schon war Guyon mit unerhörter Verwegenheit, nur von einem Husarendetachement begleitet, mitten durch die Belagerungstruppen, die verwirrt durch einander

schossen, zur Festung hinangesprengt — und wurde als Freudenbote mit Jubel begrüßt. Er brachte die Bestätigung, daß Görgey nahe; er erzählte den treuen Ungarn von den Siegen ihrer Brüder — von der Rettung des Vaterlandes. Das war der glücklichste Tag des heldenmüthigen Comorn. Es wurde gejubelt und gezecht und Herrn Simonichs Kanonenschießerei nicht einmal mehr beantwortet. —

Schon am 21sten war Pesth von den Oesterreichern geräumt worden. Früh Morgens entstand unter den österr. Truppen eine verwirrte Bewegung — Schreck und Angst malte sich auf den Gesichtern jener „Gutgesinnten", die noch nicht entflohen waren; die Wachtposten wurden eingezogen, Kanonen und Bataillone marschirten über die Brücke nach Ofen — die Offiziere versteigerten ihre Sachen an die Händler. Noch vor zwei Tagen hatte ihr „Oberbefehlshaber" Assignaten ausgeben lassen und ihre Annahme bei kriegsrechtlicher Bestrafung befohlen; — das war wahrscheinlich die „ehrliche" Demonstration gegen die „unehrliche Emission des ungarischen Papiergeldes." Da die österr. Assignaten Niemand nehmen wollte, so wurden eine Menge Leute arretirt und mißhandelt — ihre Läden geschlossen, Gott weiß was sonst. So brutal und schamlos verfuhren diese Leute noch vor ihrem Ende. — Dafür wurden sie jetzt mit Hohn von der Bevölkerung betrachtet....

In einem Plakate nahm Welden die Verwendung der Commune in Anspruch, daß den Trümmen der „kaiserlichen Heere" ein ruhiger Rückzug gestattet werde. Und der edle Kossuth gestattete ihnen einen 48stündigen Waffenstillstand zu diesem Rückzuge. — Anfangs erklärte Welden, auch Ofen räumen zu wollen; als er aber aus Pesth mit heiler Haut entkommen war — veränderte er seine Sprache und erließ eine Verordnung am 22sten in Ofen, worin er „sich entschlossen erklärte, die Ofener Festung zu vertheidigen". Natürlich, Rebellen braucht man ja Treue nicht zu halten! Es wurde also Ofen in neuen Vertheidigungsstand gesetzt, mit Munition und Truppen versehen, General Henzi an ihre Spitze gestellt — die Kettenbrücke wurde unprak-

tikabel gemacht und ihre Pfeiler auf der Ofener Seite unter-minirt! Bei der geringsten feindlichen Bewegung von Pesth gegen Ofen — so dachte Welden — würde diese große Stadt in einen Schutthaufen verwandelt und die Kettenbrücke, dieses Wunderwerk, in die Luft gesprengt werden. Als Pracht- und Schlußstück ließ er zuletzt noch die eine Million im Werth betragende hölzerne Schiffbrücke verbrennen! vor welcher Baschkirenhandlung selbst die Pesther Zigeuner ausspuckten. Barbaren finden keine Handlung zu schlecht! Feldzeugmeister sind über solche Kleinigkeiten erhaben! — Noch wurde den Bewohnern Ofens bedeutet, sich mit Lebensmittel für zwei Monate zu versehen.

Den k. k. Truppen folgten aus Pesth natürlich auch die Wortführer der k. k. Tyrannei, die Zeitungsschreiber Karl Vida, Sigm. Saphir u. s. w. — die Pesther Zeitung aber setzte zwei Tage aus — dann veränderte sie die Farbe und wurde wieder einmal magyarisch und demokratisch! „Einen Moniteur muß es ja auch in Ungarn geben!“

Während Herr Welden westwärts abzog, zog Herr Jellachich südwärts ab, zu seinen lieben raitzisch-croatischen Gurgelabschneidern. Der Mann und seine Thaten überheben uns, ihm ferner größere Aufmerksamkeit zu schenken — denn seine Kriegsthaten, bisher gering, versanken nunmehr in das volle Nichts. Es wird daher hinreichend sein, zu sagen, daß Herr Jellachich ungefähr auf derselben Straße, worauf er einst nach Ungarn kam, jetzt nach Croatien zurückkehrte. Das war sein Lohn — das war sein Schicksal.

Gleich nach dem Abzug der Kaiserlichen rückte eine Abtheilung Husaren in Pesth ein. Unbeschreiblich ist das Entzücken, mit dem sie empfangen wurden. Ganz Pesth war auf den Beinen und strömte den theuren Landesleuten, den tapfern Befreiern Ungarns, entgegen. Kossuth hatte Zweihunderten der ausgezeichnetsten Husaren — gleichsam die Blüte dieses Heldenvolkes — gestattet, die Ersten zu sein, welche in Pesth einziehen. Mit donnernden Éljen! Éljen! begrüßte man sich wechselseitig....

Alles drängte sich zu den Husaren, Alles umarmte — küßte sie; man zog sie von den Pferden und erdrückte sie fast im wahnsinnigen Freudentaumel. Die Pferde wurden mit Blumen-, die Husaren mit Lorbeerkränzen geschmückt — die schönsten und vornehmsten Frauen thaten das. Die Stadt wurde illuminirt und Freudenfeuer wurden auf den Plätzen angezündet. Von allen Thürmen und Häusern wehte wieder Ungarns Trikolore!

Am 24ten Nachmittags rückten 15,000 Mann ein — Dembinsky an der Spitze — da schien sich der Jubel noch vergrößern zu wollen, und die Soldaten weinten mit den Bürgern um die Wette und gebehrdeten sich in ihrer Stimmung beinahe wie Kinder. Es waren Festtage, wie sie Pesth noch nicht gesehen! — Ununterbrochen wurde gesungen, gejubelt und die Ankömmlinge als geliebte Gäste mit dem Besten, was das Haus besaß, bewirthet. Dembinsky ließ sogleich im Namen der ungarischen Regierung durch Plakate verkünden, daß Ungarn von der siebenbürgischen Grenze und von der Grenze der Karpathen bis an die Donau frei sei! — In einer zweiten Proklamation ließ Kossuth erklären, „daß Niemand wegen seiner politischen Meinung verfolgt werden soll und daß eine allgemeine Amnestie ertheilt sei!"

Aber auch von der Donau bis an die österreichische Grenze war Ungarn faktisch frei, denn auf den Straßen nach Raab und Preßburg zogen nur mehr die österr. Marodeure; — die Gegenden bei Bruck an der Leitha, Haimburg, Oedenburg — im Nordwesten bei Lundenburg und Göding, waren überfüllt von den Trümmern der ehemaligen stolzen Heere Oesterreichs. Ueberall an den österreichischen Grenzen wurde die Nationalgarde und der Landsturm aufgeboten, um diese Truppen zu schützen und einen jähen Einbruch der Ungarn zu verhüten. In Wien mußten auf den Basteien die Kanonen vermehrt werden. Man fürchtete eine Erhebung der Vorstädte. So weit hatte es das falsche, treulose, volksverrätherische Oesterreich gebracht!

Indessen erschöpften die Ungarn ihren Siegeslauf. Bem nahm im Banat Lugos, darauf Karansebes. Der rechte Flügel

Görgey's unter Klapka schlug die Oesterreicher bei Neutra und drang in die Bergstädte und in die Zips vor. Budatin, Neumark, Sillein war in ungarischen Händen — sie bedrohten die Pässe bei Jablunka (26. April). Von Kaschau bis Neuhäusel war Alles in ihrer Gewalt. In Kaschau wurde am 27ten die Republik ausgerufen. — General Vetter durchstreifte bereits das Stuhlweißenburger und Veszprémer Comitat.

Bei Ács hatten die Kaiserlichen ihr letztes Treffen mit den Ungarn. Auch dieses war möderisch. Es war das Arrieregarde-Treffen der Oesterreicher. Nur Wenige von ihnen entkamen von Ács mit dem Leben; ein Bataillon Zanini überging zu den Ungarn (28. April). Comorn war von Görgey entsetzt worden. — Am 29ten verschanzte sich Welden bei Preßburg! — Um diese Zeit streiften ungarische Abtheilungen schon bei Fürstenfeld an der steirischen Grenze.

So war dann mit Anfang April wirklich ganz Ungarn, einige Positionen in der Nähe der nördlichen und westlichen Grenze, sodann die Festungen Arad und Temesvár ausgenommen, in den Händen Derjenigen, denen es gehörte! — Mit einer in der Geschichte noch nicht vorgekommenen Kühnheit hatten sie es in Zeit von acht Wochen von den feindlichen Heeren geräumt. Und diese hatten mit dem Landsturm der Raitzen und Wallachen zusammen mehr als eine halbe Million Streiter gezählt; — die Ungarn aber hatten nicht die Hälfte davon auf den Beinen! —

So gingen Kossuth's Worte in Erfüllung. Wenn die Magyaren muthig fechten werden, so wird Gottes Stimme ertönen: „Freiheit, Ruhm, Wohlsein und Glückseligkeit den Magyaren!“

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Offizielle Erklärung, die Russenintervention betreffend. — Meine Verhältnisse in Brünn zu dieser Zeit. — Beginn der Russenmärsche. — Positionen der Oesterreicher. — Ungarn in Galizien. — Aufzählung der russischen Auxiliarmacht. — Die Palatinalhusaren. — Schlacht bei Raab, bei Hochstraß, bei Szered und bei Tyrnau. — Vorrücken der Ungarn bis in die Nähe von Preßburg. — Görgey will den Beschluß vom 14. April prorogirt wissen. — M. Perczel. — Fürst Paskieviez. — Bem. — Pesth — Hentzi. — Irányi. — Kossuth's Edikt. — Liste des ungarischen Ministeriums. — Pesth wird bombardirt. — Bem wird Generallieutenant. — Irányi's Verfügungen. — Zeitungen in Pesth. — Amtliches ungar. Wappen. — Görgey als Republikaner. — Vermehrung der ungarischen Armee. — Ungarischer Landsturm.

Am 1ten Mai stand in der Wiener Zeitung folgende offizielle Erklärung:

„Der Aufstand in Ungarn hat seit einigen Monaten eine „solche Ausdehnung gewonnen, und er zeigt in seiner dermaligen „Phase so entschieden den Charakter einer Vereinigung aller Kräfte „der europäischen Umsturzpartei, daß das Interesse sämmtlicher „Staaten ein gemeinschaftliches ist, die kaiserliche Regierung in „dem Kampfe gegen die sich dort verbreitende Auflösung aller „gesellschaftlichen Ordnung zu unterstützen. Aus diesen wichtigen „Gründen hat sich die Regierung Se. Majestät des Kaisers be„wogen gefunden, die bewaffnete Hülfe Sr. Majestät des Kai„sers von Rußland in Anspruch zu nehmen, und selbe ist ihr „von dem Kaiser mit edelster Bereitwilligkeit sofort und in dem „ausgiebigsten Maße zugesichert worden. Die Ausführung der „bereits verabredeten Maßregeln ist im vollen Gange.“

Das war also das ultimum refugium des Hauses Oesterreichs! Seine „Ehre“ erlaubte ihm niemals, „mit den Rebellen“ zu unterhandeln — seine „Ehre“ erlaubte ihm niemals, einzugestehen, daß es schlecht gehandelt, und seine „Ehre“ erlaubte ihm nicht, so lange es noch Zeit war, Garantieen zu geben, daß es besser handeln müsse — und seine „Ehre“ erlaubte ihm nicht, als diese Zeit ungenützt vorbei war, lieber stolz vom Schauplatz abzutreten; wohl aber erlaubte ihm seine „Ehre“, bei einer fremden Macht, der todtfeindlichsten Nachbarmacht, de-

müthig um Hülfe zu betteln und sich für alle Zeiten zu dessen Sklaven und blindem Werkzeug zu machen. Wie es scheint, ist es nicht aller Leute Sache, das Sprichwort zu begreifen: „Lieber mit Ehren klein — denn mit Schande groß!"

Als ich in Brünn die obigen Zeilen der Wiener Zeitung schwarz auf weiß in die Hände bekam, erfuhr ich, wie ich bereits sagte, zugleich den Akt des 14. April aus Debreczin.

Meine Empfindung dabei zu beschreiben, würde ich vergeblich versuchen. Erbitterung und Freudengefühl bekämpften sich wechselweise in meiner Brust. Und doch stellten sie kein Gleichgewicht in meiner Seele her. Die Erbitterung über die namenlosen Schmachhandlungen des Hofes überwog. Ungarn befolgte nur die Politik der Selbsterhaltung, Oesterreich aber die Politik der Rachsucht, der feigen Gewaltthätigkeit, tollen Verraths an Andern, sowie an sich selbst. Solche gemeine Handlungem empören den menschlichen Sinn, zerreißen die menschliche Geduld, erfüllen mit Scham, die man hier für Andere empfindet. Es gibt eine Solidarität, eine Kette der Menschheit; der Schlag auf ein Glied läuft durch das Ganze. Selbst seinen Feind wünscht man oft vor gewissen Dingen zu bewahren — und schlägt er uns dafür noch ins Gesicht, so möchte man sich vor Angst über solchen Wahnsinn unter die Erde verbergen.

Was gewann denn Oesterreich durch die russische Intervention? Ich habe es schon gesagt. Es wollte uns verderben, aber es verdarb eigentlich sich. Der Gerechte wird wieder leben, der Ungerechte ist todt! —

Ich ging wie verstört in meinem Exil zu Brünn umher, ich konnte lange keinen rechten Entschluß fassen. In der Wuth schmähte ich öffentlich über die Niederträchtigkeit des österreichischen Hofes ... dann bereute ich es wieder, denn ich wollte meinem Lande zu Hülfe eilen, und eilte so nur noch mehr ins Netz der österreichischen Polizei. In der That hatte ich bald wieder Inquisition bei Herrn Born zu bestehen ... der brachte aber nichts aus mir heraus ... ihm gegenüber gewann ich gleich meine Fassung. Er entließ mich bloß mit den Worten: „Hüten Sie sich!"

Nun warb ich für Ungarn Soldaten; ich sandte Studirende (die verriethen niemals!) massenweise hinab zu Kossuth; man erfuhr ihren Abgang, setzte ihnen auch nach... zum Glück holte man Keinen mehr ein. Zuletzt wollte ich selbst gehen; ich hatte die Sache schon angesponnen.

Da sich die Ungarn der mährischen Grenze näherten, so wandte ich mich an mehrere befreundete Brünner Demokraten und schlug ihnen vor, eine geheime Verbindung zu stiften, um im rechten Augenblick mit den Massen losschlagen zu können. Ich hatte auch in dieser Hinsicht einen vollständigen Plan ausgebildet, den ich ihnen mittheilte; — allein zwei ausgenommen, gingen die Andern darauf nicht ein. Die Russen flößten ihnen zu viel Respekt ein. Drei Menschen sind wohl nach der Bibel hinreichend, eine Gemeinde zu bilden, nicht aber nach der Politik, um ein wirkendes Revolutionscentrum zu constituiren, und außer diesen zweien konnte ich auf keine Seele rechnen. So blieb mir denn nichts übrig, als meinen ersten Plan auszuführen: den Häschern bei günstiger Zeit zu entkommen und nach Ungarn zu eilen.

Aber schon hatten die Truppenzüge der Russen begonnen, und namentlich häuften sie sich auf den mährisch-ungarischen Grenzen zu gewaltigen Gros. Nach unsern Nachrichten sollten 300,000 Mann durch Oesterreich nach Ungarn rücken. Und doch kamen noch mehr! — Und die nach Siebenbürgen einrückten, waren noch nicht einmal mitbegriffen. — In Siebenbürgen waren bereits am 23. April 20,000 Mann Russen über Bojanostampi eingerückt. Am 1. und 2. Mai 20,000 über Krakau nach Hradisch. —

Die Positionen, welche die Oesterreicher noch inne hatten (¹), waren: Welden mit dem Gros bei Preßburg; Schlick etwas vor ihm bei Raab; Wohlgemuth in der nördlichen Waaggegend; der rechte Flügel in Oedenburg und an der steierischen Grenze; Jellachich bei Essek; Rukavina in dem hartbedrängten Temesvár; Arad, wie gesagt, war ebenfalls noch in kaiserlichen Hän-

(¹) S. oben.

den, dort commandirte Berger. — Vogel und Benedek standen an der galizischen Grenze.

Dagegen brachen die Ungarn um dieselbe Zeit mit einem Streifcorps in Galizien, und zwar im Wadowitzer Kreis, ein und bedrohten Biala. Dies that das Corps indeß bloß auf eigene Faust, obgleich jetzt eine ungarische Invasion in die Nachbarstaaten vollkommen gerechtfertigt war.

Abermals marschirten 40,000 Mann Russen durch die Pässe Rothenthurm und Tömös in Siebenbürgen ein. Die beim ersten Paß fanden aber Hindernisse. Der österreichische Oberst Dorsner war Kolonnenführer. Bei Okna stand ein türkisches Corps von 40,000 Mann. — Russen, zum Einmarsch bereit, standen ferner bei Brody (Radziwilow) 50,000 Mann, bei Tomaschow 40,000 Mann, bei Michalovicze wieder 40,000 Mann. Acht Reservebataillone marschirten nach Lemberg und bezogen daselbst ein Lager. Sechs Bataillone sollten ihnen folgen. (¹) Später kamen immer wieder frische; selbst die Petersburger Garden erhielten Befehl zum Marsch. — — Und alle diese Truppen nebst der österreichischen Armee und ihren reaktionären Landsturmmassen in Siebenbürgen und unter den Raitzen — gegen das einzige Volk der Ungarn. Ist das nicht eine Schande!? —

Der russische General Berg war beim österr. Kriegsministerium bevollmächtigt, die Militärangelegenheit mit demselben zu verabreden.

Ich kann hier die Bemerkung nicht verschweigen, daß mitten in diesen Rüstungen am 1. Mai die ganze Eskadron Palatinal-Husaren, welche noch in Saaz (Böhmen) stationirt war, aufbrach und sich auf mehreren Dornenwegen durch die beiden kaiserlichen Armeen nach ihrer Heimath begab; es langten aber nur 40 Mann an, die übrigen fanden den Tod, theils im Kampfe mit den ihnen entgegengesandten österr. Truppen und theils durch das Standrecht, nachdem sie gefangen genommen wurden.

Schlick war in Raab eingedrungen und gedachte noch weiter

(¹) Alle diese Angaben sind nach der österreichischen offiziellen Wiener Zeitung.

zu bringen. Der Bulletinstyl nannte das die „Wiederergreifung der Offensive." Die Ungarn griffen am 2. Mai Raab an und die Kaiserlichen mußten weichen. Schon war der größere Theil der Schüttinsel, beinahe bis an die Thore Preßburgs, in Görgey's Händen. Auch zwischen Raab und Hochstraß kam es zu einem Treffen, worin ein großer Theil der dortigen österreichischen Kavallerie vernichtet oder gefangen wurde. Görgey stand am 3ten bei Szered und der Geschützdonner erschütterte die Fenster in Preßburg, dessen Bewohner großentheils nach Wien flüchteten. Am 5ten überging Szered in ungarische Hände und der Preßburger Besatzung bemächtigte sich große Bestürzung, denn von Stunde zu Stunde zogen retirirende Kolonnen in dem bewußten elenden Zustande ein, auch Munitions- und Bagagewagen folgten ihnen nach. Tags darauf wurden die Kaiserlichen auch aus Tyrnau verjagt. — Nun frug man sich in Ungarn, weßhalb Görgey nicht vollends nach Preßburg rückte, sondern die Vortheile seiner Stellung aufgebe? Man fragte sich, weßhalb er nicht direkt nach Wien rückte,(1) so lange die Russen noch nicht da standen, und ihnen so eine Diversion, dem Kaiser aber den kategorischen Imperativ machte, Frieden zu schließen? Man fragte sich noch Vieles. — Vielleicht gab schon eine Depesche darauf Antwort, die Görgey zu dieser Zeit an die ungarische Regierung schickte, und worin er rieth: den Beschluß vom 14. April (hintendrein also) noch zu prorogiren.(2) Dabei versicherte er aber seine Unterwerfung unter den Willen der Regierung.

Um dieselbe Zeit handelte Perczel in der Bácska ganz anders! Er erließ eine Proklamation, worin er die Raitzen aufforderte, sich mit den Ungarn zu verbinden — gegen die österreichische Dynastie, die entthront, gleichwohl nicht ablasse, das Land mit Krieg zu überziehen. Perczel machte aber mit den Widerspänstigen nicht viele Worte, sondern hob sie als Re-

(1) Die ungarische Regierung hatte ihm das nicht untersagt.
(2) Der gute Mann wollte im Trüben fischen.

kruten für seine Armee aus, und darin befolgte er bloß die alte österreichische Lehre. —

Am 7. Mai wurde offiziell die große Nachricht bekannt, daß den Oberbefehl über die russischen Heere Fürst Paskievicz (der Sogenannte „von Warschau") führen soll. Man sieht, der nordische Czaar wollte der Welt wirklich weiß machen, daß der ungarische Krieg ein polnischer sei. Obercommandanten unter Paskievicz waren Rüdiger und Tscheodojef.

Aus dem Banat die Nachricht, daß Bem Mehadia und Orsova besetzt habe, um das beabsichtigte Vorrücken der Puchner'schen und russischen Truppen nach dem Banat zu verhindern.

In Pesth war um dieselbe Zeit die spielende Freude verstummt und die freudige Thätigkeit trat ein. Ganz Pesth glich jetzt einem Werbeplatz; Alles, was Flinten tragen konnte und noch nicht trug, eilte zu den Fahnen. Hentzi in Ofen hatte durch eine Proklamation erklärt, die Beschlüsse des ungarischen Parlamentes nicht anerkennen, und jeden Einwohner der Stadt, der sich erkühnen würde, die ungarischen Befehle zu vollziehen, standrechtmäßig behandeln zu wollen. In Pesth war jetzt Daniel Irángi Regierungscommissär, denn noch befanden sich Kossuth, die Regierung und der Reichstag in Debreczin. Auf Irángi's Befehle hatte es Hentzi namentlich abgesehen, denn sie wurden durch die alten unsichtbaren Hände nach dem verbarrikadirten Ofen geschleudert. —

Die Pesther Zeitung ([1]) vom 6ten enthielt nachstehendes Edikt: „Ich, Ludwig Kossuth, gemäß dem Befehl der Nation Gouverneurpräsident von Ungarn und allen dazu gehörigen Ländern, Theilen und Provinzen, gebe hiermit allen Jurisdiktionen u. s. w. kund und zu wissen, daß ich Betreffs der provisorischen ministeriellen Staatsregierung und der Regierungsverfassung der Nationalversammlung folgende Unterbreitung, resp. Berichterstattung, überreicht habe. — An die Nationalversammlung! Ich halte es für meine Pflicht, anzuzeigen, daß ich, kraft der mir

([1]) Bekanntlich in dieser Zeit das deutsche Organ der ungarischen Regierung.

vom Reichstage übertragenen Gewalt, folgende Männer zu Ministern ernannt habe: Präsidentschaft und Inneres Barth. Szemere; Auswärtiges Graf Kas. Batthiány; Finanzen Duschek; Communikationen Csányi; Cultus Bischof Michael Horváth; Justiz Vukovics ([1]); Krieg und Handel wird später angezeigt." (Klapka wurde provisorisch mit dem erstern betraut.) Mit derselben Zeitungsnummer wurde die Ernennung Bem's zum Generallieutenant. und die Ertheilung des Verdienstordens ([2]) an denselben publizirt.

Am 4ten und 5ten war Pesth von Hentzi mit Bomben beworfen worden, weil einige Uebermüthige in ihrem Freudenrausch von Pesth hinübergeschossen hatten. Daniel Irángi verwies dies in einem Plakat den Betreffenden und setzte für künftighin die kriegsrechtliche Behandlung darauf; zugleich aber ließ er Herrn Hentzi bedeuten, falls nur noch eine einzige Kugel nach der Hauptstadt geworfen würde, so solle die Festung angegriffen und nach der Einnahme die ganze Besatzung über die Klinge gejagt werden. Der Pesti hirlap ([3]) enthielt eine Verordnung Irángi's, wornach aus allen Siegeln der Doppeladler und jedes auf die Herrschaft Oesterreichs sich beziehende Sinnbild, sowie die Krone über dem ungarischen Wappen wegzubleiben habe; das amtliche Wappen der ungarischen Regierung sei jetzt das ungarische Landeswappen ohne Krone.

Nach demselben Blatt hielt Görgey am 29. April bei Comorn an seine Truppen folgende Anrede: „Viele unter uns meinen, daß unsere ersehnte Zukunft schon erstritten ist. Aber täuscht euch nicht, denn dieser Krieg wird nicht zwischen Oesterreich und Ungarn entschieden; es wird ein europäischer Krieg werden, ein Krieg, den das natürliche, heilige Völkerrecht gegen die unverschämte Tyrannei führt." Man sieht, Görgey war da ungeheuer republikanisch gesinnt.

([1]) Serbe.

([2]) Er war von der Nationalversammlung in Debreczin gestiftet worden.

([3]) Seit der Ankunft der Ungarn in Pesth erschienen dort wieder sämmtliche frühere Zeitungen, auch der Märzius und die Opposition; hiezu kamen „Der 14. April," die „Respublika" u. a. m.

Endlich verkündete Irángi, daß, vermöge Reichstagsbeschlusses, eine neue Verstärkung der Armee durch 50,000 Mann angeordnet worden sei. Diese kamen zu den größtentheils durch Werbung, aber theilweis auch durch Stellung, zusammengebrachten 200,000 Mann, welche noch in Pesth waren bewilligt worden, hinzu. (1)

Bem war inzwischen wieder nach Siebenbürgen geeilt. Nach Maros-Vásárhely beschied er alle Familienhäupter der Szekler, zwischen 26—40 Jahren, wo sie in 4 neue Bataillons eingetheilt werden sollten. In Siebenbürgen, wie Ungarn, wurde der Landsturm frisch organisirt.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Die Unbegreiflichkeit von Görgey's Kriegsführung. — Burich rückt vor. — Der Kaiser besichtigt seine Truppen. — Wyß bei Enese geschlagen. — Die Ungarn rücken gegen den österreichischen rechten Flügel. — Perczel. — Pancsova in ungarischen Händen. — Russen über die mährische Grenze eingebrochen. — Kossuth und die Minister werden in Debreczin beeidigt. — Proklamation des Kaisers von Oesterreich. — Dembinsky will in Galizien einfallen, was Görgey vereitelt. — Proklamation des russischen Czaars. — Carlovitz in ungarischen Händen. — Belagerung Ofens. — Görgey's Uebermuth und schändliche Plane. Die Einnahme von Ofen. — Görgey wird Generallieutenant.

Der Anmarsch der Russen ging ziemlich langsam von Statten. Görgey hätte längst die Trümmer der österreichischen Armee aufreiben können, wenn er nach der Weise, wie ehemals in den Karpathen, Krieg geführt hätte. Aber er stützte sein Pivot auf Comorn und manöverirte fortwährend rings in einem kleinen Bogen herum. Sogar auswärtige Organe erklärten die „Unbegreiflichkeit" dieser Kriegführung. Diese Unbegreiflichkeit fing seit einiger Zeit an und hörte erst dann auf, als sie bereits gut bekannt war. Außer unbedeutenden Vorpostengefechten kam nichts vor. Die Oesterreicher behaupteten unsere Grenzen,

(1) S. den ersten Band.

während es unsere Lebensfrage war, sie dort aufzureiben und dann Schlag auf Schlag über die Russen noch außerhalb Ungarn herzufallen. Die Oesterreicher standen jetzt genau so: das erste und zweite Armeecorps unter Schlick und Csorich am rechten Donauufer, das dritte unter Simonich auf der Insel Schütt ([1]), das vierte unter Wohlgemuth auf dem linken Donauufer gegen Tyrnau hin.

Statt Görgey's machten die Oesterreicher den Anfang. Am 12. Mai rückte die Division Burichs auf der Schütt vor und bei Summerein ([2]) kam es mit der ungarischen Brigade Kosztolányi zu einem Treffen, in Folge dessen sich die Ungarn wieder bis Szerdahely hinwandten. Um dieselbe Zeit besichtigte der „jugendliche ritterliche Kaiser" seine Truppen hinter der aktiven Position, nämlich bei Hegervár und Hochstraß, über welches „Ereigniß" die Wiener Blätter natürlich großen Lärm machten; auch die Minister beschworen „den Monarchen, doch nicht so großer Gefahr sich auszusetzen," gegen welche indeß er sich schon selbst zu schützen wußte.

Dagegen mißglückte das Manöver des Generals Wyß von Kapuvár gegen Raab, und er wurde bei Enese tüchtig auf's Haupt geschlagen. Die Ungarn hatten Pápa in der Hand und bewegten sich unter Aulich gegen den rechten Flügel der Oesterreicher. — Aus dem Süden lauteten die Berichte seit Perczels und Bem's dortiger Anwesenheit immer am besten. Pancsova war in ungarischen Händen. Die Raitzen flüchteten sich nach türkisch Serbien. Perczel hob fortwährend die Waffenfähigen unter ihnen aus und reihte sie seiner Armee ein. Temesvár und Arad wurden fortwährend belagert. Aber ein russisches Corps war schon über die mährische Grenze eingebrochen, am 12ten, und dagegen that Görgey, wie gesagt, so gut, wie Nichts. Der russische Commandant des ganzen bei Hradisch aufgestellten Corps war G. L. Paniutine.

Am 14. Mai war im Reichstag zu Debreczin eine vereinigte

([1]) Auf der großen, da es auch eine kleine gibt.
([2]) Das ungarische Summerein (Somorja).

Sitzung des Ober- und Repräsentantenhauses. Sie fand in der großen reformirten Kirche statt. Ludwig Kossuth, als regierender Präsident der Republik, und das ganze Ministerium legten den Eid ab, die bestehenden Gesetze zu achten, die Unabhängigkeit der Nation aufrecht zu erhalten und den Beschlüssen der Nationalversammlung zu gehorchen. —

Ganz zur nämlichen Zeit erschien in den von den Oesterreichern besetzten ungarischen Punkten eine neue Proklamation des österreichischen Kaisers, worin er die Landesbewohner zur „Rückkehr zu Gesetz und Ordnung" aufforderte und vor dem „Treiben einer verbrecherischen Faktion" warnte. Das Lustigste an dieser miserablen Proklamation, die einer Nation zumuthete, sich freiwillig unter die Knute zu beugen, war unstreitig, daß sie zuerst in der Wiener Theaterzeitung abgedruckt erschien!

Dembinsky stellte sich nun selbst an die Spitze eines Armeecorps von 20,000 Mann und drang nördlich gegen Galizien den Russen entgegen. Es war die höchste Zeit, dasjenige nachzuholen, was der Obergeneral Görgey versäumt hatte. Es war aber doch schon zu spät. Dembinsky beabsichtigte nämlich dasjenige zu thun, was allein noch zum Ziele führen konnte und jetzt, nach allem Völkerrecht, vollkommen gerechtfertigt war: Galizien zu insurgiren." Aber die thätigen Werkzeuge Görgey's in der Dembinsky'schen Armee bearbeiteten die Mannschaft dahin, daß sie „dem fremden Befehlshaber, der das Interesse Ungarns dem seines Vaterlandes unterstelle," nur bis zur Grenze Folge leisteten. Es ist keinem Zweifel mehr unterworfen, daß Kossuth und der Reichstag die Invasion in Polen und Oesterreich gegenwärtig billigten; allein Görgey war dagegen und sein Einfluß bei der ganzen Armee von unfehlbarem Gewicht.

Auf solche Weise öffneten sich dann freilich die Pässe durch die Karpathen den Russen von selbst und diese kamen zugleich mit der Proklamation ihres Czaars, (1) worin derselbe sagt, daß

(1) Vom 8. Mai.

„die aufrührerischen Bewegungen im Westen noch nicht nachgelassen haben" — und daß er dem Kaiser von Oesterreich seine „Bitte, ihm beizustehen, nicht versagen werde," in Ungarn an. Bei Dukla, Altendorf und Jablunka geschah der Einmarsch der Hauptarmee. Aber in der Ungarn Hände fiel jetzt das alte raitzische Conventikelnest Carlovitz.

Und in der Ungarn Hände fiel Ofen! Die anfängliche Absicht der ungarischen Regierung, eine Unternehmung so lange als möglich aufzuschieben, die Pesth in große Gefahr bringen konnte, war, wie voraussichtlich, nicht lange haltbar. Ein solcher Punkt konnte nicht in den Händen des Feindes gelassen werden, nachdem das ganze Land erobert, aber wieder bedroht, und daher das gebieterische Bedürfniß eingetreten war, die Regierung nach Pesth zu verlegen. Es begannen die Belagerungsarbeiten in der That gleich nach dem ersten Bombardement Pesth's. Die Ungarn hatten den Blocksberg, der Ofen beherrscht, erstürmt und dort ihre Batterieen aufgeführt. Bevor sie jedoch zu spielen begann, richtete Görgey an Hentzi die Aufforderung: „seine Stelle als Donquixotte, wozu ihn die Oesterreicher hier verurtheilt hätten," und mit ihr zugleich Ofen aufzugeben — in welchem Falle ihm ehrenhafte Kriegsgefangenschaft zugestanden würde; wolle er sich vertheidigen, so solle er es thun; werde er aber Pesth bombardiren, oder die Kettenbrücke in die Luft sprengen, so verbürge ihm Görgey, daß er mit seiner ganzen Mannschaft über die Klinge springen solle. „Gewarnt," schloß Görgey, „durch das niederträchtige, ehrvergessene System, nach welchem sogar unsere Parlamentäre österreichischer Seits festgehalten und gemordet werden, wähle ich zum Ueberbringer einen kriegsgefangenen österr. Offizier." Man sieht, Görgey sprach da als echter Ungar! Hentzi erwiderte darauf bloß: „daß er nach Ehr und Pflicht den Platz bis auf den letzten Mann vertheidigen werde."

Görgey ließ nun die Operationen gegen die Feinde an der Grenze jetzt eben so ruhen, wie er sie seit drei Wochen hatte ruhen lassen, und eilte zur Belagerung Ofens. Hierdurch ge-

wann er zweierlei. Erstens wurde Zeit verloren, die Oesterreicher und Russen konnten weiter vordringen ... zweitens, durch die Einnahme Ofens umgab er sich mit neuem Ruhme, das ganze Land mußte ihm zujauchzen; dann wollte er sich auf die Russen stürzen, und konnte entweder dem Lande den Preis bestimmen, unter welchem er sie schlagen wolle (dieser Preis war Kossuth's Abtretung und sein Eintreten in dessen Platz! — —), oder falls dies mißlang, falls überhaupt eine Besiegung der feindlichen Streitkräfte nicht mehr möglich war, so konnte er sich dann den Gegnern gefällig erweisen — und gewann somit unter allen Umständen!

Seht Ihr da die schönste Heldenthat Görgey's, die Einnahme von Ofen — als die schmutzigste seines grenzenlosen Egoismus! Seinem Wohlthäter, Ludwig Kossuth, dem er Alles dankte, wollte er den tödtlichen Schlag versetzen und nicht den Oesterreichern! Frecher, übermüthiger Emporkömmling, der so die glänzenden Gaben, die ihm Gott verlieh, in den Koth niederer Gewinnsucht trat! — Dieser Gott wird ihn noch strafen, hat es bereits gethan.

Der 19. Mai war für Ofen ein fürchterlicher Tag. Denn um diese Zeit ward die Stadt von den Ungarn vollends in Trümmer geschossen und in Brand gesteckt — unterirdisch aber ausgehöhlt durch die furchtbarsten Minearbeiten der neueren Zeit. Am 20sten Abends begann der Sturm und dauerte die ganze Nacht. Unter der Contreescarpe gingen drei Minen auf einmal in die Luft, welche unter schrecklichem Krachen den Hauptwall zitternd erhoben und dann zerrissen. Jetzt drangen zwei Sturmkolonnen vor — Massen nach. Die Kolonnen gingen unter Kartätschen-Kreuzfeuer, das die feindlichen Batterieen gegen sie spieen — vorwärts bis zur Brustwehr. Zweihundert von ihnen kostete es bereits das Leben. Um 12 Uhr Mitternacht waren zwei Basteien, der Kavalier ([1]) des Hauptwalls und mehrere innern Werke in ihren tapfern Händen. Jetzt begann der Straßen- und Barrikadenkampf. Hentzi hatte sich gut verschanzt. Jeder Stein

([1]) Erhöhter, zweiter Wall auf dem ersten.

mußte mit Blut genommen werden. Kein Pardon von beiden Seiten! Das Gemetzel und Morden dauerte vier volle Stunden. Um 6 Uhr Morgens am 21. Mai war die Festung erobert! — Nun war der Rachgier der Magyaren natürlich noch schwerer Grenzen zu setzen; viele Croaten wurden niedergesäbelt, besonders ihre Offiziere.... die kaiserlichen Befehlshaber lagen längst in ihrem Blute. Unwahr aber sind die Berichte der österreichischen Blätter von der Niedermachung der ganzen Besatzung — obgleich sie es nach strengem Kriegsgebrauch verdient hatte. (1)

War es von den österr. Gewalthabern nicht wahrhaft niederträchtig, dem Commandanten von Ofen die Haltung des Platzes zu befehlen, da sein sicherer Untergang vorher gesehen werden konnte, und ihnen nicht einmal etwas nützte! Das läßt sich nur durch die Verthiertheit ihrer Herzen und durch ihre stupide Einbildung, „daß sie unüberwindlich sind,“ erklären.

Die Sieger rasteten von ihrer blutigen Arbeit zwischen Leichen — hielten Kriegsrath zwischen Leichen und sprachen über die das Leben verwirkt habende Mannschaft das Urtheil aus, daß sie in den Reihen der ungarischen Armee fortdienen könne. Die Zahl der Gefangenen belief sich auf 2212 Mann 86 Offiziere; unter den Gefallenen (2) war auch der Oberst Allnoch von Ceccopieri; (3) 83 Geschütze, 1400 Centr. Pulver, 2000 Ctr. Salpeter und 14,000 Gewehre wurden den Ungarn zur Beute. Görgey wurde für diese That vom Reichstag zum Generallieutenant ernannt. — Was war das für ihn?

(1) Henzi hatte Pesth noch mehrmals beschießen lassen; ein croatischer Hauptmann sprengte die Mine unter dem Pfeiler der Kettenbrücke in die Luft; der Brücke geschah wunderbarerweise nichts, wohl aber ging er selbst elend zu Grunde.

(2) Deren Zahl wohl 2000 betrug.

(3) Henzi starb in der Nacht vom 21—22sten an den erhaltenen Wunden.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Görgey in seiner Verfassung. — Schweidl. — Die Kaiserlichen ergreifen die Offensive. — Petöz ermordet. — Hochadeliger Landesverräther-Verein. — Der ungarische Kreuzzug. — Russen in der Nähe vor Kaschau. — Welden wird entlassen, Haynau kommt an seine Stelle. — Geringer — Görgey bei Raab. — Clam. — Die Kaiserlichen bei Titel über die Theiß. — Die Russen längs der Waag. — Görgey's Aufstellung. — Protest gegen den Einmarsch der Russen. — Görgey mißachtet Kossuth's Befehl. — Paskievicz's Proklamation. — Die Russen dringen vor. — Die Oesterreicher auf dem rechten Donauufer. — Kossuth's Einzug in Pesth. — Kaiserliche Südarmee. — Peterwardein. — Bem. — Abermals Russen. — Die Türken versäumen ihren Vortheil gleich den übrigen Mächten.

Die furchtbare Einnahme von Ofen machte auf die Kaiserlichen einen tiefen Eindruck und spornte sie an, die gewonnene Zeit zu benützen.

In Ungarn verursachte die bewirkte Befreiung Pesth's einen Ausbruch namenloser Freude — und Görgey, schon bisher der größte Liebling der Nation nächst Kossuth — wurde nun wie ein Halbgott verehrt. „Nur Görgey kann Ungarn befreien!" schrieen die ultraradikalen Blätter in Pesth — und schrie die ganze Jugend. Die Armee aber hatte von diesem Tage ein noch blinderes Zutrauen in ihren Obergeneral, sie wurde — namentlich in dem ihm unmittelbar unterstehenden Corps — sein willenloses Werkzeug. Jetzt konnte er operiren! Zuerst meldete er sich krank und zog sich ein wenig zurück. Klapka war noch interimistischer Kriegsminister — faktisch war es aber bereits Görgey. General Schweidl war der jetzige Truppencommandant in Pesth.

Am 23sten ergriff die kaiserliche österr. Armee — was ihre Berichte sagten — „auf allen Punkten" die Offensive. Der nördlichste Flügel unter Benedek und Vogel hatte sich mit dem Centrum vereinigt und der südliche Flügel gegen Oedenburg, durch Umgehung des Neusiedler Sees, dasselbe Manöver ausgeführt. Bei Bös auf der Schütt kam es zum Treffen; es war schon traurig, daß dies bei Bös geschehen konnte.

An demselben Tag erschossen die Kaiserlichen den Preßburger Vicegespan Petöz, weil er in der Schütt den Landsturm aufgeboten hatte. Zwei Tage später erschien in Preßburg ein Aufruf

zur „Vernichtung einer verbrecherischen Umsturzpartei,“ nämlich der Partei Kossuth's, welches die Nation war — unterzeichnet von folgenden ungarischen Landesverräthern und einfältigen Weibern: — Graf Mor. Pálfi, Gf. Karl Apponyi, Joh. B. Gf. Batthiány, Joh. Gf. Cziráky, Fr. Gf. Zichy, Fr. Gf. Dezasse, Fr. Gf. Teleki, Paul Gf. Zichy, Ant. v. Kutsera, M. v. Jankó, Baronin Wohlgemuth, Gräfin Antonie Eszterházy, Ignatz v. Nagy, Gräfin Viktor. Keglevich, Gfin. Jul. Hunyady, Gfin. Kas. Eszterházy, Alois v Vital, Gfin. Karoline Crenneville, geb. Eszterházy; Aug. Gf. Forgách, Leop. Gf. Pálfy, Otto Gf. Chotek. — Dieser Magnaten Heldenmuth charakterisirte sich seit jeher hinter den Schürzen. Das Land spie vor ihnen aus.

Indessen machte die ungar. Regierung und der Reichstag bereits Anstalten, nach Pesth zu übersiedeln. Im ganzen Lande sollte jetzt der Kreuzzug gegen die eindringenden Russen gepredigt werden. Der Kreuzzug war in Ungarn keine neue Erscheinung. In älterer Zeit nannte man den Landsturm gegen die Türken immer so; später übertrug man den Namen auch auf den Landsturm, ja auf die Armee unter Rákótzy, und nannte seine Krieger die Kurutzen, welches Wort von Kereszt (d. h. Kreuz) abgeleitet ist. [1] Gegenwärtig sollte also der Kreuzzug gegen die Russen, diese Heiden unter den freien Völkern, aufgeboten werden. Die Geistlichen aller Confessionen predigten ihn dem Volke wöchentlich zweimal von der Kanzel. An diesen Tagen war allgemeiner Fasttag verordnet. Die Geistlichen im Ornate sollten ihren Schaaren vorantreten. Bischof und Minister Horváth, Besze und Aul wurden dann an die Spitze des ganzen neuen Kurutzenheeres gestellt.

In einem Theil Siebenbürgens und Nord-Ungarns marschirten aber die Russen schon auf unserem Boden unter beständiger Lieferung von Avantgardegefechten. Am 23sten war eine Abtheilung in der Nähe von Kaschau und in dieser Stadt. Und noch immer stand Görgey bei Comorn und bewegte sich nicht.

Am 30. Mai erhielt endlich auch Herr Welden seinen Lohn

[1] Auch die Bauern unter Dózsa nannten sich 1514 Kurutzen.

von Haus Habsburg. Er folgte Herrn Windischgrätz zum Ausruhen auf den gesammelten Lorbeern nach; und Feldzeugmeister Haynau, bekannt unter dem schönen Namen „die Hyäne von Brescia", wurde zum Obercommandanten der k. k. Armee in Ungarn ernannt. Der Fall Ofens soll daran Schuld gewesen sein. Ich aber glaube, der Charakter des Hauses Habsburg war daran Schuld. Wer nichts mehr leisten konnte, wurde gleich der ausgepreßten Citrone weggeworfen, mochte er im Trabantenstyl auch noch Ausgezeichneteres leisten, als Welden.

An die Seite des Feldzeugmeisters Haynau wurde als oberster Civilcommissär Baron Geringer, bisher Hofrath, ernannt. Geringer ist ein siebenbürgischer Sachse, und zwar von der ultraschwarzgelbsten Fraktion. Seine Stellung war demnach neben Haynau eine sehr angemessene. Beide paßten so gut zu einander, wie der Luchs zur Hyäne.

Görgey faßte jetzt mit ungefähr 60,000 Mann Stellung, mit dem Centrum sich auf Raab stützend. Was er damit wollte, war in dieser Zeit Vielen nicht klar, nur Einem und seiner Umgebung war es vollkommen klar: Kossuth. — Kossuth ermahnte Görgey, vorzurücken, er aber antwortete: „die Umstände erlauben es nicht, übrigens bin ich oberster Militärchef." Görgey zog geflissentlich eine Menge Truppen aus Nordungarn an sich; so konnten die Russen in Kaschau und Eperies nach kurzen, wenn gleich blutigen Gefechten, bald einziehen. An die Stelle Puchner's wurde für Siebenbürgen Graf Clam-Gallas ernannt und ging am 2. Juni dahin ab.

Im Süden drangen die Kaiserlichen, angeblich unter Jellachich, eigentlich aber unter Knicanin, bei Titel über die Theiß. Es geschah Ende Mai, nach einem 10stündigen erbitterten Kampfe und indem die Magyaren rücklings von der treueheuchelnden Bevölkerung überfallen wurden.

Am 3. Juni begannen die Russen die Oesterreicher längs dem ganzen rechten Waagufer abzulösen. Görgey sah der Sache zu und verstärkte sich immerwährend durch die rückwärtigen Corps. Er wollte die ganze Macht in die Hand bekommen!

In Pesth fingen einzelne Stimmen in den Journalen schon an, ihn einen „Verräther“ zu nennen; aber schnell verstummten sie, denn Görgey hatte unter zehn Mann neun Verehrer. Görgey stand gegenwärtig so: Bei Comorn standen 20,000 Mann, bei Neuhäusel und Megyer eben so viel, bei Raab gleichfalls 20,000 Mann; ein viertes Corps wurde aus Pesth über Stuhlweißenburg und Veßprém als mobile Kolonnen detachirt, um die Verbindung mit Pápa zu erhalten, es zählte 15,000 Mann. Alle diese Truppen befehligte unmittelbar Görgey.

Aber wo blieb die Deckung gegen den russischen Norden? — Dembinsky war durch Görgey auf's Aeußerste geschwächt und dieser beantwortete Kossuth's Gegenbefehle nur mit Ausflüchten.

Kossuth erließ um diese Zeit durch den Minister des Auswärtigen, Kasimir Batthiany, einen feierlichen Protest gegen den Einmarsch der Russen, der ohne Veranlassung, ohne Recht, ohne Kriegserklärung, in ein freies, unabhängiges Land erfolgt war. Der Protest wandte sich an die Mächte der großen europäischen Völkerfamilie, als natürliche Garanten der Gerechtigkeit unter den Völkern. Er beschwor sie, sich dagegen auszusprechen; mit ihrer Hülfe dem ungarischen Volk, welches nur um seine Rechte kämpft und das man auszurotten gesonnen sei, beizustehen. Der Protest sprach es zum Schluß offen aus, daß in dem Falle, als er ohne Erfolg bliebe und als die Mächte dem gräßlichen Schauspiel, wie man ein Volk durch vierzehn andere zu Tode hetzt, raubt, mordet, schändet und brennt, theilnahmslos zusehen würden, die ungarische Regierung entschlossen sei, auch nach außen hin den Weg der Revolution zu betreten, diese über die Grenzen zu tragen.

Und was thaten sämmtliche, aber sämmtliche Mächte? Nichts! — Wie mit Blindheit geschlagen, duldeten sie diese freche Einmischung Rußlands in's mittlere Europa, seine dadurch bewirkte Machtvergrößerung und als Endabsicht seine bewaffnete Annäherung an die Türkei. —

Jetzt erhielt Görgey die dem obigen Protest entsprechende

Weisung. Es wurde ihm befohlen, an die Grenzen vorzurücken und beim ersten Wink den Krieg hinüber zu spielen. Er antwortete nichts. Dagegen erklärte Paskievicz in seiner Proklamation an die Ungarn: „Das russische Heer betritt Euer Land nicht als Feind; wenn Ihr es als Feinde empfanget, so werdet Ihr die Folgen einer solchen Vermessenheit empfinden." Von Paskievicz konnte ein solcher Kosakenstyl nicht befremden.

Am 4. Juni rückten ungefähr 15,000 Russen mit 10 Batterien von Preßburg auf die Schütt. In Thrnau waren sie schon; von hier rückten sie mit Artillerie nach Cziffer. Die österreichischen drei ersten Corps bewegten sich auf das rechte Donauufer hinüber, eventuel auf Pesth hin. Bevor sie von Szered abzogen, schossen sie den Ort zusammen, weil er die ungarische Fahne aufpflanzte.

Endlich am 5. Juni zog der regierende Präsident Ludwig Kossuth mit sämmtlichen Ministern und den Reichstagsmitgliedern in Pesth ein. Dies war wohl einer der glücklichsten Tage, die Pesth erlebt hat, die es je erleben wird. Der Jubel war grenzenlos, mächtiger und lauter, als beim Einzug der ersten Ungarn; es zog ja heute Ungarns Schutzgeist, des Volkes Vater, des Landes größter Sohn in die Hauptstadt ein. Mit allen Glocken wurde geläutet. Alles war in Festkleidern; die Straßen, durch die Kossuth zog, waren mit Laub und Blumen geschmückt, ja mit den schönsten Teppichen belegt. Kossuth kam ohne Prunk, wie er gewohnt war. Bloß ein Detachement Husaren und polnische Lanciers begleiteten seinen Wagen, (1) in dem er mit seiner Frau und Szemere saß. Kaum ward das Volk des theuern Mannes ansichtig, als Hüte und Mützen in die Lüfte flogen und das Eljen die Festen des Bodens erschütterte. Viele warfen sich

(1) Die österreichischen Zeitungen haben sich darüber lustig gemacht, daß der Wagenschlag eine Grafenkrone trug. Der Spaß ist nicht gut. Diese Grafenkrone und dieser Wagen gehörte nämlich dem Grafen Károlyi. Kossuth besaß nur eine sehr bescheidene Equipage; das Oberhaupt Ungarns hatte nicht einmal eine Staatscarosse. Ein Mann, wie Kossuth, der die Königskrone verschmähen konnte, mochte sich wahrlich kein Grafenkrönchen malen lassen.

wieder vor ihm auf die Knie nieder... oder stürzten an seinen Wagen und wollten ihn nicht weiter fahren lassen... Pferde wurden ausgespannt... Kossuth mit sammt dem Wagen in die Höhe gehoben... er mußte bitten, flehen, bis man von Dingen abließ, von denen er kein Freund war... Thränen glänzten ihm in den Augen, da er im langsamen, feierlichen Zuge durch die Stadt fuhr; als er vor seiner Wohnung ausstieg, wurden ihm Hände und Füße geküßt...

In diesem Augenblick war Görgey vollständig vergessen. Wenn Görgey meinte, er könne Kossuth im Herzen der Nation verdrängen, so irrte er sich. Was war aber auch Görgey, der Mann von sechs Monaten, gegen Ludwig Kossuth, der Ungarn vom Kind zum Manne erzog, zum Helden machte, der Alles, Alles in Ungarn geschaffen hatte!? — —

Vom Süden kam die Nachricht, daß die dortigen kaiserlichen Kräfte allein im Csaikisten-Distrikt aus 10,000 Mann Serben unter Knicanjn und 4 Brigaden regulären Truppen bestehen. Um Peterwardein wurde in der Linie Kamenic, Bukovicz und Carlovicz durch Verschanzungen, in welchen ein Theil der k. k. Südarmee stand, die Festung cernirt.

Dagegen hatte Bem noch vor seinem Aufbruch aus dem Banat mit den Türken freundschaftliche Verbindungen angeknüpft; sie lieferten Getreide an die Ungarn.

In Czernetz (Wallachei) rückten abermals 20,000 zur Operation gegen Ungarn bestimmte Russen ein. Dergleichen getrauten sich die Türken bei aller Freundschaft für Ungarn nicht zu verbieten. Auch sie verstanden ihren Vortheil nicht. Kossuth hatte Beöthy nach Konstantinopel geschickt; auch Splényi befand sich damals dort. Die Türken versäumten die angebotene Gelegenheit, gemeinschaftlich mit den Ungarn ihren Erbfeind zu züchtigen. Jetzt büßen sie es mit den andern Mächten und Völkern! Gott straft jedes Unrecht. —

Dreißigstes Kapitel.

Bemerkenswerthe Unterredung mit dem Gouverneur von Mähren. — Görgey — Treffen bei Csorna. — Wyß todt. — Jellachich als Aufschneider. — Worte einer Prinzessin. — Stephan. — Peterwardein. — Perczel. — Dembinsky. — A. Desseöfy. — Treffen bei Szered. — Treffen bei Vág-Szerdahely. — Der Czaar in Dukla. — Perlaß, Neustadt verloren. — Kampf am 16ten und 17ten. Razga's, Mednyanszky's Tod. — Stellung der Armeen — Bem. — Paskievicz in Ungarn. — Von der Waag. — Jellachich bis O-Kér. — Die großen Operationen beginnen. — Husarenruhm. — Fortwährender Kampf an der Waag. — Die Ungarn gewinnen. — Görgey Kriegsminister. — Plane. — Haynau's Wüthen. — Kossuth's Edelmuth. — Görgey verliert. — Stellt sich vor Comorn. — Ueberall rückt der Feind vor. — Görgey's Absichten reifen.

Um diese Zeit ging ich in Brünn zu dem mährisch-schlesischen Landesgouverneur, Grafen Lazansky. Ich ersuchte ihn, mir einen Paß in's Ausland zu ertheilen. Meine Absicht dabei war einfach die, mich den Augen der Spione zu entziehen und nach Ungarn zu entkommen. Ich fürchtete, dort werde nicht Alles mit rechten Dingen zugehen. Im Siege bedurfte man nicht meiner Mithülfe; im Unglück war jeder Mann etwas werth. — Der Empfang Lazansky's war so freundlich, daß ich darüber erstaunte. Er habe längst mit mir sprechen wollen. Welches meine wahren Gesinnungen seien? — Ich möchte ungescheut sprechen, — er begreife es, wenn ein Ungar für sein Vaterland fühle. Aber ich solle mich nicht täuschen; Ungarn werde von der vereinigten Macht „erdrückt" werden. Er mache mir einen Vorschag — „als Freund." Man kenne meine Talente. Ich besäße nicht bloß politische, sondern diplomatische. Ich wisse die Leute vielerlei glauben zu machen, thue aber doch, was mir gut dünke. (¹) Ich solle dem Staat meine Fähigkeiten nicht entziehen; man sei ja in einem „constitutionellen Staat". (²) — „Kurz und gut," sagte er, „ich mache Ihnen den Vorschlag, für die Regierung zu schreiben oder in diplomatischen Dienst zu treten." —

Was sollte ich antworten? Ich sagte ihm, ich sei ge-

(¹) Die Herrn erwiesen mir zu viel Ehre. Sie hatten aber in letzterer Hinsicht nicht Unrecht.

(²) Alle Wetter!

kommen, einen Paß zu verlangen; — für die Regierung schreiben, das könne ich nicht, dazu fühlte ich in mir nicht den Beruf; ich wolle mich ganz indifferent verhalten und wünsche deßhalb in's Ausland zu gehen.

Darauf bemerkte Lazansky: die Schriftsteller reisen jetzt in's Ausland, „um dort gegen Oesterreich aufzuregen.“ Aus diesem Grunde könne er mir, und es werde mir auch das Ministerium, den verlangten Paß nicht ertheilen.

Ich mußte andere Saiten aufziehen. Ich sagte: „Dann komme ich auf meine alte Bitte zurück, mir die Concession zur Herausgabe eines Blattes für Wien zu geben. Ich will so gemäßigt als möglich schreiben. Ich wußte recht gut, daß ich dies nicht erhalten werde, darum eben verlangte ich's. Lazansky schien nachzugeben; dann sagte er, darüber müsse er persönlich mit dem Ministerpräsidenten Schwarzenberg sprechen, und, mir die Hand reichend, entließ er mich eben so freundlich, wie er mich empfangen hatte. — Auch Lazansky war persönlich ein seelenguter Mann. Zu wünschen wäre es, wenn seine jetzigen Vorgesetzten nur einen Theil von dieser Gutmüthigkeit aufzuweisen hätten.

Ich befolgte nun von diesem Tage das System, mich öffentlich überall am rückhaltslosesten über die ungarischen Verhältnisse auszusprechen; dieses führte mich entweder zum Ziele, oder es verdarb mich. Doch, was lag mir am Leben, wenn ich unthätig bleiben sollte bei meines Vaterlandes Gefahr und Schmerz. Einen Paß mußte ich erhalten... und bald sah ich ein, daß ich im Auslande am besten für Ungarn wirken könnte. Dort bedurfte es der Kräfte, dort hatte es nur wenige. — Ich that nun das in Oesterreich, was Lazansky von mir im Auslande fürchtete: ich regte auf! — —

Bis zu dieser Zeit fanden auf dem westlichen Kriegsschauplatze fortwährend bloße Avantgardengefechte statt und die Oesterreicher waren dabei manchmal im Vortheil. Schlick machte am 10ten eine Recognoscirung bis Ada (vor Raab) und stieß nicht auf

die Ungarn. Dagegen war am 13ten bei Csorna ein Treffen, wobei die Brigade Wyß vollkommen geschlagen wurde, der General selbst verwundet wurde, in Gefangenschaft gerieth und bald darauf starb. Bis Steinamanger streiften Husaren. Man sieht, Görgey's Linie schwankte noch hin und her, gerade wie er selbst.

Görgey that um diese Zeit Folgendes: In Preßburg waren wieder Exekutionen an ungarischen Patrioten vollzogen worden. Görgey sandte nun ein Schreiben an Haynau und erklärte ihm, in Ungarn seien 30,000 österreichische Gefangene. Für jeden Patrioten, der künftig noch falle, sollen drei Oesterreicher hingerichtet werden. Das k. k. Obercommando werde übrigens ersucht, die Briefe des ungarischen Hauptquartiers nicht vornehm zu ignoriren, weil das von schlechtem Geschmack zeuge und einer geschlagenen, hülflosen und protegirten Armee schlecht anstehe.

Am 14. brachte die Wiener Zeitung einen offiziellen Bericht des Herrn Jellachich, betreffend einen „großen Sieg der k. k. Truppen in Südungarn." Das Treffen habe nächst den Römerschanzen stattgefunden; der Verlust der Ungarn sei 1500, schreibe fünfzehnhundert, Mann gewesen; er, Jellachich, habe nur 2, schreibe zwei, Todte und 10—12 [1] Verwundete gehabt. — Selbst die in Brünn lebende Erzherzogin Elisabeth, Stephans Schwester und eine geborne Ungarin, bemerkte, als sie das las, in ihrer naiven Weise hiezu: „Ich hätte nicht geglaubt, daß der Jellachich so lügen kann!" — Man sieht, selbst österreichische Prinzessinnen sympathisirten mit den tapfern Ungarn; freilich ist Elisabeth eine Ofnerin und eben so klug als liebenswürdig und schön. [2]

Daß Stephan Sympathieen für sein Land besaß, jetzt vielleicht mehr als je, davon bin ich vollkommen überzeugt. Was er einst that oder unterließ, sicher hatte er das mehr als einmal bereut. Leider lassen sich geschehene Dinge nicht mehr un-

[1] Das „bis" zwölf nimmt sich hier besonders gut aus.

[2] In Brünn ist es bekannt, daß sie sich der ungarischen Siege stets freute und es nicht einmal vor ihrem Gatten zu verbergen gesucht hat.

geschehen machen! — Stephan lebte fortwährend zurückgezogen am Rhein, wohin er einige Tage nach seiner Flucht aus Ungarn gereiset war. Dies sichert ihn mindestens vor dem Vorwurf, daß er am Untergange Ungarns mitwirkte. —

Um Peterwardein glühte der Kampf schon seit einiger Zeit. Die Besatzung machte Ausfälle und schlug die Feinde mehr als einmal auf's Haupt. Der letzte hatte in der Nacht des 4ten stattgefunden. Perczel griff die Belagerer zugleich von rückwärts an und hatte dabei die Absicht, Jellachich von Sirmien abzuschneiden. In den Karpathen kämpften die Ungarn immer mit abwechselndem Glück mit den Russen. Dort war der schwächste Punkt. Dembinsky war in Folge von Görgey's Chikanen und der anfänglichen Weigerung der Truppen, in Galizien einzufallen, als Corpscommandant abgetreten. — Seine Stelle erhielt der General Aristides Desseöfy (1).

Nun haben wir aber wieder von Görgey ein glückliches Unternehmen zu berichten. Bei Szered kam es neulich zu einem Treffen; dabei wurde fast die ganze Brigade Jablonovsky (2) in die Waag gesprengt und gefangen. Darauf wollten die Feinde bei Vág-Szerdahely eine Brücke schlagen, um die Straße nach Neutra zu gewinnen. Hier wurden sie nun von der ungarischen Artillerie dermaßen bedient, daß von 1600 Mann, die sich zu weit vorwagten, keine 100 das Leben retteten.

Am 14ten kam der russische Czaar in Begleitung des Paskievicz nach Dukla und besichtigte dort seine Truppen. Er war natürlich zu stolz, zu seinem Schützling, dem österreichischen Untercaar, nach Wien zu kommen, denn dieser mußte ihn in Warschau besuchen. Das ist Alles in Ordnung!.

Um das Herannahen der Russen so viel als möglich zu erschweren, wurden bei Leutschau die Pässe verrammelt. Leider kam aus dem Süden die Nachricht, daß die Kaiserlichen und Raitzen Perlaß und Neusatz genommen haben.

(1) Eben derselbe, der in Siebenbürgen noch als Major focht, aber rasch von Grad zu Grad stieg.

(2) Welche mit den Russen vereinigt war.

Am 16ten endlich entschloß sich Görgey, etwas Bedeutendes zu thun. An diesem Tage griff er die Kaiserlichen in der Schütt und an der untern Waag auf allen Punkten an. Der Kampf dauerte fast den ganzen Tag und endete damit, daß die Feinde ihre Linie verließen und sich bis hinter Szerdahely zurückzogen; mehrere Hundert fielen von beiden Seiten. Die Ungarn machten 2 Bataillone zu Gefangenen und eroberten 2 Batterien. Zu derselben Zeit fanden an der obern Waag Gefechte statt und hier kam die strategische Absicht Görgey's zum Vorschein; — er wollte eine Diversion unter den Russen machen. Seine Truppen streiften hier bei Neutra, Neustadt und Trentschin. Der Kampf in der Schütt wiederholte sich Tags darauf, und zwar wieder zum Vortheil der Ungarn. Warum drang Görgey noch immer nicht vor?

Am 18ten wurde zu Preßburg der ehrwürdige Rázga (s. o.) von den österr. Standrechtsmenschen ermordet. Er starb mit dem Rufe: „Gott segne das Vaterland!"

Am 19ten marschirten aus der Preßburger Umgegend 8000 Russen ab, um sich bei Sörfö mit den Kaiserlichen zu vereinigen; aus Böhmen und den andern Provinzen kamen fortwährend neue Truppentransporte an. — die Tyrnauer Eisenbahn war in den Händen der Kaiserlichen. Die kaiserlichen Truppen wurden um Oedenburg, Wieselburg, Tyrnau und Preßburg concentrirt. Dagegen wurde Raab von den Ungarn neuerdings in Vertheidigungsstand gesetzt und mit Vorräthen versehen. Es standen in Raab 10,000 Magyaren mit 40 Kanonen; von denen 20 gegen die Preßburger Straße hin gerichtet waren. Von der magyarischen Hauptmacht stand ein Theil zwischen Brückl und Hochstraß unter dem General Pöltenberg, der andere bei Gönyö und Comorn unter Klapka. Kossuth war einige Tage nach Raab, dem Geburtsorte seiner Gemahlin, gekommen und begeisterte die Einwohner durch eine öffentliche Anrede.

In neuester Zeit war der unermüdliche Bem wieder nach dem Banat, nachdem er dem Vordringen der Russen in Siebenbürgen — die Szekler entgegengestellt, geeilt, um sich mit Ver-

czel zu verbinden; denn die Furie der Reaktion hatte von neuem das ganze Raitzenvolk aufgeregt. Wenn man mitten im Siege stehen bleibt, so entspringen solche Resultate. Görgey hatte Alles auf dem Gewissen!

Am 20. Juni konnte daher die offizielle Wiener Zeitung mit Emphase melden: „Die k. russ. Hauptarmee hat die ungarische (Nord-) Grenze am 17ten und 18ten d. unter dem Befehle des F. M. Paskievicz in vier von den Generalen Buschig, Bielogurjeff, Rüdiger und Grabbe geführten Hauptkolonnen überschritten. Das Hauptquartier des Feldmarschalls befand sich am 18ten zu Bartfeld. Die Reserve unter dem Commando der Generale Sacken und Saß stehen vorläufig in Galizien." — An der Waag bezogen die Kaiserlichen wieder ihre vormalige Stelle; dagegen gingen aufs rechte Donauufer Russen hinüber. Die Ursache war angeblich, weil der Operationsplan den Ungarn in die Hände gefallen sei.

Aber im Süden standen die Dinge für uns schlechter und schlechter. Jellachich, dem Knicanjn den Weg bahnte, konnte am 15ten sein Hauptquartier schon in Alt-Kér aufschlagen, und während er um Peterwardein das ganze Cernirungscorps verstärkte, konnte er schon Truppen gegen St. Tamás und Földvár senden, an welch letzterm Ort die Communikation der Ungarn auf der Theiß gesperrt werden sollte.

So begann nun die Offensivbewegung unsrer Feinde auf allen Punkten und in größter Ausdehnung.... Die ungarische Armee aber führte bloß den Defensivkampf hinter ihren Landesgrenzen. Aber blutig führten sie ihn, und die Feinde mußten es an ihren Leuten büßen, das ist wahr. Was unsere Krieger leisten konnten, das leisteten sie; für das Beginnen des Oberfeldherrn waren sie nicht verantwortlich; ihr Unglück war, daß sie ihm blind vertrauten. Schauerlich klangen die Berichte über diese ungarischen Schlachten, über die Kampfesweise und Todesverachtung der Magyaren. Ueber jedes Lob erhaben waren besonders die Husaren, von denen selbst die Feinde nur mit höchster Bewunderung sprachen. Wehe den Gegnern, die ihr schar-

fes Eisen trifft; sie geben und nehmen keinen Pardon. Wird ein Rückzug nöthig, so sind die Husaren die Schutzgeister des ungarischen Heeres; ihre Klingen schirmen die Brüder — und zehnmal durch Uebermacht zurückgetrieben, stürzen sie immer wieder mit zügelloser Heftigkeit auf den drängenden Feind, der dadurch Schritt für Schritt den Boden mit seinem Blute düngen muß. —

Am 20sten griffen die Ungarn die Kaiserlichen an der untern Waag und in der Schütt an. Der Anprall geschah mit solcher Heftigkeit, daß die Brigaden Pott und Theißing bis gegen Diószeg zurückgeworfen wurden und ihre Batterien einbüßten. Die Fliehenden wurden verfolgt — und wären die Russen unter Paniutine ihnen nicht zu Hülfe geeilt, hier würde die feindliche Schlachtordnung durchbrochen worden sein. Die Ungarn besetzten nun am rechten Ufer der Waag Pered und Alsó-Szely. Das war ein Vorsprung. — —

Görgey, faktisch, wie wir wissen, längst Kriegsminister, denn der provisorische Kriegsminister Klapka diente unter ihm — wurde nun von Kossuth zum wirklichen Kriegsminister ernannt. — Görgey glaubte damit das Gewünschte (noch nicht Alles!) erreicht zu haben — und auch Kossuth glaubte es. Kossuths Absicht war, Görgey, der offenbar an der Waag nichts thun wollte, vom Kriegsschauplatze abzuziehen und den tapfern Klapka oder Dembinsky mit den Operationen zu beauftragen. — Und Görgey .... was wollte der? — Der ließ nichts fahren, was er einmal hatte. Er wollte die aktive und die administrative militärische Gewalt, den Minister und den Generalissimus zugleich in der Hand behalten.... So hoffte er noch in Ungarn zu erreichen, was er als Endziel sich vorgesteckt. Um diesen Preis hätte sich denn Görgey gewiß nicht den Russen und Oesterreichern ergeben. Wir werden den Verlauf dieser Angelegenheit bald sehen.

Die Operationslinie der Ungarn an der Waag und Donau war stark, sie war wohl die stärkste in ganz Ungarn. Dennoch nützte sie uns zu nichts. Die Feinde wußten hiervon trefflichen Vortheil

zu ziehen, denn sie hatten den Plan gemacht, diese starke Operationslinie zu beschäftigen .... auf den andern schwächern Punkten aber mit Uebermacht vorzubringen. Dies war namentlich Paskievicz's Plan. Haynau verstand überhaupt keinen zu machen; seine Fertigkeit bestand darin, massenweis „Hinrichtungen durch den Strang" vorzunehmen, wie denn die letzten Todesurtheile Petöcz's, Razga's, Mednyanszky's (1) u. A. auf seine Rechnung kamen. Görgey ließ er auf sein Schreiben, betreffend die Repressalien, erwidern: „Gut, die Ungarn mögen für jeden der Ihrigen drei Oesterreicher hängen; ich werde sodann für jeden Oesterreicher einen ungarischen Ort schleifen." Dergleichen ist unglaublich; aber betrachte man doch nur einmal das Hyänengesicht Haynau's auf seinem Porträte, so wird man es im ersten Augenblicke glauben. Die Bestie wüthete vom Morgen bis zum Abend. (2) Was that dagegen Kossuth in Pesth? Man zeigte ihm das Grab Henzi's mit den Worten: „Hier liegt der Mann!" — „Hier liegt der Ehrenmann!" erwiderte Kossuth. — Den Redakteur des „Ungar", Zerffy, ließ er bedeuten: gegen den Feind mit Würde und Besonnenheit aufzutreten — selbst im Grimme müsse man dem Feinde Achtung abzugewinnen suchen.

Am 21sten wurden nun die Ungarn unter Görgey's eigner Leitung aus der errungenen Stellung bei Pered zurückgedrängt und gingen bis Farkasd; sie zogen sich am 22sten gegen Guta hinunter. Görgey concentrirte sich nun bei Comorn.

Die Russen operirten im Norden gegen die Bergstädte und Miskolcz. Die Südarmee rückte in Fünfkirchen ein. Der rechte

(1) Ebenfalls neulich hingerichtet.

(2) So ließ er den Ort Bö-Sárkany in einen Schutthaufen verwandeln, weil sich die Einwohner bei dem Treffen von Csorna feindlich gegen die Brigade Wyß betragen hatten. Dem Grenzort Mart, der die flüchtigen Palatinalhusaren zuerst aufgenommen, ließ er 28,000 Gulden Contribution auferlegen und die Vorsteher hängen. Ich müßte aber ganze Listen von solchen Thaten anfüllen, wenn ich Haynau's „Kriegsthaten" hier nur einigermaßen vollständig angeben wollte.

Flügel der Austro-Russen rückte unter Castiglione am 24sten bis Pápa und weiter gegen den Plattensee gegen Aulich vor; am 25sten zog Paniutine bei Preßburg über die Donau und rückte am 26sten gegen Hochstraß und Raab. Ebenso rückte Paskievicz über Eperies vor und Jellachich stand schon in Kula, diesseits des Franzenskanals. Nur der eiserne Bem hielt sich fest in Orsova, wo er sich verschanzte.

Der Kriegsminister Görgey erwiderte dem Präsidenten Ludwig Kossuth auf seine Einladung: nach Pesth ([1]) zu kommen, da seine Anwesenheit im Kriegs- und Staatsrath erforderlich und sein Platz hier sei. — „er werde unter Comorn bleiben; sein Platz sei dem Feinde gegenüber." Seine Absichten reiften!

Einunddreißigstes Kapitel.

Ich erhalte einen Zwangspaß nach Deutschland — Meine Erklärung und Schriften. — Görgey's Stärke. — Er stellt sich in der Gegend von Raab auf. — Der österreichische Kaiser kommt nach Preßburg. — Tyrnau. — Paskievicz über Kaschau — Schlick gegen Görgey. — Die Ungarn bei Freistadl und Szered. — Perczel. — Angriff auf Raab. — Es fällt. — Plünderung, Wüthen der Sieger. — Seitenstück dazu. — Schlacht zwischen Kaschau und Eperies. — Dembinsky wieder aktiv, — Unzahl der Russen. — Gräßlicher Krieg. — Kosaken bei Hatvan. — Bem in Siebenbürgen. — Die Russen in Kronstadt. — Bems Menschlichkeit. — Schlick in Totis und Bábolna. — Paskievicz in Miskoltz — Jellachich. — Görgey als offener Verräther. — Neutra. — Schlacht bei Acs. — Russen über der Theiß.

Gegen Ende Juni ließ mich Lazansky zu sich bitten. Er eröffnete mir, daß er in Wien gewesen sei und dem Ministerpräsidenten mein Gesuch vorgetragen habe. Aber „man traue mir nicht". Man werde mir kein Journal in die Hände geben. Im Gegentheil, der Minister habe befohlen, mir sofort einen Paß in's Ausland auszustellen. Es sei besser, wenn ich ginge. — —

Ich hatte demnach meine Absicht erreicht! Allerdings schien es den Herrn besser, wenn ich „draußen aufregte", statt daß ich

([1]) Wo er zu Uebernahme seines Portefeuille sich zwei Tage aufgehalten, aber gleich wieder fortgeeilt war.

es „drinnen thäte“. Ohne Aufenthalt trat ich die Reise mit meinem Zwangspasse an. Ich wußte, daß ich bis an die Grenze die Ehre hatte, von einem verkappten Polizeiagenten begleitet zu werden, und verhielt mich demnach ruhig. Aber kaum daß ich in Dresden ankam, so ließ ich in den Zeitungen meinem Grimme gegen die österreichischen Henker freien Lauf und kündigte an: „So bin ich endlich in Deutschland angekommen, glücklich, meinem geliebten Vaterlande Ungarn wieder meine Dienste anbieten zu können, bei einem Kampfe, zu welchem es durch die teuflischesten Künste hingedrängt wurde, den es zur Rettung seiner Existenz, seiner heiligsten Rechte kämpft, und aus welchem es entweder siegreich hervorgehen, oder bis auf den letzten Mann aufgerieben, aus der Reihe der europäischen Völker verschwinden wird.“ (Frankf. Journal, 2te Beilage zu Nro. 157, dd. 2. Juli.)

Görgey's unlautere Plane ahnte ich, wie sie jeder Unterrichtete ahnen mußte, aber wie nur Wenige in seiner Umgebung sie genau kannten. Aber noch hoffte ich auf den Gott der Magyaren! Er konnte uns nicht durch schnöden Verrath untergehen lassen. In meinen Schriften, die ich nunmehr in Deutschland im Interesse Ungarns herausgab, läugnete ich den zwischen Kossuth und Görgey angeblich bestehenden Zwiespalt. Wollte ich die Deutschen zu unsern Gunsten stimmen, so konnte ich doch nicht damit anfangen, daß ich selbst an uns verzweifelte, was ich damals auch gar nicht that.

Frägt man anderseits — und diese Frage hat man hinterher oft aufgeworfen — warum Kossuth sich des gefährlichen Menschen nicht entledigte, so ist die Antwort leicht gegeben. Görgey hatte die Armee für sich; er war mit 80,000 Mann in Nah und Ferne umgeben; nach Pesth ging er nicht, wer wollte nun zu ihm dringen? Ueberdies mußte auch Kossuth, um das Land nicht zu entmuthigen, jeden Schritt dieser Art vermeiden, ja den üblen Stand verhehlen. Er traf andere Dispositionen; wir werden sehen, daß sie ebenfalls fehl schlugen. Der Fehler war längst geschehen. Kossuth hatte die Natter an sei-

nem Busen groß gezogen und sah nicht, daß sie eine Natter ist. Als Görgey gewahrte, daß sich der Feind vor Raab concentrire und diese Position zuerst angreifen wolle, faßte er in dieser Gegend mit 30,000 Mann und 80 Geschützen Posto. Raab besetzte er mit 16,000 Mann.

Am 26sten kam der österreichische Kaiser selbst in Preßburg an, um „die Gefahren des Kriegs mit seiner glorreichen Armee zu theilen." Doch diese glorreiche Armee erlitt bei Tyrnau eine Niederlage und flüchtete sich mit den dortigen Truppen bis Preßburg; die kaiserlichen Berichte sagten, es geschehe, um die Operationsarmee vor Raab zu verstärken. Tyrnau kam nun wieder in ungarische Hände.

Paskievicz besetzte Kaschau und rückte immer weiter vor. Wenn von keiner, so mußte von dieser Seite her Ungarn geschlagen werden... Görgey hatte ja die Truppen darnach disponirt. Die Regierungscommissäre konnten im Norden fast nur mit dem Landsturm (Kreuzzug) operiren; dieser that zwar den Russen großen Schaden, hielt sie jedoch nicht auf. Bei Lófalva und Siebenlinden mußten die Ungarn der militärischen Uebermacht weichen. — —

Haynau stand mit dem Hauptquartier bei Altenburg; dahin begab sich auch der Kaiser. Schlick nämlich commandirte Görgey gegenüber und hatte 70,000 Mann mit 200 Kanonen, war ihm demnach mehr als doppelt überlegen. Schlick's Hauptquartier war in St. Miklós, aber seine Truppen stießen schon auf Görgey's Vorposten und Hochstraß war geräumt. Dagegen streifte Görgey's äußerster rechter Flügel wieder bei Freistadtl und bedrohte, auf Tyrnau gestützt, Leopoldstadt. Auch bei Szered erschienen wieder ungarische Husaren. Im Süden besetzten die Kaiserlichen Thereslopel und Zombor; Perczel operirte auf Temesvár und suchte sich mit Bem zu verbinden.

Am 28sten griffen die Kaiserlichen Raab an. Während Schlick auf der Hauptstraße vorrückte, deckte ihm Wohlgemuth über Enese hinaus den rechten Flügel; die Ungarn wichen, mörderisch fechtend, zurück; Wohlgemuth überflügelte dadurch die

Ungarn und diese sahen an der Abdabrücke ihre Rückzugslinie bedroht. Sie mußten ihre Geschütze aus den hier liegenden Verschanzungen zurückziehen; nun aber konnte Wohlgemuth die Rabnitz passiren. So schritten beide Corps von zwei Seiten zum Angriff auf die Stadt vor. Die Ungarn leisteten in den Verschanzungen wüthenden Widerstand... aber die Uebermacht des Feindes war zu groß und die Stellung der Ungarn umgangen... Görgey hätte sollen seine Gesammtmacht entsprechend aufstellen, statt dessen zersplitterte er sie da und dort. (1) — Aber es war jetzt überhaupt zu spät zu günstigen Operationen; Görgey hatte geflissentlich den rechten Augenblick versäumt; er wollte, daß es so komme. Nach blutigen Gefechten wich Klapka aus Raab zurück und zog sich gegen Ács hin. (2) Natürlich, daß die Kaiserlichen und Russen jetzt auf der ganzen Linie vorrückten. Diese Positionen waren sämmtlich für Ungarn verloren! —

Das dritte kaiserliche Armeecorps war bereits am 27sten bei Arpás, eine Flügelbrigade gar bei Martzalö über die Raab gegangen. Das letztere liegt 1½ Meile von Pápa. Bis Szemere dehnten die Kaiserlichen ihre Vorposten aus.

„Se. Majestät, unser ritterlicher Kaiser," sagten die Bulletins, „führten selbst das erste Armeecorps gegen die Verschanzungen der Stadt (Raab) und befanden sich im heftigsten Feuer." Unter den Augen „Sr. Majestät" wurde nach der Einnahme der Stadt dieselbe vier Stunden lang geplündert! Dazu kann man wohl nur sagen: Pfui! Mit dem Gemetzel in den Straßen begnügten sich die Soldaten des „ritterlichen Monarchen" aber keineswegs; sondern sogleich wurden einige Einwohner wegen „allzu großem Patriotismus", wie die Generale sagten, standrechtlich erschossen. Nun stimmten die Andern, wie sich von selbst versteht, die Hymne „Gott erhalte —" an. An der Contribu-

(1) Raab hatte, wie gesagt, (unter Klapka) nur 16,000 Mann. Die übrigen standen mit Görgey bei Acs.

(2) Straße nach Comorn. Die ganze Jugend zog mit den Ungarn aus Raab fort.

tion fehlte es auch nicht. (¹) So mißbrauchten diese Leute jeden ihrer Siege, so befleckten sie ihn.

Ein würdiges Seitenstück hierzu lieferte Paskievicz in Kaschau, der durch den sogenannten königlichen Commissär Franz Grafen Zichy publiziren ließ: wer die ungarischen Banknoten binnen 4 Tagen nicht abliefert und die Waffen nicht binnen 48 Stunden abgibt, wird entweder mit Spitzruthenlaufen oder mit dem Strange bestraft. —

Am 23. und 24. Juni fand zwischen Eperies und Kaschau eine mörderische Schlacht statt. Paskievicz auf der einen, die Magyaren, hier wieder von Dembinsky (auf freundliches Bitten Kossuths) befehligt, auf der andern Seite, wobei mit solcher Erbitterung gekämpft wurde, daß die Russen an Todten, Blessirten und Vermißten 4000 Mann verloren und die mit ihnen verbundene österreichische Division Vogel in die Flucht geschlagen ward. Leider war das Corps Dembinsky's zu unbedeutend, um den Sieg gehörig zu benützen. Die Russen verloren aber bei ihrem weitern Vordringen durch die Anfälle der Kurutzen täglich Hunderte von Leuten, sowie ihre besten Transporte (Lebensmittel, Munition). Jedoch es schien, als seien ihrer Myriaden da und als habe ganz Rußland seine Vorräthe herübergesendet... Man darf kühn sagen, selbst die früher angegebene große Zahl des russischen Militärs war noch zu gering; es kamen ja fortwährend neue Haufen und Schwärme vom Norden: Linientruppen, Kosaken, Baschkiren, ja ein ganzes schwarzes Regiment russischer Mahomedaner erschien in Ungarn. Die Russen drangen buchstäblich über ihre eigenen Leichen vor. Auch an der Cholera, die unter ihnen beständig wüthete, starben täglich Hunderte, später Tausende. Das war ein gräßlicher Krieg! Kein Land hat so etwas aufzuweisen. — Die Kosaken schwärmten bereits bis Hatvan.

Bem war nun wieder in Siebenbürgen. Die Russen drangen dort auf sechs Punkten ein. (²) Die erste Handlung Bems war,

(¹) Sie traf wieder hauptsächlich die Judengemeinde.

(²) Durch den Temeser Paß waren sie nach Kronstadt gekommen, über Bistritz rückten sie gegen Klausenburg.

die Bestrafung jener Beamten, die den sächsischen Pfarrer Roth trotz des Schutzbriefes, den er ihm — der übrigens ein Verräther war — gegeben, hinrichten ließen. Zugleich begnadigte Bem den Superintendenten Binder und Pfarrer Wellmann, so wie die Andern zum Tode Verurtheilten. Das war derselbe Bem, den in Wien Windischgrätz zuerst zum Hängen verlangte, der gleich Kossuth u. s. f. noch immer in den „Staaten Sr. Majestät" mit Steckbriefen verfolgt wurde, und auf dessen Kopf Czaar Niklaus 40,000 Rubeln gesetzt hatte.

In Folge des Sieges bei Raab rückten nun die Oesterreicher auf der Straße von Ács Görgey nach. Ja Schlick ging bis Totis. Das Hauptquartier wurde nach Bábolna verlegt. Und Paskievicz war am 26ten in der Nähe von Miskoltz, am 27ten in dieser Stadt selbst.

Unterdessen sandte auch Jellachich alle Tage ellenlange Berichte über seine Siege in der Bacska ein, die sich mit zwei Worten beschreiben ließen; immer hatten hier die Ungarn Tausende verloren, die Kroaten „Zwei bis Sechs."

Durch die Verrätherei eines Mannes waren die Ungarn physisch und moralisch überall gelähmt. Wie die Sachen jetzt standen, konnte allerdings nur Görgey Ungarn retten — und er hat es zu Grunde gerichtet. Schon conspirirte er unmittelbar mit unsern Feinden, schon kamen geheimnißvolle Boten der Russen zu ihm; was er künftig noch that, war planmäßiges Handeln, um den Krieg so lange hinzuziehen, bis die Feinde ihn selbst mit einem Schlage vernichten konnten. Scheinbar operirte er noch einmal zu unserem Vortheil, um die Sache dann energisch verderben zu können.

Wäre Kossuth nicht Kossuth gewesen, so hätte er jetzt Meuchelmörder zu dem Verräther geschickt; aber solche Mittel verschmähte Kossuth, verschmähte die edle, großherzige Nation. Und nie hat sie sie angewendet!! Görgey war wohl auch ein Ungar, aber der Auswurf unter den Schlechtesten!

Da jetzt die Russen auch über Neutra in Massen herrückten, so zog sich der ungarische rechte Flügel von der mittlern Waag

zurück. Ein Theil der kaiserlichen Armee rückte am 2. Juli von Bábolna auf der Ofner Straße vor. Das Gros unternahm an diesem Tage eine Operation auf Ács, wo Görgey mit dem seinigen stand. — Unter dem Schutze des Ácser Brückenkopfs gingen die Ungarn mit 20 Schwadronen und 50 Geschützen dem Feind entgegen und lieferten ihm eine Schlacht, die acht volle Stunden dauerte und den Kaiserlichen über 3000 Mann Todte und Verwundete gekostet hat, ([1]) während die Ungarn in ihrer vortheilhaft gedeckten Stellung natürlich nur einen geringen Verlust hatten; Görgey trug an diesem Tage seinen rothen Atilla, hielt sich jedoch stets außer dem Bereich der feindlichen Geschütze hart unter den Verschanzungen. „Se. Majestät," sagten die österreichischen Berichte, „betrachteten durch ein Fernrohr fortwährend den ungarischen General mit großer Aufmerksamkeit." Ganz natürlich! Der Bund war ja mit dem theuern Mann bereits geschlossen.

Der russische General Tschejodajeff ging einige Tage zuvor bei Tokay über die Theiß, nachdem er die schwache Besatzung überwältigt hatte — und rückte, unter fortwährender Beunruhigung von Seite des Landsturms — aber auch unter fortwährendem Zuzug frischer Truppen von hinten, auf der Straße gegen Debreczin fort.

Was waren den Russen Menschen! Der Czaar schickte sie wie Automaten zur Ausfüllung der Lücken nach!

Gegen so viele Feinde, von der ganzen Welt verlassen, mußte Ungarn freilich endlich erliegen.

([1]) Fast die ganze Brigade Reischach. Den Russen unter Paniutine kostete das bisherige Vorrücken 4000 Mann.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Geschichte des Görgey'schen Verraths. — Kossuths Anstrengungen dagegen. — Kreuzzug. — Die Regierung zieht nach Szegedin. — Die Kaiserlichen in Veszprém. — Ihre Hauptmacht bei Comorn. — Russen in der Nähe von Waitzen und in Debreczin. — Siebenbürgen. — Generallieutenant Kiß. — Vecse. — Perczel. Paskievicz über Erlau nähert sich Pesth. — Mészáros. — Schlacht bei Comorn. — Die Kaiserlichen in Ofen. — Paskievicz in Hatvan. — Arad von den Ungarn genommen. — Bem. — Görgey verläßt Comorn, wo Klapka commandirt. — Paskievicz marschirt auf Waitzen, Görgey auch. — Mészáros Kriegsminister, Dembinsky wieder Obergeneral. — Görgey eingeschlossen. — Schlacht bei Waitzen. Görgey bricht durch.

Ich habe schon geschildert, wie das Verhältniß zwischen Görgey und der Regierung, namentlich Kossuths, war. Diese wußten längst, daß er mit Verrath umgehe; sie wartete den Ausbruch desselben nicht erst ab. Alle Mittel, die Kossuth angewendet hatte, waren vergebens. Ermahnungen, Bitten, die rührendsten Briefe hatte er an Görgey gerichtet, sie prallten gegen einen Stein. Görgey, der Anfangs aus Eigennutz und ungezähmtem Ehrgeiz, (¹) zum Theil aus Rachsucht gegen Alle, weil Mehrere in der Nähe Kossuths ihn haßten, sich nicht geben wollte, widerstrebte zuletzt auch aus Furcht. Trotz seiner soldatischen Allmacht hatte er Angst. Er erschrack vor dem Strafgericht, das über ihn kommen könnte. Er traute keinem Menschen mehr und verließ nie mehr sein Lager. Vor der Mitte des vorigen Monats war er zwar, wie gesagt, zur Uebernahme des Kriegsministeriums in Pesth gewesen, aber nicht lange, und damals standen die Sachen noch anders. Erst mit seiner Abreise trat jener Wendepunkt ein, den ich angedeutet. Damals in Pesth

(¹) Von einigen Organen, die die ungarischen Verhältnisse wenig kennen, ist auch behauptet worden, Görgey sei Aristokrat, habe mit der altconservativen Partei gehalten, und aus diesem Grunde Kossuth zu stürzen gesucht. Dies ist nicht so. Görgey ist weder Aristokrat noch Demokrat, sondern nach Umständen Dies und Jenes, immer aber Egoist. Wäre er von der altconservativen Partei, so konnte er so nicht handeln, denn diese wollte die vormärzliche Stellung Ungarns, Görgey aber hat Ungarn an Oesterreich als Provinz verrathen.

konnte sich Kossuth seiner bemächtigen... aber er that es nicht. Er fürchtete den moralischen Rückschlag aufs ganze Land. Kossuths ganzes Leben liefert überhaupt den Beweis, daß er nur gedrungen äußerste Schritte thut. Denke man zurück, wie viel es gekostet, bis er gegen die Dynastie aufstand. Wie lang er sich und sein Land von ihr treten ließ...

Als Görgey der Einladung Kossuths, nach Pesth zu kommen, zum zweitenmal nicht gehorchen wollte, so wurde ein Minister und ein General an ihn als Commissäre abgesandt, um ihn im Sinne der Regierung zu lenken... aber Görgey verlachte sie und sprach, er wisse schon, was er zu thun habe; ja er drohte diese Commissäre verhaften zu lassen. Noch mehr! er hatte die Schamlosigkeit, der ungarischen Regierung offen den Rath zu ertheilen, sich von Pesth fortzubegeben, da es bereits von den Kaiserlichen bedroht sei.

Somit war sein Verrath constatirt — und Kossuth konnte (noch immer das deutliche Wort vermeidend) in seinem Aufruf am 27. Juni erklären: „Das Vaterland ist in Gefahr — und bisher ist umsonst so viel Blut geflossen!" Erst nunmehr ordnete Kossuth, da er auf Görgey's Armee nicht mehr rechnen konnte, den Kreuzzug in ausgedehntestem Maße an, so daß Jedermann, vom 15ten bis zum 40sten Jahre, daran Theil nehmen sollte. Sturm sollte im ganzen Lande geläutet, Volksversammlungen überall gehalten werden, die Priester sollten das Kreuz ergreifen...

Görgey hatte das nicht geahnt, was nunmehr geschah! — Er hatte gehofft, Kossuth, so durch ihn betrogen und geschwächt, werde entweder vom Volke verlassen werden oder verzweifelnd selbst sich verlassen. Statt dessen stand Kossuth da wie sonst — und das Volk schaarte sich mit der alten Begeisterung um ihn. Ueberall geschahen neue Anstrengungen, das Vaterland zu befreien...

Als Görgey wußte, daß er Kossuth nicht überwältigen könne, gab er diese Partie definitiv auf und spielte die andere: nämlich die russische.

In den ersten Tagen des Juli zog die ungarische Regierung sammt dem Reichstage wirklich von Pesth ab nach Szegedin... Dies war der thränenvollste Tag in Ungarns Geschichte bisher...

Kossuth glaubte in der That, das Land noch retten zu können; er konnte es, seiner Meinung nach, aber nur aus den untren Gegenden, wo der treue Urstamm der Magyaren wohnte und die treuen Feldherren Bem und Perczel standen... Deßhalb zog er hinab. Das obere Land war verrathen und verkauft. —

Den 3. Juli war der rechte Flügel der Kaiserlichen unter Bechtold [1] bereits in Veszprém, eine starke Tagreise von Pesth. Zu gleicher Zeit begannen die Kaiserlichen und Russen Comorn sowohl, wie Görgey's Armee von allen Seiten zu cerniren. — Görgey hatte alle nur irgend zu Gebote stehenden Truppen, darunter solche aus den nördlichsten Karpathen, an sich gezogen, und so ließ er sich mit nahezu 70,000 Mann cerniren! — Die Kaiserlichen hatten drei große Positionen: bei Ács, Bábolna und Totis [2] inne, und wollten hier so lange mit dem Angriff warten, bis Paskievicz ihnen näher kam. In der That kamen die Russen aus den Bergstädten unter Saß bis in die Nähe von Waitzen, und Debreczin beherbergte bereits das vierte russische Armeecorps unter Tscheodajeff (bis zum 9. Juli). [3]

Bem war in Siebenbürgen im Kampfe mit den Russen; alle Szekler zogen mit. Zwar hatten sie den Russen schon während Bem's Abwesenheit jeden Schritt streitig zu machen versucht, konnten aber nicht verhindern, daß sich Lüders in Kronstadt festsetzte und das Uebrige geschah, wovon wir oben gesprochen. — Peterwardein, wo Generallieutenant Kiß commandirte, war in monatlangem Kampfe mit seinen Belagerern; doch Peterwar-

(1) Einst unser Commandant, und längere Zeit mit Ruhm.

(2) Csorich leitete mit dem zweiten Armeecorps die engere Cernirung.

(3) Die Debrecziner, die fast ohne Besatzung waren, hatten sich freiwillig unterworfen.

dein war und blieb uns sicher. — Kiß hatte geschworen, sich eher selbst an den Schandpfahl zu stellen, als daß er die Festung übergebe. Alt=Becse jedoch war von Jellachich genommen, und schon rüstete sich der Croatenmann, Szegedin anzugreifen, welches durch M. Perczel, als Hauptstadt des Landes, vertheidigt wurde. —

Generallieutenant Mészáros ([1]) war der letzte, der mit einer geringen Besatzung in Pesth blieb. — Beim Annähern der Feinde zog er gegen Szolnok. — Paskievicz marschirte von Erlau, die Kaiserlichen von Westen gegen Pesth. —

Am 11ten fand eine große Schlacht bei Comorn statt. Begünstigt vom Regenwetter, debouchirten aus den Linien der Festung um 12 Uhr Mittags ungarische Kolonnen und wollten die feindlichen Reihen durchbrechen. Die k. k. Vorposten in Almás werden angegriffen, und Husaren gegen Mocsa dirigirt, gleichzeitig aber das erste Armeecorps im Walde bei Ács heftig angegriffen. Kanonen spieen den Tod unter die Feinde. Sechs Brigaden Oesterreicher mußten diesem Angriff pariren und wurden blutig geschlagen. Aber der anrückende Succurs, Russen unter Paniutine und 8000 Mann Oesterreicher, wandten das Kriegsglück dem Feinde zu. Wohlgemuth wirkte mit, und so wurden die Ungarn endlich wieder zurückgedrängt. Um 5 Uhr war die Schlacht zu Ende, die beiderseits wieder Tausende — und den Oestereichern, nach ihren eigenen Berichten, 20 todte Offiziere und eben so viel verwundete Generale und Offiziere gekostet hatte. — An demselben Tage rückte ein Streifcorps unter dem k. k. Major Wussin in Ofen ein! — Wir wissen, daß ein Theil der österreichischen Armee auf dieser Straße vorrückte. Es war das dritte Armeecorps, das jetzt in Bitske stand; — dieses Streifcorps hatte es zur Recognoscirung vorgeschickt. Als Wussin erfuhr, daß Ofen geräumt sei, besetzte er diese Festungsruine, die von den Ungarn zuletzt nämlich war geschleift worden. Gegen die Pesther Seite ließ er sofort einige Kanonen auffahren. Doch das war unnöthig. — Ihn hatte der Pesther, wie der Ofener

([1]) Vom Reichstag dazu ernannt, gleich Kiß.

Magistrat vor letzterm Orte mit der Versicherung empfangen, daß die ungarische Arrieregarde gegen Czegléd und Szolnok abgegangen sei. — Um dieselbe Zeit stand Paskievicz bereits in Hatvan.

Allem diesem Unglück war nun ein bedeutender Sieg entgegenzustellen. Die Ungarn unter Vetter, Vécsey und Guyon hatten nach heftigen Belagerungen Arad endlich eingenommen, nachdem Berger kapitulirte. Berger hatte sich hier, wie wir wissen, seit sieben Monaten gehalten; und doch lohnten ihm dies die Kaiserlichen mit Undank, stellten an ihm Das und Jenes aus und nannten ihn endlich einen Dummkopf, obgleich die meisten von ihnen nichts anderes, als das, waren. In der letzten Zeit war Bergers Besatzung schon so von Allem entblößt gewesen, daß sie 120 Pferde verzehrte. Doch war der Blutsauger Haynau nicht zufrieden. —

Bem kämpfte in Siebenbürgen gegen den russischen General Grotenhjelm hinter Bistritz, war aber von den ausgestandenen Kriegsstrapatzen selber so hinfällig und von seinen Wunden so krank, daß er im Wagen fahren mußte. Bem wich der Uebermacht. —

Nach der oben geschilderten Schlacht bei Comorn war Görgey, mit Zurücklassung einer Besatzung unter Klapka([1]) in dieser Festung, auf das linke Danauufer gegangen, um dort gegen Waitzen zu manövriren. Paskievicz näherte sich ebenfalls Waitzen; es schien also, als wollten die beiden sich hier einen freundschaftlichen Besuch abstatten. — Görgey war nicht mehr Kriegsminister. Kossuth hatte Mészáros dazu ernannt. Dembinsky wurde wieder Oberbefehlshaber, war jedoch um die nationale Eifersucht, die Görgey längst in der ganzen Armee angeregt hatte, zu beschwichtigen, unter Mészáros gestellt, und sollte die Armee zwischen Szegedin und Szolnok concentriren. Das war aber

([2]) Den General Klapka hat er am meisten getäuscht; seinetwegen vorzüglich, da er ihn fürchtete, hatte er noch einige kräftige Unternehmungen gemacht. Sobald er aus seiner Nähe entfernt war, richtete er das Operiren russischer ein.

bloß der ostensible Plan Kossuths. Er hatte eigentlich einen ganz andern, den wir bald kennen lernen werden.

Am 13ten rückte die k. k. Division Moltke in Ofen ein. Alle Jugend, alle wehrbaren Männer waren auch von hier abgezogen — zu Kossuths Armee. — Görgey begann seinen Verrath effektiv und blutig auszuführen. Es wurden nämlich alle disponiblen Truppen der Russen und Oesterreicher rund um ihn herum aufgestellt und andererseits auch Comorn eingeschlossen. Alle Truppenmärsche fanden nun vermöge dieser Combination statt... Görgey stand da und ließ Alles ruhig geschehen.

Vom 15ten bis zum 17ten wurde nun hier eine Schlacht geschlagen. Görgey war ganz von der Armee des Paskievicz, Saß und den verbündeten Corps umrungen... und siehe da! doch brach er durch. Er brach nach einer mörderischen Schlacht, wie sie dieser Krieg noch nicht gezeigt (1), — — nordostwärts aus der Umzinglung, die einer Mäusefalle glich, durch und entkam mit einer raschen Deployirung sämmtlichen Gegnern in die Karpathen. — Warum that er das? Warum ergab er sich nicht lieber gleich? — Ja, aber noch war der Augenblick nicht da, sich zu ergeben! Noch waren nicht alle ungarischen Armeen auf einem Haufen vereinigt; noch war das Vaterland und seine Führer nicht in der größten Verzweiflung, um ihm freie Hand zu lassen; noch einmal mußte er sie täuschen. Noch mußte Ungarn ruhmvolle Siege erfechten, damit der Schlag dann um so entschiedener erfolge...

(1) Der Verlust an Menschenleben beiderseits, zusammen, betrug an 8000 Mann.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Kossuth's letzter Rettungsplan. — Görgey's Gegenplan. — Görgey bis Losonz; die Russen ihm nach. — Bem nimmt Bistritz, hemmt die Russen. — Jellachich retirirt bis Ruma. — Haynau in Pesth. — Er marschirt auf Szegedin. — Der gemeinschaftliche Plan. — Aulich. — Nugent. — Grabbe. — Paskievicz gegen Dembinsky. — Bem. — Bacs und Banat erobert. — Görgey eilt nach der Theiß. — Bem. — Alles scheint gut zu stehen. — Bem gehorcht nicht. — Dembinsky bedroht Pesth. — Lüders. — Haynau in Kecskemét. — Szégedin. — Das schönste Gesetz des Reichstags. — Die Russen hinter Görgey her. — Die Ungarn bei Pancsova und in Comorn. — Dembinsky wieder an der Theiß. — Görgey über Debreczin gegen Großwardein. — Haynau bedroht Szegedin. — Die Regierung nach Gyula. — Gerücht. — Verwirrung. — Thörichte Verblendung. — Dembinsky zieht die Theiß abwärts. — Görgey bleibt in Großwardein stehen. — Schlacht bei Csongrád, bei Szegedin, bei Szöreg. — Die Ungarn verlieren überall. — Bem verläßt Siebenbürgen. — Klapka nimmt Raab. — Aulich bedroht Pesth. — Schlacht bei Temesvár. — Alles verloren! — Versammlung in Arad. — Kossuth tritt ab; Görgey wird mit der Diktatur bekleidet und führt nun seinen Verrath zu Ende.

Kossuth hatte Görgey's Plan folgendermaßen vernichten wollen. Mészáros war Kriegsminister, Dembinsky Oberbefehlshaber. Die ungarischen Armeen sollte sich zwischen Szegedin und der Mitteltheiß concentriren, Alles dazu stoßen; auch Görgey wurde vom Norden und Bem aus Siebenbürgen hierher beordert; indessen sollte Perczel gegen Peterwardein operiren und dort die neue Basis bilden. Hatte man die Armeen großentheils beisammen, selbst ohne Görgey's Corps mitzurechnen, da auf ihn überhaupt nicht mehr zu rechnen war, so sollte Bem das Obercommando übernehmen, und nun wollte man den Krieg von neuem beginnen und von Süden nordwärts mit der vereinigten Macht die Feinde tour à tour, wie sich Kossuth ausdrückte, schlagen. Dies war der letzte Rettungsplan Kossuths! Aber selbst diesen erfuhr Görgey durch seine Creaturen. Er kam ihm ganz erwünscht. Und er machte nun seine Gegenoperationen. Er wollte selbst die ungarischen Armeen auf einem Rayon concentriren um sie dann durch einen Coup zu verrathen.

Verfolgen wir nun sämmtliche Operationen, wie bisher, gemeinschaftlich. Haynan marschirte am 17ten nach Ofen. Pas-

kiewicz disponirte, gleich nach Görgey's Entweichung, sein viertes Armeecorps nach Miskoltz, er selbst bewegte sich gegen Ipoly=Ság. Görgey hatte den Vorsprung und bewegte sich, unter beständigem Fechten seiner Arrieregarde, zuerst auf Balassa=Gyarmath. Am 19ten gelangte er nach Losontz.

In Siebenbürgen hatte Bem Bistritz genommen und bei Wassendorf gesiegt. Darauf drang er zu den Szeklern nach Vásárhely, kehrte wieder gegen Bistritz um, nahm es den Russen wiederholt ab, und schloß sie bei dem Engpaß von Borgo ein. Karlsburg ließ er inzwischen belagern; den Rothenthurmpaß, wo die Russen noch nicht durchzudringen vermochten, standhaft vertheidigen. Bem commandirte von Siebenbürgen fortwährend auch die Armee im Banat; Temesvár ließ er heftig bombardiren.

In der Bácska wurde Jellachich von Perczel jetzt so gedrängt, daß er sich zehn Meilen weit bis Rema zurückziehen und alle errungenen Lorbeern aufgeben mußte. Wir wissen, daß die ungarische Armee sich jetzt von Szolnok bis unterhalb Szegedin und von da nach dem Süden hin concentrirte.

Haynan kam am 19ten nach Pesth=Ofen. Sogleich entschloß er sich — „dem bedrängten Banus" zu Hülfe zu eilen. Zugleich operirte F. Z. M. Nugent an der Drau — um hier den Durchbruch der Ungarn zu verhindern. Das war Alles bloß Komödiespiel — mit Görgey bereits so abgekartet. Es handelte sich vielmehr darum, mittelst sämmtlicher österreichisch=russischer Kräfte die Ungarn in der untern Gegend zu umzingeln — und dazu half Görgey planmäßig mit. Haynan operirte nun gegen Szegedin. In der ganzen Welt hieß es, nach Görgey's Durchbruch bei Waitzen, er wolle sich mit Dembinsky verbinden, und das schien allerdings so! Görgey machte es der ganzen Armee glauben. —

Wir dürfen nicht unterlassen, hier noch zu bemerken, daß das ungarische Corps unter Aulich am Plattensee in einer ziemlich festen Stellung stand — das ganze Land in dieser Gegend insurgirte und die Communikation zwischen Haynan den Russen — und Nugent unterbrach.

Das russische Armeecorps unter Grabbe hatte die Bergstädte, und angeblich die Aufgabe, Görgey am Vordringen zu hindern, ihn auf Gran und Waitzen zurückzuwerfen und dann gemeinschaftlich mit Paskievicz Saß und den Uebrigen zu schlagen. — Das Corps Tscheodajeff's hatte angeblich die Aufgabe, ihn an der Verbindung mit Dembinsky zu hindern. — Lächerlich! — — Paskievicz stand am 21sten in Aszod, wurde von den Truppen Dembinsky's unter Desseöfy angegriffen und bei Tó-Almas geschlagen. Dembinsky wollte auf solche Art dem Görgey Luft geben, damit er sich mit ihm vor der Theiß vereinigen könne. Görgey aber schlug sich indessen mit Grabbe bei Losontz, ließ sich von ihm verfolgen und verfolgte ihn wieder. —

In Siebenbürgen standen die Sachen gut. Hermannstadt, Klausenburg, der Rothenthurmpaß waren in Bem's Händen sammt dem ganzen Land der Szekler und der Nordostgrenze. — In Südungarn standen sie noch besser. Die Ungarn behandelten die Raitzen äußerst mild — und diese, einen erbärmlichen Führer, wie Jellachich, der nach jedem errungenen Vortheil doppelt geschlagen wurde, an der Spitze, unterwarfen sich überall freiwillig. Doch traute Perczel der Griechenlist nicht und verstärkte daher durch freie Werbungen seine Armee immerfort. Die Bácska, das Banat war wieder ganz in ungarischen Händen. Die Verdächtigen flüchteten sich nach Slavonien und Croatien.

Perczel's Operation wurde von Vetter und Mészáros soutenirt. Guyon war jenseits der Theiß. — Paskievitz rückte nach oder wich bis Hatvan. ([1]) Da erscholl plötzlich die Kunde: — Görgey ist am 22sten in Kaschau angekommen und hat die russische Garnison daselbst über die Grenze hinausgejagt. ([2]) Augenblicklich ging Paskievicz nach Gyöngyös, und das dritte russische Armeecorps über gegen Kaschau, Görgey nach.

Görgey operirte augenscheinlich gegen Tokay und auf den

([1]) Wie man's eben nehmen will.

([2]) Er hatte indessen bloß ein starkes Reiterdetachement dahin gesandt. Er selbst ging längs dem Sajo über Miskoltz, wo ihm die Russen auswichen und dann sachte nachfolgten.

Theißübergang hin. Die ganze Welt sagte nun — die Russen und Oesterreicher sind in die Schlinge gegangen; statt daß sie die Ungarn einschließen, sind sie von ihnen umzingelt worden. Wäre Görgey ein ehrlicher Mann gewesen, so wäre dies allerdings so gekommen; auch ohne Connivenz des Feindes wäre es ihm gelungen, diese Märsche zu machen und diese Erfolge zu erringen; seine Truppen fochten in dem Wahne, Alles geschehe mit Aufrichtigkeit — seine sämmtlichen Unterbefehlshaber wußte er durch blutig gelieferte Schlachten fortwährend zu täuschen... Einen Augenblick lang glaubten wohl selbst die in Osten und Süden operirenden Generale an seine aufrichtige Umkehr; er befolgte ja die Weisung des Kriegsministers pünktlich, und operirte wie auf dem Schachbrett....

Nur Kossuth, Mészáros und Dembinsky trauten ihm nicht. — Bem erhielt Befehl auf Befehl, sich eiligst an die Theiß zu begeben; leider setzte er seinen Ehrgeiz darein, „zuerst Siebenbürgen vom Feinde zu säubern" — ja er hatte Kossuth erwidern lassen, „er könne die ihm zugekommene Ordre unmöglich für echt halten, sondern betrachte sie als untergeschoben." ... Sobald er in Siebenbürgen fertig sei, werde er wieder kommen ... Kossuth's Herz blutete — er verbarg jedoch seinen Schmerz. Da Bem nicht gehorchte, mußte Görgey's Gegenplan gelingen.

Unterdessen focht die gesammte ungarische Macht auf allen Punkten mit Löwenmuth. Fast überall schritt sie vor und schlug die Feinde. Dembinsky drang schon immer weiter gegen Pesth vor; Paskievicz suchte vor Allem das Gelingen dieses Planes zu vereiteln. In Siebenbürgen aber drang Lüders mit neuer Macht von Kronstadt auf der Hermannstädter Straße vor.

Haynau traf am 27sten in Kecskemét ein, nachdem die dortige Besatzung von 6000 Mann sich gegen Szegedin zurückzog. In Szegedin war jetzt Mészáros. Der Reichstag war zwar dort, verhandelte aber nicht mehr, weil der Krieg immer näher heranrückte. Eines seiner letzten und schönsten Gesetze war, worin er die vollkommene Gleichberechtigung der Nationali-

täten und der Sprachen proklamirte. Die ungarische sollte bloß die diplomatische bleiben.

Paskiewicz bewegte sich in der Richtung zwischen Görgey, der bereits bei Tokay die Theiß passirt hatte, und Dembinsky. Man sieht, es war darauf abgesehen, Görgey in den Rücken zu kommen und die Umzinglung nach und nach zu bewirken. Görgey wurde zunächst von Rüdiger verfolgt, „zog die ganze russische Hauptmacht gleichsam von Ort zu Ort auf sich und so hinter sich her“ ...

In Semlin befürchteten die Raitzen um dieselbe Zeit schon den Einbruch der Magyaren aus Pancsova; hier drangen die letztern mächtig vor! Gleicherweise operirte Klapka von Comorn — gegen die westlichen Corps der Oesterreicher — energisch aus der Festung heraus. Nachdem er Comorn frisch verpflegt hatte, theilte er die Besatzung in zwei Corps, das eine beschützte die Festung, mit dem andern machte er Ausfalle bis gegen Raab.

Dembinsky hatte gegen Ende Juli sich wieder an die Theiß zurückgezogen. Denn Görgey eilte bereits nach Debreczin und von dort weiter gegen Großwardein. — Hätte er sich jetzt mit Dembinsky vereinigen wollen, war es ein Leichtes; er mußte aber dann die Theißlinie einhalten. Von hier konnten sie gemeinschaftlich über die Russen herfallen.

Am 29sten war Haynau in Félegyháza, sechs Meilen von Szegedin. Nun verließ die ungarische Regierung mit Kossuth und dem Reichstag diese letztere Stadt und wandte sich nach Gyula. Schon verbreitete die Fama, Kossuth sei abgetreten und Görgey sei zum Diktator ausgerufen worden! In der That war Verwirrung im Reichstag eingetreten; das Unglück konnten nicht Alle mit der Ruhe und Fassung ertragen, mit der es der größte Mann Ungarns ertrug ... Viele Reichstagsmitglieder glaubten sich jetzt Görgey in die Arme werfen zu müssen ..... da von ihm Alles abhing. — Denn nur Wenige wollten an einen Verrath Görgey's in dem Augenblick glauben, da er sich mit seinem großen Heere näherte, um sie, wie sie sich schmeichelten, zu beschützen! In seiner Hand lag

die Macht. — Die Verblendeten glaubten, er werde mit ihr das Vaterland retten!! —

In Folge des Theißüberganges, welchen Paskievicz bei Tisza-Füred bewirkt hatte, räumte Dembinsky's rechter Flügel seine Position und zog sich auf's Centrum in Szolnok. Die Russen rückten auf beiden Theißufern, mit dem Gros auf dem linken, nach. Görgey traf in Großwardein ein, wo er fünf volle Tage unthätig stehen blieb!!! Dembinsky zog nun nach Csongrád hinab und gab Szolnok auf. Bei Csongrád lieferte er dem Feinde eine Schlacht. Darauf stellte er sich mit seiner Armee vor Szegedin auf und erwartete im Verein mit der dortigen Besatzung die Oesterreicher und Russen.

Am 4. August griff Haynau mit allen seinen Corps (Paniutine inbegriffen) die Stellung bei Szegedin an. Dembinsky, Mészáros, M. Perczel, Desseöfy und Kiß commandirten hier. Zwei Tage dauerte der furchtbare Kampf, aber der Feind war mächtiger als die Ungarn; sie zogen aufs jenseitige Ufer und vertheidigten sich nun bei Szörey in einem mörderischen Treffen zwölf Stunden lang; aber auch hier mußten sie weichen. Indeß sah Görgey kalt und unthätig in Großwardein dem gräßlichen Schauspiel zu. Jetzt zogen Perczel, Mészáros, Desseöfy und Kiß nach Arad, wo Vetter war; Dembinsky gegen Temesvár, wo ein kleines Corps unter Guyon und Vécsey die Festung aufs Aeußerste bedrängte.

Um dieselbe Zeit mußte auch Bem Siebenbürgen der feindlichen Uebermacht preisgeben; jetzt kam er nach Ungarn — jetzt, da es längst zu spät war! So kam Schlag auf Schlag, Unglück auf Unglück aus dem Verrath eines Einzigen!

Aber die Oesterreicher und Russen hatten alle ihre Armeen marschiren lassen! Ende Juli standen sogar die kaiserl. Garden aus St. Petersburg an der galizischen Grenze!

Um dieselbe Zeit griff Klapka Raab an und rückte auf der ganzen Linie gegen die österreichische Grenze vor. Jetzt jubelten die Freunde der Freiheit in Deutschland, denn diese Nachrichten kamen ihnen eher zu, als die von der Theiß, wo man

noch immer an eine Umzinglung der Austro-Russen glaubte.

Paskievicz drang am 4. August in Debreczin ein. Rüdiger ging dem Görgey nach.

Am 5ten nahm Klapka Raab ein; seine Vorposten streiften gegen Preßburg und Wieselburg. Aulich ging auf Stuhlweißenburg und bedrohte Pesth! — Und während dies hier geschah, rückte Görgey langsamen Schrittes vor, und kam in Arad gerade zur selben Zeit an, als die genannten ungarischen Generale geschlagen dort einrückten. Großwardein wurde nun von Rüdiger ohne Schwertstreich besetzt.

Am 8ten war Haynau schon in Lovrin und rückte auf Temesvár. Am 9ten griff Haynau die Ungarn bei Temesvár an. Dembinsky, Guyon, Kmeti und Vécsey commandirten hier. Vierzehn Stunden dauerte die heftigste Schlacht. Aber die Ungarn, hier noch schwächer als bei Szegedin, gaben auch diese Partie auf. — Temesvár wurde von Haynau entsetzt, Alt-Arad mittlerweilen von Schlick besetzt, welcher sich nun mit Rüdiger verband, der bereits von Großwardein nach Világos vorgerückt war. So standen die Sachen bis zum 10ten. Darauf geschah zu Neu-Arad (der Festung) Folgendes:

Am 11ten hielten dort die Mitglieder des Reichstags, die Regierung, Kossuth mitbegriffen, und die Generale, Görgey mitbegriffen, eine Versammlung. Kossuth erklärte, daß nach dem jetzigen Stand der Angelegenheiten die Sache Ungarns verloren scheine, aber noch nicht sei.[1] Die Generale, das Heer können sie allein noch retten. Er selbst könne nichts mehr thun, bemerkte er bitter. Er ersuche nun die Versammlung, wie die zaghafte Majorität ohnehin

[1] Görgey war, wie wir unten sehen werden, im Verein mit den Trümmern der ungarischen Armee noch immer 80,000 Mann stark; er konnte sich also schlagen, er konnte seine glücklichen Manövers wieder versuchen. Er hatte im schlimmsten Fall den Rückzug nach Siebenbürgen, im besten nach dem Süden auf Peterwardein offen!

schon beschlossen, Herrn Arthur Görgey mit der Diktaturschaft zu bekleiden; was ihn beträfe, so zöge er sich von diesem Augenblick an zurück.

Kossuth, wie man sieht, wälzte die Verantwortung auf dessen Schulter, wohin sie gehörte. Jetzt mußte Görgey entweder das Land zu retten versuchen oder er denunzirte sich demselben selbst als sein Verräther und Verderber.

Görgey war schlecht genug, vor dieser letztern Verantwortung nicht zurückzubeben; er nahm die Diktatur an, und erklärte dem Fürsten Paskievicz durch Rüdiger öffentlich, was er insgeheim längst gethan, seine Unterwerfung. Er erklärte weiter, daß er als Diktator das ganze Land zu gleichem Schritte bewegen werde.

Noch gebrauchte er den schamlosen Zusatz: Der Fürst möge durch seinen Kaiser bei dem österreichischen dahin wirken, daß der ungarischen Armee kein Leid widerfahre; ihn allein, Görgey, möge die Strafe treffen! — O über den Elenden!

Und während Kossuth, Bem, Dembinsky, die beiden Perczel, Kasimir Batthiany, Kmety u. A. sich in Orsova vereinigten, um das Exil zu wählen, legte Görgey der Verabredung gemäß, im Namen der Armee [1], am 13ten bei Vilagos die Waffen vor dem eigens dazu erkornen Rüdiger nieder. Diese Armee zählte 9 Regimenter Kavallerie, 46 Bataillone Infanterie und 130 Geschütze, und ihr schlossen sich die Generale Graf Vécsey, Aulich, Török, Lahner, Pöltenberg, Alexander Nagy, Knezich, Graf Leiningen, Damjanich; ferner die Generale Ernst Kiß, Schweidel, Arist. Desseöfy und Lazar an. Außer-

[1] Der er so wie ihren Generalen vorgespiegelt hatte, nur durch Rußland könne Ungarn noch gerettet und an Oesterreich gerächt werden. S. die unten folgenden Aktenstücke, welche über Dieses, sowie über den ganzen beispiellosen Verrath Görgey's überflüssiges Licht verbreiten.

dem die Mitglieder der Regierung und des Reichstages, Duschek, Sigmund Baron Perényi, Baron Jessenak, Lad. Csányi, nebst 31 Deputirten.

Paskievicz versprach, sich für sie zu verwenden. Vor der Welt mindestens hat er Wort gehalten, denn sein Schreiben an den Kaiser von Oesterreich war in allen Blättern zu lesen.

Nachdem Görgey sich ergeben, sandte er an die verschiedenen Festungs- und Truppencommandanten die Weisung, ein Gleiches zu thun; Diejenigen, die ihm, wie z. B. Aulich, am Plattensee unbedingt folgten, erhielten den Lohn der übrigen, die sich, seinen Versprechungen vertrauend, mit ihm ergaben. Und er hat sie also selbst, diese seine Waffengefährten, an den Galgen geliefert!!!

Diejenigen aber, welche, wie Klapka in Comorn, dem Weltverräther Görgey, der Hyäne von Brescia und ihrem Herrn nicht trauten, sondern sich bis über die Zähne bewaffneten und so unterhandelten, erhielten freien Abzug. Dies ist die moralische Weltordnung, gestützt auf die Gewissen der Haynau, Görgey, Paskievicz u. s. w.!

Ungarn ging nun zu Grunde! — Nachdem das mächtigste Kriegsheer sich unterworfen, die übrigen einzelnen Corps systematisch umsponnen waren, der Meister und gute Genius des Landes im Herzblut vergiftet und förmlich vertrieben war, fiel natürlich das ganze Gebäude, als wäre es von Asche aufgebaut, beim ersten Lufthauch auseinander ... Und mit zerknirschter Seele blickt der Menschenfreund, der Freund der Freiheit und eines braven, tapfern Volkes auf die Städte hin, wo so viel Großes und Schönes umsonst geschah; wo die Fluren getränkt sind von dem Blute von dreimalhunderttausend Menschen, die alle umsonst ihr Blut verspritzten und ihre Schmerzen erlitten, wo Leichenhügel an Leichenhügel in die Höhe ragen, Städte und Dörfer aber zu Tausenden unter die Erde versanken — — Alles, Alles um nichts! (¹)

(¹) Daß das Land auch finanziell auf Jahrzehente hinaus ruinirt

Alles bloß, weil es zwei Dynastien: Habsburg-Lothringen und Romanow gab, und einen Verräther, der Görgey heißt und dem eine Million Rubel lieber waren, als unsterblicher Ruhm und ein reines Gewissen! — —

Gegen zwei Kaiserreiche haben sich die Ungarn gehalten, und das eine existirt eigentlich nicht mehr; gegen Verrath im eigenen Hause, wer vermag sich da zu schützen?!

Ein kleiner Gewinn nur läßt sich aus so entsetzlich großem Unglück lösen; die Worte: „Hütet Euch vor den Ungemäßigten! den Uebertriebenen! den Ehrgeizigen!" — Haben wir noch eine Zukunft — und ich glaube, wir haben sie — so haben wir sie nur unter diesem Wahlspruch.

Vierunddreißigstes Kapitel.

Meine Flugschriften und meine Bemühungen im Interesse des Vaterlandes in Deutschland. — Meine Rechtfertigung. — Abfertigung Derjenigen, die es verdienen. — Hoffnung für eine bessere Zeit. — Der Rath eines treuen Sohnes an sein Vaterland. — Die Namen der durch die Henker gemordeten Blutzeugen. — Die Geretteten. — Die Volkssage von Ludwig Kossuth.

Ich habe die vorliegenden Blätter zum Theil in der Form der Memoiren abgefaßt, weil ich den größern Theil des darin Enthaltenen aus eigener Erfahrung, aus Miterlebniß und aus Mitwirkung geschildert habe. Ich will sie auch so schließen. Der gleichzeitige Geschichtsschreiber kann seine eigene Person aus dem Kreise seiner Darstellung nicht weglassen, am wenigsten, wenn er bei dem Geschehenen selbst betheiligt war. Und ich war

ist, braucht nicht erst bemerkt zu werden. Alles ungarische Papiergeld mußte bei Todesstrafe an Haynau abgeliefert werden, der es verbrennen ließ, ohne die Besitzer auch nur mit einem Deut zu entschädigen! Auf diese Weise sind Tausende von Familien an den Bettelstab gekommen. Zu den Leichenhügeln der Gemordeten werden nun bald die Grabeshügel der Verhungerten kommen... dann kann die Hyäne von Brescia sich wohlgefällig in dem großen Leichenfelde mästen.

vom Anfang bis zu Ende des großen Noth- und Lebenskampfes meines Volkes betheiligt, zuerst unmittelbar, dann mittelbar; die Gründe sind dem Leser bekannt.

Als ich nach Deutschland kam, war unser Kampf bis zu dem Punkte gediehen, wo er am gefährlichsten wurde. Die Russen waren da und Görgey's Verrätherei im Beginne. Jetzt wird man begreifen, daß ich nicht sowohl im Lande, wie außerhalb desselben, und auf einem unabhängigen Standpunkte, meinem Volke nützen konnte. Mein Plan in Deutschland war, durch Flugschriften auf den Geist eines Nachbarvolkes zu wirken, von dem ich hoffte, daß es die Sache Ungarns als seine eigene betrachten würde. Es wußte aber leider nicht einmal sich selbst zu helfen. Gleichviel, die Eventualitäten konnten sich so stellen, daß eine thätige Solidarität beider Völker möglich war. Ich nahm meinen Standpunkt zu Frankfurt a. M. Ich habe eine Flugschrift um die andere erscheinen lassen... daß sie nicht in den Wind geworfen waren, bewiesen mir die Anfälle der österreichischen Reaktions- und Regierungspresse, von denen ich gleich sprechen werde. Meine erste Flugschrift führte den Titel: „Ungarns heiliges Recht zum Kampfe gegen Oesterreich und zur Thronentsetzung des Hauses Habsburg-Lothringen. Historisch entwickelt und an die Völker gerichtet." Sie erschien den 15. Juli. — Meine zweite: „Die wahre Lage Ungarns, Berichtigung irriger oder reaktionärer Nachrichten über Personen und Zustände des heutigen Ungarns im Allgemeinen, sowie über Ludwig Kossuths Charakter und Stellung insbesondere. Mit einer Schlußrede an die freien Nationen." Diese erschien Ende Juli. — Meine dritte: „Ungarns Recht zum Einbruch in die österreichischen und russischen Nachbarländer. Darstellung und Aufruf an die Oesterreicher." Sie erschien gegen Mitte August.

Die Titel dieser Schriften bezeichnen hinlänglich ihren Inhalt, ihre Haltung. Ich suchte die Deutschen, besonders die

Oesterreicher, zur thätigen Theilnahme an dem Kampfe aufzurütteln. Ich schilderte die Lage Ungarns, wie sie war — wenn Görgey's Absichten zur rechten Zeit vereitelt, wenn er vielleicht selbst noch auf den Weg des Rechts geführt werden konnte. Das Erstere konnte geschehen und ich mußte zur Unterstützung desselben eben das thun, was ich that; erfolgte durch eine gütige Schickung des Himmels das Letztere, um so besser. Ich konnte leicht meine Arbeit verloren geben, wenn nur das Vaterland gerettet war.

Aber, wie gesagt, die deutschen Sympathien lebten nur in den Herzen, nicht im Arme; große Begeisterung allenthalben für das edle Volk der Magyaren, aber man ließ es, wie einen Tragöden auf der Bühne, im Kampfe zu Grunde gehen und klatschte über die ritterliche Haltung in die Hände...

Dennoch gab ich die Hoffnung nicht auf.... Konnten wir nur Zeit gewinnen, so war Alles gewonnen. Anfangs August und gegen die Mitte kamen nur Siegesberichte aus Ungarn; Görgey schien die Russen zu umspinnen, Haynau in den Pußten verloren zu gehen; im Banat in der Bácska drangen die Ungarn bis an die südlichste Grenze vor... Klapka nahm Raab, seine Vortruppen streiften vor Preßburg... Pesth wurde von Aulich und Dembinsky bedroht...

Wir wissen jetzt, wie das zu nehmen war! Damals aber wußte es im Auslande Niemand, selbst daheim begriffen es nur Wenige.

In diese Zeit fällt die dritte Broschüre. Sie hatte die Aufgabe, die Erhebung der Oesterreicher an der ungarischen Grenze zu bewirken... Ich sandte Massen von Exemplaren auf den sichersten Wegen in jene Provinzen.... Sie riefen die Oesterreicher, die Steiermärker, die Mährer und Schlesier zum offenen Kampfe gegen die Russen auf. — — Sie kamen an ihre Adressen an, aber sie kamen leider zu spät. Während sie dort erschienen, wohin sie gehörten, schlug bei uns in Deutschland gleich dem Blitz am hellen Mittag die Nachricht von Görgey's Unthat bei Világos nieder...

Ungarn war verloren. — Was konnte ich noch thun? — Was konnten da Menschen noch thun, wo die Hölle sich gegen uns verschworen? — — Wo Kossuth und die Edelsten unseres Volkes selber erlahmten?? — — — Wir umwanden unsere Hüte mit dem Trauerflore....

Und nun ein Wort an die, denen ich eines schuldig bin.

Es gibt Feinde, die zu haben ehrenvoll ist. Es gibt Angreifer, gegen die man sich nicht zu vertheidigen braucht. Es gibt jedoch Angriffe, die man selbst von den verächtlichsten Feinden nicht hinnehmen darf; dies ist der Fall, wenn sie nicht bloß uns gelten, sondern eine große, edle Sache, z. B. die Sache des Vaterlandes, damit getroffen wird.

Ich habe mich immer als treuer Sohn meines Vaterlandes bewiesen. Viel habe ich geirrt und gefehlt — meinem Vaterlande glaube ich niemals die liebende Pflicht verletzt zu haben. Ich habe, wo ich konnte, für mein Vaterland gewirkt und gestritten... ein redlicher Streiter des Vaterlandes darf keinen Schmutzfleck auf sich sitzen lassen; dadurch würde auch dieses befleckt.

Als ich in Deutschland meine Broschüren schrieb, hat die Wiener Ministerialpresse und ihre Helfershelfer anderorts, selbst in Frankfurt, mich schmählich herabzusetzen gesucht. Diese Erbärmlichen haben mich der Treulosigkeit gegen mein Vaterland geziehen, sie haben gesagt, ich hätte in Pesth für dasselbe, in Oesterreich gegen dasselbe geschrieben, ich hätte ein Amt bei der österreichischen Regierung gesucht, und als ich keines und „sonst nichts" erhielt, sei ich erst in's Ausland geeilt und habe nun dort Oesterreich den Krieg gemacht. Ich habe schon im Verlauf der vorliegenden Blätter dargestellt, wie sich Alles mit mir verhielt. Leser von Kopf und Herz werden mich verstanden haben. Aber freilich, bevor ich die gegenwärtigen Blätter schrieb, war es der österreichischen Regierung durch ihre bezahlte Standrechtspresse leicht, mich beschimpfen zu lassen, indem sie mir zu-

gleich die Spalten dieser Presse zur Vertheidigung verschloß. Ich habe zwar nicht einmal versucht, sie darum anzugehen, denn ich wußte, daß es vergebens wäre. Man hätte mich für toll gehalten, so etwas der österreichischen Regierung zuzumuthen. Ich wandte mich nun an ein Journal, das in Oesterreich die größte Verbreitung genießt und in ganz Europa verbreitet ist. Ich wandte mich an die Augsburger Allgemeine Zeitung und schickte baares Geld als Insertionsgebühr mit meiner Vertheidigung ein. Als Inserat sollte sie abgedruckt werden; diese Zeitung nimmt ja täglich dutzendweis alle mögliche Inserate auf. Aber bis hierher reichten die Arme der österreichischen Standrechtsregierung. Mein Inserat war kurz; es griff die österreichische Regierung nicht an, es enthielt bloß Thatsachen als Vertheidigung. Die Redaktion der Allgemeinen Zeitung wies es dennoch zurück. Ich sandte ein zweites — ein drittes — ein viertes — — immer kürzer und unschuldiger; das letzte enthielt in 6 Zeilen die einfache Nachricht: daß nicht ich in Oesterreich ein Amt gesucht, sondern daß man mir eines angetragen... (1) Die Allgem. Zeit. refusirt mir auch diese 6 Zeilen mit dem Bemerken, ich solle mir andere Organe wählen... (2) Nun würde ich das Betragen der Allgem. Zeit. begreifen, wenn sie sich mir gegenüber stets indifferent gehalten hätte; allein die Allgem. Zeit. hat mich ehemals in heftigster Weise angegriffen und nun versagte sie mir eine inserirte Vertheidigung! — Wenn dies Benehmen nicht ehrlos ist, so weiß ich nicht, welches andere es wäre. Daß die Allgem. Zeit. eine erkaufte, reaktionäre Schandpolitik treibt, wußte ich; daß sie aber auch ihre Inserate an Oesterreich verschachert hat, wußte ich noch nicht. Jetzt wundert es mich nicht mehr, daß sie angeblich eine so hübsche Rente einträgt.

Aber was soll ich den Herren in Wien erwidern, die, um mich in ihren Schmutzblättern herabzusetzen, offenbare Lügen er-

(1) S. oben.

(2) Die Oberpostamtszeitung, auch ein conservatives und in Oesterreich verbreitetes Blatt, hat dieses Inserat ohne Anstand abgedruckt.

sinnen oder abgerissene Bruchstücke aus meinen früheren Schriften so zusammensetzen, daß sie gegen mich zeugen müssen? Dies wird doch ein infames Bubenstück sein! Ich habe schon berichtet, warum ich mich in Brünn so verhielt, wie ich mich verhalten. Einer Regierung gegenüber, die den königlichen Eidbruch sanktionirt, Völker gegen Völker hetzt, im Blute bis über den Hals jahrelang watet; die die Menschen, welche sie nicht in der Schlacht bezwingen kann, an Rußland verräth und an den Galgen knüpft... weil sie gerechter sind, als sie, und dem Gesetz gehorchen, während sie es, das heilig beschworene, als „abgedrungen, null und nichtig erklärt;" — — einer Regierung gegenüber, die ein — tausend Jahre ehrenvoll in der Geschichte lebendes Volk dem bon plaisir ihres Herrn (¹) zu lieb — gleich einer Räuberhorde auszurotten vermeint: — — einer solchen Regierung gegenüber wird wohl die Nothwehr erlaubt sein, sich durch ein paar wohl aufgesetzte Zeilen vom Hochgericht zu retten?? — — Ich habe schon gesagt, daß ich Euch, Ihr blutigen Gewaltmenschen, gegenüber noch hundertmal so handeln und dabei doch glauben würde, in den Himmel zu kommen, während Ihr sicher in die Hölle fahrt, falls es irgend eine gibt. —

Um diese meine paar Zeilen den Augen des Publikums recht schwarz zu malen, habt Ihr sie aber nicht nur aus dem Zusammenhang gerissen, sondern förmlich gefälscht. Wo habe ich Euch, Ihr Männer der heutigen österreichischen Gewaltherrschaft, „um eine Anstellung" oder „sonst etwas" gebeten? — Zeigt den Brief bei einem Gericht in originali vor, druckt ihn mit der Approbation einer unabhängigen Behörde, z. B. einer in der Schweiz, ab. Dann will ich gerne mich von dem letzten Gassenkehrer anspeien lassen! — — Aber das könnt Ihr nicht! Ihr könnt wohl innerhalb Eurer standrechtlichen Schutzwälle sagen und drucken lassen, was Ihr wollt... aber wenn Ihr meine Schriften fälscht, so bleibt diese Fälschung

(¹) Oder eigentlich ihrer Herrin.

auch hinter Euren Standrechtsmauern ein infames Bubenstück. — • —

Nicht ich habe Euch um ein Amt gebeten, sondern Ihr habt es mir durch Graf Lazansky in Brünn antragen lassen ([1]), und weil ich es mit Verachtung abwies, und weil ich Eurem blutigen Revier, wo die Menschen gleich dem Wilde gehetzt werden, glücklich entkommen bin, und weil ich dann Euer gottlos Treiben der Welt vor Augen gestellt habe... daher, und nur daher Euer Grimm gegen mich.

Aber wie, wer seid Ihr denn, die Ihr mich an meiner Reputation angreifen wollt? — Wo ist Ihre Reputation, Herr Schwarzenberg, Bach und Stadion, die Sie die Stirne haben, mir Gesinnungswechsel in den pöbelhaftesten Ausdrücken vorwerfen zu lassen. Allerdings wechselte ich einmal meine Gesinnung; aber als ich das that (1845), lag ich dem Tode nah, auf dem Siechbette — und leicht war's damals der jesuitischen Schlingenpolitik, mich zu umgarnen! Aber seit meiner Genesung in Steiermark (1847) habe ich mich treulich wieder zum Volke gestellt und habe treu für seine Sache gefochten; habe unter Ihrer Standrechtsregierung den Kopf riskirt — und irre nun, meines Eigenthums beraubt, im Exile umher. Und nun, was wollen Sie noch, Herr Schwarzenberg, Bach und Stadion? — Wo ist Ihr Charakter, Ihre Reputation? — Sie, Herr Schwarzenberg, braucht man wohl nur an Ihre schmutzige Conduite in Petersburg, Neapel und London zu erinnern, und was Ihnen an den letzten zwei Orten Thätliches passirte. Sie, Herr Bach, Unterdrücker und Verräther Ihrer eigenen Partei, — der Wiederschein ihres Blutes glänzt mit schauerlichem Zwielichtschimmer als Minister-Aureole um Ihr Haupt! — Und Sie, Herr Stadion, denken Sie an Galizien nicht mehr? Sie, in Galizien im März Verheimlicher

([1]) Mochte es Lazansky auch auf eigene Hand thun, genug, es ist mir von einem Repräsentanten der Regierung angetragen worden. Ich will dies jeden Augenblick vor jedem unabhängigen außer-österreichischen Gericht beweisen.

der Constitutionsurkunde und Ausüber der Censur, als sich Niemand mehr zu dem Schmachgeschäfte hergeben wollte — — nach dem März plötzlich Constitutioneller; — Sie, der Aufhetzer der Ruthenen gegen die Polen — und endlich Zersprenger des österreichischen Reichstags mit Bajonetten, nachdem sie noch zwei Stunden früher unter Weinen von Krokodilthränen Ihr Wort gegeben, daß es nicht geschehen soll — — Sie, abwechselnd Volksschmeichler und Hofschmeichler — — Sie und Ihre Collegen wollen einem Andern Moral predigen und seine Reputation kritisiren? Geht, geht — und verkriecht Euch vor diesem Worte. Für Euch ist es nicht erfunden! An Euch bewahrheiten sich die Worte des Britten: „man weiß nicht, soll man mehr über seine ausgesuchte Erbärmlichkeit erstaunen oder über die Keckheit, mit der er vor der Welt als Muster der Tugend glänzen will.“ —

Theures Vaterland! Verzeihe mir, daß ich in Deine bittere Schmerzensgeschichte diese, einen andern Platz verdienenden, Zeilen verwebt habe. Doch, es galt meiner Rechtfertigung, dir und der Welt gegenüber, die dich ehrt, und die bewundernd selbst an deinem Grabe noch steht... Schlechte Söhne hast du nur wenige gezeugt. Die Görgey und ihre Verbündeten irren nicht, wie wir, flüchtig in Exile umher! — Die Görgey werden den Weltlauf, den Lauf der ewigen Gerechtigkeit, nicht aufhalten! Nein, mein theures, heißgeliebtes, unglückliches Vaterland — durch diese Leute kannst du nicht untergehen. Laß sie sich nur in süßen Träumen wiegen von ihrer „Unbezwinglichkeit“ und von dem Austria erit in orbe ultima“ ... ehe sie erwachen, stehst du gewappnet wieder da... denn deiner treuen Söhne sind genug, um deine Kerkermeister, wie dein Kossuth sagte, „mit Steinen todt zu schlagen.“ — Du hast eine große, eine gräßliche Schule durchgemacht; du wirst in Zukunft wissen, wem du vertrauen sollst, und daß nur in Kossuth und den gemäßigten Volksmännern seiner Art dein Heil zu erringen. Du wirst dich nicht mehr durch den falschen Glanz niederträchtiger

Abenteurer blenden lassen, die mit der rothen Republik beginnen und mit russischen Rubeln und dem aufgeschobenen, aber nicht aufgehobenen, „sichern Generalsrang" endigen: Du wirst nicht mehr Menschen voll Leidenschaft und Unmäßigkeit folgen, sondern den nüchternen und besonnenen Patrioten, die Nichts für sich, Alles für's Volk, wollen. — Nein, du kannst nicht untergehen, großherzige Hungaria! Der nächste Freiheitsschauer in Europa wird dich zum ewigen Leben wecken.

Oesterreich aber, — was ist Oesterreich jetzt? Dein Besieger? Nein, der Gerettete Rußlands, zusammengehalten nur noch durch die Gnade des nordischen Czaaren. Und was wird seine Zukunft sein? — Die nächste Revolution in Europa — und es zerfällt wie Spreu im Winde, wenn es nicht früher durch einen Fußtritt des nordischen Czaaren über den Haufen geworfen wird. — —

Wenn nun der Augenblick kommt zu deiner Wiederauferstehung, mein geliebtes Vaterland, so vergiß nicht, was dir dein geringster, aber treuer, Sohn immer gerathen, in guten wie in bösen Tagen, und wozu du dich entschlossest, als es zu spät war, als dir das Schicksal die Macht bereits aus den Händen wand. Vertraue den starken, aber besonnenen Patrioten, die Schritt für Schritt gehen, und nicht im wilden Wirbeltanz über blendende Phantome dich in den Abgrund reißen. Die Görgey haben dich zuerst betäubt, dann verrathen; die Madaráß haben dich zuerst betäubt und hätten dich und sich zuletzt aufgerieben. — Sei gerecht gegen alle deine Söhne; du warst es immer gegen deinen Feind. Achte Nationalität und ihre edle Manifestation, die Sprache, an Jedem; sie ist ihm heilig, wie seine Religion. Gott hat dein Land groß geschaffen und es vielen Völkern zum Aufenthalt gegeben; — große Reiche sind vielgegliedert in Namen, Sprache und Sitte; die Einförmigkeit ist das Merkmal der Provinz. Die größten Reiche aller Zeiten waren die innerlich mannigfaltigsten... je reicher an harmonischer Gliederung, je lebensvoller und mächtiger. Nach Har-

monie der Theile muß also gestrebt werden und nicht nach schaler Eintönigkeit, die Dissonanz erzeugt. Der Deutsche, der Slave, der Romane und der Magyare — sie zusammen sollen das Reich Ungarn bilden, dies hat der Weltordner gewollt. Wenn durch eines, so wollte er durch dein Reich ein Reich der Mitte, einen Berührungs- und Versöhnungspunkt aller europäischen Völker gründen... Darum setzte er dich in das große Thal Europa's, wohin die vier Hauptstämme der europäischen Völkerfamilie münden, daß du ihren brüderlichen Verein im Kleinen versinnbildest. Besonders verknüpfte er dich durch den mächtigsten Strom dieses Welttheils mit den Deutschen, und er hat frühzeitig deine ganze Cultur auf seinen Wellen aus Deutschland zu dir getragen, ja du erhieltest von da selbst deine Religion! Und mit keinem Volke wirst du, Magyare, jemals so friedlich leben, wie mit dem deutschen, denn eure Charaktere ergänzen sich wechselseitig. Lasset uns also, ihr Söhne des Vaterlandes, den endlich gethanen Ausspruch des Reichstags: „Die Gleichberechtigung aller Stämme Ungarns" jetzt im Geiste und bald auch in der That zur Wahrheit machen... (¹) Lasset uns ewige Bündnisse schließen mit den germanischen Völkern zunächst (²), mit den romanischen und slavischen darauf... aber mit den Völkern! Die Welt ist zur Freiheit und zum Frieden da; — nur Einzelne sind die Feinde dieses menschlichen Glücks.

Ein Bündniß aber hat Ungarn heute schon geschlossen. Im Unglück reichte ihm der mit dem magyarischen Stamme verwandte, den Edelmuth dieses Stammes selbst in der Barbarei bewahrende, Türke die Hand, nahm seine theuersten Häupter

(¹) Die in dem oktroyirten Oesterreich sog. „Gleichberechtigung" ist nichts, als ein elendes Plagiat des alten ungarischen Postulats. Dort, in Ungarn, ist dies Bedürfniß entstanden und kann nur dort wahrhaft erfüllt werden.

(²) Ist nicht das germanische England noch jetzt der redlichste Freund des verlassenen Ungarns? Wäre die Türkei ohne England vermögend, das für uns zu thun, was sie that? —

in sein Haus auf und schützte ihnen das Leben. Ewig soll das in Ungarn unvergessen bleiben!

Was die Regierungsform betrifft, nach der wir streben sollen, so lasset darüber den Rath aller unserer Völker entscheiden. Formen sind Formen. Unter allen Formen kann das Volk am Wesentlichen belogen und betrogen werden. Zeugniß davon sind heute Frankreich und Rußland mit gleicher Stärke. Die Form ist die beste, welche Freiheit mit Ordnung am besten bewahrt.

Ungarn ist heute todt, so glauben die Despoten; sie haben es vortrefflich eingesargt. Ungarn ist scheintodt, das glauben die Völker... und dieses Ungarn regt in der That noch heute seine Glieder. Im ganzen Lande wimmelt es von Guerillaschaaren; so spricht das Volk. Die Despoten sagen, es sind bloß Räuberhorden. Aber ganze Brigaden sendet man nicht gegen Szegény legények (1)

Das ist das End vom Anfang — und der Anfang vom Ende, das noch kommen wird!

Nunmehr bleibt mir noch eine traurige Pflicht zu erfüllen übrig; die Namen Jener anzugeben, die für ihr Vaterland den Tod der Märtyrer unter österr. Schergenhänden erduldet haben, und die als unsterbliche Blutzeugen unserer Freiheit von unserem Volk verehrt werden. Ich habe Manchen schon genannt, den ich hier wieder nennen werde, und ich kann leider gar Manchen nicht nennen, der zu dieser heiligen Schaar gehört, weil mir sein Name unbekannt, weil er von seinen Mördern mit dem Schleier der Nacht umgeben worden ist.

Es starben durch den Strang für ihr Vaterland: Aulich, Vécsey, Török, Lahner, Pöltenberg, Alex. Nagy, Knezich, Leiningen, Damjanich, Sigmund Perényi, Szacsvay, Csernuß, And. Tamás, Ladisl. Sándor, Woronjeczky, (2) Giron,

(1) So hießen in Ungarn die Räuber der Wälder. Wörtlich bedeutet Szegény legények so viel als „Arme Kerle.“

(2) Dieser und Leiningen, wenn auch nicht hier geboren, sind durch ihre Thaten und ihren Tod vom Lande adoptirt.

Avancourt, Ladisl. Csányi, Jessenák, Fekete, Auffenberg (Ormay) u. A.

Durch Pulver nnd Blei: Ludw. Batthiány (zum Strang verurtheilt), Ernst Kiß, Schweidl, Desseöfy, Lázar und Gonczeczky.

Görgey — Du hast sie auf der Seele! Du warfest sie in den Rachen des Ungeheuers Haynau, der sie in einigen Augenblicken hohnlachend verschlang.

Noch starben auf Befehl Haynau's durch Pulver und Blei: Rázga, Petöß, Mednyánszky u. A. Auf Befehl Windischgrätzens: Schöll u. A.

Für ihr Vaterland starben noch zwei Zierden der Nation: Alex. Petöfi, der Dichter, vor dem Feinde; Paul Vasváry, der Redner, erschlagen auf Geheiß der Tyrannen vom wallachischen Landsturm. — Friede, Friede ihrer Asche!

Aber noch bleibt mir auch eine freudige Arbeit zu verrichten; die Namen Einiger von denen anzugeben, die mit Ludwig Kossuth glücklich in die Türkei entkommen sind: Laz. Mészáros, Kasimir Batthiany, die beiden Perczel, Dembinsky, Bem, Guyon, Visotzky, Joh. Ballogh, Stein, Kmety, Szemere, Euphim Murgó, kurze Zeit unser Gegner, im entscheidenden Momente treu am Vaterlande haltend, Táncsics u. A. Mit ihnen über tausend Mann Soldaten, Magyaren, Deutsche, Polen, Italiener. Bis zum 3. Nov. d. J. waren sie in Widdin, dann kamen sie nach Schumla, immer als Gäste des Sultans freundlich und wohl gehalten, von den Türken aufs Beste behandelt, was auch die ehrlose Wiener Schandpresse dagegen in lügenhafter Weise vorbringen mag.

Klapka und die Seinen sammt der ganzen Besatzung von Comorn retteten sich, wie gesagt, durch standhaften Widerstand und erhielten freien Abzug. Eben so die Besatzung von Peterwardein. Klapka mit seinen Offizieren ist in England.

Comorn und Peterwardein waren also die letzten festen Punkte in den Händen der Ungarn. Alles Andere folgte dem Rufe Görgey's, und erntete den Lohn, wie oben angezeigt ist.

Tag der Vergeltung komme bald! Komme bald, Ludwig Kossuth! Das Volk glaubt an Dich! In seinem Munde lebst Du und die Sage... daß Du erscheinen wirst, sobald das erste Veilchen blüht. Ob es im nächsten Frühling schon sein wird??? [1] — Laßt uns standhaft ausharren!!!

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Aktenstücke zu Görgey's Verrätherei.

I.

Kossuth zur Nation.

Nach den unglücklichen Schlachten, mit denen Gott in den letztverflossenen Tagen dieses Volk heimgesucht hat, haben wir keine Hoffnung mehr, daß wir den Kampf der Selbstvertheidigung gegen die große Macht der vereinten Oesterreicher und Russen mit der Aussicht auf Erfolg fortsetzen können. — Unter solchen Umständen kann die Lebensrettung der Nation und die Sicherung ihrer Zukunft bloß von dem an der Spitze der Armee stehenden Führer erwartet werden, und nach der reinsten Ueberzeugung meiner Seele würde das Fortbestehen der jetzigen Regierung hin-

[1] Unterdessen ist dem großen, edlen Manne kein Schmerz auf Erden verspart. Sein Vaterland sah er verrathen, verkaufen, blutig mit Füßen treten. Seine drei Kinder befinden sich in österreichischer Gefangenschaft! Unmündige Kinder! Wie kann England, das sich Ungarns, wenn gleich spät, so edelmüthig angenommen, diese Verhöhnung nicht bloß des Völkerrechts, sondern des Menschenrechts dulden? — Kossuths Frau irrt in Ungarn umher — wer weiß, ob sie noch am Leben. Kossuths Mutter — wo ist sie? Auch in österreichischer Gefangenschaft. Eine Matrone von 70 Jahren! Gibt es denn noch eine Barmherzigkeit auf Erden?

sichtlich der Nation nicht nur unnütz sein, sondern sogar zum Schaden gereichen; ich gebe somit der Nation bekannt, daß ich selbst, beseelt von jenem reinen patriotischen Gefühle, mit dem ich jeden meiner Schritte und mein ganzes Leben bloß dem Vaterlande opferte, und im Namen des ganzen Ministeriums von der Regierung zurücktrete, und mit der obersten Civil- und Militärgewalt den Herrn General Arthur Görgey für so lange bekleide, als die Nation nach ihrem Rechte nicht anderweitig verfügen wird. — Ich erwarte von ihm, und mache ihn dafür vor Gott, der Nation und der Geschichte verantwortlich, daß er diese Gewalt nach seiner besten Kraft zur Rettung der nationalen und staatlichen Selbstständigkeit unsers armen Vaterlandes und dessen fernerer Zukunft anwenden wird. Er möge sein Vaterland eben so uneigennützig lieben, wie ich es liebte, und er möge in der Begründung der Glückseligkeit der Nation glücklicher sein, als ich. — Ich kann dem Vaterlande nicht mehr durch die That nützen, wenn mein Tod für dasselbe Gutes stiften kann, so gebe ich mit Freuden mein Leben als Opfer hin. — Der Gott der Gerechtigkeit und Gnade sei mit der Nation!

Arad, den 11. August 1849.

Ludwig Kossuth, Gouverneur.

Bartholomäus Szemere, Minister des Innern. Sebastian Vukovich, Justizminister. Ladislaus Csányi, Minister der öffentlichen Arbeiten. Michael Horvath, Minister des Cultus.

Görgey an die Nation.

Bürger! Die bisherige provisorische Regierung besteht nicht mehr! Der Gouverneur und die Minister sind von ihrem Amte und der Regierung freiwillig zurückgetreten. — Unter solchen Umständen ist die militärische Diktatur nothgedrungen, die ich nebst der Civilgewalt provisorisch übernehme. Bürger! Was man in unserer drückenden Lage für das Vaterland thun kann, werde ich thun, im Kriege oder auf friedlichem Wege, so wie es die Nothwendigkeit gebieten wird, auf jeden Fall aber so, daß die schon so sehr angestrengten Opfer erleichtert werden und

daß die Verfolgungen, Grausamkeiten und Morde aufhören. — Bürger! Die Ereignisse sind außerordentlich und des Schicksals Schläge drückend, in solcher Lage ist eine Vorausberechnung nicht möglich; mein einziger Rath und Wunsch ist der, daß Ihr Euch in Euere Wohnungen ruhig zurückzieht und Euch in Widerstand und Schlachten selbst in dem Falle nicht menget, wenn Eure Stadt der Feind besetzt; denn die Sicherheit Eurer Person und Eures Eigenthums könnt Ihr mit der größten Wahrscheinlichkeit nur so erreichen, wenn Ihr bei Euren heimathlichen Heerden und bei bürgerlicher Beschäftigung ruhig verbleibt. Bürger! Was Gott in seinem unerforschlichen Rathschlusse über uns verhängen wird, werden wir mit männlicher Entschlossenheit ertragen und in jener beseligenden Erwartung des Selbstbewußtseins, daß das wahre Recht für alle Ewigkeit nicht verloren gehen könne. Bürger! Gott mit uns!

Arad, den 11. August 1849.

Arthur Görgey.

II.

Proklamation Görgey's an die ungarische Armee.

Ungarn! Eine so eben eingehende Depesche aus dem Hauptquartier des russischen F.=M. Paskievicz bringt uns die ungeahnte, erfreuliche Kunde, daß die russische Armee sich von Oesterreich losgesagt, und mit uns Ungarn vereint gegen dasselbe die Waffen ergreifen werde. 12,000 Magyaren befinden sich bereits auf dem Wege in das russische Lager, und in wenigen Tagen wird das vereinte russisch=magyarische Heer nach der Residenzstadt unseres Feindes, Wien, ziehen. — Ich erwarte daher, daß Ihr Euch mit der tapfern russischen Armee vereinigen, und dadurch zur gänzlichen Befreiung des Vaterlandes beitragen werdet. Jede Weigerung wäre nutzlos und verderblich, da wir dadurch unsere neuen Verbündeten von Freunden wieder zu Feinden machen würden, gegen deren furchtbare Uebermacht wir noth=

wendig erliegen müßten. Soldaten, vertraut mir daher! Ich habe euch von Sieg zu Sieg, von Triumph zu Triumph geführt, sechszehn Schlachtfelder sind die glorreichen Zeugen unserer Thaten, und mein innigstes Bestreben war stets das Wohl und die Befreiung des Vaterlandes. Weigert Ihr Euch aber, diesen Befehl Eures Feldherrn zu vollziehen, so werde ich allein, begleitet von meinen Getreuen, jenen Weg gehen, der nach meiner festen Ueberzeugung zum Frieden und Wohle des Vaterlandes führt.

Nochmals spreche ich die Hoffnung aus, daß Ihr meiner Stimme Gehör schenken, und jenen Einflüsterungen das Ohr verschließen werdet, mit welchen meine persönlichen Feinde mich seit Monaten bei Euch vergebens zu verdächtigen suchten. Friede und Heil über Ungarn.

Gegeben im Lager bei Világos,
am 12. August 1849.

Der Militär- und Civil-Diktator
Arthur Görgey.

III.

Der Diktator General Arthur Görgey an den General Klapka, Commandanten des ungarischen Armeecorps in Comorn. — General! Die Würfel sind gefallen. — Unsere Hoffnungen sind vernichtet. Das Haus Habsburg-Lothringen hat durch seine und Rußlands vereinte Kraft unsere Macht gebrochen; alle unsere unermeßlichen Anstrengungen und zahllosen Opfer für die Selbstständigkeit unserer großen Nation waren fruchtlos, und würden — länger dargebracht — Wahnsinn sein. — General! Sie werden die Art meines Handelns bei Világos räthselhaft, ja unglaublich finden. Ich werde Ihnen und der Welt dies Räthsel lösen. — Ich bin Ungar, liebe mein Vaterland über Alles, folge daher der Stimme meines Herzens und dem innern Drange, meinem armen, in seinem innersten Marke zerrütteten Vaterlande den heißersehnten Frieden wieder zu geben, und es dadurch

vor gänzlichem Untergang zu retten. — General! Dies die Ursache meines Schrittes zu Vilagos: die Nachwelt wird über selben das Urtheil fällen. — General! Kraft der mir von der Nation durch das abgetretene Parlament übertragenen Würde eines Diktators dieses meines unglücklichen theuren Vaterlandes, fordere ich Sie auf, meinem Beispiele zu folgen, und durch unverzügliche Uebergabe der Festung Comorn einen Krieg zu beenden, durch dessen längere Dauer der Glanz der Größe und des Ruhms der ungarischen Nation für immer erlöschen würde. — General! Ich kenne Ihre Gesinnungen und Ihre Liebe zum Vaterlande, bin daher überzeugt, daß Sie meiner Aufforderung Genüge leisten werden, indem Sie mich verstanden haben. — General! Gott sei mit Ihnen und lenke Ihre ferneren Schritte. —

Großwardein, 14. August 1849.

Arthur Görgey.

IV.

Aus einem Schreiben Kossuth's an Bem de dato 14. August entnehmen wir folgende Stellen: „An meiner persönlichen Sicherheit ist mir nichts gelegen. Ich bin des Lebens müde, denn ich sehe, wie der schöne Bau meines Vaterlandes und mit ihm das Heiligthum der europäischen Freiheit, nicht durch unsere Feinde, sondern durch unsere Brüder selbst zusammenstürzt. Es ist daher nicht die feige Liebe zum Leben, die mich bestimmt hat, mich zu entfernen, sondern die Ueberzeugung, daß meine Gegenwart schädlich für mein Vaterland geworden ist. Der General Guyon schreibt uns, daß die bei Temesvár vereinigte Armee in völliger Auflösung begriffen ist; Sie, Herr Generallieutenant, sind kampfunfähig; Görgey, an der Spitze der einzigen Armee, die nach diesem Berichte noch bestand, hat erklärt, daß er nicht mehr gehorchen, sondern regieren wolle. Ich habe ihn beschworen, Patriot, seinem Vaterlande treu zu sein und ihm Platz gemacht. Gegenwärtig bin ich ein einfacher Bürger und nichts weiter.

Ich bin nach Lugos gegangen, um zu sehen, wie es dort aussieht, und auf welche Streitmacht man noch zählen könnte, um den Kampf fortzusetzen. Das Corps des Generals Vécsey fand ich wohlgeordnet und von gutem Geiste beseelt, alle übrigen in völliger Auflösung. Ich gewann daher die Ueberzeugung, daß, wenn Görgey sich ergibt, die Armee bei Lugos sich nicht 24 Stunden halten wird, da es ihr an Subsistenzmitteln fehlt. Eine Armee kann sich wohl mit Zwangsrequisitionen und Contributionen in Feindesland erhalten — aber im eigenen Lande! Ich meinestheils werde nie die Hand zu gewaltsamen und feindseligen Maßregeln gegen mein Volk bieten; ich möchte es gern mit Aufopferung meines Lebens retten, aber unterdrücken: Nie! Ich rathe Ihnen daher, als guter Bürger und ehrlicher Mann, ein Comité von Volksrepräsentanten niederzusetzen, denn nur die souveräne Gewalt kann über die Regierung verfügen. Schicken Sie Couriere nach Comorn und Peterwardein, damit sie sich halten; verschaffen Sie sich die Gewißheit der Mitwirkung des Commandanten der Festung Arad. Dies ist vor Allem nothwendig; nicht meine Gegenwart, denn da Sie jetzt zu Maßregeln der Gewalt gegen das Volk genöthigt sind, um Ihre Armee zu erhalten, so würde ich durchaus nicht den Beistand meiner Gegenwart für solche Maßregeln leihen. — PS. Die Herren Zamoiski und Biszoranowski sagen mir, es wäre Ehrenpflicht für uns Ungarn, die Verwendung der polnischen und italienischen Legion so zu disponiren, daß sie wichtige Dienste dem Lande thun, aber im schlimmsten Falle die Möglichkeit haben, nicht nach Sibirien transportirt zu werden. Ich fühle diese Pflicht, und auf meine Bitte disponirte selbe General Guyon, die Communikationen mit der Türkei über Orsova zu decken, aber hier erfahre ich, daß der Herr Generallieutenant die Garnison von Orsova nach Siebenbürgen beorderten. So werden auch diese zwei Bataillons zu Grunde gehen und Orsova binnen wenigen Tagen in Feindes Händen sein."

V.

Aus Kossuths „Abschied von Ungarn", als er die türkische Grenze betrat.

Nachdem schon im Eingange desselben sich Kossuth in dunkeln Ausdrücken selbst angeklagt, daß auch er an dem maßlosen Unglücke mit Schuld trage, welches über das ungarische Volk gekommen, spricht er sich im Verfolg ganz entschieden darüber aus, was er damit gemeint. Er sagt:

„Du bist erlegen, weil du selbst deinen Fall herbeigeführt hast. Nicht das Schwert des Fremdlings hat dein Grab gegraben, nicht die Kanonen der vierzehn Nationalitäten, (¹) die gegen dich gezogen, haben deine Vaterlandsliebe zum Wanken gebracht; nicht die fünfzehnte Nation, welche über die Karpathen herüberbrach, hat dich gezwungen, die Waffen zu strecken; nein, du bist verrathen, verkauft worden, theures Vaterland! Dein Todesurtheil, edle Nation, wurde geschrieben durch den, dessen Vaterlandsliebe ich nie zu verdächtigen gewagt hätte — im Fluge der verwegensten Gedanken hätte ich eher an Gottes Dasein gezweifelt, als daß ich je geglaubt hätte, er werde sein Vaterland verrathen können; — du bist verrathen worden durch ihn, in dessen Hand ich noch vor wenigen Tagen die Regierung unseres großen Vaterlandes niederlegte, das bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen er geschworen hatte. Und er ist zum Vaterlandsverräther geworden, weil die Farbe des Goldes ihm theurer war als jene des vielen Blutes, das zur Rettung des Vaterlandes vergossen war. Das elende Metall hatte mehr Werth in seinen Augen, als sein Vaterland, sein Gott, der ihn verließ, sowie er von ihm verlassen wurde für seine

(¹) So viele haben in Summa gegen Ungarns Selbstständigkeit gekämpft.

Genossen in der Hölle. Magyaren! theure Gefährten, verdammt mich nicht, weil ich gezwungen war, mein Auge auf diesen Menschen zu werfen, ihm meinen Platz zu überlassen. Ich mußte es, denn das Volk hatte ihm sein Vertrauen zugewandt und das Heer ihm seine Liebe geschenkt. Und doch hat er das Vertrauen des Volkes verrathen, und doch hat er die Liebe der Armee mit Haß vergolten. Fluch' ihm, Ungarvolk! Verfluche die Brust, die nicht vertrocknete, als sie ihn mit ihrem Lebenssafte zu nähren versuchte."

VI.

Auf außerordentlichem Wege ist uns das Schreiben eines Mannes aus der Umgebung Batthiány's an einen Beamten Kossuth's zugekommen. Der Verfasser dieses Schreibens hat jener Katastrophe bei Arad beigewohnt, er ist enthusiastischer Magyar, der über die neueste Wendung der Dinge vom tiefsten Schmerz ergriffen ist. Das Schreiben lautet:

„Mein lieber Getreuer! Ich zeige Ihnen heut Schmerz, Schmach, Schande und Sturz der ganzen Freiheit in meinem Briefe an. Ich bin aus Arad hier angekommen, und matt und krank ergreife ich die Feder, um Ihnen von dem schändlichen Sturze Ungarns Kunde zu geben. Die ganze Katastrophe gestaltete sich in dreimal 24 Stunden so gräßlich... Kossuth, der Mann Europa's, ist nicht mehr Kossuth! — Er wurde gezwungen, abzudanken und Görgey zum Diktator zu ernennen; er ist mit einem Schlage vernichtet worden. Görgey, der Verräther aller Verräther, war an Allem Schuld. — Schon als die Russen nahe bei Pesth waren und wir es räumen mußten, nahm Görgey von der Regierung keinen Befehl mehr an und handelte nach eigenem Willen. — Man sprach schon damals davon, daß er mit den Russen fleißig parlamentire. — Wir wurden auch aus Szegedin verjagt, und Görgey kam noch immer nicht zu Hülfe. Er hielt fünf Tage in Großwardein Rasttag und ließ unseren rechten Flügel ganz

allein operiren. Da dieser ohne Stützpunkt war, so wurde unsere Armee auch hier geschlagen. Da kam Bem aus Siebenbürgen. Allein er wurde von der österreichischen Armee umringt und geschlagen; zum Unglück brach er noch den Arm. Dembinsky war ebenfalls verwundet. Die gräßlichste Verwirrung herrschte. Bei solch' furchtbaren Schicksalen rissen alle Bande. Kossuth flüchtete. Seine Sekretäre ebenfalls, der eine dahin, der andere dorthin, und nur D—i begleitete den Präsidenten Ungarns, wie ich glaube, — nach England!"

(Breßl. Zeit.)

VII.

Aus Ungarn, 24. August. Von den Russen gefangen genommen und unter sehr freundlicher Behandlung wieder in Freiheit gesetzt, will ich Ihnen, soweit dies meine Gemüthserschütterung gestattet, Einiges über die letzten weltgeschichtlichen Ereignisse an der Theiß und der Marosch mittheilen. Am 12. August hatte ich in Arad, wohin ich aus Lugos mit mehreren Ministerialbeamten zurückgekehrt war, Gelegenheit, Kossuth noch zu sehen, und die heroische Größe dieses außerordentlichsten Mannes am unglücklichsten Tage seines Lebens zu bewundern. Gegen Abend fuhr er mit sehr wenigen treuen Begleitern nach Lippa. Ich selbst begab mich in die Festung Arad und ward mit derselben am 17. d. den Russen übergeben, deren Commandant mich sogleich auf freien Fuß setzen ließ. Die Waffenstreckung des Görgey'schen Armeecorps bei Vilagos war herzzerreißend; die vortrefflichen Truppen weinten dabei verzweifelt. Anfangs schrien sie über Verrath, wurden aber durch die Vorspiegelung beschwichtigt, daß die Russen jetzt mit Ungarn ein Bündniß gegen Oesterreich geschlossen und die Entwaffnung nur wegen der unmöglichen Verproviantirung so großer Heermassen geschähe. Daß aber Görgey, wie die österreichischen Bulletins behaupten, ohne alle Bedingung sich ergeben, kann ich aus bester Quelle für falsch bezeichnen. Das österreichische Armeecommando dürfte freilich in die geheime Natur dieser Bedingungen noch nicht eingeweiht sein. Jedenfalls

wird bald der Jubel der österreichischen Blätter und Börsenleute einer ungeahnten Verdutzung Platz machen. Sie werden bald den erlauchten nordischen Bundesgenossen die Rolle des schlauen Macedoniers, des unersättlichen fränkischen Imperators spielen sehen. Noch nie hat sich Rußland eine leichtere und lockendere Eroberung dargeboten, als eben jetzt in Ungarn und Siebenbürgen. Die Ungarn glühen vor Rache gegen Oesterreich und werfen sich mit Wollust den Russen in die Arme. Die Wuthmaßregeln Haynau's, seine unerhörten Erpressungen und Gewaltstreiche, verbunden mit den unverschämtesten Kränkungen des ungarischen Nationalstolzes, müssen nur die Sympathien für die Russen vermehren, welche Alles aufbieten, um die Freundschaft der Ungarn zu gewinnen und den Haß gegen Oesterreich zu schüren. Die wahnsinnige Maßregel der Confiskation aller ungarischen Geldnoten droht den Bauerstand und die Mittelklasse an den Bettelstand zu bringen, dem entgegen nehmen aber die Russen überall das ungarische Papiergeld an und machen sich schon dadurch bei dem Volke beliebt. — Die traurige Katastrophe, so schnell und unerwartet sie kam, kann weder der ungarischen Regierung, noch den ungarischen Generalen (¹) zur Last gelegt werden. Die Uebermacht war allzugroß. Der Feind kämpfte überall mit dreifacher Ueberzahl an Artillerie, Kavallerie und Mannschaft überhaupt, und wenn sich nicht Europa in's Mittel legte, mußte Ungarn, von so vielen Feinden angegriffen, früher oder später erliegen. Europa mag aber jetzt die bittern Früchte seiner Indolenz genießen und dem Druck des mit Riesenschritten hereinbrechenden russischen Weltreichs entgegensehen. (D. C.)

VIII.

Aus Ungarn, 28. August. — Fortwährend auf Reisen in Ungarn begriffen, habe ich reiche Gelegenheit, die unbeschreiblich schmerzvolle Stimmung des ungarischen Volks kennen zu lernen. Man erklärt allgemein den Görgey für einen Verräther,

(¹). Natürlich Görgey ausgenommen.

denn über die Selbstsucht dieses höchst übermüthigen Emporkömmlings war schon lange im ganzen Lande nur eine Stimme. Zur Aufhellung dieses so räthselhaften Schlusses der ungarischen Revolution wird Folgendes beitragen. — Mit der Erstürmung der Ofener Festung hatte das ungarische Revolutionsglück den Gipfel erreicht. Sofort traten nun für den Tieferblickenden die traurigen Symptome des Rückfalls und Verfalls hervor. Die Uneinigkeit, dieser Fluch der Revolution, welche Kossuth's heroische Persönlichkeit und beispielloser Einfluß so lange gebannt hatte, nahm von nun an immer mehr überhand, sowie Görgey's Trotz und Uebermuth keine Schranken mehr kannte. Nach der Erstürmung Ofens z. B. verlieh die National-Versammlung in Debreczin dem General Görgey den Verdienst-Orden erster Klasse und ernannte ihn zum Feldmarschall-Lieutenant, welche Auszeichnung eine Deputation der Nationalversammlung dem General überbrachte. Aber dieser wies die Auszeichnung auf brutale Weise zurück, indem er derselben nicht bedürfe. Kossuth aber wagte es nicht im Interesse der Sache einen General mit Mißtrauen zu behandeln, welcher weniger aus Herrschsucht, als aus brutalem Uebermuth jede Autorität in's Gesicht schlug, alle befähigteren Generäle, wie Bem, Dembinsky, Vetter, Aulich u. A. absichtlich beleidigte, und seinen Generalstab aus unfähigen Speichelleckern zusammensetzte. Die kostbare Zeit des Monats Juni vertändelte Görgey mit ungemessenen Ansprüchen und Forderungen. Leider war gerade jetzt Kossuth's Kurzsichtigkeit in den entscheidensten Momenten eben so groß, wie in anderer Beziehung seine Hingebung und geniale Schöpferkraft. Nach der unglücklichen Schlacht bei Raab schrieb Görgey nach Pesth, daß die ungarische Regierung dort nicht mehr sicher sei, sie müsse sich daher zerstreuen und ihm, dem General, alles Uebrige überlassen. Eine solche Zumuthung mußte endlich Kossuth in Harnisch bringen, jetzt war es aber schon zu spät. Es wurden die Generale Kiß und Aulich mit einem Minister an Görgey abgeschickt, um denselben zum Gehorsam zurückzuführen, oder als Empörer erschießen zu lassen. Aber Görgey bekam Wind

von der Sache und wußte die ausgesendeten Commissäre durch Vorspiegelung von der weiteren Reise abzuschrecken. Unterdessen ward der unglückselige General Mészáros zum Oberbefehlshaber sämmtlicher Truppen ernannt. Zu Görgey ging der energische Deputirte Louis als Commissär ab, und Görgey versprach, dem neuen Oberbefehlshaber gehorchen zu wollen. Doch ging dieses Versprechen nie in Erfüllung. So kam es, daß die Theißarmee von der Hauptarmee unter Görgey abgeschnitten ward. Als dieser sich bei Waitzen durchgeschlagen, referirte er nach Szegedin, daß Paskievicz ihn aufgefordert habe, den Herzog von Leuchtenberg zum König von Ungarn ausrufen zu lassen. Kossuth reiste hierauf selbst zu Görgey, konnte aber wegen Unsicherheit des Weges nicht mit ihm zusammentreffen, worauf die Minister Szemere und Batthiany zu Görgey geschickt wurden. Vergebens wartete man aber auf die Vereinigung Görgey's mit der Theißarmee, und als die Katastrophe hereingebrochen, gestanden selbst die feindlichen Generale, daß dieselbe nur durch die Nichtvereinigung Görgey's mit den übrigen Truppencorps herbeigeführt worden sei. Nicht minder eigensinnig betrug sich der bewunderte Bem, wiewohl auf eine feine Manier. Als ihm Kossuth die Weisung zugehen ließ, Siebenbürgen zu räumen und sich mit der Hauptarmee zu vereinigen, schrieb Bem zurück, daß diese Weisung gewiß untergeschoben sei, er sie daher unbeachtet lasse, und doch hatte Kossuth selbst alle Briefe an Bem geschrieben. (G. P.)

Ende des zweiten und letzten Bandes.

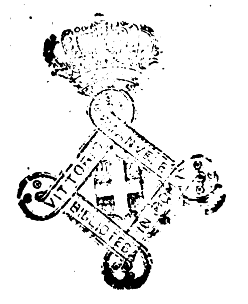
Rieger'sche Buchdruckerei in Stuttgart.

Inhalt des ersten Theiles.

Seite

Inhalt des zweiten Theiles.

Seite



Ferner erschien:

Populäre Naturgeschichte der drei Reiche,

für den öffentlichen und Privatunterricht.

Von

F. S. Beudant, Milne-Edwards, A. v. Jussien.

Vollständig in drei Bänden
mit mehr als tausend getreuen Abbildungen.

Zweite, durchaus verbesserte deutsche Ausgabe.

Gekröntes und von den Schulbehörden eingeführtes Werk.

In Oktav. 8 Abtheillngen à 36 kr. oder 12 Ngr.

Der

Rindviehzüchter.

Von

Felix Villeroy,
Gutsbesitzer zu Rittershoff.

Deutsch bearbeitet
von

Theodor Mögling,
K. württemb. Oekonomierath und Lehrer an der landwirthschaftlichen Anstalt zu Hohenheim.

Mit vielen in den Text gedruckten Abbildungen.

Preis 1 fl. 48 kr. oder 1 Thlr. 3 Ngr.

